 Rüstow

Die

Lehre vom kleinen Kriege.

Die

Lehre vom kleinen Kriege

von

W. Rüstow,

Oberst-Brigadier, Ritter des Kreuzes von Savoyen.

Zürich,

Druck und Verlag von Friedrich Schultheß.

1864.

Einleitung.

1. Begriff des kleinen Krieges.

Es würde schwer oder unmöglich sein, von einem Gegenstande sich klare Vorstellungen zu machen, über eine Art der Thätigkeit sich klare Anschauungen, sichere Leiter beim Handeln zu bilden, wenn der Begriff jenes Gegenstandes oder dieser Art von Thätigkeit nicht festgestellt werden könnte.

Bekanntlich aber beklagen die meisten Schriftsteller, welche über den kleinen Krieg geschrieben haben, sich darüber, daß der Begriff desselben nicht genau bestimmt werden könne, oder sie nehmen dieß stillschweigend an, um eine bunte Reihe von Gegenständen zu besprechen, die sie zum kleinen Kriege rechnen.

Jene Klage muß auf einem Irrthum beruhen, diese Annahme muß ungerechtfertigt sein, und wir sind veranlaßt, die Präzisirung des Begriffes allerdings zu versuchen.

Wenn man vom kleinen Kriege spricht, so wird hier das Wort Krieg nicht in der Bedeutung wie etwa in den Zusammenstellungen: siebenjähriger Krieg oder dreißigjähriger Krieg genommen, sondern in der Bedeutung einer Art oder Methode der Kriegführung. Insofern man nun überhaupt verschiedene Arten der Kriegführung unterscheiden will, müssen sich dieselben unterscheiden lassen nach den Zwecken, welche man mit ihnen erreichen will, nach den Mitteln, welche man dazu anwendet, und nach der Weise, wie man dieselben zweckmäßig gebraucht.

Der letzte Zweck der Kriegführung ist immer nur einer: Niederwerfen des Feindes. Dieß gilt ganz allgemein, auch dort, wo man thatsächlich beim Ermüden des Feindes durch ernste Gegen-

mehr stehen bleiben muß, wo man aus der Vertheidigung thatsächlich nicht herauskommt.

Um das Niederwerfen des Feindes zu erreichen, nimmt man so viele militärische Kräfte als möglich zusammen, sucht mit dem eignen Heere das feindliche auf, sucht es einmal oder wiederholt zu schlagen, und indem man in dieser Weise den feindlichen Staat seiner konzentrirten kriegerischen Kraft, seiner militärischen Repräsentanten beraubt, zwingt man ihn, sich dem Willen des Siegers zu fügen, weil er entweder wirklich keinen Widerstand mehr leisten kann oder doch glaubt, keinen Widerstand mehr mit Aussicht auf Erfolg leisten zu können.

Mit dem kleinen Kriege liegt es am nächsten, den großen Krieg zu vergleichen.

Wenn wir die Absicht bei jeder Kriegführung eben hingestellt haben, so muß sie wohl durch den großen Krieg erreicht werden können; durch einen anderen Krieg kann sie nicht erreicht werden. Soll also der kleine Krieg vom großen unterschieden werden, so ist es unmöglich, daß jener erstere etwas Selbstständiges sein könne. Es ist unmöglich, daß wir heute uns einen Kriegszweck im Ganzen, eine politische Gesammtaufgabe stellen, welche durch den Krieg erreicht werden soll und uns vornehmen, sie durch den großen Krieg zu erreichen, — daß wir im nächsten Jahre uns eine andere politische und kriegerische Aufgabe stellen und uns nun vornehmen, sie durchaus durch den kleinen Krieg zu lösen.

Es ergibt sich demnach, daß der kleine Krieg, insofern er sich unterscheiden läßt, lediglich Nebenzwecken, sekundären Zwecken dienen kann, die allerdings in jedem Kriege vorkommen mögen.

Sehr nahe läge es freilich, sich unter dem kleinen Kriege einen solchen zu denken, der mit geringen Mitteln geführt wird, daß man also den Krieg, der mit 100,000 Mann geführt wird, den großen, den andern, der mit 5000 Mann geführt wird, den kleinen benennte. Indessen wie wenig dieß dem Begriffe entsprechen kann, leuchtet sogleich ein, wenn man das erste beste Beispiel herausnimmt. Es wird gewiß Niemandem auch nur von ferne einfallen, zu sagen, der Laupener Krieg 1339 sei von den

Bernern nach Art des kleinen Krieges geführt worden, obgleich doch die Berner zur entscheidenden Hauptschlacht bei Laupen nur ein kleines Heer von 5000 Mann brachten. Warum fällt dieß Niemandem ein? Die Antwort darauf ist einfach: weil jenes kleine Heer von 5000 Mann die gesammte Kriegsmacht der Berner war. Dagegen wird Niemand etwas dawider haben, wenn wir sagen, Bem führte 1849 gegen Russen und Oesterreicher in Siebenbürgen den kleinen Krieg, obgleich doch Bem im Juni des genannten Jahres 27,000 Mann unter den Waffen hatte. Warum hat Niemand etwas dawider? weil in Siebenbürgen nicht der Hauptschauplatz des ungarischen Insurrektionskrieges war und weil die 27,000 Mann Bems doch nur etwa den achten Theil der gesammten ungarischen Armeen ausmachten. Wir können also nicht sagen, der kleine Krieg sei ein Krieg, der mit geringen Mitteln geführt werde, sondern nur, es werden auf ihn verhältnißmäßig geringe Mittel von den sämmtlichen zur Verfügung stehenden verwendet.

Die verhältnißmäßig geringere Bedeutung der Zwecke und die im Verhältniß zu allen vorhandenen und verfügbaren auf ihn verwendeten geringen Mittel müssen nun nothwendig auf die Art der Anwendung der letzteren ihren Einfluß äußern und werden somit dem kleinen Kriege als besonderer Art der Kriegführung ihren Charakter geben.

Nachallem Vorausgeschickten wird sich nun eine Definition feststellen lassen, die allerdings erst aus dem ganzen Verfolge dieser Blätter ihre vollständige Begründung hernehmen kann.

Der kleine Krieg ist diejenige Art von Kriegführung, welche zur Erreichung der in jedem Kriege vorkommenden sekundären Zwecke gebraucht wird unter Anwendung von im Verhältniß zur ganzen vorhandenen kriegerischen Macht nur geringen Mitteln.

2. Uebersicht der Thätigkeiten des kleinen Krieges.

Von dem allgemeinen Gesichtspunkte aus, welchen wir aufgestellt haben, wird es nun leicht sein, die einzelnen Thätig-

keiten herauszufinden, welche in das Gebiet des kleinen Krieges fallen.

Eine große Armee wird auf einer gewissen Operationslinie in Bewegung gesetzt, um die Hauptarmee des Feindes aufzusuchen und ihr eine entscheidende Niederlage zu bereiten. Möglicher Weise könnte man mit dem Feinde eine Abrede getroffen haben, an welchem Tage und auf welchem Schlachtfelde die Armeen sich treffen sollen, um das Glück der Waffen zu erproben, auch wie stark die Parteien auf dem Kampfplatze erscheinen sollen und zu welcher Zeit die Schlacht beginnen soll.

Unter dieser Voraussetzung könnten die Heere von beiden Seiten her in jeder beliebigen Art dem Kampfplatze zueilen, auf Dampfbooten, auf Eisenbahnen, auf Wagen oder zu Fuß, in großen oder in kleinen Gesellschaften, die einen auf der, die andern auf jener Straße, auf dem Schlachtfelde selbst könnten sie sich schaaren und nun, wenn Alles geordnet wäre, nach gegenseitiger Abrede das Spiel beginnen.

Indessen, wenn nahezu solche Zweikampfabreden in einzelnen Perioden der Geschichte vorgekommen sind, so hat das doch längst aufgehört. Jede der Armeen sucht vielmehr jetzt die andere über ihre Zusammensetzung und Stärke, über die Richtung des Marsches, über das ihr erwünschte Schlachtfeld und die Verbindung ihrer Truppen so lange als möglich im Dunkeln zu halten und in dem hohen Maße, in welchem dieß gelingt, in dem Gelingen etwa einer Ueberraschung des möglichst unvorbereiteten und am wenigsten auf den eingetretenen Fall gefaßten Feindes wird der Triumph der Kriegskunst gesucht.

Jede der Parteien muß sich also stets und zu jeder Stunde möglichst in kampfbereiter Verfassung erhalten; was ihr der Feind versagt, das muß sie sich durch eigene Arbeit von ihm zu verschaffen suchen: Kunde von seinen Absichten, von seiner Truppenvertheilung, seiner Stärke, seinen Märschen. Da die ganze Armee unmöglich immer kampfbereit sein kann, da die Soldaten Menschen sind, zu Zeiten ruhen und essen wollen, so liegt es nun nahe, verhältnißmäßig geringe Theile der Armee herauszunehmen,

diesen geringen Theilen den Schutz der Armee anzuvertrauen, so lange, bis sie sich im Falle feindlichen Anmarsches kampfbereit gemacht hat, ebenso diesen geringen Theilen die Einziehung der nothwendigen Nachrichten über den Feind zu übertragen.

Der gesammte Sicherheits- und Erkennungsdienst gehört also zu den Thätigkeiten des kleinen Krieges. Alle Kriterien passen. Er ist nicht Selbstzweck und die auf ihn verwendeten Streitmittel sind im Verhältniß zum Ganzen gering.

Ins Gebiet des kleinen Krieges gehört auch bei verständiger Vertheilung der Kräfte derjenige auf den Nebenkriegsschauplätzen. Auf einer Linie, auf einem beschränkten Kriegsschauplatze soll in entscheidender Weise der Kriegszweck erreicht werden; aber auf einer andern Linie, auf einem andern Kriegsschauplatze könnte uns vielleicht der Feind erheblichen Schaden zufügen, wenn er hier vordränge, während wir unseren positiven Zweck in ganz anderer Richtung verfolgen. Zunächst, um diesen Schaden abzuwenden, werfen wir auf diesen Nebenkriegsschauplatz nur einen beschränkten Theil unserer Macht, der nichts Positives erreichen soll — und diese kleine Macht führt nun in der That und im eigentlichsten Sinne des Wortes einen kleinen Krieg neben dem großen. Da sie ein Hemmniß für einige Zeit selbst gegenüber bedeutenden feindlichen Kräften abgeben soll, so muß sie durch das Terrain in irgend einer Weise begünstigt werden. Am häufigsten finden wir daher dieses Verhältniß, wo ein Kriegsschauplatz im Großen in einen ebenen Theil und in einen gebirgigen zerfällt, indem jener erstere an den letzteren sich anlehnt. Der große Krieg wird immer auf die Ebne verwiesen sein, weil diese die meisten begehrenswerthen und für den Unterhalt großer Truppenmassen nothwendigen Reichthümer enthält, während dem der kleine Krieg in das Gebirge verlegt wird und hier nun speziell noch den Charakter als Gebirgskrieg erhält. Daß aber nicht bloß das Gebirge diese Dienste leisten kann, ist klar; sie können eben so wohl geleistet werden von irgend einem andern, sehr durchschnittenen Gebiet, Sumpfland, Moorland und Waldland von großer Ausdehnung oder einem Gebiet, welches wie Hol-

land dem Meere abgewonnen viele Mittel zur Herbeiführung von Ueberschwemmungen bietet. Wenn wir diesen letzteren Fall ausnehmen, so wird das Gebiet, welches sich für die Führung dieses kleinen Krieges in Bezug auf seine Strategie und Taktik am besten eignet, zugleich auch in der Regel ein armes Land sein, welches für die Ernährung von bedeutenden Truppenmassen die nothwendigen Mittel nicht hergibt.

Es wird verständlich sein, wenn wir sagen, daß die Anordnung eines derartigen Nebenkrieges eigentlich nichts Anderes ist, als die Anordnung einer Art von Sicherheitsdienst im Großen zum Flankenschutze des großen Krieges und der Hauptarmee, welche ihn führt. Die Kriterien des kleinen Krieges haben wir auch hier wieder.

Haben wir bisher diesen kleinen Nebenkrieg vorherrschend als einen stabilen und vertheidigungsweisen aufgefaßt, so hindert doch nun auch nichts, daß er sich in einen offensiven, vordringenden verwandle. Das Korps, welches ihn in dieser Weise führt, kann zunächst den Zweck haben, die Aufmerksamkeit des Feindes in einer Weise auf sich zu lenken, die außer allem Verhältnisse zu seiner Stärke steht. Mit diesem allgemeinen Zwecke der Diversion oder Demonstration können aber auch weitere Nebenzwecke verbunden werden, von denen der hauptsächlichste dieser ist, die Subsistenz und die Verbindungen des Feindes zu bedrohen und unsicher zu machen. Im Rücken einer Armee herrscht eine beständige Bewegung, durch welche ihr Lebensmittel, Waffen, Munition zugeführt werden. Es befinden sich dort Magazine derselben Gegenstände.

Oft genug werden die Transporte im Gefühl der Sicherheit gar nicht oder doch nur schwach eskortirt befördert, ebenso sind die Magazine schlecht bewacht, Generale, Offiziere, Kuriere reisen einzeln von und zu der Armee, Gefangenentransporte gehen unter geringer Eskorte zurück, Transporte noch unbewaffneter Rekruten gehen zur Armee.

Es ist einleuchtend, daß ein Korps, welches plötzlich und überraschend in den Rücken der feindlichen Armee versetzt wird,

dort manchen guten Fang mit leichter Mühe machen und dem Feinde sehr großen Schaden thun kann.

Es braucht dazu nicht stark zu sein; man macht aber auch die dazu bestimmten Korps nicht gerne stark, weil sie stets sehr exponirt sind, folglich stets Gefahr laufen, aufgehoben zu werden, und weil sie diese Gefahr um so leichter laufen, je größer sie sind, je schwerer sie also ihren eignen Unterhalt decken, je langsamer sie sich folglich bewegen können. So stark, daß sie auch sehr bedeutenden feindlichen Korps widerstehen könnten, kann man sie doch nicht machen.

Die Art Krieg nun, welche derartige kleine entsendete Korps dem Feinde machen und welcher nach seiner ganzen Beschaffenheit offenbar zum kleinen Kriege gehört, wird insbesondere Parteigängerkrieg genannt.

Ganz wie wir nun auf der einen Seite durch Parteigängerkorps die Subsistenz des Feindes erschweren und bedrohen, müssen wir die eigne durch kleine Korps sichern, die entweder als Eskorten für Transporte in Bewegung sind, oder Fouragirungen bei den Lagern decken oder auch als Garnisonen an den Etappen- und Magazinorten zu deren Schutze bestimmt sind. Diese kleinen Korps sind es, welche mit den Parteigängern des Feindes vorzugsweise zusammenstoßen, und aus diesem Zusammenstoß eben entsteht erst der Parteigängerkrieg.

Mit den hier aufgeführten Gegenständen ist das Gebiet des kleinen Krieges abgeschlossen. Wir haben also drei Hauptgruppen in demselben, welche wir nach einander werden betrachten müssen:

1. Der Sicherheits- und Erkennungsdienst und die aus ihm hervorgehende kriegerische Thätigkeit. Sie bezieht sich als Nebenthätigkeit auf die Armee und jedes Truppenkorps, sowie auf das Gefecht, den Waffengebrauch;

2. der kleine Krieg auf Nebenschauplätzen; er ist wirklich ein Krieg für sich und spiegelt alle Thätigkeiten des Krieges in einer gewissen Selbstständigkeit in Formen, die sich aus den beschränkteren Mitteln und dem beschränkteren Zwecke ergeben, wieder;

3. der Parteigängerkrieg; er bezieht sich auf die Operationen und die Verbindungen der Heere.

Versuchen wir es nun schließlich, die Besonderheiten in der Anwendung der Mittel herauszufinden, welche dem kleinen Kriege charakteristisch sind. Wir können das nach der Aufzählung der Thätigkeiten vollkommener und mit mehr Sicherheit, als es vorher möglich gewesen wäre.

Die Geringfügigkeit der Mittel wird es oft zweckmäßig erscheinen lassen, den Nachdruck nicht eben auf die Anwendung der Gewalt zu legen, man wird vielmehr mehr als beim großen Kriege und viel öfter die Gewalt durch die List, die Täuschung, die Ueberraschung zu ersetzen oder doch zu unterstützen suchen. Diese Mittel sind anwendbarer in der Bewegung als im Stillstand; die Bewegung vermehrt zugleich die Kraft; der kleine Krieg wird daher mehr noch als der große nach der Bewegung streben, und das selbst dort, wo er auf einen beschränkten Kriegsschauplatz gebannt und angewiesen ist.

Das Gefecht wird der Natur der Sache nach im kleinen Kriege nicht so sehr gesucht als im großen; wo es unter sehr günstigen Umständen anzunehmen ist, da wird es als stürmisches Angriffsgefecht mit dem Ueberfall oder Hinterhalt als Einleitung geführt; eben so oft aber als diesen Charakter wird es einen hinhaltenden annehmen, namentlich im Kriege der Sicherheitstruppen, wo es wesentlich als Vorbereitung auf größere Gefechte und Schlachten auftritt. Theils um durch das Terrain eine Verstärkung zu erlangen, theils weil es sich im kleinen Kriege wesentlich um den Zusammenstoß kleinerer Massen von beiden Seiten handelt, werden die Truppen, welche ihn führen, vielfach das Gefecht an bestimmte Lokalitäten anheften, welche nun demselben wirklich einen eignen Stempel aufdrücken. Das sogenannte Lokalgefecht wird daher aus diesen, wie aus andern Gründen, die wir bei Betrachtung der Einzelheiten näher kennen lernen werden, im kleinen Kriege eine bedeutende Rolle spielen.

3. Die Truppen zur Führung des kleinen Krieges.

Der kleine Krieg kann geführt werden 1) mit regulären Truppen, 2) mit eignen Formationen beweglicher Art (Freischaaren), 3) mit der Bevölkerung oder Theilen der Bevölkerung des Kriegsschauplatzes.

Von Rechtswegen sollte jeder Truppentheil einer regulären Armee fähig sein, im kleinen Kriege mit Vortheil verwendet zu werden, und was z. B. den Sicherheitsdienst betrifft, so ist es geradezu in den meisten Lagen unmöglich, besondere Truppen für ihn auslesen oder formiren zu wollen.

Häufig tritt aber der Fall ein, daß zur glücklichen Durchführung eines Krieges bei dessen Ausbruche die reguläre Streitmacht des Landes erheblich vermehrt werden muß; dieß geschieht dann wohl durch improvisirte, mehr oder minder irreguläre Truppen, Freitruppen, Freischaaren u. s. w. in verschiedenen Gestalten je nach dem Charakter und den Anschauungen der Zeit im Allgemeinen und den jedesmaligen Verhältnissen des Staates, des besonderen Krieges. Diese Truppen werden nun nicht selten zu den Thätigkeiten des kleinen Krieges und insbesondere des Parteigängerkrieges gebraucht.

Mag man aber dazu Theile der regulären Armee oder auch besonders formirte Freitruppen verwenden, aus den Bedingungen des kleinen Krieges, selbst in seiner größesten Gestalt, wo er als Nebenkrieg auf einem besonderen Kriegstheater auftritt, ergibt sich, daß die Zahl der Truppen, welche man zu seiner Führung von dem disponibeln Heere abtrennt, immer eine möglichst geringe sein wird. Die Truppen nun, welche auf ein Nebenkriegstheater gesendet werden, um auf diesem in einer oder der andern Weise zu handeln, können sich unter Umständen nur als den Kern einer hier zu bildenden Streitmacht betrachten und sich dann, insofern das Nebenkriegstheater im eignen oder einem befreundeten Lande liegt, aus der Bevölkerung selbst verstärken. Die Verstärkung kann aber eine doppelte sein, indem nämlich einmal neue mobile Bataillone und Schwadronen aus der Landesbevölkerung

durch freiwillige Werbung oder durch Konskription herausgezogen und dem Truppenkerne angeschlossen werden, indem zweitens die in ihren Wohnsitzen bleibende Landesbevölkerung sich in günstigen Momenten als Landsturm erhebt, um dem Feind allen möglichen Schaden zu thun, aber ohne beständig unter Waffen zu bleiben und ohne etwa den Bewegungen des mobilen Truppenkerns zu folgen. In diesem Falle entsteht der eigentliche Volkskrieg, welcher stets den Eroberern so verderblich geworden ist, wo sie auf freiheitsliebende Völker stießen, welcher daher von ihnen und ihren Gehülfen auf alle Weise geschimpft und so wie die Leute, die ihn führen, mit den verschiedenartigsten, aber immer gleich unangenehmen Namen belegt worden ist.

Wenn eigens Truppen für die Führung des kleines Krieges organisirt werden, so könnte man nun nach deren Ausrüstung, Bewaffnung, Gliederung fragen und besondere Bestimmungen darüber aufstellen. Wir müssen also mindestens über diesen Punkt gleichfalls kurz unsere Meinung sagen.

Tritt der kleine Krieg als Nebenkrieg auf einem besondern Kriegstheater auf, so werden die Truppen, welche ihn führen sollen und für ihn eben aufgestellt wären, ein vollständiges kleines Heer bilden müssen, welches sich in ziemlich weiten Grenzen selbst zu genügen hätte; dieß kleine Heer wird nun auch aus allen Waffen: Infanterie, Kavallerie, Artillerie und Genie bestehen müssen, über die Waffenmischung in ihm aber entscheidet einmal das Terrain, dann die Beschaffenheit der Elemente der Bevölkerung, aus welchem es hervorgeht. In einem Gebirgsland wird man weniger Reiterei und Artillerie gebrauchen wie erhalten können als in einem ebenen Lande.

Das Gleiche gilt auch von Truppen, die speziell für den Vorpostendienst und Vorpostenkrieg formirt würden; für den Parteigängerkrieg endlich wird der höchste Grad von Beweglichkeit verlangt und die Reiterei erhält hier entschieden den Vorzug; die Fälle, in welchen auch Infanterie mit einigem Vortheil zum Parteigängerkrieg verwendet werden kann, gehören zu den selteneren. Wo möglich soll aber die Reiterei für den Partei-

gängerkrieg eine solche sein, die unter Umständen auch als Infanterie agiren kann.

Wenn die regulären Truppen eines Heeres vollkommen zweckmäßig ausgerüstet und bewaffnet sind, so ist nicht abzusehen, weßhalb man für die zum kleinen Krieg besonders formirten Freitruppen eine andere Bewaffnung und Ausrüstung verlangen sollte. Da indessen die gemachte Voraussetzung nicht immer zulässig ist, — so kann man an die Freitruppen, die für den kleinen Krieg formirt werden, die Forderung stellen, daß sie in Rücksicht auf Bedürfnißlosigkeit und Beweglichkeit das höchste leisten und durch ihre Ausrüstung und Bewaffnung dazu in den Stand gesetzt sein sollen.

Da man in der Regel zur Ausrüstung und Bewaffnung der Freitruppen wenig Zeit hat, eben so wenig Zeit, sie durch Exerzitien in ihnen bisher ganz fremde Gewohnheiten hineinzuarbeiten, so wird man sich bei der Ausrüstung oft genug an die gebräuchliche Landestracht anschließen müssen.

Im Weiteren hat man sich bei der Ausrüstung und Bewaffnung an folgende Hauptpunkte zu halten.

Die Tracht muß leicht, aber warm sein; der Hals darf nicht eingezwängt werden, steife Halsbinden sind daher ganz zu verwerfen und statt ihrer für die kälteren Jahres- und Tageszeiten Halstücher anzunehmen. Besonders leicht muß die Kopfbedeckung sein, wenn die Leute nicht physisch und geistig ruinirt werden sollen.

Bei der Infanterie und allen Fußtruppen ist der größte Werth auf eine gute und bequeme Fußbekleidung zu legen. Die Wahl zwischen Fußlappen und Strümpfen muß wohl am zweckmäßigsten den einzelnen Leuten überlassen werden, insofern nicht die Nothwendigkeit selbst zwingt, zum einen oder zum andern zu greifen. Hohe Stiefel taugen nicht; die Hauptsache bei allem Schuhwerk ist, daß es gut auf den Fuß passe, weder zu weit, noch zu eng, und daß das Oberleder nicht aus einem zu spröden Stoffe gefertigt sei. Halbstiefel, an den Seiten zu knöpfen oder zu binden, und so gemacht, daß die unteren Enden der weiten Hosen in sie hineingesteckt getragen werden können, scheinen jedem Fußsoldaten die

bequemste Tracht zu sein. Es wird dabei auch das Beschmutzen der Hosen, welches dann ein ewiges verderbliches Reinigen nöthig macht, auf's Zweckmäßigste vermieden. Diese Halbstiefel waren sehr gebräuchlich in der italienischen Südarmee von 1860; die Guerilleros des Don Carlos trugen ihrer Zeit meist ganz leichte Schuhe und Lederkamaschen.

Zur Bekleidung des Oberkörpers dienen gegenwärtig nächst den leinenen oder baumwollenen Unterhemden kurze Jacken, längere Röcke oder Waffenröcke oder Schifferhemden, in neuerer Zeit oft Garibaldihemden genannt.

Diese letzteren sind eine sehr bequeme und gesunde Tracht; mit dem untern Theil in die Hosen gesteckt schützen sie den Unterleib, dessen Bewahrung vor schädlichen Einflüssen im Kriege eine so große Rolle spielt; die Brust ist frei und unbeengt ebenso wie der Hals, einige Brusttaschen innen und außen können zur Aufnahme von kleineren Gegenständen, die jeder Mann mit sich führt, dienen. Dabei ist dieses Schifferhembe, von einem gut gewachsenen Mann getragen, eine sehr kleidsame Tracht; für Dickbäuche, die ohne die Anwendung von Hosentragern sogleich die Hosen verlieren würden, eignet es sich freilich nicht sehr, aber diese werden auch im Kriege als Fußsoldaten, zumal im kleinen Kriege, selten zu etwas nützen.

In warmen Klimaten und Jahreszeiten reicht das Schifferhemd als Hauptoberkleid allein aus; in kälteren Jahreszeiten und Klimaten nicht. Am geeignetsten wird die Tracht dann vervollständigt durch eine leichte, aber mit Schafpelz gefütterte bis auf die Hüften reichende Ueberknöpfjacke.

Mit dieser kann man nun den Mantel ganz entbehren, der, wie viel man auch an ihm umherprobirt hat, um ihn einigermaßen bequem auf den Leib und andererseits bequem transportabel zu machen, doch immer ein Kleidungsstück bleibt, welches niemals recht genügen will. Dagegen kann man nun jedem Infanteristen eine einfache viereckige Wolldecke von etwa 6 Fuß ins Quadrat, von leichtem, aber warmen Stoff geben, welche für die Biwaks ein unschätzbares Möbel ist. Vollends wird sie aber dazu durch

eine weitere Einrichtung, nämlich diese, daß man sie auf einer Seite mit einem ganz leichten, biegsamen, wasserdichten Ledertuch von schwarzer oder im Allgemeinen dunkler Farbe besetzt und nur etwa zwei Fuß unter dem obern Rande zwei Armlöcher einschneidet. Vermöge dieser Einrichtung kann die Decke — mit der Ledertuchseite nach außen — als Mantel mit Kapuze getragen werden, völlig schützen gegen den Regen. Ebenso kann sich nun mit ihr der Mann in jedem Biwak auch auf feuchtem Boden sogleich ein trocknes, warmes Lager bereiten, ohne daß er Stroh oder Heu dazu brauchte, nur indem er seine Decke mit der Ledertuchseite auf den Boden breitet. Für gewöhnlich wird auf Märschen die Decke gerollt über die Schulter getragen. Alle ihre guten Eigenschaften würde sie natürlich verlieren, wenn sie aus einem dicken schweren und spröden Stoffe angefertigt würde. Obgleich dieß gar nicht nöthig ist, zeigt doch die Erfahrung nur allzu oft, daß die besten Gedanken durch eine absolut unverständige Ausführung verdorben werden.

Die Bewaffnung der Infanterie für den kleinen Krieg besteht aus gezogenen Bayonnetgewehren, wie jetzt überhaupt die Bewaffnung der Infanterie. Das Gewehr muß von dem kleinsten Kaliber sein, das sich bis jetzt als praktisch zuläßig bewährt hat, also von dem Kaliber der neuen Schweizerwaffen, damit der Mann ohne Beschwer selbst recht viele Patronen tragen könne und Munitionstrains so viel möglich ganz überflüssig werden. Sind einzelne Abtheilungen von Scharfschützen überhaupt zu errichten, weil sich eben von der Natur begabte und durch Uebung gebildete Schützen in hinreichender Anzahl vorfinden, so können diese mit Büchsen bewaffnet werden.

Die Patronen finden ihren Platz entweder in einer an leichtem Riemen um den Leib zu tragenden Patrontasche oder in einem Patronengurt aus doppeltem leichtem Leder nach Art der Geldkatzen, vorn mit einem Schlosse geschlossen.

An einem nicht zu breiten Lederriemen über die linke Schulter wird an der rechten Seite am Leibgurt befestigt, damit es nicht schlottere, das Kochgeschirr, und an der linken Seite nur am

Leibgurt (oder Patronengurt) mittelst einer Schlaufe befestigt die Bayonnetscheide getragen, wenn man eine solche überhaupt adoptirt und es nicht vorzieht, das Bayonnet stets aufgepflanzt zu haben. Zwei Beutel aus leichtem Ledertuch dienen der eine zur Aufnahme von ein Paar Leinenhosen, einem Hemd, etwas Putz- und Verbandzeug und eines Patronenvorrathes, der andere zur Aufnahme von Brot und etwas Reis (oder sonstigem Gemüse). Getragen werden diese Beutel von jedem Manne nach seiner Bequemlichkeit mittelst Lederriemen, die ihm zu diesem Behuf geliefert werden und deren jeder etwa 6 Fuß lang mit Schnalle versehen ist.

Das Kochgeschirr führt am besten jeder Mann für sich, was das Abkochen erleichtert und für kleinere Detachirungen vortheilhaft ist. Häufig aber wird die gesammte Mannschaft von den großen Kochgeschirren Gebrauch machen können, welche sie bei den Landesbewohnern vorfindet, wenn überhaupt längere Zeit zur Befriedigung der Lebensbedürfnisse gegönnt ist.

Alle Wechselkleidungsstücke bis auf Hemd und Hosen schließen wir aus, da sich zum Ersatz ohnedieß immer die Gelegenheit bieten wird.

Die ganze Belastung des Infanteristen würde sich nun abgesehen von den Kleidungsstücken, die er auf dem Leibe hat, folgendermaßen stellen:

Gewehr	9 Zollpfund.
Patronengurt mit 20 Patronen	2 Pfund.
Die beiden ledertuchnen Beutel mit Wechselkleidern, 40 Patronen, Brot, Reis ꝛc. sammt den Riemen	9 Pfund.
Die Lagerdecke	3—4 Pfund.

Also insgesammt kommen höchstens 23 bis 24 Pfund heraus, da wir Alles so hoch wie möglich berechnet haben.

Alles Lederzeug muß naturfarben sein, was sich sehr gut macht und wobei doch das ewige Putzen und Lackiren absolut unnöthig ist; aus denselben Gründen werden die blanken Knöpfe und Beschläge ganz vermieden, als Knöpfe sind am besten schwarze Glas- oder allenfalls auch Hornknöpfe. Geschmackvoll und zierlich

kann die Kleidung auch ohne das Blanke sein. Die Gradabzeichen werden theils an den Kopfbedeckungen, theils auf den Aermeln der Hemden und Ueberknöpfjacken angebracht.

Im Marschiren wird eine dergestalt ausgerüstete Infanterie das höchst Mögliche leisten.

Die Kavallerie wird ausgerüstet wie die Infanterie, nur daß der Reiter Stiefeln, Lederhosen und Sporen erhält und statt des einen der beiden ledertuchnen Beutel einen ebensolchen leichten Mantelsack, so wie noch einen Futtersack.

Als Waffen führt der Reiter jedenfalls Säbel und Pistole. Statt der einfachen Pistole ist der Revolver vorzuziehen, der namentlich in den Händen einer braven, aber mit dem Säbel nicht allzu geübten Reiterei das Vortrefflichste leisten wird. Mindestens ein guter Theil der Kavallerie (die Hälfte) muß mit einem gezogenen Karabiner bewaffnet sein, um abgesessen fechten zu können. Ob man dagegen den Reitern für den kleinen Krieg die Lanze geben darf, das hängt durchaus von der Nationalität ab, aus der sie hervorgehen, und von dem Ansehen, in welchem demnach die Lanze bei ihnen steht oder nicht steht. In den Händen von Reitern, die die Waffe nicht zu führen wissen oder sie nicht lieben, ist die Lanze eine ganz unnütze und überflüssig beschwerliche Waffe.

Die Pferde müssen leicht, kräftig und dauerhaft, so wie an Terrain und Ernährungsweise in dem Lande, in welchem der kleine Krieg spielt, thunlichst gewöhnt sein, was wesentlich für den Gebirgskrieg sehr wichtig ist. Die Zäumung besteht aus Kandare, Trense und Halfter, das Trensengebiß mit dem Halfter verbunden. Als Sattel wird man wohl immer noch den ungarischen Bock anwenden, so lange der dänische (Barth'sche) Sattel sich noch nicht vollständig das Bürgerrecht in den europäischen Armeen erkämpft hat.

Für die Artillerie des kleinen Krieges sind die leichten gezogenen Geschütze, Vierpfünder und selbst Dreipfünder eine vortreffliche Erfindung. Für den Gebirgskrieg wird man die Einrichtung so treffen, daß die Geschütze und Munitionskarren eben-

sowohl gezogen als getragen werden können. Den Zug wendet man selbstverständlich auf allen Wegen an, wo er überhaupt möglich ist. So sehr die Raketen in neuerer Zeit in den Hintergrund getreten sein mögen, scheint es doch voreilig, namentlich für den kleinen Krieg, sie ganz bei Seite schieben zu wollen. Wir glauben vielmehr, daß sie hier auch fernerhin wegen der leichten Transportirbarkeit ihrer Gestelle vortreffliche Dienste leisten können, nicht bloß im Gebirgskrieg, sondern insbesondere auch im Parteigängerkrieg, indem man Abtheilungen der zu diesem bestimmten Reiterei nach Art der englischen reitenden Raketirer ausrüstet. Wegen des immerhin bedeutenden Gewichtes der Munition (der Raketen) muß man freilich darauf verzichten, dieselbe in großer Menge mitzuführen; indessen kann es doch oft einen erheblichen Vortheil gewähren, wenn eine schwache Parteigängerabtheilung durch das Loslassen einiger Raketen den Glauben zu erwecken vermag, daß sie Artillerie bei sich habe.

Die Pionnire für den kleinem Krieg müssen vor allen Dingen mit dem besten Handwerkszeug versehen sein, welches nur aufzutreiben ist. Das Handwerkszeug, welches man bis jetzt noch bei den Genietruppen der meisten Heere zu sehen bekommt, steht auf einer sehr niedrigen Stufe und durchaus nicht auf der Höhe der Zeit. Leicht transportabel wie das Handwerkzeug muß auch das etwa mitgeführte Material, z. B. zu Seilbrücken, sein und so beschaffen, daß es von Saumthieren fortgeschafft werden kann.

Der Train aller Art muß auf's Aeußerste beschränkt werden; die Ambulance muß im Gebirgskriege auf Saumthieren fortzuschaffen sein, aber auch in der Ebne wird man wenigstens eine entsprechende Anzahl von Saumthieren für sie haben. Provianttrains werden für gewöhnlich ganz zu entbehren sein; wenn man ihrer in einzelnen Fällen nothwendig bedarf, so stellt man sie aus landesüblichen Fuhrwerken und sonstigen Transportmitteln zusammen. Zur Reduktion der Munitionstrains auf ein Minimum dient vor allen Dingen die Wahl kleiner Kaliber sowohl der Gewehre als der Geschütze. Auch wo man sich dem Terrain nach der Fuhrwerke bedienen kann, ist es doch gut, bei

allen Trainabtheilungen für den kleinen Krieg eine Anzahl von Tragthieren zu haben, um stets kleinere Detachements, die man veranlaßt ist zu entsenden, mit dem nothwendigem — und keinem überflüssigen — Apparat ausrüsten zu können.

Gute Militärbeamte und tüchtig geschulte Trainsoldaten sind für die Korps des kleinen Krieges doppelt zu wünschen, damit man stets im Augenblick das Nothwendige sich verschaffen könne, ohne doch dasselbe beständig als Eigenthum der Truppe mitschleppen zu müssen, auch da, wo es der Lage der Sachen nach zum Ueberflüssigen, zum Impediment im strengsten Sinne des Wortes würde.

Die Gliederung der Truppen für den kleinen Krieg, wo solche speziell aufgestellt und organisirt werden, muß der Gesammtstärke des zu errichtenden Korps und den sonstigen besonderen Umständen gemäß sein.

Im Allgemeinen wird man kleine taktische Einheiten wählen, um deren desto mehr zu erhalten, den Feind über die wahre Stärke irre zu leiten, ihm eine größere als die wirkliche vorzuspiegeln, ferner um auch ungeschulten Offizieren, wie man deren wohl wird in den Kauf nehmen müssen, die Verrichtung ihres Dienstes zu erleichtern. Hiezu kommt dann unter Umständen noch eine weitere Rücksicht. Es ist nämlich möglich, daß man die Aussicht habe, in dem Lande, in welchem der kleine Krieg geführt werden soll, selbst sich erheblich verstärken zu können.

Es ist dann, wenn es irgend die Verhältnisse gestatten, vortheilhaft, die Rekruten in die schon vorhandenen Verbände einzureihen, in welche aufgenommen sie sich eher zu Soldaten bilden, als wenn man stets neue besondere taktische Einheiten aus ihnen formiren wollte. Wären aber die taktischen Einheiten von vornherein sehr groß, so würden sie nun durch die Aufnahme des neuen Zuwachses allzu stark anschwellen.

Nicht selten freilich stößt die Einreihung der im Land vorgefundenen Rekruten in die alten Verbände auf eigenthümliche Hindernisse. So sammelten, als Garibaldi 1860 durch Sicilien und dann durch Calabrien zog, auf allen Punkten, wo keine neapolitanischen Truppen

mehr standen, einzelne angesehene Leute, oft schon ehe der Kern der garibaldischen Truppen herankam, Freischaaren, welche eben nur Lust hatten, unter diesen Führern zu dienen; diese Freischaaren mußten dann allerdings als besondere Bataillone dem Kerne angereiht werden. Doch war das keineswegs zum Vortheil des Ganzen; diese neuen Bataillone schmolzen, sobald der Kampf oder Zug ihre Gegenden verließ, stets enorm zusammen und kamen bei dem raschen Gange der Dinge niemals zu dem Grade von Disziplin, dessen sich die alten und die aus Oberitalien gekommenen Bataillone erfreuten, in deren Reihen auch der neue Zuwachs aus dem Lande selbst, wo die Umstände gestatteten ihn einzutheilen, sich leicht an Zucht und Ordnung gewöhnte.

Die Bataillone setzt man aus vier oder aus sechs Kompagnieen zusammen; die letztere Zahl ist im kleinen Kriege, wie überall, vorzuziehen. Die Kompagnieen werden mindestens 50 Mann stark gemacht und vortheilhafter Weise nicht über 80 Mann. Bei dem Minimumsatz erhält man also auf 4 Kompagnieen Bataillone von 200, auf 6 Kompagnieen solche von 300 Mann ohne den Stab; beim Maximumssatz Bataillone von 320 oder 480 Mann.

Hat man reguläre Truppen zum kleinen Krieg, bei denen starke Bataillone gebräuchlich sind, und ist das ganze Korps wenig zahlreich, so wird man als taktische Einheiten nicht die Bataillone, sondern passende Unterabtheilungen benutzen, so z. B. bei den Oesterreichern sogenannte „Divisionen" von zwei Kompagnieen (Drittelsbataillone), bei den Schweizern Halbbataillone, bei den Preußen möglicher Weise eben dieselben oder auch einzelne Kompagnieen (Viertelsbataillone).

Hätte man z. B. im Ganzen nur 3000 Mann preußischer Infanterie, so wären dieß drei Bataillone, eine ganz unzureichende Anzahl von Einheiten für jedes nur irgend selbstständige Auftreten. Bei der Zerlegung in Halbbataillone (sogenannte kleine Bataillons) aber erhielte man schon sechs und bei der Zerlegung in Kompagnieen (Kompagniekolonnenformation) gar zwölf taktische Einheiten.

Wenn man sehr wenige Reiterei hat, wie dieß namentlich im Gebirgskriege der Fall sein wird, so mag es nicht übel sein, für diese die Rangirung in einem Gliede zu adoptiren, die für kleinere Verhältnisse und wo vorauszusehen ist, daß die Aktion der Reiterei sich doch immer vorherrschend in Gestalt der Schwärmattake zeigen müsse, durchaus nicht so verwerflich ist. Unter dieser Voraussetzung kann man nun (mit Rücksicht auf die Möglichkeit des einfachen Einschwenkens aus der Kolonne in die Linie) Züge von nur 9 bis 10 Pferden einschließlich des Zugführers bilden. Vier solche Züge geben dann eine kleine Schwadron von 40 bis 45 Pferden, einschließlich des Stabs oder sechs solche Züge eine kleine Schwadron von etwa 60 Pferden.

Hat man auf die oben erwähnten 3000 Mann Infanterie 240 Pferde, so kann man sie in 4 bis 6 derartige Schwadronen eintheilen.

Wie bei der Kavallerie muß man auch bei der Artillerie sich unter so beschränkten Verhältnissen an die kleinsten taktischen Einheiten halten, um eine größere Zahl derselben und damit größere Gelenkigkeit der Formation und größere Verfügbarkeit der Truppen zu bekommen.

Die größten Batterieen, welche bis zu Korps von 10,000 Mann Stärke hinauf, statthaft erscheinen mögen, sind zu vier Geschützen; wenn man aber im Ganzen nur 6 bis 8 Geschütze zur Verfügung hat, so ist der Zug von zwei Geschützen als taktische Einheit vorzuziehen.

Als die ältesten leichten Truppen, welche speziell für die Führung des kleinen Krieges ausgerüstet wurden und von denen uns eine genaue Kunde aufbehalten ist, dürfen wohl die Söldner-Peltasten des Iphurates betrachtet werden, leicht gerüstet, mit dem Wurfspieß zum hinhaltenden Ferngefecht und mit dem langen Raufdegen zum stürmischen Drauflosgehen in's Handgemenge bewaffnet.

Die bloßen Schützentruppen des Alterthums sind insofern nicht als Truppen des kleinen Kriegs zu betrachten, als sie immer des Schutzes der schwerbeweglichen, schwergerüsteten Hopliten bedurften und sich folglich in Verbindung mit ihnen halten mußten.

Nach den drei großen Hauptschlachten gegen die Perser führte Alexander der Große gegen die aus dem Reichsverband gerathenen Völkerschaften Asiens zu ihrem völligen Niederwerfen eigentlich nur noch einen Parteigängerkrieg, wenn auch im größten Maßstabe. Die Truppen, welche in diesem Parteigängerkriege auftreten, sind vorzüglich die leichte Linieninfanterie der Hypaspisten (Trabanten), Abtheilungen von Schützen zu Fuß und von Bogen- und Speerschützen zu Pferd (Hippotoxoten und Hippakontisten).

Die Römer bedienten sich zu den Operationen des kleinen Krieges, die sie übrigens nicht liebten und möglichst einschränkten, wo nicht etwa bundesgenössische Truppen dafür gut befunden wurden, der von ihrem schweren Gepäck befreiten Legionäre (Expediti).

In den Heeren des oströmischen Kaiserreichs finden wir viele Reitervölker des Ostens, welche vorzugsweise für den kleinen Krieg brauchbar waren; unter ihnen werden die Bogenschützen zu Pferd ausgezeichnet. Diese waren auch die Hauptwaffe Belisars, der so häufig wie möglich seinen Feldzügen den Charakter des Parteigängerkrieges gab, für welchen er ein ungemeines Talent entwickelte. In dieser Hinsicht erinnert in neuster Zeit Garibaldi sehr entschieden an ihn.

Auch im späteren Mittelalter, im 14. und 15. Jahrhundert, treten bisweilen Abtheilungen der berittenen Bogenschützen der Lehnsheere, in gesonderte Schaaren zusammengestellt, im Parteigängerkrieg auf. Ueberhaupt hält sich nun die leichte, auch mit Fernwaffen ausgerüstete Reiterei vorherrschend als Trägerin des kleinen Krieges.

Reitertruppen, wesentlich auf eine und dieselbe Weise gerüstet, nämlich von jeder schweren Schutzwaffe, die Kopfbedeckung ausgenommen, frei, dagegen neben dem Seitengewehr auch noch mit einem Feuerrohr, leichter als das der Musketiere zu Fuß, versehen, treten während des ganzen 16. und 17. Jahrhunderts unter verschiedenen Namen in allen Kriegen auf: als Ringerpferde, Schützen zu Pferd, schwarze Reiter, Argoulets, Bandouliers, Dragoner, Arkebusierreiter,

Karbiner, Bandelierreiter, Arkebusiere zu Pferd.

Diese Namen wechseln nach Landschaften, Staaten, Armeen, ohne daß ein durchgreifender Unterschied zu bemerken wäre. Am Ende des 16. und am Anfang des 17. Jahrhunderts ist der Name Arkebusierreiter oder Arkebusier zu Pferd der durchschlagende; früher war genau dieselbe Waffe Dragoner genannt worden, worunter man nachher abwechselnd etwas ganz Anderes verstand.

Die Arkebusierreiter, obwohl sie auch in den großen Schlachten und bei deren Einleitung als leichte Kavallerie auftraten, waren doch ganz wesentlich für die Führung des kleinen Kriegs bestimmt. Sie waren gewöhnlich in kleine Kompagnieen von 60 bis 100 Pferden eingetheilt; sie versahen vorzugsweise den Vorpostendienst, führten den Parteigängerkrieg u. s. w. Um sie für diese Dienste unabhängiger zu machen, verlangten manche Autoritäten jener Zeit, daß sie sämmtlich mit Kürassen versehen sein sollten, um vorkommenden Falls auch als Kavallerie des Einhauens, des Handgemenges auftreten zu können. Selbst denkende Soldaten zu Anfang des 17. Jahrhunderts, wie Melzi, verwerfen diesen Gedanken nicht durchaus, sondern beschränken seine Ausführung nur dahin, daß die Schutzbewaffnung der schweren Kavallerie sich in den Arkebusierkompagnieen nur auf die bestberittenen Leute derselben erstrecken dürfe. Daß die Arkebusiere zu Pferd eben sowohl abgesessen wie aufgesessen, eben sowohl als Arkebusiere zu Fuß wie als Arkebusiere zu Pferd kämpfen sollen, ist eine allgemeine Forderung. Bei Rückzügen verbarrikadiren sie sich in den Städten an Pässen aller Art und wehren den verfolgenden Feind mit dem Feuerrohr ab; die Kompagnieen haben auch, um leichte Befestigungs- und sonstige Geniearbeiten ausführen zu können, einiges Handwerkszeug bei sich, — bei dem Vorgehen stürzen die Arkebusiere sich auf den Feind, und wenn es ihnen nicht gelingt, demselben durch die Ueberraschung zu imponiren, so setzen sie sich fest und erwarten die Unterstützung des nachfolgenden Fußvolks oder mindestens der schwereren Reiterei, der Lanziers und Kürassiere.

Der dreißigjährige Raubkrieg, welcher Deutschland und

seine Nachbarländer im 17. Jahrhundert verwüstete, bot nach der ganzen Sachlage das weiteste Feld für die Operationen des kleinen Krieges. Der ungeordnete Zustand der Staaten, das Auftreten einzelner Parteiführer, welche nicht auf einen legitimen Staatsbesitz oder wenigstens nicht auf einen solchen von ausreichendem Umfang basirt waren, die Nothwendigkeit, die von ihnen zusammengetrommelten Heere auf eine oder die andere Weise zu ernähren, Alles dieses wirkte dahin, daß selbst der ganze Krieg sich zeitweise in den kleinen Krieg auflösete.

Die Arkebusiere zu Pferd spielten in ihm, obwohl auch hier in dieser verhältnißmäßig kurzen Spanne Zeit wieder unter verschiedenen Namen — so waren die berittenen Kroaten der Kaiserlichen nichts anders als Arkebusierreiter — eine sehr große Rolle.

Neben ihnen kamen im Anfange des Krieges unter dem Befehle einzelner Parteiführer, insbesondere Mannsfelds, die Dragoner, jetzt in einem andern Sinne als früherhin, nämlich rein als berittene Infanteristen, zum Vorschein. Diese Dragoner zu Anfang des dreißigjährigen Krieges waren ganz wie die Infanterie ausgerüstet und nach den Forderungen der Schematiker dieser Periode sollten sie auch ganz wie die Infanterie und in gleichem Verhältnisse wie sie in Pikeniere und Musketiere eingetheilt werden. Thatsächlich freilich ist das kaum vorgekommen. Wie wir aus den Feldzügen Belisars wissen, daß sich in Italien fast die ganze Infanterie seiner wenig zahlreichen Heere dann und wann für die Märsche, für die Fortbewegung allein beritten machte mit Beutepferden, grade so verhielt es sich auch mit den verschiedenen Parteien vielmals, welche in den großen Unordnungskriegen in der ersten Hälfte des 17. Jahrhuuderts das deutsche Land unsicher machen.

Wenn aber schon in den Volkskriegen zu Ende des 16. Jahrhunderts zu den Parteien viel mehr Musketiere als Pikenire und vorherrschend zu ihnen Musketiere allein verwendet worden waren, so traten nun auch in den Parteien im dreißigjährigen Krieg fast nur mit dem Feuergewehr — nicht mit der Pike bewaffnete Fuß-

soldaten auf, und wenn sich nun die Infanterie solcher Parteien hie und da beritten machte und dann den Namen Dragoner annahm, so ist es begreiflich, daß die Dragoner thatsächlich nicht sowohl berittene Infanterie als vielmehr berittene Musketiere waren.

So weit diese Dragoner sich dann längere Zeit hielten und in regelmäßige Formationen übergingen, vertauschten sie auch im Lauf der Zeit die schwere Muskete mit der leichteren, bequemeren und kürzeren Arkebuse und wurden so wieder doch nur Arkebusiere zu Pferd oder Arkebusierreiter.

Die Befestigung der modernen Monarchie, des neuen europäischen Absolutismus am Ende des 17. Jahrhunderts hatte die Folge der Konsolidirung und Erstarrung früherer flüchtigerer Formationen und Organisationen in den Gestaltungen der stehenden Heere. Die befestigte moderne Monarchie, geneigt, Alles und Alles in ihre festen, leicht überschaubaren, leicht zu handhabenden Formen zu pressen, war der Führung des kleinen Krieges abhold, der zersplittert, freie Bewegung zur Bedingung hat, eine „liederliche" Kühnheit begünstigt. In den stehenden Heeren also fanden eigene Formationen für den kleinen Krieg ursprünglich keine Aufnahme, vielmehr wurden die aus dem dreißigjährigen Kriege noch aufbehaltenen durch Regularisirung in das Linearschema gepreßt.

Da es nun aber absolut unmöglich ist, die Funktionen des kleinen Krieges zu entbehren, sich ihrer gänzlich zu entschlagen, so mußten auch eigne Formationen für sie bald um so eher wieder Eingang in die Heeresorganisation finden, als gerade das Linearsystem, welches die Norm der stehenden Heere bildete, diese gänzlich für den kleinen Krieg verdarb. Allerdings war die Grundansicht, aus welcher die besonderen Organisationen des 18. Jahrhunderts von Truppen für den kleinen Krieg hervorgingen, eine ganz verschiedene. Man sagte nämlich keineswegs: unsere in die Schnürstiefel des Linearsystems eingezwängten regulären Truppen sind unbrauchbar zu den Operationen des kleinen Krieges, sondern man sagte: wenn wir unsere regulären Truppen zur Lösung der Aufgaben des kleinen Krieges verwenden, so verderben wir sie für unsere Schlachten, für die Lineartaktik, nehmen ihnen die Gewohn-

heit straffen Zusammenhaltens, jenes Mechanismus, welchen die absolute Monarchie, wie für alle Staatsbeziehungen, so auch für diejenigen des Heeres und des Kampfes sich schaffen muß.

Die Oesterreicher führten daher für den kleinen Krieg ihre jetzt zu Fuß kämpfenden Kroaten in Panduren und die berittenen Schaaren der ungarischen Husaren in das Feld. Friedrich der Große aber stellte letzteren die preußischen Husaren gegenüber, welche jenen schnell den Rang abliefen, er errichtete außerdem für jeden Krieg sogenannte „Freibataillone", die nach dem Kriege stets wieder aufgelöst wurden, für welche freiere Formen als für die reguläre Linieninfanterie zugelassen wurden, deren freierer Geist aber auch nicht selten in Zügellosigkeit ausartete. Außerdem gründete er für die Geschäfte insbesondere des Erkennungsdienstes die Fußjäger, welche trotz ihrer geringen Anzahl vortreffliche Dienste leisteten, für denselben Dienst zunächst die reitende Artillerie.

Die Franzosen hatten im 18. Jahrhundert für den kleinen Krieg die sogenannten Legionen, auch eine Art von Freitruppen. Während des siebenjährigen Krieges bestanden solcher Legionen sieben und jede von ihnen zählte 165 Mann Fußvolk und 232 Reiter in äußerst kleine Kompagnieen vertheilt.

Obgleich die französische Revolution eine freiere Bewegung in die ganze Kriegskunst und Kriegführung trug, verschmähte doch auch die französische Republik nicht, besondere Truppenformationen für den kleinen Krieg, die wir unter den Benennungen von Jägerbataillonen und Legionen vorfinden, und Napoleons Schöpfung der Voltigeurs, wenn gleich noch auf andere Zwecke berechnet, hatte doch zugleich den kleinen Krieg im Auge.

Als die spanische Nation sich gegen die Herrschaft Napoleons erhob, wurden die regulären Heere der Spanier und Engländer von zahlreichen Schwärmen sogenannter Guerillas unterstützt, welche die beweglichen Kerne des Volkskrieges bildeten. Die Leute der spanischen Guerillas trugen keine Uniform, sondern die gewöhnliche Landestracht, an der Kopfbedeckung aber ein Er-

kennungszeichen. Jeder Mann war außerdem mit einer Ausweiskarte versehen, durch welche er sich bei Expeditionen, auf denen er sich allein befand, legitimiren und sich davor bewahren konnte, für einen Marodeur gehalten und als solcher behandelt zu werden.

Die Guerillas waren in Kompagnieen zu Fuß und Kompagnieen zu Pferd eingetheilt, die Reglements für die regulären Truppen, insbesondere was die Disziplin betrifft, hatten auch für sie Geltung. Die Chefs der Guerillas standen mit bestimmten Kommandanten regulärer Truppen in beständiger Verbindung und empfingen von diesen ihre Weisungen.

Alle Beute, welche die Guerillas machten, gehörte ihnen, und was die Vertheilung nach den Graden angeht, galten dafür dieselben Bestimmungen wie für die Vertheilung der Gelder aus den Prisen, die von Kaperschiffen aufgebracht werden. Die Guerillas waren beständig auf den Flanken und im Rücken der feindlichen Armee, sie hemmten deren Märsche vorwärts oder rückwärts durch Verrammelung der Päße, sie fingen von Convois und Transporten aller Art ab, wessen sie sich nur immer durch List oder Gewalt bemächtigen konnten, ohne selbst zu große Gefahr zu laufen, sie brachten den Kommandanten des eigenen Heeres die sichersten Nachrichten über Stellungen und Bewegungen des Feindes, sie führten namentlich auch einen erbitterten Krieg gegen die Pferde des Feindes.

Reguläre Invasionsheere, sagten die Spanier, seien einem Volke, welches sich eben und mit Mühe unter der Ueberwachung des Feindes aus der Unterdrückung erhebe, naturgemäß und besonders überlegen durch ihre Artillerie und Reiterei. Diese Waffen seien nichts ohne die Pferde, es sei aber schmählich, daß Freiheit und Unabhängigkeit der Völker abhängig gemacht werden sollten von unvernünftigen Thieren. Auf den Ruin der Pferde der französischen Armee also ward besonders hingearbeitet; überall wurden den stolzen Thieren Fallstricke gelegt, mit Gift und Eisen, immer insgeheim wurden sie angegriffen, noch mehr als die Menschen.

Wo stärkere feindliche Korps vorrückten, da verbargen die Guerillas ihre Waffen und spielten nun die friedlichen Bürger,

ohne indessen ihre feindselige Thätigkeit in der That einzustellen. Nur um so sicherer unterrichteten sie sich jetzt von den Stellungen, Märschen und Absichten der Feinde und verbreiteten die erhaltenen Nachrichten bei den Truppen ihrer eignen Partei.

Ganz in derselben Weise organisirten sich anfänglich in späterer Zeit die carlistischen Banden, welche den Christinos im vierten Dezennium dieses Jahrhunderts so saure Stunden machten.

Die Guerillas waren das Vorbild theils für den Landsturm, theils für die Parteigängertruppen, welche die Preußen 1813 errichteten, als sie sich gegen die französische Herrschaft erhoben. Rühmlich bekannt sind die zahlreichen Freikorps und Parteigängerkorps dieser Periode. Zum Theil wurden sie allerdings aus Truppen gebildet, die dem regulären Heere entnommen waren, aber dieß war z. B. nicht der Fall bei dem Lützow'schen Freikorps, welches sich unter Anderem aus den Turnern, dann aus jungen Nichtpreußen rekrutirte, die sich für die Erhebung Deutschlands unter die preußische Fahne schaarten. Die Detachements der freiwilligen Jäger, welche bei den verschiedenen Regimentern errichtet wurden, gaben vielen Stoff zur Bildung von Parteigängerkorps.

Die Russen führten in jenen Tagen ihre Kosacken ins Feld, damit sie den Parteigängerkrieg führeten und den Vorpostendienst versähen, wozu sie später nach dem allgemeinen Urtheil durch die zu weit getriebene Regularisirung gänzlich verdorben worden sind.

So finden wir denn überall und bis auf die neuste Zeit besondere Truppen für den kleinen Krieg, oft mit in irgend einer Weise hervorstechender nationaler Färbung. Daß bei den Franzosen in Algier eben das von ihnen gefühlte Bedürfniß eigner Schaaren für den kleinen Krieg zuerst zur Gründung der Fußjäger, dann der Zuaven, afrikanischen Tirailleurs und Spahis führte, ist bekannt genug. Im schleswig-holsteinischen Kriege von 1848 bis 1850 wußte man aus den Freikorps, in welche sich die Jugend aus dem Lande selbst und aus dem benachbarten Deutschland schaarte, nichts zu machen, oder vielmehr man wollte aus ihnen nichts machen. Dieß hatte seinen Grund in

den eigenthümlichen politischen Verhältnissen. Neben der freiheitlichen Bewegung von 1848 trat auch sofort und gleichzeitig eine reaktionäre auf. Sie hatte ihre Hauptstütze in den stehenden Heeren, und wenn nun überall die Freikorps als volksthümliche Formationen betrachtet wurden und betrachtet werden mußten, darf es kein Wunder nehmen, daß sie von den stehenden Armeen her von vornherein befeindet und in ihrem Wachsthum gehindert wurden.

Aehnliche Erscheinungen zeigten sich 1848 und 1849, sowie auch wiederum 1859 in Italien. Indessen entwickelten sich die Freikorps hier doch glücklicher und der entscheidende Antheil, welchen Garibaldi an der Eröffnung des Feldzugs von 1859 mit seinen Freischaaren nahm, öffnete ihnen in Italien ein Terrain, welches 1860 befestigt, ihnen in nächster Zeit schwerlich streitig gemacht oder gar entrissen werden kann.

Erster Abschnitt.

Sicherheits- und Erkennungsdienst.

---

1. Allgemeine Bestimmungen.

Jede Bewegung, die ein Truppenkörper in der Sphäre feindlicher Streitkräfte macht, deckt er durch eine abgesonderte Abtheilung, welche dem Feinde näher ist als das Gros und die Bestimmung hat:

dem Gros die Zeit zu geben, um sich aus der Marschformation in die Gefechtsformation zu bringen, also den Feind eine Weile, sei es durch das bloße Vorhandensein, sei es durch Bedrohung, sei es durch das Gefecht, aufzuhalten;

die Stärke und Absicht des Feindes zu erkennen, damit das Gros für die Aufnahme des Gefechtes zweckmäßige Anstalten treffen könne, nicht bloß überhaupt irgend welche Anstalten.

Die Abtheilung, welche für diese Zwecke abgesondert wird, wird gewöhnlich allgemeine Sicherungstruppe genannt, obwohl diese Benennung wie aus den angegebenen Zwecken folgt, keine genügend umfassende ist; der Dienst, den sie zu verrichten hat, wird eben so gewöhnlich, aber eben so wenig umfassend Sicherheitsdienst genannt. Je nachdem die Sicherungstruppe im Marsche sich vor dem Gros, hinter ihm oder ihm zur Seite befindet, nimmt sie den Namen Avantgarde (Vorhut), Arrieregarde (Nachhut), Flankendetachement (Seitenhut) an.

Ebenso wie im Marsche braucht eine Truppe auch in der Ruhe, wenn sie eben einmal, sei es auf eine Viertelstunde, oder eine halbe Stunde, Halt gemacht hat, wenn sie ein Biwak, wenn sie eine feste Stellung, wenn sie Kantonnirungen bezogen hat, Sicherung und Einholung von Nachrichten durch abgeordnete Abtheilungen, die eben während ihres Dienstes der Ruhe entbehren

müssen, um sie ihren Kameraden desto gründlicher zu verschaffen. Die abgesonderten Abtheilungen, denen diese Aufgaben während der Ruhe zufallen, werden im Allgemeinen Vorposten genannt, ihr Dienst der Vorpostendienst. Dieser fällt unter den allgemeinen Begriff des Sicherheitsdienstes.

Wir unterscheiden innerhalb des letztern den Sicherheitsdienst beim Marsch und den Sicherheitsdienst bei der Ruhe (Sicherheitsdienst in fester Stellung, Vorpostendienst).

Es ist einleuchtend, daß dieselben Truppenabtheilungen, welche, während ihr Gros marschirt, nun den Feind aufzusuchen, demselben vorausziehen und den Marschsicherungsdienst versehen, zweckmäßiger Weise sobald das Gros Halt macht, gleichfalls Halt machen werden, um nun den Vorpostendienst zu versehen und die Ruhe ihres Gros zu decken.

Um den ganzen Sicherungsdienst zu überschauen, kann man nun zuerst den Vorpostendienst behandeln und dann den Marschsicherungsdienst oder man kann umgekehrt verfahren. Zwischen den beiden Arten von Dienst müssen sich nothwendig zahlreiche Analogieen finden, und wenn man die eine abgehandelt hat, wird man sich bei Betrachtung der zweiten sehr oft auf sie berufen können. Welchen Gang man einschlagen soll, darüber würden nur die Rücksichten der Zweckmäßigkeit der Darstellung zu entscheiden haben. Man kann in der That für den ersten Gang der Darstellung ungefähr eben so viel gute Gründe beibringen als für den zweiten; wir aber wollen den ersten einschlagen, weil wohl die meisten Menschen leichter die Ruhe auffassen als die Bewegung. Nachdem wir den Vorpostendienst besprochen haben, gehen wir über zu dem Sicherheitsdienst im Marsche, und nun werden wir leicht die Beziehungen auffinden, welche zwischen beiden bestehen und die Uebergänge vom einen zum andern.

Eine kleine Truppe, welche marschirt oder ruht, kann eben so wenig als eine große der Sicherung entbehren. Sehr bedeutende Korps, ganze Heere werden auch große Avantgarden, ganze Avantgardekorps bilden, die ihnen auf einen oder selbst einige Tagemärsche vorausziehen, die auf einen oder einige Tagemärsche

vor ihnen lagern, wenn sie selbst der Ruhe genießen wollen. Solche großen Avantgardekorps aber zertheilen sich entweder auf mehrere Hauptstraßen, so daß auf jeder derselben nur eine schwächere Abtheilung einherzieht, oder wenn ein großes Avantgardekorps auf einer einzigen Straße marschirt, so bedarf es einer oft sehr beträchtlichen Zeit zur Entwicklung zum Gefechte, die wiederum nur gewonnen werden kann dadurch, daß es selbst sich eine Avantgarde zweiter Ordnung bildet, der nun der eigentliche Sicherungs- und Vorpostendienst zufällt, während das Gros des Avantgardekorps nur eintritt, wo es nothwendig wird, stark mit gewaffneter Hand dem Feinde zu begegnen, um ihm einen Aufenthalt von Tagen zu bereiten, ihm ernste Gefechte zu liefern und durch dieses Vorlegen einer starken Barriere dem Gros der Armee die Zeit zu seiner Aufstellung und zu seinen strategischen Manövers zu verschaffen. Für die großen Avantgardekorps im Ganzen tritt also das eigentlich Charakteristische des Sicherungsdienstes in den Hintergrund, es bleibt für sie nur mehr der ernste Gefechtsdienst übrig, und da jedes größere Avantgardekorps in mehrere kleinere zerlegt gedacht werden kann, bei denen allen sich dieselben Verhältnisse im Allgemeinen wiederholen müssen, so ist es für uns ganz gerechtfertigt, daß wir uns hier an die Betrachtung kleinerer Verhältnisse halten und bei diesen in die Einzelheiten eingehen, während wir es den Lehrbüchern über Taktik überlassen, die Anordnung des strategischen Sicherungsdienstes für ganze Armeen zu beleuchten.* Bei diesem Verfahren wird es uns nun doppelt leicht sein, zugleich alle die besonderen Beziehungen des Sicherheitsdienstes, welche bei dem Kriege auf den Nebenkriegsschauplätzen vorkommen, mit in unsere Betrachtung hineinzuziehen.

2. Der Vorpostendienst.

a. Das Verhältniß der Vorposten zum Gros.

Wo ein förmlicher Vorpostendienst organisirt werden soll, dort muß das zu bewachende Gros der Truppen entweder für

* S. des Verfassers: Allgemeine Taktik.

mindestens eine Nacht oder für längere Zeit biwakiren, oder unter Hütten oder Zelten lagern oder sich in Kantonnirungen befinden. Macht das Gros auf dem Marsche nur für eine Stunde Halt, so ist an eine eigentliche Organisation des Vorpostendienstes nicht zu denken; die Avantgarde, mit Bezug auf die Verhältnisse des Marsches organisirt, macht gleichfalls Halt und thüt ihr Mögliches, sich dabei den Formen, welche für den Vorpostendienst als die besten erkannt worden sind, anzunähern, ohne daß dieß indessen vollkommen erreicht zu werden braucht.

Wir haben es also hier nur mit dem Schutz und der Nachrichtenbedienung für Truppen zu thun, die entweder förmlich konzentrirt lagern oder die nicht konzentrirt lagern, das heißt in mehr oder weniger ausgedehnte Kantonnirungen über größere Landstriche auf Städte und Dörfer vertheilt und dort einquartirt sind.

Wir berücksichtigen bei der Feststellung der allgemeinen Bedingungen zunächst nur den ersteren Fall der konzentrirten Lagerung, als den im ernsthaften, lebhaften Kriege gewöhnlicheren. Was dann über die Sicherung der Kantonnirungen zu sagen ist, schließt sich später mit Leichtigkeit an.

Es sei A Fig. 1 irgend eine lagernde Truppe; die Soldaten derselben sollen wirkliche Ruhe haben, sie sollen so viel möglich schlafen, sie sollen nachher oder vorher kochen und sorglos essen können; sie sollen die Muße haben, sich diesen friedlichen Geschäften hinzugeben, ohne daß sie ganz plötzlich und überraschend aus ihnen aufgestört werden, sie sollen die Zeit haben, wenn es die Umstände, Annäherungen eines starken Feindes absolut und gebieterisch verlangen, von den friedlichen Geschäften in die Haltung überzugehen, welche die Verhältnisse des Gefechtes verlangen.

Wir erreichen dieß nun zunächst dadurch, daß wir in einer gewissen Entfernung Ac von A eine Postenkette ab aufstellen. Diese Postenkette kann aus einzelnen Männern bestehen, welche das Terrain nach B und C hin in der Richtung, aus welcher her der Feind erscheinen kann, übersehen, dergestalt, daß nichts sich nähern kann, ohne daß es von der Postenkette bemerkt

werde, von welcher aus dann, wenn das sich nähernde der Rede werth ist, das Gros avertirt wird, sich in Bereitschaft zu setzen; die Postenkette kann aber auch anders organisirt sein. Die Art ihrer Organisation verdient eine Untersuchung; ebenso verdient eine Untersuchung die Ausdehnung der Postenkette ab und die Frage, ob nicht der Postenkette eine besondere Grundrißgestalt zu geben sei, ob die grade Linie als Form für sie festzuhalten sei oder nicht.

Bestände die Postenkette nur aus einzelnen in einer gewissen Entfernung je von einander aufgestellten Leuten, so würden diese, wenn das Vorterrain danach beschaffen ist, zwar allerdings einen Feind, der sich nähert, rechtzeitig ankündigen können, aber Widerstand, wenn er ihnen auf den Leib rückte, würden sie ihm gar nicht leisten können, wenn er auch nur einigermaßen zahlreich ist; ein feindliches Reiterdetachement würde gefahrlos durch die Postenkette durchbrechen können; wenn nun auch die Truppe A bereits wirklich schlagfertig ist, so könnte hieraus doch immer insofern ein Nachtheil entstehen, als jenes Reiterdetachement alle Gelegenheit erhält, sich von der Stellung und Stärke der Truppe A zu überzeugen. Und möglicher Weise hat es damit seiner Aufgabe vollkommen genügt und hat gar nichts weiter gewollt. Dergleichen kleinen Unternehmungen des Feindes, welche rein auf Rekognoszirung berechnet sind oder auch darauf, öfter wiederholt die Truppe A beständig zu allarmiren und ihr gar keine Ruhe zu lassen, wird nun sogleich entgegengewirkt, wenn man zwischen der Postenlinie ab und der Truppe A kleinere Abtheilungen wie D, E aufstellt. Diese Abtheilungen werden zwar nicht so stark sein, daß sie ganze Armeen aufzuhalten vermögen, aber wohl können sie stark genug sein, um kleinen feindlichen Detachements, welche die Postenkette durchbrechen, ernsten Widerstand zu leisten, ihnen das Vordringen bis zur Ueberschau der Truppe A zu verwehren, ohne daß diese auch nur nöthig hätte, in das Gewehr zu treten. Die Ruhe der Truppe A wird also durch diese Einrichtung in höherem Maße gesichert. Außerdem aber gewähren die Abtheilungen D, E, welche in der Kriegssprache Feldwachen genannt werden, noch

gar manche andere Vortheile. Sie dienen als Stützpunkte für gewisse Theile der Postenkette, z. B. D für den Theil b c, E für den Theil a c; die Posten, welche nicht immer mit gleicher Aufmerksamkeit ihrem Dienste obliegen könnten, wenn sie viele Stunden lang hinter einander an denselben gefesselt blieben, können von den Feldwachen aus von Zeit zu Zeit abgelöst werden. Die Entfernung von den einzelnen Theilen der Postenkette bis zu den Feldwachen, wie wir sie nun auch später finden werden, ist unter allen Umständen geringer, als diejenige von den meisten Punkten der Postenkette bis zur Truppe A. Die Einschiebung der Feldwachen zwischen Postenkette und Gros der Truppe macht es uns also möglich, den Posten ihren Dienst zu erleichtern; jede Feldwache außerdem als geschlossener Truppenkörper hat ihren Kommandanten; dieser kann nun zugleich den zu seiner Feldwache gehörenden Theil der Postenkette überwachen, den Dienst dort theils persönlich, theils durch die ihm zu freier Verfügung stehenden Leute kontroliren. Er kann auch selbst mit den für den Vorpostendienst nicht nöthigen Theil seiner Mannschaft kleine Unternehmungen auf das Terrain vor der Postenkette und gegen die Linien und Stellungen des Feindes ausführen und Nachrichten für seine eigne Partei sammeln.

Wir erhalten also außer der Postenkette nun eine Kette von Feldwachen, über deren Stärke, Organisation, Aufstellung, Entfernung von einander, von der Postenkette, vom Gros der Truppe die nothwendigen Ermittlungen anzustellen sind.

Wie weit die Leute in der Postenkette das Terrain vorwärts, B, C übersehen, das hängt wesentlich von ihrer mehr oder minder günstigen Aufstellung im Verhältniß zum Vorterrain und von der Beschaffenheit dieses Vorterrains ab. Indessen ist die Grenze im Ganzen bald gesteckt. Auch wenn man dem Feinde noch auf Tagemärsche fern ist, muß man doch immer, sobald man ein Lager bezieht, einen Vorpostendienst organisiren, er kann ja, während man im Lager steht, wenn auch nur mit Detachements, sich nähern. So sehen oft, ja meistentheils, die Vorposten gar nichts vom Feinde.

Man will aber von ihm sobald als möglich erfahren. Das kann man nur, wenn man mit kleinen Detachements selbst über die eigne Postenkette hinaus dem Feinde entgegengeht, ihn aufsucht, etwas von ihm zu entdecken strebt. Dergleichen kleine Abtheilungen werden Rekognoszirungspatrouillen genannt. In die Kategorie der Rekognoszirungspatrouillen gehören auch die Schleichpatrouillen, welche während der Nacht, wo der Gesichtskreis vollends beschränkt ist, ausgeschickt werden über die eigene Postenkette hinaus, um etwaige feindliche Annäherungen an diese zu entdecken. Die Schleichpatrouillen können stets von den Feldwachen gegeben werden; Rekognoszirungspatrouillen dagegen müssen, da die Feldwachen wohl nie stark genug sind, um sie abgeben zu können, vom Gros der Truppe geliefert werden. Visitirpatrouillen dienen lediglich zur Handhabung des Dienstes in der Postenkette, zur Kontrolirung der Wachsamkeit. Es sind Detachements von wenigen Leuten, welche von jeder Feldwache von Zeit zu Zeit längs ihres Theiles der Postenkette verwendet werden.

Postenkette, Feldwachen, Patrouillen bilden im Wesentlichen das Gerippe einer Vorpostenlinie für den Schutz und den Nachrichtendienst kleinerer Korps. Ist aber die Truppe A von bedeutenderer Stärke, über 3000 Mann etwa, so muß noch ein anderer Theil hinzutreten; das oder die sogenannten Pikets. Das Piket ist nichts anderes als eine Reserve der Feldwachen. In der Vorpostenlinie einer schwächeren Abtheilung genügen als letzte Reserve die Feldwachen, während sie für eine größere Abtheilung leicht nicht mehr genügen können. Das Nachfolgende wird dieß begreiflich machen. Angenommen, die Truppe A besteht aus nur 1500 Mann, sie hat vielleicht 200 oder 300 Mann auf ihre Vorposten verwendet; es nähern sich ihr 3000 Mann, um sie anzugreifen, so wird ihr wohl nichts anderes übrig bleiben, wenn sie sich nicht in einer sehr günstigen Position befindet, als den Rückzug anzutreten; sie verlangt daher nicht, daß dem Feinde ein größerer Aufenthalt bereitet werde, als daß sie unters Gewehr treten und einen mäßigen Vorsprung gewinnen kann; dazu reichen die Truppen in der Vorpostenlinie vollkommen aus.

Besteht die Truppe A dagegen aus 3000 Mann, so wird sie auch schwerlich mehr als 200 oder 300 Mann auf ihre Vorposten zu verwenden brauchen, Postenkette und Feldwachen in einander gerechnet. Nähern sich ihr 3000 Feinde, um sie anzugreifen, so kann sie den Strauß mit diesen aufnehmen, ja sie kann es vielleicht noch mit 4000 oder 5000 Feinden. Aber sie muß jetzt mehr verlangen, als bloß unters Gewehr treten und einige Schritte zurück thun zu können. Sie muß wissen, wo sie den Feind am empfindlichsten packen kann, sie muß den Feind an einem Punkte engagiren und hinhalten, um dann über einen andern herzufallen. Dazu genügt nun die verhältnißmäßig schwache Vorpostenkette, die den Beobachtungsdienst allerdings für 3000 Mann eben so gut als für 1500, wenn beide konzentrirt im Lager stehen, versehen konnte, gar nicht mehr aus. Auf den gewöhnlichen Beobachtungsdienst haben die 3000 Mann nicht mehr verwendet als die 1500, weil es nicht nöthig war und um nicht eine große Zahl von Leuten unnütz anzustrengen. Aber für die jetzige Einleitung zu einer Offensive oder auch einer fruchtbaren Vertheidigung brauchen die 3000 Mann nun nothwendig eine Reserve. Diese Reserve, das Piket, hat mit dem Beobachtungsdienst gar nichts zu thun, steht aber stets bereit, auf den ersten erfolgenden Befehl das Gewehr in die Hand zu nehmen und zum Gefechte vorzurücken; darf daher auch nicht sämmtliches Gepäck ablegen und sich nicht mit den friedlichen Hausgeschäften des Lagers, Kochen, Essen, Waschen abgeben, so lange sie ihren Dienst hat, aus dem übrigens die erst dazu bestimmte Abtheilung einige Stunden nach dem Einrücken ins Lager abgelöst werden kann, wenn die andern Abtheilungen gegessen haben. Wir haben also auch über die Stärke, Stellung und das Verhalten der Pikets zu verhandeln.

Nach dieser Uebersicht können wir nun zur Ermittlung und Bestimmung der Einzelheiten übergehen.

b. Die Entfernung der Postenkette und der Feldwachen vom Gros; die geometrische Gestalt der Postenkette.

Wir setzen, wie schon bemerkt, bei unsern nächsten Untersuchungen immer voraus, daß die Truppen A des Gros konzentrirt im Lager stehen und reden von den Kantonnirungen erst später.

Die Entfernung der Postenkette von dem Gros A ist abhängig von der Zeit, welche die Truppe A braucht, um sich schlagfertig zu machen, von dem Gesichtskreis der aufgestellten Posten, von der Schnelligkeit, mit welcher der Feind, wenn er entdeckt ist, sich dem Gros nähern kann, und von dem Terrain, welches sich vorwärts der Truppe A befindet.

Je nach der Waffengattung, aus welcher die Truppe A besteht, braucht sie mehr oder weniger Zeit, um schlagfertig zu werden. Infanterie im Lager, auch wenn sie das Gepäck abgelegt hatte, kann im Nothfall in fünf Minuten schlagfertig sein; Kavallerie und Artillerie brauchen fünfzehn bis zwanzig Minuten.

Kavallerie legt im Galopp in fünf Minuten etwa 2000 Schritte zurück. Nähert sich feindliche Kavallerie dem Lager A Fig. 1, in welchem Infanterie steht, so muß diese letztere von der Postenkette ab her von der drohenden Annäherung unterrichtet werden, wenn die feindliche Kavallerie 2000 Schritte von A entfernt ist; eigentlich sollte es noch früher der Fall sein, sollte die Meldung von der Postenkette noch früher nach A hin abgehen; indessen, wenn wir uns hinter die Postenkette Feldwachen aufgestellt denken und die sich nähernde Kavallerie in unbedeutender Stärke auftritt, so wird sie allermindestens vor der Postenkette zum augenblicklichen Stillstand gebracht, und wir gewinnen dadurch wenigstens so viel Zeit, als nöthig ist, um die Me dung aus der Postenkette nach A zu bringen.

Da man sich auf die Annäherung der schnellsten feindlichen Waffe einrichten muß, so folgte also, daß die Postenkette vor einem Infanterielager A so weit hinausgeschoben werden muß,

daß sie bis auf eine Entfernung von 2000 Schritte von A das Vorterrain übersehen kann. Ist das Vorterrain frei, so werden die Posten es bei Tage auf etwa 800 Schritte ziemlich genau übersehen können, so daß die Entfernung der Postenkette a b von dem Lager A auf 1200 Schritte anzusetzen wäre.

Ist A aber ein Kavallerie- oder Artillerielager, so müßte, dieselben Grundlagen der Betrachtung festgehalten, und nur beachtet, daß Kavallerie und Artillerie die dreifache Zeit gebrauchen, um schlagfertig zu werden, als die Infanterie, der Postenkette ein Gesichtskreis von 6000 Schritten rings um A eröffnet werden, d. h. also die Postenkette müßte auf 5000 bis 5200 Schritte vom Lager A aufgestellt werden. Dieß ist auch eine sehr gebräuchliche Annahme. Indessen bei den weitern Entfernungen, die hier schon in Betracht kommen, wird erstens nicht so entschieden auf die durchgängige Beibehaltung der schnellsten Gangarten für die sich nähernde feindliche Kavallerie Rücksicht zu nehmen, andererseits auf einen größeren Aufenthalt des Feindes angesichts der Postenkette, auf welchen er stößt, zu rechnen sein. Abwechselnd im Trab und Galopp durchläuft die feindliche Kavallerie in 15 Minuten etwa 4500 Schritte. Es genügt also gewiß, wenn man vor einem Kavallerielager die Postenkette auf etwa 3500 Schritte oder auch allenfalls nur auf 3000 Schritte aufstellt.

Noch geringer können die Entfernungen werden, wenn man unmittelbar vor die Postenkette ein Terrainhinderniß zu bringen vermag, einen tief eingeschnittenen Bach, einen Grund, steile Höhenabfälle u. s. w. Dieses Terrainhinderniß hält an sich den Feind auf und kann ihm unter Umständen wenigstens für die Zeiträume, die hier in Betracht kommen, völlig unüberschreitbar sein. Es darf also mit vollem Recht auf die Verkürzung der Entfernung der Postenkette vom Lager einen Einfluß äußern. Es ist aber klar, wie vortheilhaft es unter allen Umständen ist, ein solches Terrainhinderniß unmittelbar vor der Front der Postenkette zu haben, nicht allein aus dem Grunde, weil es dem Feind einen erheblichen Aufenthalt verursacht, sondern auch deshalb, weil es die Handhabung des Dienstes in der Postenkette ungemein erleichtert.

Die Contouren des Terrains geben den einzelnen Posten wie den Feldwachekommandanten einen sichereren Anhalt für den Lauf der ganzen Linie, als er sonstwie zu erhalten ist, und bringen einen natürlichen Zusammenhang in die Postenkette und das gesammte Vorpostensystem. Aus diesem Grunde kann das Vorhandensein eines ausgesprochenen, der Länge nach sich erstreckenden Terrainhindernisses oder Abschnitts in manchen Fällen auch darauf hinwirken, daß man die Postenkette weiter vom Lager A entfernt als vorher normal entwickelt worden ist. Wir müssen hier ausdrücklich auf einen Umstand aufmerksam machen; man könnte nämlich sagen: wenn sich vor der Postenkette a b ein Terrainhinderniß befindet, so steht nichts im Wege, daß man das Lager A auf die Normalentfernung an die Postenkette heranrücke. Es steht aber allerdings sehr häufig etwas im Wege. Man findet keineswegs aller Orten bequeme passende Lagerplätze, namentlich für größere Truppenabtheilungen, und auf die Bequemlichkeit der Lagerplätze kommt allerdings sehr viel an. Je besser und vollständiger in jeder Beziehung die Truppen in A sich ausgeruht haben, desto mehr kann man später mit ihnen anstellen, desto größere Ansprüche an sie machen, so daß unser Satz vollkommen wahr und richtig bleibt.

Wir haben uns bisher um die Ausdehnung des Lagers A nicht bekümmert, dasselbe als einen geometrischen Punkt angesehen. So darf es nur angesehen werden, die Ausdehnung des Lagers selbst darf allenfalls nur vernachläßigt werden, wenn die in A lagernde Truppenabtheilung sehr wenig zahlreich ist. Eine beträchtliche Truppenabtheilung nimmt auf dem Biwakplatze auch immer einen beträchtlichen Raum ein. Denkt man an ein Lager von Truppen aller Waffen, Infanterie, Kavallerie, Artillerie, und nimmt man auf alle Abstände, Zwischenräume und überhaupt auf alle Plätze Bedacht, welche aus verschiedenen Gründen frei bleiben müssen, und nicht für die eigentliche Lagerung der Truppen benutzt werden dürfen, so muß man im Biwak auf jeden Mann der lagernden Stärke etwa 500 Quadratfuß rechnen. Auf eine Division von 10,000 Mann kämen also 5,000,000 Quadratfuß; d. h. diese

Division würde auf einem quadratischen Raume Platz finden, der etwa 900 Schritte zur Seite hat oder auf einem rechteckigen Raum, der bei doppelter Front die halbe Tiefe hat.

Wenn wir bei der Annahme, daß A ein bloßer geometrischer Punkt sei, voraussetzten, daß die Postenkette sich rechts und links vorwärts von ihm ausdehne, worauf wir bald näher zu sprechen kommen werden, so müssen wir nun, wenn wir aus dem Punkt A eine geometrische Figur von einer gewissen nennenswerthen Front und Tiefe werden lassen, nothwendig voraussetzen, daß sich die Postenkette eben so weit rechts und links vorwärts der Flanken jener Figur ausdehne.

Hieraus folgt, daß mit der Stärke der lagernden Truppe die Ausdehnung der Postenkette zunehme. Sobald wir zur Untersuchung der geometrischen Gestalt der Postenkette schreiten, wird sich auch ergeben, daß mit der Stärke der lagernden Truppe die Entfernung der Postenkette von der Mitte des Lagers A nothwendig zunehmen müsse.

Aber auch aus andern Gründen ergibt sich, daß, je stärker die lagernde Truppe, desto weiter die Postenkette vor das Lager geschoben werden müsse.

Zuerst nämlich ist von einer stärkeren Truppenabtheilung vorauszusetzen, daß sie aus allen Waffen bestehe; an und für sich also müssen hier die Entfernungen der Postenkette gefordert werden, welche für ein Artillerie- oder Kavallerielager gefunden worden sind.

Wollte man dagegen einwenden, daß es genüge, wenn erst nur die im Lager befindliche Infanterie schlagfertig wäre, da diese ja nun das Schlagfertigwerden der andern Waffen decken könnte, so hätte man sehr Unrecht. Allerdings mag man sich im Nothfall damit begnügen, aber die Einrichtung darauf treffen, daß es so komme, darf man auf keinen Fall. Man würde sich gerade im Anfange des Gefechtes, in welchem man namentlich von der Artillerie einen so wirksamen und nützlichen Gebrauch machen kann, des Vortheils berauben, den man aus ihrem Vorhandensein ziehen kann.

Zweitens ist es durchaus nicht richtig, daß, wenn sämmtliche Bataillone einer Brigade oder einer Division, jedes für sich, schlagfertig sind, nun auch die Brigade oder Division schon als schlagfertig betrachtet werden dürfe. Vielmehr vergeht immer noch einige Zeit darüber, ehe die Bataillone einer Brigade, die Brigaden einer Division wirklich unter der Hand ihres Führers zu dem schlagfertigen Ganzen vereinigt sind, welches man ein Recht hat, so zu nennen.

Drittens endlich, je stärker die Truppe, welche zum Gefechte verfügbar ist, desto weniger rathsam und vernünftig ist es, sie wie toll und blind, ohne genau die Absichten des Feindes erkannt zu haben, auf einen Punkt werfen zu wollen. Schon um einen zweckmäßigen Plan zu machen, wie einfach er auch sei, muß man Zeit zu gewinnen suchen, eine Zeit, die um so größer werden muß, je stärker die Truppe; und wie wir gesehen haben, trägt die Entfernung der Postenkette vom lagernden Gros immer sehr wesentlich zum Zeitgewinn bei.

Allerdings kann man nun nicht sagen, daß die Entfernung der Postenkette vom Gros in gerader Proportion mit der Stärke des letztern wachsen solle; das ist durchaus nicht nöthig. Aber wachsen muß sie unter sonst gleichen Umständen. Für eine Division von 10,000 Mann wird eine Entfernung von etwa 4500 bis 5000 Schritten immer ausreichend sein. Daß auch hier das Vorhandensein eines passend gelegenen Terrainabschnittes auf die Entfernung der Postenkette vom Gros den bedeutendsten Einfluß äußern muß, ist an sich klar.

Bisher nahmen wir stets an, daß die Postenkette das Vorterrain mittelst des Gesichtes beherrsche. Diese Annahme gilt nun nicht durchweg. Sie gilt nicht für nebligtes regnerisches Wetter, nicht für die dunkle Nacht. Hier ist man wesentlich auf den unsicherern und weniger weit reichenden Sinn des Gehörs angewiesen. Allerdings in ganz stillen Nächten hört man sehr weit: eine Infanteriekompagnie, die ohne Tritt marschirt, vernimmt man noch auf 500 bis 600 Schritte, wenn sie sich auf festem Boden bewegt, eine Schwadron im Schritt auf 600 bis 700 Schritte,

im Trab oder Galopp selbst auf 900 bis 1000 Schritte, und eben so weit das Rollen der Geschütze und schweren Kriegsfahrzeuge.

Aber abgesehen davon, daß schon Sandboden oder Wiesengrund, über welche die feindlichen Truppen sich bewegen, diese Entfernungen sehr wesentlich verringert, daß, um jene Unterschiede auf die erwähnten Entfernungen machen zu können, ein sehr geübtes Ohr erforderlich ist, daß man sich bei aller Uebung über die Richtungen sehr leicht täuscht, insbesondere wenn mehrere Geräusche verschiedener Art durch einander gehen, daß die Phantasie der Soldaten in der Nacht meist besonders erregt ist, — ganz stille Nächte sind eine große Seltenheit, und der geringste Luftzug, der uns eben die Blätter der Bäume, in deren Nähe die Posten stehen, bewegt, beschränkt sie ganz unglaublich in der rechten und äußersten Anwendung ihres Gehörsinnes.

Aus diesem Grunde sind nun viele der Meinung, man müsse bei der Nacht die Postenkette dichter machen, als sie am Tage gehalten zu werden pflegt, und man müsse, wenn die Truppenzahl, welche verfügbar ist, zu einer bedeutenden Verdichtung der Vorpostenkette unter Beibehaltung ihrer Tagesausdehnung nicht ausreicht, die Kette zusammenziehen und zugleich ihre Entfernung vom Lager verringern.

Ob dieß absolut nothwendig sei, können wir erst späterhin sicher beurtheilen, wenn wir die Organisation der Postenkette und des Vorpostensystems im Einzelnen besprechen; daß es zulässig sei, die Postenkette in der Nacht näher an das Lager zu ziehen, als am Tage, könnte leicht bezweifelt werden. Man kann nämlich sagen, daß in der Nacht, wenn die Soldaten sich der Ruhe ergeben haben, es schwieriger sein müsse als am Tage, sie in die Waffen und in schlagfertigen Zustand mit Vermeidung aller Verwirrung, die das Dunkel so leicht erzeugt, zu bringen, daß also mehr Zeit in der Nacht als am Tage gewonnen werden müsse und daß folglich in der Nacht die Postenkette vielmehr weiter vom Lager entfernt werden müsse, als es am Tage nöthig sei, selbst dann, wenn man annehme, daß die Postenkette in der Nacht einen

eben so weiten Kreis als am Tage mit ihren Sinnen beherrsche. Indessen das nähere Heranziehen der Postenkette ans Lager ist in der Nacht in der That zulässig. Um dieß zu begreifen und zuzugestehen, muß man nur bedenken, daß von Bewegungen des Feindes, wie er sie wohl am Tage machen, in der Nacht nicht die Rede sein darf, daß er vorsichtig vorwärts tappen muß, nicht schnell vordringen darf, und daß er auch gar nicht geneigt ist, rasche Bewegungen in der Nacht auszuführen, um nicht für die Augenblicke ernsten Handelns seine Truppen ganz und gar aus den Händen zu verlieren.

Gehen wir indessen zunächst nur zur Betrachtung der geometrischen Gestalt über, welche die Postenkette erhalten soll.

Wir haben in Fig. 1 die Postenkette ab als eine gerade Linie dargestellt. Dieser geraden Linie können wir eine mehr oder minder große Ausdehnung geben. Offenbar wird die Ausdehnung ab genügen, wenn der von B, C her kommende Feind sich gar nicht anders bewegen, nicht anders operiren kann als in dem Winkel aAb.

Dieß setzt zunächst voraus, daß wir es nur mit Truppen eines regulären Heeres zu thun haben, welche uns gerade gegenüber stehen. Diese Truppen können möglicher Weise Flankenbewegungen gegen uns machen, je nach ihrer Stärke, je nach dem Unternehmungsgeist ihrers Führers können sie diese mehr oder minder ausdehnen. Wir werden darüber uns ein ungefähres Urtheil bilden können und vermögen durch die Ausdehnung unserer Postenkette ab nach rechts und links hin, die uns zugedachten Stöße mit mehr oder minderer Sicherheit zu pariren.

Möglicher Weise ist die Ausdehnung unserer Postenkette durch Terrainverhältnisse beschränkt, damit aber uns zugleich eine relative Sicherheit gegeben, welche für die augenblickliche Lage genügt. Finden sich z. B. rechts und links von unserm Lager A zwei große Terrainhindernisse kl und mn, von denen wir gewiß wissen, daß der Feind sie nicht in einigen Nachtstunden überschreiten kann, und wir wollen nur eine Nacht in A stehen bleiben, um dann vorwärts oder rückwärts weiter zu marschiren, so brauchen

wir um unsere Flanken nicht besorgt zu sein, lehnen unsere Postenkette an die beiden Terrainhindernisse rechts und links an und lassen die letztern höchstens durch einige Patrouillen von Zeit zu Zeit rekognoszierten. Diese Maßregeln könnten schon nicht mehr ausreichen, wenn wir statt nur einer Nacht längere Zeit, mehrere Tage in A bleiben wollten, wenn also der Feind, der uns etwas anzuhaben gedenkt, auch seinerseits Zeit zu wirksamen Maßregeln behufs Ueberschreitung jener relativ sichernden Terrainhindernisse gewänne.

Denken wir uns aber jene Terrainhindernisse fort, so müßten wir die Deckung unserer Flanken durch die Postenkette selbst zu erreichen suchen. Dieß könnte nun geschehen durch eine einfache Verlängerung der graden Linie. Indessen könnte unter Umständen eine sehr große Verlängerung nothwendig werden, die uns einen großen Aufwand von Truppen kosten würde. Außerdem kämen dann die äußersten Flügel der Postenkette a und b vielleicht sehr entfernt von A zu stehen, so daß der Rückzug auf dieses Hauptlager sehr problematisch würde, jedenfalls viel entfernter von A als das Centrum c.

Diese Uebelstände vermeiden wir, wenn wir als Norm für die Grundrißgestalt der Postenkette den Halbkreis oder selbst etwas mehr als einen Halbkreis, z. B. die Linie opcqr festsetzen. Als Norm, — denn es versteht sich wohl von selbst, daß an einen regelmäßigen Halbkreis hier nicht zu denken ist, da wir die Placirung der einzelnen Posten in der Kette stets nach dem Terrain bestimmen werden, und da die militärisch benutzbare Natur solche regelmäßigen Halbkreise und anderen Figuren nicht bildet. An dem Halbkreise als Norm soll aber festgehalten werden; die sämmtlichen Posten kommen dabei auf gleiche Entfernung von dem Mittelpunkt des Lagers A zu stehen; die Unterstützung von hier aus ist nach allen Punkten der Postenkette hin gleich leicht und schnell zu tragen, ebenso wie die Meldungen und Nachrichten von allen Punkten der Postenkette gleich leicht und schnell nach dem Lager A gelangen.

Denken wir uns nun im einen wie im andern Falle die Postenkette gleich stark besetzt, so gewinnen wir eine Norm für

den Aufwand an Truppen, den wir zur Besetzung der Postenkette gebrauchen. Der Bedarf an Mannschaft für die Postenkette wächst im Verhältniß des Radius cs des Postenkreises, d. h. im graden Verhältniß zur Entfernung der Postenkette vom Lager.

Einen genauen geometrischen Halbkreis wird die Postenkette um so weniger bilden, je stärker die in A lagernde Truppe ist, wie sich dieß jetzt aus früheren Betrachtungen leicht ergibt. Haben wir den Posten c auf 1000 Schritte von der Front s aufgestellt, so werden wir den Posten u nicht 1000 Schritte von der Lagermitte s, sondern auf 1000 Schritte von der Flanke t aufstellen, wo Alles ganz regelmäßig zugehen soll. Ist also die Front des Lagers 1000 Schritte, so kommt der Posten u auf 1500 Schritte von s zu stehen.

Wir haben aber gesehen, wie die Normalentfernungen der Postenkette vom Lager, wenn sie auch allerdings mit der Stärke der lagernden Truppe wachsen, doch keineswegs im direkten Verhältniß zur Stärke der lagernden Truppe wachsen, sondern in einem bei Weitem geringeren.

Wenn eine einzige Schwadron von 150 Pferden ihre Postenkette nicht wohl in einer geringeren Entfernung als der von 3000 Schritten aussetzen kann, so genügen für eine ganze kombinirte Division von 10,000 Mann für diese Entfernung 5000 Schritte. Reicht die Division für die Besetzung ihrer Postenkette beispielsweise mit 500 Mann, so müßte die Eskadron bei genauer Einhaltung des gleichen Systemes 300 Mann aufwenden, also mehr als ihre ganze Stärke beträgt.

Wir haben absichtlich die Sache auf die Spitze gestellt, um zu zeigen, daß eine kleinere Truppe ganz unverhältnißmäßig größere Anstrengungen für ihre Sicherung machen muß als eine größere, Anstrengungen, welche leicht vollständig unmöglich werden können. Also auch in Bezug auf den Sicherheitsdienst stellt es sich wieder heraus, daß jedes Zersplittern der Kräfte nichts taugt, schädlich werden muß, daß ein verständiges Zusammenhalten der Streitkräfte auch in dieser Beziehung Nutzen bringt. Kleinere Truppenkörper aber, welche darauf angewiesen sind, selbst für ihre Sicherung

zu sorgen, müssen sich begnügen in den Richtungen, aus denen her möglicher Weise der Feind erwartet werden kann, wenige Posten vorzuschieben, die durch Wachsamkeit ersetzen, was ihnen an Zahl abgeht, sie müssen außerdem durch öftern Wechsel ihres Standortes die nothwendige Sicherung zu erreichen suchen. Wenn der Feind etwas gegen sie unternehmen will, muß er ihren Standort kennen; wechseln sie aber diesen öfter, so ist es wahrscheinlich, daß der Feind noch gegen den alten Standort losgehe, während sie den neuen schon eingenommen haben, daß er sie folglich nicht finde. Diese Art, die Sicherheit zu erlangen, eignet sich ganz besonders für kleinere Streifkorps und Parteigängerabtheilungen.

Wenn gegen reguläre Truppen des Feindes es im Wesentlichen genügt, die Posten in einem Halbkreise um das lagernde Gros auszustellen, während man das Terrain im Rücken des Lagers lediglich durch Patrouillen aufhellen läßt, so genügt der Halbkreis der Posten keineswegs mehr, wenn man rings von Feinden umgeben ist, also insbesondere, wenn man in einem insurgirten Lande Krieg führt, dessen Bevölkerung uns feindlich gesinnt ist. Hier muß an die Stelle des dem Feinde zugekehrten Halbkreises der volle Kreis für die Gestalt der Postenkette treten. Es werden also in diesem Falle doppelte Anstrengungen für die Sicherung nothwendig und das Bedürfniß des Zusammenhaltens der Truppen macht sich doppelt fühlbar. So klar dieß ist, so klar ist es nun auch, daß wir in einem insurgirten Lande, dessen Bevölkerung uns freundlich gesinnt ist, unseren Truppen weniger Anstrengungen für die Sicherung und das Erkennen aufzuerlegen haben, da die Bevölkerung in dieser Beziehung den Truppen manche Arbeit abnehmen und uns ohne Zweifel mit guten Nachrichten über die Bewegungen und nicht selten über die Absichten des Feindes versehen wird.

Die Feldwachen, welche einzelnen Theilen der Postenkette als Reserven dienen, die Posten derselben aussetzen, ablösen und überwachen, von denen Detachements zu genauerer und weiterer Erforschung des Vorterrains über die Postenkette hinaus gegen den Feind entsendet werden sollen, stellt man nicht gerne weiter

hinter der Postenkette auf, als daß der zu einer Feldwache gehörende Theil jener von ihr übersehen werden kann oder daß, insofern vom Sehen der Terrainbedeckung wegen die Rede nicht sein kann, man Rufe aus der Postenkette bei der betreffenden Feldwache noch hören könne.

Besteht eine Feldwache mit dem zu ihr gehörigen Theil der Postenkette aus Reiterei, so ist anzunehmen, daß dieser Theil des Vorpostensystemes in einem freien, die Bewegungen wie die Uebersicht wenig hindernden Terrain stehe. Denn die Reiterei, welche ihre ganze Kraft und alle ihre Vorzüge in der Schnelligkeit der Bewegung entwickelt, muß nothwendig ein Terrain aufsuchen, welches ihren Bewegungen nach vorwärts zum Anlauf, oder nach rückwärts oder seitwärts zum Rückzug keine bedeutenden Hindernisse in den Weg stellt. Unter diesen Umständen und da vermöge der Schnelligkeit der Pferde die einzelnen Posten leicht direkt mit ihren Feldwachen in Verbindung treten können, ist es zuläßig, Kavalleriefeldwachen ziemlich weit hinter ihre Postenketten aufzustellen. Man kann hier für die mögliche Entfernung im Durchschnitt 800 bis 1000 Schritt annehmen.

Stände also die Postenkette eines Kavallerielagers von diesem 3000 Schritt entfernt, so würden die Feldwachen sich auf etwa 2000 Schritt vor dem Lager befinden.

Wie Kavalleriefeldwachen und Kavallerieposten das freie Terrain zufällt, so sind Infanteriewachen darauf angewiesen, ein bedecktes und durchschnittenes Terrain zu wählen, in welchem sie namentlich vor den Anfällen feindlicher Reiterei gesichert sind und diesen einen zweckmäßigen Widerstand stehenden Fußes entgegensetzen können. Daraus so wie aus der minderen Schnelligkeit der Bewegung im Vergleich zur Kavallerie, so daß eine direkte Kommunikation der Infanterieposten mit ihren Feldwachen auf auf weitere Entfernungen hin nicht wohl möglich ist, ergibt sich nun, daß man Infanteriefeldwachen viel dichter hinter ihre Postenketten setzen muß als Kavalleriefeldwachen. In der Regel nimmt man an, daß Infanteriefeldwachen nicht weiter von ihren Postenketten entfernt sein sollen, als 300 bis 400 Schritte.

Stände also die Postenkette zur Sicherung eines Infanterielagers auf 1200 Schritte von diesem, so würden die Feldwachen 800 bis 900 Schritt vom Lager entfernt sein.

Auf die Entfernung der Feldwachen von der Postenkette einerseits, vom zu schützenden Lager andererseits muß aber ersichtlicher Weise auch das Terrain einen erheblichen Einfluß äußern. Befindet sich vor der Postenkette ein nicht leicht zu passirender Terrainabschnitt, so darf man die Feldwachen ohne Bedenken näher an die Postenkette heranschieben, als oben angegeben ist. Denn da ein schnelles unvorgesehenes Ueberschreiten des Abschnittes Seitens des Feindes nicht zu fürchten ist, hat man auch nicht zu erwarten, daß bei der geringen Entfernung der Feldwachen von der Postenkette jene mit dieser zugleich vom Feinde unversehens werden überrannt werden.

Infanteriefeldwachen ferner weiset man zu ihrer Aufstellung gern Gegenstände des natürlichen oder künstlich veränderten Terrains an, welche einiger Vertheidigung fähig sind. Wenn nun die Aufstellung der Postenkette vom Terrain keineswegs unabhängig ist, so wird die Lage gewisser vertheidigungsfähiger Objekte, welche sich zur Aufstellung von Feldwachen eignen, auch häufig entscheidend auf die Entfernung der letztern von der Postenkette einwirken.

Kavalleriefeldwachen wird man allerdings keine Plätze anweisen, an denen sie sich stehenden Fußes vertheidigen sollen, aber wohl wird man sie hinter Terraingegenständen aufzustellen suchen, welche sie gegen die Uebersicht von Seiten des Feindes decken. Also auch auf ihre Entfernung von der zugehörigen Postenkette wirkt die Lage bestimmter Terrainobjekte, so daß sich bestimmte Regeln über die Entfernung, an welchen nothgedrungen festgehalten werden müßte, absolut nicht geben lassen, so daß unsere obigen Angaben durchweg nur als Anhaltspunkte zu betrachten sind, von denen man sich nicht ohne Noth und zu erwartenden Vortheil, nicht ohne sich Rechenschaft über den Grund der Abweichung gegeben zu haben, entfernt.

Daß man von einer Feldwache aus alle Posten, die zu ihr gehören, übersehe, ist eine Forderung, die namentlich bei Infan-

teriefeldwachen fast niemals erfüllt werden kann, wenn man nicht ganz wesentliche Vortheile in den Kauf geben und ganz unnatürliche Verhältnisse herbeiführen will. Es ist aber auch gar nicht nöthig, daß man an diese Forderung sich halte, da man durch Ruf, durch Patrouillen, im Nothfall durch Allarmschüsse, ganz wesentlich aber auch durch eine gute Instruktion der Posten stets jene geistige Kommunikation zwischen Posten und Feldwache herstellen kann, auf welche doch schließlich allein Alles ankommt.

Innerhalb des größeren Kreises der Postenkette, welcher mit dichter gesäeten kleineren Posten besetzt ist, erhalten wir also nun einen kleineren inneren Kreis, welcher mit Feldwachen besetzt ist, wenigeren, aber dafür jeder einzelne stärkeren Posten, — einen kleineren innern Kreis, welcher von dem größeren äußeren um 300 bis 1000 Schritt entfernt ist, je nach der Waffengattung, aus welcher Posten und Feldwachen bestehen und je nach den Vorschriften, welche das gehörig beachtete Terrain gibt.

c. Die innere Organisation der Postenkette und der Feldwachenkette.

Die Fragen, welche uns nun zunächst interessiren, sind folgende:

Wie stark sollen die einzelnen Posten in der Postenkette sein und wie weit sollen sie einer vom andern entfernt werden oder wie weit dürfen sie von einander entfernt werden?

Wie viele solcher Posten sollen oder dürfen von einer jeden Feldwache abhängig sein, in dieser ihre Reserve und ihr Ablösungsreservoir sehen? Wie weit kommen demgemäß und nach etwaigen sonstigen Verhältnissen die Feldwachen eine von der andern zu stehen?

Welches wird je nach den Ablösungsverhältnissen und den sonstigen Bedürfnissen des Dienstes die Stärke einer Feldwache, welche einen gegebenen Bodenabschnitt bewachen soll?

Wir wollen hier zunächst die Verhältnisse der Infanterie betrachten, um später diejenigen der Reiterei anzuschließen.

Zwei einander benachbarte Posten in der Kette müssen nothwendig das Terrain vor und zwischen ihnen übersehen und folglich einander selbst sehen können. Dieß ist auf sehr große Entfernungen möglich, wenn die Aufstellung eine günstige ist, wenn die Posten z. B. wie in Fig. 2 auf einem hohen Thalrande stehen, von welchem aus sie den niedrigern freien Rand am jenseitigen Ufer des Baches beherrschen. Indessen schon mit Rücksicht auf das Einfallen der Nacht und nebligen Wetters wird man die Posten der Infanterie nicht gern weiter von einander entfernen, als dieselben nach dem Obigen von der Feldwache entfernt sein sollen, also auf 300 bis 400 Schritte. Dieß ist aber auch eine Entfernung, welche man sich ganz wohl erlauben darf, wenn man sonst zweckmäßige Anstalten trifft. Bei Uebungen im Frieden sieht man nur zu häufig die einzelnen Posten dicht an einander klemmen und die Kette förmlich mit Posten spicken. Sind doch die Leute, ganze Kompagnien oder gar Bataillone ausgerückt, „um den Vorpostendienst zu üben", und jeder Soldat soll einmal an dem Tage auf Posten gestanden haben. Leider wird nur eben auf diese Weise der Vorpostendienst nicht geübt, sondern die richtige Anschauung von seinen Erfordernissen vielmehr aus den Leuten herausgetrieben. Im Ernste des Krieges sucht man sich mit so wenig Leuten als möglich für den Vorpostendienst zu begnügen, man kann die Linie unmöglich so einrichten, daß sie wie ein gespickter Hase aussieht, und nun wird das Bild ein ganz anderes, als es den Leuten im Frieden bei sogenannten Uebungen beigebracht ist. Wir halten uns demnach an Entfernungen von 300 bis 400 Schritte.

Ein einzelner Posten in der Postenkette kann bestehen aus einem Mann, aus zwei Mann oder aus mehr Mann. Den einzelnen Mann, welcher auf einen Posten gestellt wird, nennt man eine Schildwache, zwei Mann einen Doppelposten.

Das System der Schildwachen taugt absolut nichts. Jeder einzelne Posten muß natürlich festgehalten werden, so wie und wo er angewiesen ist, wenn nicht die größte Verwirrung einreißen soll, so daß der Feldwachkommandant zuletzt selbst nicht mehr weiß, wo seine Leute stehen, daß einzelne Punkte ganz

unbewacht bleiben, während auf anderen Punkten die Posten mit der Zeit sich häufen, so daß es fast den Anschein hat, wie eine Versammlung von Nachtwächtern in gewissen Städten, welche allerdings auch in den Straßen vertheilt sein sollten, aber die Geselligkeit dermaßen lieben, daß sie alle auf einem Platz sich für Stunden lang zusammen finden, um sich nur jede Stunde zum Abtreten auf einige Minuten zu trennen. Auch könnte es geradezu nöthig werden, daß einmal eine Schildwache zur Feldwache zurückeilen müßte, um eine Meldung zu machen. Wird sie allerdings von der Feldwache aus gesehen, so wäre dieß nie nothwendig. Da aber, wie wir gesehen, solcher Forderung niemals ganz zu entsprechen ist, kann es höchst nöthig werden. Und doch darf die Schildwache ihren Posten nicht verlassen, der ja nun ganz einsam werden würde. Dazu kommt nun, daß bei dem langen Stehen auf einem Fleck die Leute müde und schläfrig werden und ihren Dienst nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit versehen.

Alles dieses ändert sich schon zum Besseren, wenn statt der Schildwachen Doppelposten ausgesetzt werden. Von einem Doppelposten kann ein Mann nach der Feldwache zurücklaufen, ohne daß darum der Posten ganz verlassen bliebe; es kann auch ein Mann beständig in Bewegung nach rechts oder links gegen den benachbarten Doppelposten sein, bis ihm ein Mann von diesem entgegenkommt, während nur der andere den Posten festhält. Hiebei lernen die Leute die Verbindungen zwischen den Posten kennen; sie können sich auf dieselbe Weise mit dem Terrain nach vornhin gegen den Feind, nach rückwärts gegen die Feldwache hin bekannt machen, was nicht ohne den erheblichsten Nutzen für den Fall eines feindlichen Angriffes bleiben wird. Außerdem kommt Leben, Gelenkigkeit, Zusammenhalt in die Postenkette und dem Schläfrigwerden und wohl gar schließlichen Einschlafen wird vorgebeugt.

In Bezug auf die Zweckmäßigkeit der Anordnung ist also gar kein Vergleich zwischen dem System der einfachen Schildwachen und dem der Doppelposten. Dennoch scheint uns auch dieses noch nicht genügend und wir geben dem System der Posten von

vier Mann (welche hin und wieder wohl Kosackenposten genannt werden) weitaus den Vorzug.

Unsere Gründe dafür wollen wir kurz entwickeln.

Das französische Tirailleursystem der Gefechtsgenossen (Camarades de combat) wird allgemein als ein höchst zweckmäßiges anerkannt, obwohl es noch keineswegs überall angenommen ist und man am einen Orte an den größeren Gruppen, am andern an den dünnen Linien einzelner Leute oder doch einfacher Rotten von zwei Mann hängt. Es wird sich wohl mit der Zeit überall Bahn brechen. Nun verhalten sich offenbar die einzelnen Posten einer Postenkette zu ihrer Feldwache analog den Tirailleurs zu den ihnen folgenden geschlossenen Abtheilungen. Es gibt aber nichts Besseres für den Krieg, als solchen Analogieen zu folgen, und wo die inneren Verhältnisse die gleichen sind, dieß auch in der Gleichheit der Formen auszudrücken, weil dadurch diese wohlthätige Einfachheit in den Dienstgang kommt, die den Soldaten stets so rasch zum wirklichen Soldaten macht, womit bloß denen nicht gedient sein kann, die aus ganz fernliegenden nichtmilitärischen Gründen eine mehrjährige Dienstzeit zur Ausbildung des Soldaten verlangen.

Eine Gruppe Gefechtsgenossen besteht aus zwei Rotten, die aus der zweigliedrigen Linienaufstellung hervorgehen. Der Korporal, Gefreite oder älteste Soldat, welcher sich dabei befindet, gilt als der Führer der Gruppe. Dieß ist schon ein bedeutender neuer Vortheil, daß jeder kleine Posten der Kette ausgesprochener Maßen seinen Führer hat. Dieser schildert nicht, sondern überwacht den Dienst. Er stellt jedesmal einen Mann der Gruppe als Schildwacht auf den Posten, die übrigen Leute legen sich auf 10, 20, 30 Schritte hinter der Schildwache an einem bequemen Orte nieder. Sobald die Schildwache irgend etwas Verdächtiges bemerkt, kann sie den Führer zu sich rufen oder winken. Dieser hat außerdem immer zwei Mann zum Verschicken bereit, sei es um gegen die Nebenposten von Zeit zu Zeit zu patrouilliren, sei es um Meldungen nach der Feldwache zu bringen. Alle Stunden wird die Schildwache abgelöst, was sehr bequem geht,

da hier keine weiten Wege zurückzulegen sind. In drei Stunden also kommt die Mannschaft herum und nun mag der ganze Kosackenposten von der Feldwache her abgelöst werden. Auf diese Weise werden die Leute beständig in Thätigkeit erhalten, ohne doch dabei ermüdet zu werden.

Der Vorrath von drei oder vielmehr von vier Mann, da der Führer wenigstens das Patrouilliren zu den Nebenposten dann und wann selbst übernehmen kann, macht es nun auch möglich, daß man jede Veränderung der Postenkette in der Nacht unterlasse, da durch Patrouilliren und selbst durch Aufstellung eines Zwischenpostens von Zeit zu Zeit nachgeholfen werden kann. Es ist aber ein nicht genug zu schätzender Vortheil, wenn Nachts im Wesentlichen Alles bleiben kann, wie es am Tage war. Die Veränderungen im Dienst für die Nacht führen viel öfter zu Konfusion und Thorheiten, als man es gewöhnlich glaubt, da es ganz unmöglich ist, die Posten stets ganz genau zu instruiren, wenn alle Augenblicke etwas Anderes vorgenommen und eingerichtet wird.

So hat denn das System der Kosackenposten bei der Infanterie die größesten Vorzüge und wir werden hier durchaus an ihm festhalten.

Wie viele solcher Kosackenposten nun auf eine Feldwache gerechnet werden dürfen, das ergibt sich daraus, daß die äußersten nicht viel weiter als 400 Schritte von der Feldwache entfernt stehen dürfen. Wir können also auf eine Feldwache höchstens drei solcher Posten rechnen, wenn die Entfernung zwischen je zweien etwa 400 Schritte beträgt, und vier, wenn sie 300 Schritte beträgt.

Auf drei Posten kommen bei 400 Schritt Entfernung 12 Mann. Die Feldwache muß zunächst so viel Leute haben, daß sie dreimal die Posten ablösen kann; — dieß gibt 36 Mann. Sie muß aber außerdem noch einen Vorrath von Leuten zur Bestreitung der Schleich- und Visitirpatrouillen, etwaiger Observationsposten, Examinirtrupps u. s. w. zählen. Werden die Kosackenposten alle drei Stunden abgelöst, so kommen binnen vierundzwanzig Stunden

zwei Ablösungen dreimal und eine kommt nur einmal an die Reihe. Dieser letztern kann man also füglich noch weitere Arbeit zumuthen, so daß ein Zuschuß von 18 Mann höchstens für die Bestreitung der außerordentlichen Dienste ausreicht. Rechnet man nun noch Offizier, Unteroffiziere und Spielleute hinzu, so erhält man für die gesammte Stärke der Feldwache etwa 60 Mann, welche ausreichen, um einen Postenraum von etwa 1200 Schritt Länge zu bewachen.

Sind die Posten um ein Infanterielager A Fig. 1 auf etwa 1200 Schritte ausgestellt, so würde ein voller Kreis von Posten eine Länge von ungefähr 7500 Schritt ausmachen; ein sehr vollständig genommener Halbkreis würde also auf 4000 Schritt kommen und zur Besetzung desselben wären (die Feldwachen wie oben berechnet) 200 Mann genügend. Nimmt man nun an, daß ohne übergroße Anstrengung der Truppen höchstens der vierte Theil derselben zum Vorpostendienst verwendet werden darf, so könnte schon ein kleines Korps von 800 Mann sich in der bezeichneten vollständigen Weise in seinem Lager bewachen lassen.

Hätte man im Lager A Fig. 1 3000 Mann Infanterie, so so würde man die Vorposten zweckmäßiger Weise auf 2400 Schritt vor das Lager schieben; man brauchte dann für den Vorpostendienst 400 Mann, also nur etwa den siebenten Theil des gesammten Korps.

Einem Postenkreise von 4000 Schritt Ausdehnung entspricht ein Feldwachenkreis von 2700 Schritt; nimmt man auf denselben vier Feldwachen verschiedener Stärke von 40 bis zu 60 Mann an, so kommen diese vier Feldwachen eine von der andern auf eine Entfernung von 600 Schritt von einander zu stehen, bei welcher sie durch Patrouillen oder auch durch kleine stehende Posten in sehr vollkommener Verbindung mit einander bleiben können.

Es ist an sich klar, daß man die Feldwachen an den Zugangswegen aufstellt, auf welchen der Feind sich nähern kann; denn an diesen wird es zunächst darauf ankommen, dem Feinde Widerstand zu leisten und ihn aufzuhalten. Die Anzahl der Wege

auf einem gegebenen Postengebiet wird also wesentlich über die Anzahl der Feldwachen entscheiden, welche man auf dieses Gebiet vertheilt. Nach dem Beobachtungskreise, welcher jeder Feldwache danach zufällt, bestimmt man die Zahl der Posten, welche von einer jeden auszusetzen sind, zwei, drei bis vier, und danach dann die Stärke einer jeden Feldwache. Indessen muß hiebei zugleich darauf Rücksicht genommen werden, daß die stärksten Feldwachen an die Hauptwege kommen, auf welchen die Annäherung bedeutenderer feindlicher Abtheilungen am meisten zu erwarten steht.

In den seltensten Fällen nur und dann immer für gewisse kurze Zeiträume wird angeordnet, daß Alles, was sich der Postenkette nähert, einfach abgewiesen werden soll, Parlamentäre, Landeseinwohner, Deserteure. Dieß geschieht nur dann, wenn man selbst in der Vorbereitung eines Unternehmens gegen den Feind ist, dessen Ausführung und Gelingen wesentlich auf der Erhaltung des Geheimnisses beruht. In den meisten Fällen aber ist eine so strenge Observanz nicht anwendbar. Gewöhnlich haben nun alle Feldwachenkommandanten einer Vorpostenlinie das Recht, alle Klassen von Leuten, welche sich der Postenkette nähern, so weit sie nicht durch besondere Instruktionen ausgeschlossen sind, einzulassen, um sie dann festzuhalten und ihre Meldungen zu weiterer Verfügung an den Vorpostenkommandanten oder auch direkt an den Kommandanten des gesammten lagernden Truppenkorps zu machen und dessen weitere Befehle einzuholen. Dieß System scheint indessen nicht vortheilhaft. Viel zweckmäßiger erscheint es, in jeder Postenlinie einen Einlaßpunkt speziell zu bezeichnen, oder mehrere Einlaßpunkte, wenn die Postenlinie sehr lang ist. Auf 6000 Schritt Länge der Postenkette und selbst noch auf eine größere ist ein Einlaßpunkt vollständig genügend.

Nach diesem Einlaßpunkte, der am besten an einer Hauptstraße gewählt wird, wird Alles gewiesen, nachdem es gestellt worden ist, was sich irgend einem Punkte der Postenkette oder des Theils derselben, zu welchem der bestimmte Einlaßpunkt gehört, nähern mag. Einzelne Ausnahmen werden wir später besonders zu betrachten haben.

Am Einlaßpunkte selbst müssen Anstalten getroffen sein, um das daselbst Ankommende in Empfang zu nehmen. Man stellt daselbst entweder bei der nächsten Feldwache oder zwischen ihr nnd der Postenkette einen Examinirtrupp auf, bestehend aus einer mäßigen Anzahl von Leuten, vier bis acht, und einem verständigen, entschlossenen, kriegserfahrenen Offizier, der im vorkommenden Fall unbedingt die Unterstützung der nächsten Feldwachen in Anspruch nehmen darf, der genaue Instruktionen aus dem Hauptquartier oder vom Vorpostenkommandanten hat und nach diesen mit den Leuten verfährt, welche sich der Postenkette nähern.

Oft genug finden sich in der Postenkette selbst oder in ihrer Nähe, dicht vor ihr oder dicht hinter ihr einzelne Punkte, welche eine besonders weite Uebersicht über das Vorterrain gestatten, ohne daß sie gerade sich besonders eigneten, in das allgemeine System der Posten- oder Feldwachenkette hineingezogen zu werden: Kirchthürme, hohe Gebäude, Warten, Bergkuppen. Dergleichen Objekte eignen sich vorzüglich zur Aufstellung von Observationsposten. Man postirt auf einem solchen Objekt, auf dessen höchster zugänglicher Höhe, einen Offfzier mit einem guten Fernrohr und einer kleinen Zahl von Leuten zu seiner Verfügung. Der Offizier hat über Alles, was er wahrnimmt, seine Meldungen zu machen. Er wird nicht bloß am Tage, sondern auch in der Nacht Gelegenheit zu Beobachtungen haben. Es ist bekannt, wie oft die Biwak- und Wachtfeuer der Armeen, ihr Verlöschen, ihr Häufigerwerden oder Sparsamerwerden Anlaß zu gründlichen Schlüssen über das Verhalten der feindlichen Truppen geben. Dazu kommt, daß die feindlichen Truppen möglicher Weise mit den Landeseinwohnern Verbindungen haben und von diesen nächtlicher Weile durch Signale über das Verhalten unserer eignen Truppen unterrichtet werden, Signale, deren Urhebern und deren Bedeutung man suchen muß auf die Spur zu kommen.

Im Herbst 1860, als die königlichen Neapolitaner noch in Capua und an der Linie des Volturno standen, hatten sie viele royalistische Anhänger in der Terra di lavoro südlich vom Volturno, mit denen sie hin und wieder Nachts durch Feuersignale

korrespondirten. Die italienische Südarmee hielt zu dieser Zeit einen Observationsposten auf dem Dache des hohen Palastes von Caserta, von welchem man das Land bis zum Vesuv und bis zu den Gaetaner Bergen übersieht, insbesondere, um diese Korrespondenz zu beobachten.

Ist der Zugang zu der Höhe, auf welcher man den Observationsposten aufstellen muß, beschwerlich und daher der Verkehr mit dem Fuße zeitraubend, wie dieß z. B. bei hohen Kirchenthürmen vorkommt, die man nur auf engen, schmalen Treppen ersteigen kann, so sind leicht Vorkehrungen zu treffen, um einen schnellen Verkehr zwischen Fuß und Höhe zu vermitteln. Es genügt dazu eine über Rollen von der Höhe nach dem Fuß gezogene Doppelschnur, vermöge welcher man Billets von oben nach unten mit der größten Schnelligkeit befördern kann. Bei der untern Rolle steht eine Schildwache, welche Alles beobachtet, was die Schnur hinabkommt. Ein Posten von einem Offizier und einigen Ordonnanzen ist außerdem am Fuße etablirt und der Offizier befördert durch die Ordonnanzen alle Meldungen, die von dem Observationsposten aus zu ihm gelangen, ohne Verweilen an ihre Adresse.

Besteht eine Postenkette aus Reiterei, so wird man die einzelnen Posten von einander auch nicht viel weiter entfernen dürfen als diejenigen der Infanterie von einander entfernt angenommen wurden, höchstens etwa 500 Schritt. Die Postenkette, welche auf eine Feldwache gerechnet werden darf, darf sich etwa nun, immer ein für Kavallerie geeignetes Terrain angenommen, auf 2000 Schritt ausdehnen. Einzelne Reiterschildwachen zur Bildung der Postenkette sind ebenso zu verwerfen, wie einzelne Schildwachen der Infanterie, dagegen erscheint es nicht nothwendig, Posten von vier Reitern zu bilden. Da der Reiter weiter sichtbar ist als der Infanterist, aus der Postenkette bei der vorausgesetzten Beschaffenheit des Terrains leichter nach der Feldwache signalisiren kann als der Infanterist und zuletzt die größere Schnelligkeit der Bewegung für sich hat, so sind Doppelposten (Vedetten) in einer Kette, die aus Reiterei gebildet ist, genügend.

Auf eine Strecke von 2000 Schritt braucht man also in der Postenkette 8 bis 10 Pferde; welche spätestens von zwei zu zwei Stunden abzulösen sind. Für die dreifache Ablösung dieser Posten muß die Feldwache mindestens 24 Pferde zählen, rechnet man hiezu 12 Mann für Patrouillen u. s. w., so ergibt sich, noch Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute eingerechnet, eine Stärke der Feldwache von etwa 40 Pferden für die Strecke von 2000 Schritten.

Ist der Postenkreis auf eine Entfernung von 3000 Schritt rings um das Lager der Reiterei gezogen, so hat er, etwas über den Halbkreis für seine Ausdehnung genommen eine solche von ungefähr 10,000 Schritt, zu dessen Besetzung nach dem obigen 200 Pferde nöthig sein würden. Es würde also erst eine Reitertruppe von 800 Pferden Stärke ohne übermäßige Anstrengung der Truppe sich genügend selbst bewachen können. Alle anderen Rechnungen beruhen auf Illusionen. Man nimmt die Entfernungen, auf welche Reiterposten in der Kette von einander aufgestellt werden dürfen, meist willkürlich zu groß an und reduzirt auch wohl höchst willkürlich den Postenkreis unter das zulässige Maß, fordert endlich den dritten Theil der ganzen Truppe für den Vorpostendienst und bekommt dann allerdings das Resultat, daß schon eine einzelne Eskadron ein Truppenkörper sei, der einen vollständigen Vorpostendienst für sich selbst versehen könne.

Einem Postenkreise der Reiterei von 10,000 Schritt entspricht ein Feldwachenkreis von 6600 Schritt. Vertheilt man auf diesen fünf Feldwachen von durchschnittlich 40 Pferden, so kommen sie eine von der andern auf etwa 1200 Schritt zu stehen, bei welcher Entfernung sie mit einander in ganz guter Kommunikation bleiben können.

Nachts ist die Kavallerie unbehülflicher als die Infanterie. Es wird nun freilich nicht gerathen sein, Kavalleriefeldwachen, welche man am Tage aufgestellt hat, in der Nacht durch Infanteriefeldwachen abzulösen, schon weil das Terrain, auf welchem man die Kavalleriefeldwachen etablirte, sich schwerlich für Infanteriefeldwachen eignet und die Sache namentlich dort, wo man sich

einen Postenkreis theils aus Infanterie, theils aus Kavallerie gebildet hat, zu vieler Verwirrung Anlaß geben möchte. Dagegen ist es unter allen Umständen nothwendig — allerdings nur ausführbar, wo Kavallerie und Infanterie zusammen agiren — Nachts hinter jeder Kavalleriefeldwache an einem passenden Terrainabschnitt eine Unterstützungstruppe von Infanterie aufzustellen. Muß die Kavalleriefeldwache bei einem nöthig werdenden Rückzug ein Defilee passiren, so ist die Aufstellung der Infanterieunterstützungstruppe eben an diesem Defilee gegeben.

Wenn stärkere, aus allen Waffen kombinirte Abtheilungen lagern, so müssen, wie wir gesehen haben, Postenkette und Feldwachenketten auf eine ziemlich bedeutende Entfernung vom Lager vorgeschoben werden. In diesem Falle darf man es nie unterlassen, auch jeder Infanteriefeldwache einige Reiter beizugeben, damit Meldungen rasch befördert werden können.

Lagert eine starke aus allen Waffen kombinirte Abtheilung von 5000 bis 10,000 Mann, welche durch ein Vorpostensystem geschützt werden soll, und hat sie nur eine geringe Anzahl Reiterei, z. B. 400 bis 600 Pferde bei sich, so ist es vortheilhaft, Reiterei gar nicht zur Bestellung von Feldwachen zu benutzen, vielmehr unter verständiger Benutzung des Terrains den Postenkreis auf die möglichst geringste zulässige Entfernung zusammenzuziehen, die Feldwachen aus Infanterie zu bilden und von der Kavallerie ausschließlich folgenden Gebrauch zu machen:

erstens jeder Feldwache einige Reiter als Ordonnanzen beizugeben;

zweitens Reiterdetachements zu weiteren Rekognoszirungen über den normalen Postenkreis hinaus zu entsenden;

drittens einen Theil der dann noch disponibeln Reiterei dem Piket beizugeben, um wenigstens eine Abtheilung dieser Waffe für vorkommende Nothfälle sofort zur Hand zu haben. Dieser letztere Theil der Reiterei kann ruhig im Hauptlager stehen bleiben, auch dann, wenn die Infanterie des Pikets, wovon späterhin die Rede sein wird, wegen großer Entfernung der Postenkette vom Lager vor dieses in der Richtung auf die Feldwachen hin vorge-

schoben wäre. Denn die Entfernung, welche die Infanterie des Pikets von dessen Kavallerie trennt, ist von der letzteren unter allen Umständen schnell genug zurückzulegen. Dagegen darf allerdings die zum Piket bestimmte Reiterei nicht absatteln und die Reiter müssen beständig bei ihren Pferden bereit sein, auf den ersten Ruf aufzusitzen.

d. Benutzung des Terrains für die Aufstellung der Postenkette und der Feldwachen.

Alle Posten sollen möglichst so aufgestellt sein, daß sie stehen, ohne gesehen zu werden.

Halten wir uns zunächst an die Infanterie, so ist dieser Bedingung weit öfter zu genügen, als es auf den ersten Hinblick scheinen mag. Im Berg- und Hügelland finden sich Situationen, wie eine solche Fig. 2 darstellt, sehr häufig.

Der sich sanft erhebende Thalrand ab des Baches cd, an welchen unsere Postenkette vorgeschoben wird, ist mit Reben, mit einzelnen Büschen, mit Häusern bedeckt, welche ihrerseits wieder mit Hecken und niedigern oder höhern Umzäunungen eingehegt sind. Die Kosackenposten der Infanterie finden hier überall Schutz gegen die Einsicht; die einzelnen Schildwachen, welche sie vor sich ausstellen, finden ihn auch. Ein Baum oder eine Baumgruppe in einem Garten, ein Pallisadenhag oder Fence deckt den einzelnen Mann sehr gut, ohne daß dieser darum in der Aussicht nahe beschränkt sei. Ja die Häge und Buschreihen laufen oft in solcher Ausdehnung fort, daß die Kommunikation zwischen den einzelnen Kosackenposten eine völlig gedeckte ist.

Selbst in der völligen Ebne finden sich gar viele Situationen, welche dem Erforderniß, wenn auch in anderer Weise, doch in gleicher Vollständigkeit entsprechen. Die Sumpf- und Wiesenbäche unserer Niederungen sind an den Ufern meistentheils mit Buschwerk besetzt, welches einzelnen Posten vollständige Deckung gegen die Sicht aus der Ferne gewährt, ohne daß darum ihre eigene

Aussicht wesentlich beschränkt sei. Ebenso geben die Ränder ausgedehnter Waldungen in der Ebne vielfache sehr gute Aufstellungen für Postenketten.

Wenn auch der Rand ef des Thales in Fig. 2 ganz ähnlich beschaffen wäre, wie ab, so würde dieß keineswegs die Aussicht der Postenkette in ab über Gebühr beschränken, die Ränder steigen auf weitere Strecken stets allmälig an und Wälder, welche die Annäherung größerer feindlicher Schaaren wirklich verdecken könnten, finden sich meistentheils erst weiter hinauf und entfernter vom Bache. So sind Aussichten auf 600 bis 1000 Schritt für die Postenkette ab auch in solchen Lagen, wie wir sie hier dargestellt haben, durchaus nichts Seltenes.

Es versteht sich von selbst, daß wo die eigne Deckung gegen die feindliche Sicht nicht zu erreichen ist, ohne daß unsere Posten sich die eigne Aussicht versperren, der Vortheil der Deckung aufgegeben werden muß, um den Vortheil der Aussicht zu wahren. Denn auf diese kommt es für unsere Posten zuerst an, dieser Bedingung muß schließlich Alles andere geopfert werden.

Auf den Vortheil, welchen es gewährt, wenn vor der Postenkette sich ein Terrainhinderniß befindet, welches sie gegen einen überraschenden Anfall deckt, haben wir schon aufmerksam gemacht. Diesem Vortheil zu Liebe kann man sich ohne Bedenken selbst eine Beschränkung der Aussicht gefallen lassen. Denn der Aufenthalt, welchen dem Feinde das Terrainhinderniß bereitet, bringt es reichlich wieder ein, daß man ihn nicht auf allzu große Entfernung entdecken konnte. Diesen Vortheil der Sicherung gegen überraschende Anfälle, gegen Ueberfälle gewähren nun insbesondere Gewässer, Bäche und Flüßchen im Gebirge, wie in der Ebne, langgestreckte Seen, Sümpfe und Moore. Diese Hindernisse brauchen sich nicht unmittelbar vor der Front der Postenkette zu befinden; es schadet nichts, wenn sie auch Hunderte von Schritten vor ihr liegen, und man wird sie gern um so viel vor der Postenkette (wenigstens am Tage) liegen lassen, wenn man sich dadurch die Vortheile weiterer Aussicht und besserer eigner Deckung gewinnen kann, wie dieß zum Beispiel durch eine Aufstellung der

Postenkette ab höher am Thalrand hinauf wahrscheinlich erreicht wird.

Schwerer als für die Aufstellung von Postenketten der Infanterie finden sich für solche der Kavallerie allen Bedingungen entsprechende Terraingestaltungen. Aber man muß doch nicht denken, daß für die Kavallerie in dieser Beziehung nichts zu thun sei. Häufig sind in den Niederungsländern geringe Hügel, welche sehr oft Windmühlen tragen. Von diesen aus hat man eine um so weitere Aussicht, je ebner im Ganzen das umliegende Land ist. Während einer der Reiter eines Doppelpostens an dem der eignen Feldwache zugekehrten Hange des Hügels nur so weit hinaufreitet, daß er eben über die Kuppe hinweg zu sehen vermag, so daß auf feindlicher Seite von ihm nichts weiter zu bemerken ist als sein Kopf, mag der andere absitzen, was wir am Tage entgegengesetzt anderer Meinungen selbst für sehr gerathen halten, und allenfalls die Mühle besteigen, um von deren Dachboden eine desto weitere Aussicht zu erlangen. Ein Kopf übrigens, der über eine Kuppe hervorguckt, fällt aus der Entfernung kaum auf; er müßte denn unter einer jener blanken oder bunten Kopfbedeckungen stecken, mit welchen die Häupter der meisten europäischen Kavallerieen allerdings noch bis auf den heutigen Tag bedeckt zu sein pflegen. Nichts hindert auch in diesem Fall die Kopfbedeckung abzunehmen und an den Sattelknopf zu hängen.

Die weiter hinter die Postenkette zurückgezogenen Feldwachen, obwohl aus einer größern Zahl Menschen auf einem Flecke bestehend, sind um so leichter, bei der Reiterei nicht minder als bei der Infanterie gegen die Sicht des Feindes zu decken, als sie selbst nicht nöthig haben, über die Postenkette hinaus etwas zu sehen.

Die Plätze, welche man vorzugsweise den Feldwachen der Infanterie zu ihrer Aufstellung anweiset, sind zunächst Defileen, welche der Feind nothgedrungen, nachdem er die Postenkette geworfen hätte, durchschreiten müßte, um gegen das Hauptlager vorzurücken. Diese Defileen werden sich auch meistentheils leicht in einen solchen Vertheidigungszustand setzen lassen oder von Natur

solche Beschaffenheit haben, daß hier dem Feinde mit schwächeren Kräften selbst ein erheblicher Aufenthalt bereitet weren kann.

Eine weitere günstige Aufstellung gewähren Kreuzwege, gebildet von Wegen, die vom Feinde her zu unserem Hauptlager führen, und von anderen, die hinter unserer Postenkette hinweg ungefähr parallel derselben führen. Diese letzteren Wege werden in solchem Falle sehr oft die ganze Linie unserer Feldwachenkette oder doch bedeutende Theile derselben bezeichnen und gewähren dann vortheilhafte Verbindungen, auf welchen und mittelst welcher die einzelnen Feldwachen einander beispringen und zu Hülfe eilen, die eine dem Feind in die Flanke fallen kann, während die andere ihn in der Front aufhält. Ohne daß eigentliche Querwege solcher Art die Hauptzugänge vom Feinde her kreuzen, finden sich doch bisweilen Terrainstrecken, welche sie ersetzen, wie z. B. der breite Schlag oder Raum gh zwischen den beiden Büschen A und B. Die Feldwachen Nro. 1 und 2 Fig. 2 würden diesen Raum, aufgestellt am vorderen Saume der Buschstrecke B ganz und gar wie einen Transversalweg benutzen können.

Büsche und Wäldchen, in welchen Feldwachen aufgestellt sind, haben zugleich den Vortheil, den man nicht allzu gering anschlagen soll, daß sie den Soldaten Schutz gegen Sonne und Regen gewähren. Die Furcht, welche man bisweilen vor Büschen und Wäldchen für Aufstellungen hat, ist wenig gerechtfertigt, diese Furcht vor dem Holze ist nur dann gerechtfertigt, wenn es sich um große Waldungen handelt, die vielleicht noch obenein gegen den Feind hin laufen und so etwa ein unbemerktes Vordringen desselben gegen unsere Aufstellung erleichtern.

Kann man selbst nicht von einem Busch oder Wäldchen direkt Gebrauch für die Aufstellung einer Feldwache machen, etwa weil es wie k Fig. 2 zu weit von der Straße entfernt liegt, welche man als Hauptzugang festzuhalten Veranlassung hat, weil die Aufstellung der Feldwache in ihm dieselbe zu weit von der Mitte ihrer Postenlinie entfernen würde, hinter welcher sie sich doch allerdings befinden soll, um den Dienst den Soldaten so weit möglich zu erleichtern, so kann man doch immer noch einen andern sehr

vortheilhaften Gebrauch von diesem nahen Wäldchen machen. Bei einem Angriff der Feinde nämlich auf die Postenlinie, welcher nicht leicht von dieser abzuweisen ist, so daß ein Durchdringen bis zur Linie der Feldwachen mit Sicherheit zu erwarten steht, zieht die Feldwache sich von der Straße in den Busch k zurück, formirt sich hier und fällt nun den auf der Hauptstraße vordringenden Feind aus dem Busch hervor in der Flanke an.

Sind so besondere Vortheile, wie wir hier einige erwähnt haben, für die Aufstellung der Feldwachen nicht zu erreichen, so begnügt man sich vorzugsweise mit ihrer Deckung gegen feindliche Sicht. Man stellt also die Feldwachen hinter kleinen Hügeln, hinter einzelnen Gehöften auf, welche allenfalls auch den Schein und Rauch der angezündeten Wachtfeuer verdecken.

Dieser Fall wird für die Reiterfeldwache fast immer eintreten, welche vor allen Dingen darauf angewiesen sind, sich die freie Bewegung nach allen Seiten hin zu erhalten und daher begreiflicher Weise von den weit mehr auf die Vertheidigung berechneten Vortheilen, welche sich der Infanterie darbieten, keinen Gebrauch machen können.

Deckt ein langgestrecktes Hinderniß, wie in Fig. 2 eine Postenkette, so werden sich durch und über dieses Hinderniß Zugänge finden. Ihrer Sicherheit halber müßte die Postenlinie diese Zugänge sämmtlich zerstören oder irgend wie impraktikabel machen. Indessen bei jeder vernünftigen Kriegführung muß man doch darauf rechnen, selbst einmal die Offensive zu ergreifen. Außerdem ist es möglich, daß die Aussicht für die Postenkette ab etwas gar beschränkt erscheine, und daß man Veranlassung hat, einen Gesichtskreis zu erweitern, was durch vorgeschobene Posten oder Rekognoszirungspatrouillen möglich ist. Diese brauchen nun aber ihrerseits Uebergänge über das Hinderniß, sei's zum Vorgehen, sei's zum sichern Rückzug.

Man hat daher Veranlassung, sich mindestens einzelne Uebergänge aufzusparen, wie beispielsweise m Fig. 2. Dergleichen Uebergänge haben eine bedeutende Wichtigkeit, und es kann daher gar nicht für genügend erachtet werden, daß man an ihnen ein-

fach die Postenlinie vorbeiführe, also etwa an die Brücke m einen Kosackenposten stelle, wie solche im Ganzen die Postenlinie bilden. Es verlohnt sich vielmehr vollkommen, hier ein Infanteriedetachement von der Stärke einer Feldwache aufzustellen, dazu den Uebergang zum Zerstören oder Impraktikabelmachen für gewisse eintretende Fälle einzurichten, ihn endlich, wenn nur irgend Zeit und Gelegenheit dazu vorhanden ist, durch Verschanzungen, Verhaue zu befestigen oder wenigstens Material zur Verbarrikadirung bereit zu legen. Hat man an dem Uebergang m ein Infanteriedetachement, zu dessen Behauptung gegen feindliche Angriffe aufgestellt, so ist es nun ganz statthaft, eine Kavalleriefeldwache über m in der Richtung gegen den Feind n auf 600, 800 Schritt oder noch weiter vorzuschieben, welche mittelst ihrer Posten den Gesichtskreis jenseits der Brücke auf 2500 bis 3000 Schritt erweitert. Dieß ist in unserem Falle besonders dann zu empfehlen, wenn das Terrain an dem Thalrand ef zunächst sehr bedeckt ist, während es späterhin wieder frei und übersichtlich wird, wie das sehr häufig eintritt.

Durch die vorgeschobene Kavalleriefeldwache unterrichtet man sich zeitig am Tage von den beabsichtigten Unternehmungen und Bewegungen des Feindes. In der Nacht würde die Reiterfeldwache draußen wenig nützen und ihre Stellung könnte selbst gefährlich werden, wenn es z. B. eine ausgedehnte Waldung am Thalrand ef ist, welche der Postenkette in ab die Aussicht beschränkt. Man kann daher in der Nacht die Reiterfeldwache einziehen und nun von der an der Brücke aufgestellten Infanteriefeldwache eine Postenkette auf dem Thalrand ef bilden lassen.

Wenn man längere Zeit in denselben Stellungen bleibt, so fehlt es nicht an Gelegenheit, die Vorpostenlinie durch Verschanzungen zu verstärken. Zusammenhängende Linien sind hier noch mehr zu verwerfen als in den meisten andern Kriegsfällen, weil sie zu ihrer Besetzung und wirksamen Vertheidigung immer sehr viele Truppen verlangen und daher den Anlaß geben könnten, zum Vorpostendienst eine übermäßig große Zahl von Truppen zu verwenden, folglich die Truppen durch diesen Präliminardienst über-

mäßig anzustrengen und für ernste Leistungen zu ruiniren. Untersuchen wir also, was bei längerem Stehen auf Vorposten etwa von Befestigungen zweckmäßig anzuwenden wäre.

In der Postenkette zunächst können auf freiem Terrain die einzelnen Infanterieschildwachen der Kosackenposten sich eingraben, sich Jägerlöcher oder Schützengruben ausheben; man macht dieselben $2^1/_2$ bis 3 Fuß tief und wirft den ausgehobenen Boden gegen den Feind zu auf. Das nothwendige Handwerkszeug zu dieser einfachen Arbeit findet sich theils bei den Truppen, theils kann es überall leicht von den Bewohnern des Kriegschauplatzes requirirt werden. Weitere Maßregeln für die Deckung der Postenkette werden sich schwerlich oft rechtfertigen lassen; es müßte denn sein, daß man hie oder da einen Theil der Postenkette an einem Waldrand durch Verhaue decken wollte. Aber selbst dieß empfiehlt sich kaum, da man dadurch den Feind eher auf die Stellung der Posten aufmerksam macht, als daß man sonst etwas erreichte.

Anders verhält es sich mit den Feldwachen. Befestigungsanlagen zur Verstärkung der Stellung einzelner Feldwachen können sich häufig rechtfertigen lassen. Um zu untersuchen, ob in einem bestimmten Fall die Verschanzung einer Feldwachaufstellung gerathen sei oder nicht, muß man stets überlegen, ob die Festhaltung des Punktes, auf welchem die Feldwache aufgestellt wird, an sich wichtig sei oder nicht, und ob die Feldwache eintretenden Falls ihre Aufgabe, den Feind aufzuhalten, besser löse durch stehende Vertheidigung oder durch einen überraschenden Anfall, von welchem letztern wir weiter oben ein Beispiel angeführt haben, als wir von der Benutzung von Büschen und Waldstücken für die Aufstellung von Feldwachen redeten.

Barrikadirungen sind selbst in diesem letztern Fall nicht ganz zu verwerfen, sie halten den Feind an den Wegen auf, auf welchen er vordringt, während nun die Feldwache ihn überraschend in die Flanke packt.

Die stehende Vertheidigung einzelner Punkte durch die Feldwachen wird besonders wichtig an allen Defileen, Brücken, Thalengen, Hohlwegen, Dämmen u. s. w. Da an diesen nun selbst

von einer sehr geringen Streitmacht einer weit stärkeren ein beträchtlicher Widerstand geleistet werden und ein Aufenthalt bereitet werden kann, der so in die Wagschale fällt, daß man für ihn sogar hie und da eine Feldwache zum Opfer bringen darf, so ist es auch ganz gerathen, an allen Defileen zur Verstärkung der Feldwachtstellungen die Mittel der Verschanzungskunst zu Hülfe zu rufen. Man verbarrikadirt also die Defileen selbst oder bereitet das Material zu ihrer sofortigen Barrikadirung vor, damit nicht vorzeitig der Verkehr durch sie für uns selbst versperrt werde, man wirft zu den Seiten der Defileen Verschanzungen auf oder richtet passend gelegene Gebäude und Gehöfte zur Vertheidigung ein.

Alle diese Arbeiten beschäftigen bei längerem Stehen auf Vorposten die Leute nützlich und erhalten sie lebendig; sie tragen überhaupt zu einer festen Bezeichnung der Linien und somit zur Erleichterung und Vereinfachung des Dienstes bei. Allerdings können sie auch schädlich wirken; dieß tritt dann ein, wenn man sich allzu fest in die durch sie gewonnenen Stellungen einwohnt und einlebt. Es ist oft bemerkt worden, daß man in das Vorpostensystem Wechsel und Wandel bringen müsse, wenn man auf längere Zeit in den gleichen Stellungen bleibt, weil anders der Feind unsere Stellungen endlich eben so gut kennen lerne als wir sie kennen und Pläne zu Ueberraschungen aller Art darauf bauen könne. Dieß ist ganz richtig, aber daraus, daß man am einen oder andern Orte sich verschanzt, folgt noch gar nicht, daß man sich nun häuslich dort niederlassen müsse, vielmehr kann man, so oft ein Wechsel im Vorpostensystem räthlich erscheint, ohne Weiteres auch angelegte Verschanzungen verlassen und neue wieder anlegen, wobei es sich noch sehr häufig ereignen wird, daß auch die alten Verschanzungen nicht ganz unnütz werden, sondern immer noch ihre Dienste leisten können, indem sie z. B. sich zur Besetzung in zweiter Linie von den Pikets her und durch Detachements derselben im Falle ernster feindlicher Angriffe eignen.

Selbst wenn man nicht längere Zeit auf den gleichen Vorposten steht, ja wenn es sich nur um die Deckung eines Lagers

für eine einzige Nacht handelt, ist es keineswegs überflüssig, daß man sich der leichteren Mittel der Verschanzungskunst zur Verstärkung der Stellungen bediene. Wir rechnen hier dahin freilich nur das Abwerfen einzelner leichter Uebergänge über Bäche an Fuß- und Feldwegen, die unsere Truppen beim Vormarsche doch nicht einschlagen werden, dann leichte Barrikaden an Defileen aller Art. Ein einfacher Schlagbaum, ein quer über eine Straße gefahrner Wagen genügen schon, um den Anprall einer Reiterschaar gründlich abzuweisen, — und von den leichten Mitteln dieser Art können nicht bloß die Feldwachen, sondern auch die einzelnen Kosackenposten, welche von ihnen vorgeschoben sind, ohne Mühe an passenden Punkten Gebrauch machen. Vorzugsweise sollte dieß niemals versäumt werden einem Feinde gegenüber, der eine zahlreiche leichte Kavallerie hat. Die französischen Vorposten in den Feldzügen von 1812 und 1813 umgaben sich mit leichten Staketenzäunen von runder Grundrißgestalt (leichten Pallisadentambours), um sich gegen die beständigen Allarmirungen und Neckereien seitens der Kosacken zu schützen, und nicht ohne daß der gewünschte Zweck erreicht wurde.

Es ist eine einseitige Auffassung von der Verschanzungskunst und ihren Mitteln, wenn man sich darunter nur vorstellt, daß sie dem Feinde Hindernisse bereiten, ihm seine Kommunikationen verlegen soll. Eben so sehr gehört es in ihren Bereich, daß wir uns eigne Kommunikationen eröffnen und erleichtern. Zwischen unsern Feldwachen und den zu ihnen gehörigen Posten müssen wir die kürzesten Wege aufsuchen, ebenso zwischen je zwei benachbarten Feldwachen und wo mit leichter Mühe ein Umweg wegzuschaffen, ein Weg abzukürzen ist, dadurch, daß man ein paar Bäume oder einen Zaun aus dem Wege räumt oder einige Stämme über einen Bach wirft, um einen Weg zu bilden, da muß es auch jedesmal geschehen.

e. Von den Pikets.

Schon mehrmals haben wir der Pikets Erwähnung gethan. Wie die Feldwachen die Reserven der Postenkette, so sind die Pikets die Reserven der Feldwachen.

Ist die Entfernung der Feldwachen vom Lager der Truppen unbedeutend, so ist es nicht nothwendig, daß die Pikets vor das Lager vorgeschoben werden. Es erscheint überall da überflüssig, wo die Pikets die Linie der Feldwachen in 10 bis 15 Minuten vom Lager aus erreichen können, also wenn die Feldwachen nicht weiter als etwa 1500 Schritt vom Truppenlager stehen. In diesem Falle bleiben die Pikets im Hauptlager, nur immer dergestalt gerüstet und bereit, daß sie wenige Minuten nach ergangenem Befehl aufbrechen können. Um die hiezu nöthige strengere Disziplin aufrecht halten zu können, ist es aber nothwendig, daß man die Pikets nicht zwischen den andern Truppen lagern läßt, sondern ihnen einen besondern Platz, entweder vor den andern Truppen oder seitwärts derselben anweiset.

Sind die Feldwachen auf 2000 Schritt und mehr vor das Truppenlager vorgeschoben, so ist es zweckmäßig, die Pikets, so weit sie aus Infanterie bestehen, auf halbwegs zwischen den Feldwachen und dem Gros lagern zu lassen. Die Reiterei der Pikets, welche mit ihrer Schnelligkeit 1000 bis 1500 Schritt Entfernung rasch genug einbringt, kann aber auch in diesem Falle im Lager des Gros zurückbehalten werden.

Die Pikets den Feldwachen zu nahe auszusetzen, ist niemals rathsam; denn je näher eine zur Unterstützung bestimmte Truppe einer bereits im Gefecht befindlichen ist, desto leichter wird sie in die Unruhe der letztern mit hineingerissen und ein zweckmäßiges Auftreten der Pikets wird nur dann möglich sein, wenn sie einige Kenntniß vom Gange des Gefechtes bei den angegriffenen Feldwachen abzuwarten vermögen.

Kleine Truppenabtheilungen bis zu 800 oder 1000 Mann aufwärts lassen sich lediglich durch Postenketten und Feldwachen

decken und stellen keine Pikets auf; erst bei größeren Abtheilungen ist dieß möglich und nützlich.

Wenn wir annehmen, daß in der Regel nicht mehr als der vierte Theil einer Truppe zum Vorpostendienst verwendet werden soll, so können von 1600 Mann Infanterie 400 Mann dazu verwendet werden. Hievon brauchen wir 200 Mann zur Bildung der Posten- und Feldwachenkette, und es blieben uns daher 200 Mann zur Bildung eines Pikets.

Das ist eine sehr gewöhnliche Annahme, daß man die Piketmannschaft ungefähr gleich stark machen solle der zum Dienst der Feldwachen und Postenketten verwendeten Mannschaft; bei schwachen Abtheilungen kann man das Piket verhältnißmäßig schwächer machen, oder auch den Dienst der Lager- und Brandwachen (Fahnen- und Polizeiwachen) von seiner Mannschaft mit versehen lassen, bei ganzen Divisionen und Korps hat es keine Noth, das Piket selbst viel stärker im Verhältniß zur Feldwachmannschaft zu machen.

Eine Division aller Waffen von 12,000 Mann braucht, um sich ordnungsmäßig nach den hier gegebenen Vorschriften zu decken, in ihren Feldwachen ungefähr 800 Mann, also $^1/_{15}$ ihrer Gesammtstärke; wollte man also auch nur den sechsten Theil ihrer Gesammtstärke zum Vorpostendienst verwenden, so kämen auf das Piket immer noch 1200 Mann, und wollte man gar den vierten Theil verwenden, so kämen auf das Piket 2200 Mann.

Unsere Feldwachen bestanden entweder aus Infanterie (wo möglich namentlich auf größere Entfernungen vom Hauptlager mit einigen beigegebenen Reitern) oder aus Reiterei allein oder aus Reiterei, die sich auf ein Infanteriedetachement stützt. Von der Beigabe von Artillerie konnte bei den Feldwachen füglich nicht die Rede sein. Aber ganz zweckmäßig ist es, dem Piket einige Artillerie zuzutheilen, damit man von dieser Waffe, die nicht so rasch in Marschbereitschaft kommt, doch möglichst schnell etwas ins Gefecht führen könne.

Auf ein Piket von 1000 Mann Infanterie und 200 Pferden mag man ungefähr vier Geschütze rechnen.

Eine fernere Frage ist es nun, ob man das Piket als eine Truppe unter einem Befehl an einem Punkte — nur mit der früher für die Reiterei erwähnten zulässigen Ausnahme — zusammenhalten solle oder ob es angemessen sein könne, unter Umständen das Piket zu theilen, mit andern Worten zwei oder mehrere Pikets, jedes als Reserve für eine gewisse Anzahl von Feldwachen und die ihnen entsprechende Postenkette aufzustellen.

Nach der durchschlagenden Grundregel der Kriegskunst muß eine Truppenabtheilung, welche wesentlich eine und dieselbe Aufgabe zu lösen hat, zusammengehalten werden, und darf sie nur getheilt werden, wenn die gegebenen Zwecke nach klarer Ueberlegung die Theilung nothwendig machen. Diese Regel findet auch auf das Piket seine Anwendung.

Zunächst also gilt der Satz: für jedes Lager soll nur ein Piket aufgestellt werden.

Der einzige durchschlagende Grund für die Theilung eines Pikets könnte nur der sein, daß ein einziges unter Umständen zu große Wege von seiner Stellung aus zurückzulegen hätte, um diesen oder jenen angegriffenen Punkt rechtzeitig und wirksam zu unterstützen. Dieser Fall tritt, wie man sich leicht überzeugen kann, erst sehr spät ein. Eine kombinirte Division von 12,000 Mann deckt ihr Lager im Wesentlichen gut, wenn sie ihre Feldwachen auf durchschnittlich 4000 Schritt vorschiebt; nach dem früher Gesagten würde dabei das Piket auf einen Kreis zu stehen kommen, der 2000 Schritt hinter jenem der Feldwachen liegt, und nach den meisten Feldwachen würde es zu deren Unterstützung nicht mehr als 2000 bis höchstens 3000 Schritt zurückzulegen haben. Wie schon bemerkt, die Pikets zu nahe an die Feldwachen heranzuschieben, ist gar nicht einmal vortheilhaft. Wenn wir aber sagen, das Piket solle einheitlich so lange als nur irgend gemäß der Ausdehnung der Postenkette möglich ist, zusammengehalten werden, so wollen wir damit dieß nicht ausschließen, daß einzelne kleinere Detachements von ihm abgetrennt werden, um Nebenstraßen zu bewachen und die nächsten Feldwachen in der Abwehr eines

feindlichen Vordringens auf diesen zu unterstützen, zugleich die Flanken des Hauptpikets zu decken.

Wenn dann sehr große Ausdehnungen der Posten- und Feldwachenketten, von 20,000 Schritt und mehr, in Betracht kommen, dann kann es allerdings auch gerathen sein, zwei Hauptpikets aufzustellen.

Die normale Stellung eines Hauptpikets würde immer auf der Linie vom Hauptlager zur Mitte des Feldwachkreises sein. Allerdings ist es richtig, daß andererseits die Stellung des Hauptpikets an der Hauptzugangsstraße vom Feinde zum Lager des Gros zu fordern sein würde, aber diese Linien fallen, wenn Alles vernünftig eingerichtet ist, auch zusammen; es ist kaum ein Fall denkbar, in welchem eine Abweichung von dieser Regel völlig gerechtfertigt sein möchte. An der Linie gegen den Feind zu wird man dann für die Aufstellung des Pikets gerne einen Abschnitt wählen, der — allenfalls noch verstärkt durch die Mittel der Befestigungskunst — sich zur Vertheidigung durch eine kleine Abtheilung gegen eine an Zahl überlegene Streiterzahl eignet und auf welchem das Piket, das man sich im Anfang immer als offensiv handelnd denken muß, sich zurückziehen kann, um sich aufnehmen zu lassen.

Im Lager des Pikets ist nun zweckmäßiger Weise auch der normale Aufenthalt des Vorpostenkommandanten. Es bildet also das Centrum des ganzen Vorpostensystems, von ihm geht die ganze Leitung desselben aus, wie die Thätigkeit der Feldwachen sich um das Piket gruppirt.

Um alle Theile eines Vorpostensystems abzuhandeln, hätten wir nun noch von den Patrouillen zu sprechen. Indessen diese hängen so innig mit der Thätigkeit, dem Leben des Vorpostensystemes zusammen, daß wir sie nur in diesem und in Verbindung mit ihm betrachten können.

f. Der Dienst der Vorposten.

Bisher haben wir das System der Vorposten seiner geometrischen Gestaltung nach angesehen, untersucht, wie die einzelnen

Theile sich zu einander verhalten, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, wie das Vorpostensystem entsteht und wie die einzelnen Theile sich in ihrer Thätigkeit benehmen. Dazu müssen wir nun übergehen.

Die Vorposten müssen zunächst ausgestellt werden. Dieß geschieht unter verschiedenen Verhältnissen. Es sind deren zwei besonders zu unterscheiden.

Eine Truppe ist im Marsch und will Abends ein Lager beziehen. Sie hat eine Avantgarde (wir betrachten hier nur diesen Fall, es könnte eben so gut von einer Arriergarde oder einem Seitendetachement die Rede sein) vor sich. Diese Avantgarde erhält rechtzeitig den Befehl, wo sie Halt machen soll und etwaige nähere Instruktionen, worauf sie bei der Sicherung des Nachtlagers besondere Rücksicht zu nehmen habe. Sie macht an dem angewiesenen Punkte oder Abschnitte Halt und ihre einzelnen Detachements bisher im Marsch, sie selbst in der Bewegung deckend verwandeln sich nun in stehende Sicherheitstruppen, Vortrupps und Seitenpatrouillen in Feldwachen, mit vorgeschobenen Posten, das Gros der Avantgarde ganz oder theilweise in das Piket.

Ein ander Mal will eine Truppe auf längere Zeit eine Stellung einnehmen, welche durch ein Vorpostensystem gedeckt werden soll. Die Truppe geht in die Stellung gleichfalls aus einer vorgängigen Bewegung über und hat während dieser letztern ihre Marschsicherungstruppen vor sich gehabt. Auch jetzt können diese Marschsicherungstruppen eine Vorpostenstellung einnehmen. Es kann aber auch anders verfahren werden: indem nämlich ein eignes Vorpostenkorps gebildet wird, welches die Marschsicherungstruppen ablöst und nun in die feste Vorpostenstellung einrückt. Die letztere mag dabei entweder vor der letzten Stellung der Marschsicherungstruppen oder hinter ihr liegen. Im letztern Fall ist die Einnahme der festen Vorpostenstellung durch die Marschsicherungstruppen mehr oder minder gedeckt; im erstern Fall, wenn das Vorpostenkorps über die Marschsicherungstruppen hinaus vorrückt, tritt dieß nicht ein.

Dieser letztere Fall gibt uns die beste Gelegenheit, den ganzen Gang des Dienstes zu verfolgen. Wir wollen auch hier aus früher

angegebenen Gründen kleinere Verhältnisse annehmen, solche etwa, unter denen das ganze Vorpostenkorps nicht über einige tausend Mann stark ist.

Sobald die Truppen bestimmt sind, der Vorpostenkommandant ernannt ist und vom Oberbefehlshaber seine Befehle und Instruktionen erhalten hat, übernimmt er seine Truppen und macht sich, da in den seltensten Fällen eine vorgängige Rekognoszirung möglich sein wird, nach der Karte einen ungefähren Ueberschlag über die Zahl und Stärke der Feldwachen, welche auszusetzen sind. Darauf werden die Feldwachen abgetheilt; diejenigen, welche die äußersten Punkte der Linie zu besetzen haben, marschiren gehörig instruirt sofort dahin ab; die Feldwachen, welche in der Mitte der Linie zu stehen kommen, werden wahrscheinlich eine Strecke mit dem gleichfalls abgetheilten Piket marschiren können.

Sie bilden während des Marsches bis zu dessen Aufstellung für dasselbe Avantgarden und Seitenpatrouillen und marschiren dann, wenn das Piket seine Stellung erreicht hat, weiter, um nun auch die ihrigen anzunehmen.

Dieß ist hier der allgemeine Dienstgang. Wir können uns nun mit dem Verfahren der einzelnen Feldwache beschäftigen, welche ihren Posten einnehmen will.

Sobald der Feldwachekommandant seine Feldwache übernommen und die ungefähre Weisung erhalten hat, wo er sie aufstellen und wie weit, bis zu welcher Linie etwa er seine Postenkette vorschieben soll, ferner die Kunde, wo etwa seine Nebenfeldwachen zu stehen kommen werden, dann, welche Nummer und wo möglich welchen Namen seine Feldwache tragen soll, nimmt er die Eintheilung der Mannschaft vor; etwa ein Drittel derselben wird zum Patrouillendienst bestimmt; die übrigen zwei Drittel werden in Kosackenposten zu zwei Rotten (vier Mann) abgetheilt. Je drei dieser Gruppen sind für einen Posten bestimmt und werden von 1—3 numerirt, erste, zweite, dritte Nummer benannt. Die erste Nummer soll zuerst den Posten beziehen, um nach drei Stunden von der zweiten Nummer abgelöst zu werden, die wieder drei Stunden auf dem Posten bleibt und dann von der dritten Nummer

abgelöst wird; ist diese Kehr von 9 Stunden durchlaufen, so kommt wieder die erste Nummer an die Reihe.

Auch die Patrouillenmannschaft wird in Gruppen zu vier Mann eingetheilt, welche Nummern erhalten, die durch die ganze Anzahl fortlaufen. Sind z. B. 16 Mann Patrouillenmannschaft vorhanden, so werden diese in vier Gruppen eingetheilt, welche die Nummern 1 bis 4 bekommen.

Sobald die Feldwache sich von der Gesammtmannschaft des Vorpostenkorps trennt, um ihren Posten zu beziehen, trifft der Feldwachkommandant folgende Anstalten.

Aus der Patrouillenmannschaft bildet er sich eine kleine Avantgarde und zwei Seitenpatrouillen, die Avantgarde bleibt auf dem Hauptwege, den die Feldwache einschlagen muß und an dem sie voraussichtlich Stellung nehmen wird, die Seitenpatrouillen gehen ungefähr in gleicher Höhe mit ihr 300 bis 400 Schritt rechts und links auf dem Nebenterrain vor. Die Feldwache, d. h. deren Postenmannschaft, folgt auf 400 bis 600 Schritt unter der Führung eines jüngern Offiziers oder eines Unteroffiziers der Avantgarde, bei welcher letzteren sich der Feldwachkommandant befindet.

Sobald dieser den Punkt erreicht, wo er glaubt seine Feldwache aufstellen zu können, läßt er hier einen Mann der Avantgarde zurück, der den Führer der nachfolgenden Postenmannschaft benachrichtigen soll. Er selbst aber mit dem Rest der Avantgarde (und auf gleicher Höhe der Seitenpatrouillen) setzt seinen Weg bis zu der Linie fort, die ihm passend für die Aufstellung seiner Posten scheint; hat er dieselbe erreicht, so bleibt er mit einigen Leuten der Avantgarde halten, schiebt aber, was von dieser noch übrig bleibt, sowie die Seitenpatrouillen über diese Linie um einige hundert Schritte vor — wie weit, hängt lediglich vom Terrain ab, — um die Aufstellung der Vorposten zu decken. Er selbst sucht sich Rechenschaft von der Aufstellung seiner Posten zu geben und dieselbe im Voraus zu bestimmen.

Sobald die Postenmannschaft den Punkt erreicht hat, welchen der Feldwachkommandant für seine Feldwachaufstellung auserseher

hat, machen dort die Nummer 2 und 3 Halt; die erste Nummer aber folgt dem Feldwachkommandanten, der sie auf der von ihm erwählten Postenlinie anhält und nun sogleich seine Kosackenposten ausstellt und instruirt.

Die allgemeine Instruktion muß vorausgesetzt werden, der Feldwachkommandant darf sich nicht damit aufhalten, sondern muß etwa nothwendige Nacherinnerungen dem Führer jedes einzelnen Kosackenpostens überlassen. Allenfalls darf er nur den Leuten ins Gedächtniß zurückrufen, daß sie auf dem Posten stehen, damit ihre Kameraden im Lager-Ruhe haben, daß sie sich also nicht bloß der höchsten Wachsamkeit befleißigen, sondern sich auch vor allem Gespenstersehen und unnöthigen Allarmirungen hüten müssen. Die besondere Instruktion mit Rücksicht auf die eingenommene Stellung darf bei keinem einzelnen Kosackenposten fehlen.

Es gehört dahin Folgendes: Nummer und Name der Feldwache, zu welcher der Posten gehört, Aufstellung derselben, von welcher übrigens jeder Kosackenposten durch Zurücksenden eines Mannes sich selbst zu überzeugen hat, Nummer oder Name des Postens, Richtung der Front und Gegend, aus welcher her der Feind zu erwarten ist. Aus dem Namen des Postens wird, wo ein solcher gegeben ist, schon folgen, ob derselbe einen Posten der gleichen Feldwache neben sich hat oder einen Posten einer benachbarten Feldwache. Hat die Feldwache z. B. drei Posten ausgestellt, so können dieselben die Namen erhalten: rechter Flügelposten, Centrumsposten, linker Flügelposten von Feldwache NN. Steht nun die Feldwache NN. in der Mitte einer längeren Postenkette, so hat nur ihr Centrumsposten andere Posten neben sich, welche auch zu ihr gehören; stände sie auf dem äußersten linken Flügel einer längeren Kette, so würde der linke Flügelposten gar keinen weiter neben sich haben. Wo möglich sollen die Posten auch wissen, wohin die Wege, an welchen sie stehen oder welche sie sehen, führen, sollen die Namen der sichtbaren Ortschaften, der vorbeifließenden Gewässer kennen u. dgl., indessen häufig genug wird es vorkommen, daß der Wachthabende selbst nicht die hier verlangte Kunde hat, in welchem Falle er wohl darauf verzichten muß, sie andern mitzutheilen. Der Einlaßpunkt in die Posten-

kette, wo ein solcher zweckmäßiger Weise bestimmt worden ist, muß den Posten nothwendig angegeben werden.

Allzuvieles Instruiren macht, woran nicht oft genug erinnert werden kann, viele Leute nur besorgt und ängstlich und verdirbt sie für den Postendienst ganz und gar. Wenn nicht durch eine pedantische sogenannte militärische Ausbildung der gesunde Menschenverstand mit großer Mühe aus den Soldaten herausgetrieben ist, so kann man sich ein gut Stück auf ihn verlassen und darf wohl auf ihn verweisen.

Schon ehe der Feldwachtkommandant die Aufstellung der Posten und deren Instruktion begann, konnte er eine seiner vorgesendeten Patrouillen mit einer weiteren Streiferei gegen den Feind hin beauftragen, während er eine andere nach rechts oder links entsendete, um vorläufig die Verbindung wenigstens mit einer der Nebenfeldwachen aufzusuchen. Sollte dieß nicht geschehen sein, so muß es jetzt geschehen. Die dann übrig bleibende Patrouillenmannschaft aber wird eingezogen und der Feldwachkommandant kehrt mit ihr zu einer Feldwache zurück.

Möglicher Weise hat er die Aufstellung der Postenkette anders anordnen müssen, als er es sich in dem Augenblick dachte, da er der Feldwache vorläufig ihren Platz anwies. Es kann dadurch nun auch eine andere Aufstellung der Feldwache bedingt werden. Tritt dieser Fall ein und rückt die Feldwache auf ihren neuen Platz ab, so muß auf dem alten vorläufigen mindestens ein Mann zurückbleiben, damit die Leute, welche von den Kosackenposten entsendet sind, um sich über die Aufstellung der Feldwache zu unterrichten und die kürzesten Wege zu ihr aufzusuchen, ihn dort finden und Kunde von dem Platzwechsel erhalten können.

Bei der Reiterei wird in allen diesen Punkten mit den Abänderungen, die sich aus früher Gesagtem von selbst ergeben, ganz ebenso verfahren, wie bei der Infanterie.

Wenn die Feldwache ihren definitiven Aufstellungsplatz eingenommen hat, wird der Feldwachkommandant wahrscheinlich noch Veranlassung zu einer kurzen Instruktion über die Stellung haben, welche die Feldwache einnimmt.

Ist er damit zu Ende, hat er überdieß einen Schnarrposten aufgestellt, so darf die Mannschaft, welche auf der Feldwache versammelt ist, die Gewehre zusammensetzen, das Gepäck ablegen und sich niederlegen, die zweite Nummer der Postenmannschaft sowie die Patrouillenmannschaft darf auch schlafen. Wir setzen dabei allerdings die einfache Ausrüstung voraus, welche wir in der Einleitung beschrieben haben. Die schwerfällige Ausrüstung, welche bei den meisten Armeen existirt, macht noch immer eine Masse Vorschriften nothwendig, welche auf weiter nichts hinauslaufen als auf eine unnütze Quälerei der Soldaten. Zu dieser Quälerei gehört auch das Verbot, Wachfeuer anzuzünden. An diesem Verbot soll man nur dann festhalten, wenn man ganz klare unabweisbare Ursache dazu hat; in allen andern Fällen ist nur darauf zu sehen, daß die Wachfeuer möglichst verdeckt angezündet werden.

Das Ebengesagte gilt von der Infanterie. Die Kavallerie, welche schwerer gefechtsbereit wird, darf sich die Freiheiten der Infanterie nicht erlauben. Sind die Vorbereitungsarbeiten für den Dienst, wie bei der Infanterie, vollendet, so darf bei einer Kavalleriefeldwache die zweite Nummer der Postenmannschaft und ein Theil der Patrouillenmannschaft abzäumen und füttern; die Pferde werden dabei in der Ordnung nebeneinander angebunden. Ist das Füttern vorbei, so können die Pferde zur Tränke geführt oder geritten werden. Ist letzteres wegen Entfernung des Tränkplatzes nöthig, so müssen die Reiter alle ihre Waffen und Ausrüstungsstücke mitnehmen, um sich ohne Weiters gefechtsbereit machen zu können. **Nachts** dürfen die Pferde nicht angebunden werden; es ist aber auch nicht nothwendig, daß jeder Reiter sein Pferd am Zügel habe. Für vier Pferde genügt ein Pferdehalter, die übrige dazu gehörige Mannschaft kann ruhen, und wenn nicht ganz besondere Umstände, gar große Nähe des Feindes 2c. obwalten, selbst schlafen, wenn sie nur alle Sachen an sich hat und sich dicht bei ihren Pferden hält.

Die dritte Nummer füttert und tränkt nach der erfolgten Ablösung der ersten Nummer; die erste Nummer nach erfolgter Ablösung der zweiten Nummer.

Regel ist nur bei Tage zu füttern; ist es aber nach anstrengenden Märschen, bei kurzen Tagen durchaus nöthig, in der Dunkelheit zu füttern, so soll das so kurz als möglich abgemacht, also insbesondere nur wenig Heu gegeben werden und man soll die Pferde nicht anbinden, sondern jeder Mann soll den Halfterzügel über den Arm bei seinem Pferde stehen bleiben, so lange es frißt. Wird das Pferd des Feldwachkommandanten gefüttert, so muß während der Zeit ein anderes zu augenblicklichem Gebrauch für ihn bereit gestellt werden.

Von den wenigen Reitern, welche Infanteriefeldwachen zum Ordonnanzdienst beigegeben sind, muß mindestens immer einer zum Aufsitzen bereit sein, und sobald dieser versendet wird, muß ein anderer aufzäumen.

Wenn von den Posten einer Infanteriefeldwache je ein Mann zurückkommt, um sich von der Stellung der Feldwache zu unterrichten, so ist es zweckmäßig, daß ein Mann der zweiten und vielleicht auch sogleich der dritten Nummer jedes Postens ihn auf diesen begleite, damit die Mannschaft die Stellung der Posten kennen lerne, zu welchen sie gehört.

Jeder einzelne Posten der Infanterie hat sich vor allen Dingen mit seinen Nebenposten in Verbindung zu setzen.

Die Schildwachen der Postenkette, die Leute auf den Kosackenposten sowie die Leute auf den Feldwachen haben durchaus keinen Vorgesetzten Ehrenbezeugungen zu erweisen. Meldungen werden von denjenigen, die es betrifft, nur dem Kommandanten der eignen Feldwache und dem vorbeipassirenden Vorpostenkommandanten, sonst Niemandem, und wäre er der Obergeneral der Armee, gemacht.

Die Schildwachen der Kosackenposten sowie die Doppelposten (Vedetten) der Reiterei müssen Alles stellen, was sich von außen her der Postenchaine nähert. Dieß geschieht am Tage durch den lauten Ruf Halt! auf eine zweckmäßige Entfernung, nicht zu weit, aber auch nicht zu nahe. Wenn der oder die Angerufenen auf den ersten Ruf nicht stehen, so wird derselbe wiederholt; — wird dann aber auch noch keine Folge geleistet, so muß die Schildwache Feuer geben. Muß ein ganzer Trupp

angerufen und gestellt werden, so geschieht das auf größere Entfernung, je nach der Stärke des Trupps auf 100 bis 200 Schritt. Die Schildwache fordert darauf, daß ein Mann vom Trupp näher heran komme, damit sie ihn examinire. Ist die Sache unverdächtig, sind es bekannte Gesichter von den eignen Truppen, z. B. von zurückkehrenden Patrouillen, so erfolgt der Einlaß in die Postenkette ohne Weiteres. Im Allgemeinen ist es zweckmäßig, daß vorwärts entsendete kleinere Patrouillen auf dem Postentheil der Feldwache zurückkehren, von welcher sie entsendet worden sind; namentlich für größere Patrouillen, die meist nicht einmal von den Feldwachen, sondern von den Pikets gegeben werden, ist dieß nicht immer zu erreichen oder zweckmäßig. Solche größeren Rekognoszirungspatrouillen verlassen die Postenkette auf dem einen Punkt und kehren auf einem ganz andern weit entfernten Punkt zurück. Es kann da sein, daß sie auf Soldaten ganz anderer Truppentheile treffen, die sie gar nicht kennen. Für diesen Fall ist es zweckmäßig, den Führern der Kosackenposten auch am Tage das Feldgeschrei zu geben. Die Schildwache ruft, nachdem sie von einer ihr nicht bekannten Truppe dieser Art einen Mann, in der Regel den Führer, hat näher kommen lassen, den Führer des Kosackenpostens an, der nun dem ihm unbekannten Offizier oder Unteroffizier das Feldgeschrei abfordern kann. Sollte der Führer des Kosackenpostens dabei trotzdem noch einen Verdacht haben, so sendet er einen Mann zur Feldwache zurück, damit diese unters Gewehr treten und etwa näher an die Postenkette heranrücken oder sonstige Maßregeln ergreifen könne.

Ist der sich nähernde Trupp für einen Trupp Deserteurs vom Feinde erkannt, so wird er bedeutet, die Waffen sogleich niederzulegen und außerhalb der Postenkette nach dem Einlaßpunkte abzumarschiren. Sollten die feindlichen Deserteurs von Truppen ihrer Partei verfolgt werden, so muß die Feldwache augenblicklich ins Gewehr treten, und es muß auch in diesem Falle den fliehenden Deserteurs bedeutet werden, außerhalb der Postenkette ihre Waffen wegzuwerfen. Thäten sie dieß nicht, so werden sie von der ihr entgegenrückenden Feldwache, insofern diese aus Infanterie besteht,

mit Feuer empfangen, falls sie aus Kavallerie besteht unter den nöthigen Vorsichtsmaßregeln gegen die Verfolger mit dem Säbel in der Faust angegriffen.

Landeseinwohner oder Parlamentäre, welche von der feindlichen Seite her die Postenkette passiren wollen, werden ohne Ausnahme nach dem Einlaßpunkte gewiesen.

Bei Nacht müssen alle Posten die Losung und das Feldgeschrei haben. Die Losung ist ein für alle Posten der Kette, überhaupt für alle Truppen des Vorpostensystems und gewöhnlich für die ganze Armee gleiches, je für vierundzwanzig Stunden bestimmtes hörbares Zeichen, z. B. Husten, zweimaliges oder dreimaliges Pfeifen, Händeklatschen u. s. w. Gewöhnlich hat man außer der Losung noch die Gegenlosung, ein eben solches Zeichen. Das Feldgeschrei ist ein Wort, in der Regel ein Eigenname, Menschenname, Name eines Ortes oder Flusses.

Nähert sich in der Nacht irgend etwas von außen her einem Posten, so hat die Schildwache, sobald sie es sieht oder hört, es mit dem Rufe Halt! wie bei Tage zu stellen. Darauf fragt sie Werda? Die von außen her kommenden Truppen unserer Partei antworten darauf: Patrouille, Detachirte, kurz der Wahrheit gemäß und lassen darauf die Losung folgen. Ist es ein einzelner Mann, der von außen her kommt, so ruft dann die Schildwache: vor! und läßt ihn sich so nahe rücken, daß sie ihm das Feldgeschrei abfordern kann, ohne Gefahr, daß es etwa von in der Nähe versteckten Feinden vernommen werde, und läßt dann, wenn das Feldgeschrei richtig befunden ward, mit dem Rufe vorbei! passiren. Ist das sich nähernde ein Trupp, so wird nach dem Abgeben der Losung zunächst „ein Mann vor!“ gerufen und dann ebenso verfahren, wie eben gesagt.

Wo eine Gegenlosung existirt, gibt die Schildwache, sobald sie die Losung empfangen hat, ihrerseits die Gegenlosung ab.

Die Doppelposten der Kavallerie stehen gewöhnlich so, daß ein Mann 6 bis 8 Schritt hinter dem andern aufgestellt ist, nicht weiter, weil bei größerer Entfernung die Pferde unruhig werden und die gehörige Beobachtung erschweren. Der vordere

Mann des Doppelpostens der Reiterei verfährt ganz so, wie die Schildwache eines Kosackenpostens der Infanterie.

Parlamentäre werden auch in der Nacht nach dem Einlaßpunkte gewiesen; Landeseinwohner aber und Deserteure werden bei Nacht in der Regel gar nicht eingelassen, sondern einfach zurückgewiesen, damit man dem Feinde nicht Gelegenheit zu Kriegslisten gebe, die dem Ganzen verderblich werden können. Von der Regel, Deserteurs bei Nacht nicht zuzulassen, kann allerdings hin und wieder eine Ausnahme gemacht werden, dann nämlich, wenn man in der feindlichen Armee Verbindungen hat und eine Stimmung in derselben herrscht, welche massenweise Desertionen zu einer ganz natürlichen Sache macht. In diesem Falle werden aber auch immer vorgängige Verabredungen möglich sein, und wenn nun erwartete Deserteurs nur bei Nacht davonkommen können, so kann man mit ihnen auch den Punkt besprechen, auf welchem sie sich vor der Postenkette einfinden sollen, und kann nun an diesem durch die Verstärkung der nächsten Feldwachen oder Aufstellung eigner Unterstützungsdetachements Maßregeln treffen, welche jede Gefahr entfernen.

Die Nothwendigkeit, allen detachirten Truppen, welche von unserer Seite bei Nacht über die Postenkette hinaus entsendet werden oder welche doch erst in der Nacht zurückkehren können, das Feldgeschrei mitzugeben, folgt aus allem Gesagten von selbst.

Wenn in der Schildwachenkette irgend etwas Besonderes bemerkt wird, so müssen die Kosackenposten stets sogleich ins Gewehr treten; die Feldwachen ihrerseits treten nur ins Gewehr, wenn in der Postenkette ein Schuß fällt oder wenn eine Meldung von einem der Kosackenposten dem Feldwachkommandanten dieß nothwendig erscheinen läßt. Entwickelt sich ein Gefecht, so hängt es von der Stellung und der besonderen Instruktion einer jeden Feldwache ab, welches Verhältniß sie zu demselben annimmt, ob sie sich auf die strikte Vertheidigung ihrer Stellung beschränken, ob sie offensiv auftreten soll, ob sie sich auf einen längeren Widerstand einlassen oder den Rückzug antreten muß. Letzteres wird selten der Fall sein, wenn man bei der allgemeinen Ordnung des Vor-

postensystems darauf Rücksicht genommen hat, Defileen, die sich etwa im Rücken einzelner Feldwachen befinden und durch welche sie ihren Rückzug bewerkstelligen müssen, mit angemessenen Unterstützungstrupps, vom Piket entnommen, zu besetzen, so daß der Feind hier nicht zuvorkommen und den Rückzug verlegen kann. Die Kosackenposten ziehen sich, vom Feinde stark gedrängt, selbstverständlich auf ihre Feldwachen zurück, die Kenntnisse vom Terrain, welche bei Gelegenheit der Ablösungen und durch die beständige Kommunikation zwischen Posten und Feldwachen erworben worden ist, wird dieß ungemein erleichtern. Sollte es aber einmal, was namentlich in der Nacht vorkommen kann, sich ereignen, daß ein Kosackenposten nicht zu seiner eigenen Feldwache gelangen kann, so schadet es eben nichts, wenn er sich auch vorübergehend einer andern Feldwache anschließt.

Feldwachen, die in freien Stellungen lagern, weder Verschanzungen, noch Gehöfte und Gebäude zu vertheidigen haben, thun wohl, wenn sie bei nächtlichen Angriffen ins Gewehr getreten sind, sich auf etwa 100 Schritt von dem Wachtfeuer zu entfernen. Der Feind, durch dessen Schein geführt, wird unter zehn Malen neun Mal gegen das Feuer anstürmen. Unsere Feldwache sieht ihn hier, während sie selbst im Dunkel steht, und kann ihn nun mit der sichersten Aussicht auf Erfolg angreifen.

Entsteht auf einer benachbarten Feldwache Lärmen, so muß der Feldwachkommandant sofort seine Leute ins Gewehr treten lassen und sich durch eine Patrouille von der Ursache des Lärmens Kunde zu verschaffen suchen, wonach er dann seine Maßregeln treffen und etwa durch einen Flankenangriff seinem Nachbar Luft schaffen kann. Bei solchen Gelegenheiten darf aber niemals die ganze, nicht angegriffene Feldwache zum Angriff verwendet werden, vielmehr müssen einige Leute mit einem Offizier oder Unteroffizier am Standort der Feldwache zurückbleiben, um den eignen Kosackenposten, wenn diese nachträglich doch noch angegriffen werden sollten, einen Sammelpunkt zu bieten.

Die Feldwachkommandanten entsenden bei allen besonderen Vorfällen sofort eine vorläufige Meldung an den Vorposten-

kommandanten, der sich unserer Voraussetzung nach gewöhnlich beim Piket aufhält und vervollständigen diese durch eine zweite Meldung, sobald sie den Vorfall einigermaßen genau übersehen, worauf dann der Vorpostenkommandant mit dem ihm zur Verfügung stehenden Piket die nothwendigen Maßregeln ergreift.

Eine zu große Anzahl von Meldungen wirkt immer störend und verwirrend auf denjenigen, der sie empfängt. Es ist daher in allen Instanzen darauf hinzuwirken, daß nicht zu viele Meldungen erstattet werden, daß vielmehr mit denselben höchst sparsam umgegangen werde. Im Frieden wird bei diesen Uebungen auch in dieser Beziehung unendlich viel verdorben: man will Offiziere und Soldaten auch im Melden üben und läßt sie aus diesem Grund alles mögliche dumme Zeug berichten, worauf gar nichts ankommt, nur um die Uebung recht zu vervielfältigen. Wenn in einer Armee der gesunde Blick geschärft, der männliche Geist der Selbständigkeit genährt und gehoben worden ist, so wird Jedermann gerne jede Verantwortlichkeit auf sich nehmen, die er tragen kann und vernünftiger Weise tragen darf; dort wird man dann auch nicht über einen Meldungssturm zu klagen haben. Leider aber geht man in den meisten Armeen, namentlich den deutschen, eben darauf aus, jede Selbständigkeit und jedes männliche Gefühl derselben zu ersticken, und Offiziere und Soldaten förmlich zum Einholen von Befehlen zu erziehen. Dieses falsche System rächt sich dann im Ernste durch Verwirrung und Unentschlossenheit aller Art.

Feldwachkommandanten sollten gar keine andere als schriftliche Meldungen an den Vorpostenkommandanten machen dürfen. Wenn der Offizier schreiben muß, so besinnt er sich eher, ob es nöthig sei oder nicht, — auch herrscht beim Schreiben immer mehr als beim Reden der Zwang klaren und präzisen Ausdrucks und der Schreibende wird sich beim Schreiben oft selbst erst klar darüber, was er eigentlich will. Ein Bleistift und einige Kartenblätter in der Brieftasche sollte daher jeder Feldwachkommandant bei sich führen.

Um die Leute, welche den Vorpostendienst versehen, nicht zu sehr abzuspannen, so sehr, daß sie ihrem Zweck, die Ruhe der

andern zu decken, nicht mehr genügen können, müssen sie in allen Instanzen von Zeit zu Zeit abgelöst werden. Die Schildwachen der Kosackenposten werden von Stunde zu Stunde abgelöst, die Kosackenposten selbst werden von ihren Feldwachen alle drei Stunden abgelöst, die Doppelposten (Vedetten) der Reiterei von ihren Feldwachen alle zwei Stunden.

Endlich müssen die Feldwachen selbst abgelöst werden. Dieß geschieht, wenn ein eignes Vorpostenkorps gebildet worden ist, drei- bis viermal so stark als die überhaupt im Vorpostendienst in einem bestimmten Momente verwendete Mannschaft, vom Gros des Vorpostenkorps, — andernfalls vom Gros des lagernden Korps, welches gedeckt werden soll.

Wie aus unserer Betreachtung zu ersehen ist, ist der Feldwachdienst für die Reiterei bei Weitem anstrengender als für die Infanterie. Reiterfeldwachen müssen unter allen Umständen alle vierundzwanzig Stunden abgelöst werden; dieß scheint dagegen bei Infanteriefeldwachen viel weniger nöthig. Wenn der Feind wenig unternehmend und nicht sehr in der Nähe ist, kann man sie getrost 36 bis 48 Stunden stehen lassen. Wem dieß unthunlich erscheinen sollte, der überlege, wie viel bei dem Menschen die Gewohnheit thut, wie die Feldwache bei etwas längerem Stehen sich einnistet und sich einige Bequemlichkeiten verschafft, und daß, wenn das zu deckende Korps nicht sehr stark ist, so daß die Reihe des Feldwachdienstes bald herum kommt, auch die Hin- und Hermärsche von den Feldwachen zum Korps, vom Korps zu den Feldwachen angreifend genug sind. Wer freilich den Leuten alles Schlafen und jede Bequemlichkeit versagen will, um gewissen schematischen Vorschriften zu genügen, der darf auch eine Infanteriefeldwache nicht 48 Stunden lang im Dienst lassen.

Die gewöhnliche Zeit, zu welcher die Feldwachen abgelöst werden, ist die Morgenstunde, um die Dämmerung. Der Grund dafür liegt darin, daß Unternehmungen des Feindes, welche uns überraschen sollen, gewöhnlich in diese Stunden fallen. Man will frisch und stark sein, um den Angriff des Feindes gebührend empfangen zu können. Nächtliche Unternehmungen des Feindes von

einiger Bedeutung sind viel seltener. Das Dunkel der Nacht, welches die Gegend deckt, kann ihm wohl die Möglichkeit geben, seine Vorbereitungen zum Angriff in unserer nächsten Nähe zu treffen, aber soll der Angriff selbst in der Nacht ausgeführt werden, so geht die Möglichkeit der Leitung verloren und noch selten ist etwas Vernünftiges bei nächtlichen Angriffen herausgekommen. Man wartet daher für den Angriff selbst gewöhnlich das Hellwerden ab. Sind nun die neuen Ablösungen zu dieser Zeit gerade bei den Feldwachstellungen eingetroffen, so ist das Vorpostensystem doppelt so stark und man läßt es in dieser Stärke wohl eine bis zwei Stunden, indem man zunächst starke Rekognoszirungspatrouillen von den neuen Feldwachen entnommen, mehr oder minder weit gegen den Feind vorrücken und die alten Feldwachen nicht eher abmarschiren läßt, als bis diese Patrouillen zurückgekehrt sind und die Sicherheit gebracht haben, daß die Luft für die nächste Zeit rein ist.

Außer dem eben von uns angeführten Grunde, weshalb Ueberfälle auf Vorpostensystemen gern in den ersten Morgenstunden unternommen werden, könnte man noch einen anderen aufführen. Er liegt darin, daß es um die Morgendämmerung selbst in der schönsten Sommerszeit am kältesten wird und ein eigenthümliches unangenehmes Frösteln, welches zu allem Guten träge macht, in den Menschen erregt. Ein vortreffliches Gegenmittel dagegen ist der Kafe. Er muß auf den Feldwachen einige Zeit vor der Morgendämmerung bereitet und dann genossen werden, wenn der eben geschilderte Zustand eintritt. Der Kafe vertreibt ihn und belebt die Geister und Körper auf's neue. Regelmäßige Vertheilungen der Substanzen zu diesem Getränke sind daher höchst empfehlenswerth. Als im Oktober 1860 an der Volturnolinie wegen der großen Ausdehnung ihrer Stellungen und der großen Zahlüberlegenheit der königlichen Neapolitaner fast die ganze italienische Südarmee auf Vorposten lag und selbst ihre Hauptreserve kaum eine andere Stellung hatte als unter andern Umständen diejenige eines Pikets sein würde, zeigte sich zwischen den Divisionen, bei welchen regelmäßige Kafevertheilungen stattfanden und denjenigen, bei denen

dieß nicht der Fall war, ein sehr bemerkenswerther Unterschied im Gesundheitszustand zu Gunsten der ersteren.

Ueber die Ablösung der Kosackenposten und der Vedetten von den Feldwachen her werden verschiedene Vorschriften gegeben, deren Befolgung doch sehr häufig keinen Grund und Sinn hat. So schreibt man bisweilen vor: die gesammte Ablösungsmannschaft solle zuerst von der Feldwache nach einem Flügelposten der Postenlinie marschiren und diesen ablösen, dann der Postenkette, diejenigen Posten, welche sie antrifft, ablösend folgen und endlich solle die ganze abgelöste Mannschaft von dem zweiten Flügelposten nach der Feldwache zurückmarschiren. Man verlangt ferner wohl, die Ablösung solle außerhalb der Postenkette längs derselben hinmarschiren. Beides ist nicht nöthig. Will man der ersten Forderung genügen, so müssen die Leute offenbar viel unnützen Weg machen. Mit der ersten Forderung fällt aber auch die zweite. Das Gescheidteste ist, daß man jede einzelne Ablösung nach ihrem Posten auf dem kürzesten Wege abgehen läßt und daß ebenso die abgelöste Mannschaft jedes einzelnen Postens auf dem kürzesten Wege nach der Feldwache zurückkehrt. Nachts muß beim Heranrücken der Ablösung an den stehenden Posten die Losung ausgewechselt werden. Wenn die drei Stunden eines Postens herum sind, harren gewöhnlich die Leute schon mit Schmerzen auf die Ablösung und sind ganz ausgezeichnet aufmerksam, so daß gerade zu dieser Zeit nichts Böses etwa durch Verwechselung irgend eines feindlichen Trupps mit der Ablösung zu erwarten steht. Die Manier, die gesammte Ablösung von einer Feldwache längs deren ganzen Postenkette hinziehen zu lassen, müßte man etwa nur in dem Falle befolgen, daß man es mit einem sehr krausen Terrain zu thun hätte, in welchem ein Verirren der einzelnen direkt marschirenden Posten zu befürchten wäre. Bei den von uns vorgeschriebenen Vorsichtsmaßregeln, denen gemäß jeder einzelne Posten der ersten Nummer sich frühzeitig mit dem kürzesten Weg nach seiner Feldwache bekannt macht, während ebenso frühzeitig umgekehrt Nummer 2 und 3 jedes Postens den kürzesten Weg von der Feldwache zu ihm aufsuchen, kann das aber kaum jemals vorkommen.

Die Pikets werden gleichzeitig mit den Feldwachen abgelöst; die Parole — Losung und Feldgeschrei — wird jeden Nachmittag vor dem Dunkelwerden erneuert, so daß die Ablösungen der Feldwachen stets noch dieselbe Parole mitbringen, welche die alten Feldwachen haben.

Wie gesagt ist die gewöhnliche Tageszeit für die Ablösung der Feldwachen die Morgendämmerung. Doch ist man daran nicht gebunden und es können Fälle eintreten, in denen die Ablösung mitten am Tage vorgenommen wird. Die erste Aufstellung der Vorposten wird man am liebsten immer in den ersten Nachmittagsstunden vornehmen, so daß man sich noch vor Dunkelwerden vollständig mit dem Terrain bekannt machen, alle Einrichtungen treffen und jede Feldwache ihre Verbindung mit dem nächsten aufsuchen oder herstellen kann.

Das wichtigste bei jeder Ablösung ist die richtige Ueberlieferung der Consigne — d. h. der ursprünglich ertheilten Instruktion mit allen späteren Vervollständigungen und den eignen Wahrnehmungen, — auf allen Posten, großen und kleinen.

Auf den großen Posten, Feldwachen, Unterstützungsdetachements, Pikets, die von Oberoffizieren und wie die letztern sogar von Stabsoffizieren kommandirt werden, hat die Sache allerdings keine Schwierigkeiten. Anders verhält es sich aber bei den einzelnen Posten der Postenkette. Hier zeigt sich wieder der große Vortheil der Kosackenposten zu vier Mann, da man unter vier Soldaten wohl einen verständigen vorfinden wird, dessen Auffassungs- und Mittheilungsgabe man einigermaßen vertrauen kann. Dennoch ist es nicht vom Uebel, daß der Feldwachkommandant mindestens bis alle drei Nummern jedes Postens einmal an der Reihe gewesen sind, sich nach jeder Ablösung in die Postenkette begebe, um sich persönlich zu überzeugen, ob die Consigne richtig überliefert worden ist. Bei diesem Geschäfte muß er sich vor jeder Einschüchterung der Leute in Acht nehmen, und was er wissen will, am besten einfach gesprächsweise zu erfahren suchen.

Gerade hiebei läßt sich äußerst nützlich auf die Leute einwirken. Wie im Kriege überhaupt, so kommt es doch ganz be-

sonders im Vorpostendienste darauf an, daß einer dem andern freiwillig und aktiv in die Hände arbeite, selbst ein wenig denke, nicht für die geringste Kleinigkeit Befehle erwarte. Der Feldwachekommandant wird in dieser Beziehung besonders gut thun, die einzelnen Posten auf ihr Verhältniß zu den Nebenposten und zur Feldwache aufmerksam zu machen und durch passende einfache Fragen ihr Selbstdenken über diesen Punkt anzuregen.

Wenn das Gros einer lagernden Truppe seine Stellung verläßt, um abzumarschiren, so werden gemeinhin die Truppen, welche bisher den Sicherheitsdienst vor der Stellung versehen haben, auch den Marschsicherungsdienst vorerst übernehmen. Sie bilden also die Avantgarde, wenn das Korps nach vorwärts abmarschirt, die Arriergarde, wenn es nach rückwärts abmarschirt, die Seitenhut, wenn es nach der Flanke abmarschirt. In diesen Marschsicherungstruppen erhalten das Piket, die einzelnen Feldwachen und die Posten ihre besonderen neuen Aufgaben; einzelne Feldwachen werden vielleicht, da man nicht so viele einzelne Detachements auf dem Marsche als zur Sicherung einer länger einzuhaltenden Stellung gebraucht, zum Piket eingezogen; bei anderen kann die Nothwendigkeit einer vorgängigen Ablösung eintreten. So z. B. konnte unter Umständen in der Stellung eine Feldwache, die sehr weit vom Centrum des Vorpostensystems entfernt war, dennoch nach den Bedingungen des gegebenen Terrains am besten aus Infanterie gebildet werden. Nun soll aber nach vorwärts abmarschirt und das Vorpostensystem demgemäß in eine Avantgarde verwandelt werden; die betreffende Feldwache müßte ihrer Stellung nach dabei sich in eine Flankenpatrouille verwandeln, kommt aber bei ihrem Marsche vorwärts in ein Terrain, in welchem Infanterie viel weniger anwendbar ist als Kavallerie. In solchem Falle würde man diese Infanteriefeldwache für den Antritt des Marsches durch Kavallerie ablösen. Das Nähere in dieser Beziehung kann sich erst ergeben, wenn wir speziell vom Marschsicherungsdienst handeln werden.

Soll nach Vorwärts abmarschirt werden, so ist es zweckmäßig, daß die nunmehr zum Avantgardedienst bestimmten Truppen

des bisherigen Vorpostensystems, nachdem die nothwendigen Anordnungen für ihre jetzige Formirung getroffen sind, etwas früher aufbrechen als das ihnen folgende Gros, damit sie vor diesem das Terrain rechtzeitig auf passende Entfernung aufhellen.

Soll dagegen nach rückwärts abmarschirt werden, das Vorpostensystem daher in eine Arriergarde verwandelt werden, so dürfen die hiezu verwendeten Truppen ihre Feldwach- und Piketstellungen nicht eher räumen, als bis die gesammte Kolonne des Gros vollständig im Marsch ist. Dann erst werden die Posten, soweit sie nicht als Marschsicherungspatrouillen zu verwenden sind, eingezogen und der Aufbruch erfolgt.

Soll endlich das Vorpostensystem zur Deckung eines Flankenmarsches sich in eine Seitenhut verwandeln, so erfolgt der Aufbruch des Gros und des zur Seitenhut gewordenen Vorpostensystems unter nicht sehr drohenden Verhältnissen gleichzeitig. Bei großer Nähe des Feindes und wenn auch der Marsch des Gros in großer Nähe am Feinde stattfinden soll, befolgt man besser ein anderes System.

Man bildet nämlich eine neue Seitenhut und läßt die Vorposten ruhig bis zum Einbruch der Nacht in ihren Stellungen, um sie dann erst einzuziehen und als Arriergarde dem Gros folgen zu lassen.

g. Von den Patrouillen.

Bisher haben wir vorzugsweise den festen Rahmen eines Vorpostensystemes betrachtet. In denselben fügen sich nun als bewegliches, aktives Glied die Patrouillen ein.

Wir unterscheiden Visitirpatrouillen, Schleichpatrouillen, Rekognoszirungspatrouillen, welche letztern unter Umständen auch als Allarmirungspatrouillen auftreten.

Die Visitirpatrouillen haben den Zweck der Kontrole der Postenkette; sie werden von Zeit zu Zeit von der Feldwache entsendet, begeben sich zunächst auf den rechten oder auf den linken Flügel der zu dieser gehörigen Postenkette und bewegen sich längs derselben bis zum andern Flügel. Diese Visitirpatrouillen erhalten

die gewöhnliche Stärke von vier Mann. Sie können sowohl außerhalb als innerhalb der Kette entlang gehen, und es wird selbst gut sein, daß sie damit wechseln, um die Wachsamkeit der Schildwachen desto besser prüfen zu können. Am Tage genügt es, wenn während jeder Ablösung eine Visitirpatrouille geht; in der Nacht mögen während jeder Ablösung deren zwei entsendet werden. Will der Feldwachekommandant sich selbst von der guten Handhabung des Dienstes in der Postenkette überzeugen, so geht er mit einer Visitirpatrouille.

Diese Patrouillen haben darauf zu sehen, daß die Schildwachen sich auf ihren Posten befinden. Sollte ein Posten gar nicht angetroffen werden, so läßt die Visitirpatrouille an seiner Stelle eine Schildwache zurück, läßt durch einen Mann sofort Meldung an die Feldwache machen und überzeugt sich ohne Verweilen, ob die Nebenposten an ihrer Stelle sind, sucht sich auf jede zulässige Weise Kenntniß von der Ursache zu verschaffen, aus welcher der Posten verschwunden ist. Außerdem hat die Patrouille darauf zu sehen, daß die Schildwachen sich in der richtigen Front befinden und die gehörige Aufstellung zum Sehen und Hören haben.

Bei starkem Winde drehen sich die Pferde gern so, daß sie denselben nicht ins Gesicht bekommen. Es ereignet sich daher bei den Vedetten der Kavallerie wohl, daß sie allmälig in eine ganz andere Front kommen, als welche ihnen ursprünglich angewiesen war. Die Visitirpatrouillen haben hierauf zu achten, und wenn sie dergleichen vorfinden, den Uebelstand abzubestellen, den Vedetten einige nahe Gegenstände zu bezeichnen, welche sie im Auge behalten sollen und auf welche sich richtend, sie die Front immer wieder herstellen können.

Für die Wahrnehmung bei Nacht bestehen ganz andere Bedingungen als bei Tage. Bei Tage kommt es auf das Sehen an, die Posten stellen sich daher auf die Höhen und achten wenig auf die Hindernisse des Hörens. Bei Nacht sieht man schon aus der Tiefe besser nach der Höhe als umgekehrt. Ein Mann, der am Fuß einer Höhe steht, wird Alles, was sich, deren Grat oder Kuppe

überschreitend, am Horizont abzeichnet, viel deutlicher unterscheiden als ein anderer, auf der Höhe selbst stehend, zu unterscheiden vermag, was von deren Fuße sich gegen ihn hinaufbewegt. Vor allem kommt es aber in der Nacht auf das Hören an; es ist daher nicht zulässig, daß man in der Nacht die Posten an Stellen etablire, die irgend einem Geräusch benachbart sind, während dieß für die Zeit des Tages sehr gleichgültig sein konnte. Man soll also die Schildwachen und Posten Nachts nicht an rauschenden Gewässern, Wasserfällen, arbeitenden Mühlen und Fabriken, heftig vom Winde bewegten Büschen u. s. w. aufstellen.

Obwohl vom Feldwachtkommandanten diesen Bedingungen gemäß die Postenstellungen für den Tag einerseits, für die Nacht andererseits bezeichnet werden sollen und auch wohl bezeichnet werden, so kommen doch immer Verstöße gegen diese Anordnungen vor; theils werden die richtigen Zeiten für den Wechsel der Stellung nicht eingehalten, theils fallen auch Mißverständnisse vor. Der Führer der Visitirpatrouille hat also auf die bezeichneten Dinge zu achten.

Daneben wacht er über die Beobachtung der allgemeinen Dienstvorschriften Seitens der Posten, daß die Schildwachen nicht schlafen, rauchen oder sich niederlegen und was dergleichen mehr ist.

Wachsam gegen den Feind müssen die Visitirpatrouillen in demselben Maße sein wie die Schildwachen.

Wesentlich in dieselbe Klasse wie die Visitirpatrouillen, weshalb wir sie auch nicht unter besonderem Namen angeführt haben, gehören diejenigen Patrouillen, welche von einer Feldwache zur anderen benachbarten gehen und solcher gestalt die Verbindung innerhalb der Feldwachenkette erhalten.

Alle übrigen Patrouillen gehen über die Postenkette gegen den Feind hin hinaus. Ihr erster gemeinsamer Zweck ist, den Gesichts- und Wahrnehmungskreis, welcher von der Postenkette beherrscht wird, angemessen zu erweitern. Dieß wird nun vorherrschend in der Nacht nothwendig, wo das Gesicht nicht weit reicht, namentlich auch die Observationsposten auf hohen Punkten nicht die gleichen Dienste leisten können, wie am Tage.

Der Zweck, Nachrichten einzuziehen vom Feinde und auf Entfernungen hin, in welche das Wahrnehmungsvermögen der Postenkette nicht reicht, kann mit mehrerer oder minderer Gefahr für die Patrouillen erreicht werden. Wenn die Nachrichten, welche man braucht, nur dadurch erhalten werden können, daß man Gefangene einbringt, so muß die Patrouille nothwendig auf ein Gefecht vorbereitet sein, und folglich auch stärker sein, als wenn es auf die Einbringung von Gefangenen nicht ankommt. Wo man die Wahrscheinlichkeit hat, sich dem Feinde unbemerkt nähern, sich an ihn heranschleichen zu können, wie das in der Nacht der Fall ist, dort ist auch eine große Stärke der Patrouillen nicht nothwendig. Je weiter eine Patrouille von den eignen Truppen, der eignen Vorpostenkette sich entfernt, desto unabhängiger muß sie sein, desto größer also auch ihre Stärke.

Hienach bestimmen sich nun die Stärken der verschiedenen Patrouillen; Allarmirungspatrouillen, welche geradezu die Aufgabe haben, den Feind aufzusuchen, den Schrecken in seine Vorposten hineinzutragen, welche also auch ein wenn noch so kurzes Gefecht suchen müssen, werden am stärksten gemacht.

Die gewöhnliche Stärke der Patrouillen ist von vier bis zu vierzig Mann; doch können unter Umständen auch solche von 100 Mann und darüber entsendet werden. Selbstverständlich können von den Feldwachen nur die allerschwächsten Patrouillen geliefert werden, die starken dagegen nur von dem Piket, wo ein solches vorhanden ist, oder von dem Gros der lagernden Truppe selbst.

Ueber die Waffengattung, aus welcher diese oder jene Patrouille gebildet werden soll, entscheidet das Terrain, in dem sie sich zu bewegen hat, die Größe der Entfernung, welche sie zurücklegen muß, und die Tagszeit, während welcher sie ihren Dienst verrichtet. Im offenen Terrain ist Kavallerie anzuwenden, ebenso auf alle bedeutenden Entfernungen; bei Nacht, in sehr durchschnittenem und bedeckten Terrain ist der Infanterie der Vorzug zu geben. Nicht gar selten werden größere Patrouillen wohl aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt. Dieß er-

scheint indessen nicht zweckmäßig. Was man dabei im Auge hat, die gegenseitige Unterstützung der Waffen und dadurch herbeigeführte größere Unabhängigkeit der Patrouille wird doch nicht erreicht. An und für sich ist eine Patrouille, wie stark man sie auch nehme, ein sehr kleiner Körper, auf jede der beiden Waffen für sich kommt also noch weniger. Die Eigenschaften der Kavallerie und Infanterie, die Art der Bethätigung dieser beiden Waffen ist sehr verschiedenartig, und diese Verschiedenartigkeit wird sehr häufig eine Trennung der beiden Waffen nothwendig machen, wenn die Aufgabe der Patrouille gelöst werden soll. Es ist hier nicht, wie bei dem Auftreten größerer Truppenmassen im Gefecht, wo die Verhältnisse von selbst stabiler werden, die Infanterie das Gerippe bildet und den Bewegungen der Kavallerie einen Anhalt gibt, ohne sie im Raume zu sehr zu beschränken. Wenn demnach eine Trennung der beiden Waffen, aus denen die Patrouille besteht, sehr oft nothwendig werden kann, wozu dann erst die beiden Waffen vereinigen? nur zu oft wird man dabei weiter nichts erreichen, als daß man die kleine Abtheilung der Infanterie oder der Kavallerie, welche auf sich selbst angewiesen ist, hülflos jedem Schicksale preisgibt. Die größere Einfachheit der Verhältnisse, welche es mit sich bringt, wenn eine Patrouille nur von einer Waffe geliefert worden ist, erleichtert ihr die Lösung ihrer Aufgabe gewiß ums Vierfache.

Wir wollen nun von den verschiedenen Patrouillen im Einzelnen sprechen.

Die Schleichpatrouillen werden von den Feldwachen gegeben, gehen des Nachts, werden aus vier Mann zusammengesetzt und haben lediglich den Zweck, zu sehen, ob sich auf eine größere Entfernung, als die Postenkette beherrscht, nichts vom Feinde zeigt, ob der Feind nicht etwa in der Nacht uns näher rückt und Vorbereitungen zu einem Angriff für den Morgen trifft. Man wählt zu den Schleichpatrouillen die gewandtesten, gescheidtesten Leute aus, schont sie am Tage so viel nur irgend möglich und der Feldwachkommandant ertheilt jeder Schleichpatrouille, welche er entsendet, ihre besondere Instruktion.

Die allgemeine Instruktion von Schleichpatrouillen, welche vorherrschend von der Infanterie gegeben werden, kann man folgendermaßen zusammenfassen.

Die Patrouille formirt sich so, daß zwei Mann, jedoch nicht absolut dicht bei einander, sondern entweder 10 bis 15 Schritt hinter einander oder auch durch die Breite eines Weges von einander getrennt, die Spitze bilden und auf etwa 100 Schritt Entfernung die beiden andern folgen. Bei der Spitze befindet sich der Patrouillenführer. Die Patrouille folgt in dieser Formation dem ihr vorgezeichneten Wege mit äußerster Vorsicht, immer eingedenk der Regel, daß sie zwar sehen und wahrnehmen soll, daß es dagegen gar nicht gut ist, wenn sie gesehen oder irgendwo wahrgenommen wird. Jedes Geräusch wird also vermieden; ein leiser Schritt, kein unnützes Wirthschaften mit dem Gewehr; Leute, welche vom Husten oder Schnupfen geplagt sind, eignen sich nicht zur Eintheilung in Schleichpatrouillen. Ebenso wird Alles, was zur Entdeckung durch das Gesicht von Seiten des Feindes führen könnte, vermieden. Blanke Waffen und blanke Beschläge sind eine schlechte Ausrüstung für Soldaten, die den Feind beschleichen sollen. Daß dieselben nicht rauchen dürfen, versteht sich von selbst. Als die Musketiere im 17. Jahrhundert noch das Luntenschloß führten, ward die brennende Lunte oft zum Verräther nächtlicher Patrouillen. Die Patrouillenmannschaft benutzt jede Deckung des Terrains, Buschsäume, einzelne Bäume an Wegen, Terrainfalten, um sich unbemerkt vorzuschleichen. Von Zeit zu Zeit bleibt die Spitze stehen, um schärfer zu sehen oder zu hören; gutes Gesicht, Gehör, ja auch scharfer Geruch eignen einen Soldaten vorzugsweise, eine Schleichpatrouille mitzumachen. Ein Mann kann sich hin und wieder auf den Boden legen, um besser zu hören. Werden alle Vorsichtsmaßregeln verständig beobachtet, so ist es durchaus nicht unmöglich, daß eine Schleichpatrouille durch die feindliche Postenkette sich durchschleiche. Wird die Spitze irgendwie vom Feinde bemerkt und angerufen, so genügt es unter Umständen, eine Weile lang ruhig stehen zu bleiben. Die feindliche Schildwache wird nicht selten glauben, sich geirrt zu haben. Gelingt es einer Schleichpatrouille, durch die

Postenkette des Feindes zu dringen, so gelangt sie auch wohl bis in die Nähe einer Feldwache, kann diese beim Schein ihres Feuers beobachten und ihre Gespräche belauschen. Zugleich mag sie Gelegenheit haben, von den Posten Losung und selbst das Feldgeschrei zu erhorchen und kann dann unter seiner Benutzung mit mehr Sicherheit auftreten und wohl, indem sie für eine jenseitige Schleichpatrouille gehalten wird, wieder durch die feindliche Kette zur eignen Feldwache gelangen. — Immerhin muß die Schleichpatrouille eingedenk sein, daß es für sie nicht darauf ankommt, sich zu schlagen oder sich zu opfern, sondern Nachricht einzubringen. Allzu große Keckheiten werden daher am besten vermieden. Für verschiedene Fälle, welche eintreten können, ist es empfehlenswerth, daß die Spitze mit den nachfolgenden Leuten Signale verabredet. Da diese möglicher Weise in der Nähe des Feindes abgegeben werden müssen, man wenigstens niemals völlig sicher sein kann, daß der Feind nicht in der Nähe ist, so müssen die Signale so gewählt werden, daß der Feind sie nicht nothwendig als Signale erkennen muß. Es eignen sich also am besten die Nachahmung des Schreies eines Vogels oder des Rufes, der Stimme sonst eines Thieres, je nach der Gegend, in welcher man sich bewegt. Durch einfachen Ruf oder mehrmalige Wiederholung desselben Rufes können verschiedene Begriffe ausgedrückt werden. Wenn die Spitze sich plötzlich angegriffen sieht, so hilft natürlich kein Geheimhaltenwollen mehr, dann kann laut gerufen und auch gefeuert werden. Die der Spitze nachfolgenden Leute müssen nun selbst beurtheilen, ob sie sich eine Zeitlang verborgen halten oder ob sie mit der Meldung, daß man auf den Feind gestoßen, zu den eignen Vorposten zurückkehren sollen.

Hält es der Patrouillenführer, der sich immer bei der Spitze befinden muß, für thunlich, einen Versuch zum Eindringen in die feindliche Postenkette zu machen, so müssen die beiden nachfolgenden Leute davon benachrichtigt werden, zu welchem Ende der Führer sie an sich herankommen läßt. Diese beiden Leute bleiben unter allen Umständen außerhalb der feindlichen Vorpostenkette und erwarten entweder die Rückkehr der Spitze oder einen Allarm, der

innerhalb derselben entsteht und die Rückkehr, wenigstens diejenige auf demselben Wege, unwahrscheinlich macht.

Begegnet eine Schleichpatrouille auf ihrem Wege einer andern, so muß sie sich ruhig verhalten, um zunächst sich wo möglich Sicherheit zu verschaffen, ob die begegnende eine feindliche oder eine Patrouille der eignen Partei sei. Gehört sie der eignen Partei deutlich erkennbar an, so wird die Losung ausgetauscht und die Patrouillen theilen sich gegenseitig mit, was sie vom Feinde in Erfahrung gebracht, überhaupt auf ihrem Wege wahrgenommen haben. Eine feindliche Patrouille läßt man in der Regel stille vorbeiziehen. So günstig die Gelegenheit mitunter sein mag, ihr einige Gefangene abzunehmen, jedenfalls wird das nicht ohne Lärmen abgehen, der mehr Schaden bringen kann, als die Gefangennahme einiger Leute des Feindes Nutzen zu verschaffen vermag.

Wird unsere Patrouille von der feindlichen entdeckt und kann ihr nicht ausweichen, so gilt es allerdings entschlossen drauf loszugehen und den Feind in die Flucht zu treiben, wobei nun auch, da der Lärmen doch einmal unvermeidlich ist, drauf ausgegangen werden darf, Gefangene zu machen.

Bei allen ihren Bewegungen müssen die Schleichpatrouillen es im Allgemeinen vermeiden, mit Landeseinwohnern zusammenzutreffen, sie gehen daher auch an den bewohnten Orten vorbei und suchen versteckte Pfade. Dieß erschwert einigermaßen das Zurechtfinden in der Gegend. Desto mehr Veranlassung haben die Schleichpatrouillen, auf alle Gegenstände, nach denen sie sich orientiren und den rechten Weg wiederfinden können, aufmerksam zu sein, einzeln stehende Bäume, Wegweiser, Meilenzeiger, einzelne besonders auffällige Steine, Gruben u. s. w. Gewöhnlicher Weise wird die Vorschrift gegeben, eine Patrouille solle nicht wieder auf demselben Wege, auf welchem sie die Postenkette verlassen und sich dem Feinde genähert hat, zu der erstern zurückkehren, sondern bei der Rückkehr einen andern Weg einschlagen. Man hat dabei im Auge, daß die Patrouille selbst auf diese Weise sicherer sein und zugleich ein größeres Gebiet in den Kreis ihrer

Untersuchung ziehen werde. Indessen häufig ist dieser Vorschrift gar nicht oder doch nicht ohne möglichen Nachtheil nachzukommen. Denn die Auswahl der Wege, welchen eine Schleichpatrouille auf einem immerhin beschränkten Gebiete folgen kann, ohne die Lösung ihrer Aufgabe ganz zu vernachläßigen und auf denen sie sich dennoch mit Sicherheit orientiren kann, ist selten groß. Häufig ist eine Feldwache für den Gang ihrer Schleichpatrouillen auf einen einzigen Weg so ziemlich bestimmt angewiesen. Man muß dabei wohl berücksichtigen, daß die Schleichpatrouillen, wenn sie auch für ihren Gang die Hauptstraßen vermeiden müssen, dennoch sich nicht zu weit von ihnen entfernen dürfen, sondern von Zeit zu Zeit sich ihnen nähern müssen, um zu sehen oder zu hören, was auf ihnen vorgeht.

Von der Regel, bewohnte Orte zu vermeiden, darf im feindlichen Lande am wenigsten von den Schleichpatrouillen abgegangen werden. Minder nöthig ist ihre strenge Befolgung im eignen oder uns freundlich gesinnten Lande. Aber auch hier bleibt es immerhin gut, nicht zu viel von ihr abzuweichen. Findet man auch den besten freundlichsten Sinn bei den Einwohnern des Postengebietes, so werden doch der wirklich zuverlässigen Leute, welche gar nicht klatschen, welche vom Feinde wirklich etwas erfahren und das gut Beobachtete treu und wahr wieder erzählen, kurz der Leute, mit welchen es der Mühe werth ist, in engere Verbindung zu treten, immer sehr wenige sein. Wenn man nun bei längerem Stehen in gewissen Stellungen dergleichen Leute findet, so ist es immer besser, daß die Schleichpatrouillen Rendezvous mit ihnen im freien Feld oder im Walde verabreden, als daß sie dieselben in oder bei ihren Wohnungen aufsuchen.

Die besondere Instruktion, welche eine jede Schleichpatrouille von dem Feldwachkommandanten erhält, bezieht sich wesentlich auf den Weg, welchen die Patrouille einschlagen soll, und insofern es darauf ankommt, eine bestimmte Sache möglichst zu erforschen, muß diese genau bezeichnet werden, sowie ob und in welchem Grade es zuläßig ist, daß die Patrouille theilweise sich selbst offener Gefahr aussetze, um in Erfahrung zu bringen, was man wissen will,

Die gewöhnlichen Schleichpatrouillen, welche bei Nacht den Sicherheitskreis weiter ausdehnen sollen, als die Postenkette es irgend kann, bewegen sich in der Regel auf Querwegen, d. h. solchen, welche der Front der Postenkette parallel und etwa 600 bis 1000 Schritt vor derselben hinlaufen, auf und ab. Von diesen Schleichpatrouillen soll für eine oder für je zwei benachbarte Feldwachen immer eine in der Nacht unterwegs sein und nicht eher zurückkehren, als bis sie weiß, daß die neue Patrouille, welche sie ablösen soll, wirklich auf ihrem Posten angekommen ist. Es kann bei der Anweisung auf bestimmte Wege wohl niemals fehlen, daß diese Patrouillen einander begegnen. Zu mehrerer Sicherheit kann man aber auch noch ein Rendezvous an dem Wege bestimmen, an welchem sie sich zu einer ungefähr bestimmten Zeit treffen müssen.

Kavallerie wird leichter sowohl durch das Gehör als durch das Gesicht entdeckt als Infanterie. Sie eignet sich daher auch für gewöhnlich nicht zu den Schleichpatrouillen. Steht eine Infanteriefeldwache neben einer Kavalleriefeldwache, so ist es nützlich, die gewöhnlichen nächtlichen Schleichpatrouillen für die beiden benachbarten Feldwachen lediglich von jener der Infanterie thun zu lassen, während die Kavalleriefeldwache dieß dadurch wett macht, daß sie vorherrschend die kleineren weiter streifenden Patrouillen zur Tageszeit übernimmt. Wenn eine Kavalleriefeldwache hinter sich einen Infanterieunterstützungstrupp an irgend einem Passe hat, so können auch von diesem die nothwendigen Schleichpatrouillen für die von der Kavalleriefeldwache beherrschte Strecke des Postengebietes gegeben werden. Bisweilen kann es aber nothwendig werden, dennoch Schleichpatrouillen aus Kavallerie zu geben, dann nämlich, wenn man sehr weit vom Feinde entfernt steht, so daß unsere Posten ihn für gewöhnlich gar nicht sehen und selbst unsere entsendeten Rekognoszirungspatrouillen nur zufällig mit ihm zusammentreffen, nämlich dann, wenn sie ihnen entgegenkommende feindliche Rekognoszirungspatrouillen finden, — wenn ferner ein freies offenes Terrain uns auf weite Strecken vom Feinde trennt.

Die Kavalleriepatrouillen werden dann natürlich alle Terraindeckungen gegen die Sicht, welche für sie als solche gelten können,

eben so bedachtsam benutzen, als die Infanteriepatrouillen es thun; um dem Feind das Erhorchen nicht zu erleichtern, werden sie weiter alles Waffengerassel vermeiden, sich nur im Schritt bewegen, so lange sie noch nicht entdeckt sind, und bisweilen auf festen harten Wegen oder für die Passirung von steinigem Grund kann es gut sein, daß sie die Hufe der Pferde in Stücke Lammfell einwickeln.

Unter den Rekognoszirungspatrouillen haben wir zu erwähnen die gewöhnlichen regelmäßigen Morgenpatrouillen, von denen schon einmal beiläufig gesprochen wurde.

Sobald die Feldwachablösung auf dem Posten angekommen ist, wird die Patrouillenmannschaft der alten und der neuen Feldwache zusammengenommen, so weit sie disponibel ist; von der alten Mannschaft läßt man etwa nur die in der letzten Nacht am meisten angestrengten Leute zurück. Das solchergestalt gebildete Detachement rückt über die Postenkette vor und formirt sich hier dergestalt, daß eine Spitze vorgenommen wird, daß Seitenplänkler nach rechts und nach links entsendet werden, während der Rest der Mannschaft geschlossen als Unterstützungstrupp der Spitze folgt. Das Detachement bewegt sich in dieser Ordnung gegen den Feind zu.

Wie weit es vorgehen solle, das hängt wesentlich von dem Grad der Uebersichtlichkeit des Terrains und der Entfernung ab, auf welche die feindlichen Vorposten von den unsrigen stehen. Stehen sich die beiden Vorpostenlinien so nahe, daß von den unsrigen, sobald es nur hell geworden, Alles übersehen werden kann, was in der feindlichen Postenkette und selbst hinter ihr vorgeht, so werden die Morgenrekognoszirungen ganz überflüssig; sind aber — der weit häufigere Fall — die beiderseitigen Vorposten eine Viertelmeile oder noch weiter von einander entfernt, so können die Rekognoszirungsdetachements 1000, 2000 Schritt und weiter vorwärts gehen. Das zu weite Vorschieben taugt nichts. Es kommt hier ja nie darauf an, daß man ein Gefecht liefere, es kommt vor allen Dingen darauf an, daß wir die Sicherheit erlangen, entweder der Feind habe zunächst keine Absicht zu irgend einem Unternehmen gegen unser Vorpostensystem oder er habe eine solche.

zu einem — zwecklosen — Gefecht kann es aber bei zu weitem Vorschieben unserer Morgenrekognoszirungen ganz leicht in Folge des Umstandes kommen, daß auch der Feind solche aussendet, welche nun etwa halbwegs mit den unserigen zusammentreffen.

Nicht selten findet sich auf 1000, 1200 Schritt vor unserer Postenkette, wenn sie in bedeutender Entfernung von der feindlichen steht, irgend ein Abschnitt, von welchem aus wir, selbst gedeckt, doch das Terrain auf weite Strecken übersehen und wenn nicht die feindlichen Posten selbst erkennen, doch erfahren, daß der Feind keine Anstalten zum Angriff auf den von unserm Gesichte beherrschten Raum trifft. Findet sich ein so günstiger Terrainabschnitt, so bezeichnet er deutlich und sicher die Linie, bis zu welcher wir unsere Morgenrekognoszirungen vorzuschieben haben. Hier wird Halt gemacht; die Detachementsführer stellen ihre Beobachtungen an und kehren, wenn diese befriedigend ausfallen, nach der Vorpostenkette zurück.

Hat der Feind, wie dieß sehr häufig vorkommen kann, gleichfalls seine Morgenrekognoszirungen vorgeschoben und haben diese gleichfalls an irgend einem gegenüberliegenden Terrainabschnitt Posto gefaßt, so tritt sehr leicht ein gegenseitiges Warten auf den Abzug des andern Theils ein, welches höchst unbequem namentlich für die Mannschaft der abzulösenden Feldwache wird, die endlich nach einer oder zweier Tage Anstrengung Ruhe zu finden denkt. In solchem Falle wird man meistentheils aus der Haltung des Feindes ersehen können, ob er bloß deßhalb nicht zurückgeht, weil wir noch stehen bleiben, oder ob er selbst böse Absichten gegen uns im Schilde führt. Ist das letztere der Fall, so wird am besten ein Vorrücken des Pikets gegen die Vorpostenlinie hin angeordnet, während man die alten Feldwachen ruhig ins Lager abmarschiren läßt. Ob gleichzeitig ein Vorrücken unserer sämmtlichen neuen Feldwachen auf den von den Rekognoszirungen besetzten Terrainabschnitt eintreten soll, hängt von den mehreren oder mindern Vortheilen ab, welche der Boden dieses Abschnittes oder unserer gewöhnlichen Vorpostenstellung bietet.

Ist das erstere sicher der Fall, so ist es am besten, daß wir selbst mit dem Rückzug beginnen. Sollte man im Zweifel sein, so kann man sich mitunter leicht Sicherheit über die Absichten des Feindes dadurch verschaffen, daß man einige Kavalleriedetachements gegen die feindliche Linie vorsprengen läßt. Die Haltung des Feindes wird dabei, wenn auch nicht sogleich, doch sehr bald zeigen, was er eigentlich will. So z. B. ist neun gegen eins zu wetten, daß, wenn er Geschütz bei sich hätte, er sich schwerlich die Gelegenheit entgehen lassen wird, unserer Kavallerie einige Kartätschsalven auf den Pelz zu brennen, so unzweifelhaft es freilich feststeht, daß er dadurch verräth, er habe heute keine bloße Morgenrekognoszirung im Sinne.

Will man von dem eben bezeichneten Mittel keinen Gebrauch machen, weil man fürchtet, dadurch ein ganz unnützes Gefecht zu engagiren, welches nun eintritt, aber ohne unser Verfahren vermieden worden wäre, ist es übrigens nach sonstigen Anzeichen unwahrscheinlich, daß der Feind Angriffsabsichten habe, so kann man auf dem Terrainabschnitt, auf welchem die Morgenrekognoszirungen Posto gefaßt hatten, nur einige Observationsposten von der neuen Patrouillenmannschaft stehen lassen, während der Rest der Rekognoszirungsdetachements in die Postenkette zurückkehrt.

Sehr häufig stehen sich im Kriege die Vorposten auf solche Entfernungen gegenüber, daß sie absolut nichts von einander wahrnehmen können, daß selbst die auf Thürmen, Kuppen und anderen hohen Punkten etablirten Observationsposten nicht das Mindeste vom Feinde zu entdecken vermögen.

Dieß tritt ein, wenn die feindlichen Heere erst im Begriff stehen, sich einander zu nähern, wenn die Klingen noch nicht gebunden sind. Auf Tagemärsche stehen die Heere einander gegenüber, nur im Allgemeinen unterrichtet von den gegenseitigen Marschrichtungen und Absichten, oder nur durch Schlüsse die Situation auffassend, von Zeit zu Zeit durch Rücksichten auf die Verpflegung, auf das Herankommen gehoffter Verstärkungen oder auch wohl durch die Absicht, sich erst vollständig zu organisiren oder die Intentionen des Feindes genauer zu erforschen, Tage

lang, Wochen lang in denselben durch Vorposten gedeckten Stellungen festgehalten. Es tritt ein, wenn keine der Armeen große Lust hat, zuerst anzubeißen, wenn beide sich in günstigen, zufällig weit von einander entfernten Stellungen befinden, wenn jede von beiden erwartet, daß der Gegner sich durch eine Bewegung in einer beliebigen Richtung eine Blöße gebe. Es tritt ein, wenn der Feind durch einen schleunigen Rückzug sich von uns entfernt hat, auf dem wir aus irgend welchem strategischen, administrativen oder politischen Grunde ihm nicht sogleich mit Macht folgen konnten.

In allen diesen Fällen ist es nicht minder wichtig als in jedem andern, uns Nachrichten vom Feinde zu verschaffen und auf alle Fälle die nöthigen Vorbereitungen zu unserer Sicherung sowohl als zu positivem Handeln rechtzeitig treffen zu können. Ja es wird wichtiger, weil der Feind je entfernter von uns desto größere Freiheit des Handelns bei Allem hat, was er einleitungsweise unternehmen will. Wir werden Nachrichten über ihn aus Zeitungsberichten, wir werden sie durch gute Spione erhalten, die wir uns zu verschaffen wußten, indessen immer werden noch Lücken bleiben, die wir auszufüllen wünschen, wir haben das Bedürfniß in einer direkteren, unvermittelteren Verbindung mit dem Feinde zu bleiben. Diese können wir herstellen durch die Entsendung größerer Rekognoszirungspatrouillen.

Diese erhalten den Auftrag, entweder nur die Stellungen und unter Umständen die Märsche des Feindes zu erspähen, oder zugleich gewisse Terrainabschnitte oder Wege zu untersuchen, bei welchen Geschäften sie dann unter günstigen Verhältnissen auch Gefangene einbringen können oder sie werden auch wohl geradezu darauf angewiesen, sie erhalten Befehl, Gefangene zu machen und einzubringen.

Da es hier immer auf größere Entfernungen ankommt, so werden diese großen Rekognoszirungspatrouillen vorherrschend aus Kavallerie zusammengesetzt, nur wo das Terrain absolut die Anwendung der Kavallerie ausschlösse oder, wie sich von selbst versteht, wenn man über gar keine Kavallerie verfügte, würde man sich auch mit Infanterie begnügen, dazu aber die beweglichste

nehmen, welche nur irgend aufzutreiben wäre. Die berittenen Arkebusiere des 17. Jahrhunderts, welche eben so wohl zu Fuß als zu Pferd zu fechten verstanden, waren in der That eine ganz vorzügliche Truppe für Dienste dieser Art. Aber man findet auch wohl in der neuesten Zeit noch leichte Reitertruppen, die es ihnen gleichthun, wenn man sich nur die Mühe nicht verdrießen läßt, die entschlossensten und bestberittenen Leute auszusuchen.

Immer ist diesen größeren Rekognoszirungspatrouillen zunächst die Aufgabe gestellt, einen Marsch von einem oder mehreren Tagen zu machen, um den Punkt zu erreichen, auf welchem entweder die Hauptaufgabe gelöst ist (z. B. Rekognoszirung eines Weges) oder auf welchem die eigentliche Lösung der Aufgabe (z. B. Beobachtung der feindlichen Stellung, eines feindlichen Marsches, Gefangennahme feindlicher Soldaten) erst beginnen kann, in letzterem Falle nun an diese Lösung zu gehen, darauf dann die eingeholten Nachrichten oder die eingeholte Beute sicher zu den eigenen Truppen zurückzubringen.

Der Marsch bis auf den Punkt hin, wo an die Lösung der Aufgabe gegangen werden kann, soll möglichst gefahrlos und ohne Verlust gemacht werden. Man wird also den Feind nicht unterwegs zu treffen wünschen und ihn folglich sicher nicht selbst aufsuchen. Ihn zu vermeiden, dazu wird die Wahl des Weges sehr entschieden beitragen. Kommt es nicht auf die Rekognoszirung eines bestimmten Weges an, so wird man aus diesem Grunde einen kleinen Umweg nicht scheuen, wenn er nur sonst zweckmäßig ist. Es versteht sich ferner, daß man über die Absicht das größte Geheimniß beobachtet. Dazu würde es dienlich sein, auch den Durchpaß durch bewohnte Orte zu vermeiden. Wenn das nun auch wohl sich machen läßt, so müssen wir doch daran erinnern, daß zu diesen größeren Patrouillen in den meisten Fällen Kavallerie verwendet wird, die, wenn sie auch die Pferde am Zügel führend auf Ziegensteigen fortkommt, dabei doch eine kostbare Zeit verliert, so daß sie gerade von ihrer Haupteigenschaft, der Schnelligkeit, gar keinen Gebrauch machen kann. Will sie dieß, so muß sie gangbare Wege einschlagen, an welchen dann auch wieder die bewohn-

testen Ortschaften liegen. Am vortheilhaftesten ist es, wenn die Rekognoszirungspatrouille ihren Marsch in der **Nacht** beginnt und dabei einen möglichst großen Vorsprung zu gewinnen, auch die nächsten Ortschaften, die in der Nacht leicht unbemerkt zu umgehen sind, hinter sich zu bringen sucht. Am Tage wird möglichst versteckt, hinter Büschen und Waldungen, ausgeruht, so oft es nöthig ist, für die mit der Ruhe abwechselnde Bewegung aber jedesmal das schnellste zulässige Tempo gewählt. Die Schnelligkeit ist eine vortreffliche Bewahrerin des Geheimnisses. Was nützt es dem Feinde, daß er von der Absicht unseres Unternehmens erst erfahre, wenn dasselbe bereits glücklich ausgeführt worden ist?

Obwohl die Patrouille den Feind, so viel an ihr liegt, vermeiden will, muß sie doch darauf **gefaßt** sein, mit ihm zusammenzutreffen, und ihm dann, je nachdem das Stärkeverhältniß sich ausweiset, ein **Gefecht** zu liefern oder ihm immer noch auf irgend eine Weise aus dem Wege zu gehen.

Dieß bestimmt ihre **Marschformation**. Eine **Spitze** von drei bis vier Reitern zieht dem **Gros der Patrouille** um 300 bis 400 Schritt vorauf, einige **Seitenpatrouillen** begleiten 300 bis 400 Schritt rechts und links der Marschstraße auf gleicher Höhe mit der Spitze diese letztere; ein kleiner **Nachtrab** von zwei bis vier Reitern folgt endlich dem Gros der Patrouille auf die oben angegebene Entfernung. Diese Sicherungstruppen müssen in angemessenen Zeiträumen von vier bis sechs Stunden abgelöst werden, um, so lange sie ihren Dienst versehen, unermüdet arbeiten zu können.

Jeder **Halt**, welchen das Gros der Patrouille macht, muß von den Sicherungsdetachements benutzt werden, um das Terrain in der Marschrichtung durch **Untersuchung** und **Absuchen** aller Bedeckungen des Bodens möglich weit aufzuhellen. **Waldungen**, in denen der Feind Hinterhalte gelegt haben könnte, müssen von den vorausgesendeten Plänklern durchsucht werden, ehe das Gros der Patrouille sie betritt.

Gelangt die Spitze an ein **Defilee** von bedeutender Länge, welches eben so wenig als das Seitenterrain und das zunächst

liegende jenseitige von einem Ende bis zum andern übersehen werden kann, so müssen die Seitentrupps zunächst das Seitenterrain untersuchen, die Spitze reitet durch das Defilee selbst, ein Reiter hinter dem andern, mit einem Abstand von zwanzig bis dreißig Schritt. Jenseits des Defilees formirt sie sich wie vor dessen Betreten und tritt sogleich mit den Seitentrupps in Verbindung, um das Terrain noch auf einige hundert Schritt weiter genau zu durchforschen. Ist dieß geschehen, so wird Meldung an das Gros der Patrouille gemacht, daß die Luft rein sei, und dieß passirt den Engweg nun in schnellen Gangarten, Trab oder Galopp.

Wie stark eine Patrouille als solche auch gemacht werde, immer bildet sie ein sehr kleines Truppenkorps. Ein solches darf sich nicht durch Detachirungen schwächen, wenn es die Fähigkeit behalten will, seine Aufgabe zu lösen. Die Seitentrupps dürfen daher zur Aufhellung des Terrains niemals auf Viertel- oder halbe Meilen entsendet und dafür wo möglich noch verstärkt werden. Wollte man auch sagen, daß dieß nur zeitweise geschehen und die Seitentrupps sich dann stets wieder dem Gros der Patrouille nähern sollten, so wäre damit wenig gewonnen; es würde mindestens Zeitverlust herbeigeführt, da man doch ein Rendezvous bestimmen müßte, an welchem Alles sich wieder zusammen finden wird. Alle detachirten Plänkler einer großen Patrouille haben, das muß man wohl festhalten, keinen andern Zweck als den, streckenweise den Marsch der Patrouille zu sichern, und dazu gehört nicht die Entsendung auf große Entfernung. Nicht ohne Grund ist es Gebrauch seit langen Zeiten, auch den größesten Patrouillen eine nur sehr mäßige Stärke zu geben. Man hat nämlich von jeher eingesehen, daß je kleiner ein Truppenkorps ist, desto eher es die Möglichkeit habe, gewissermaßen in der Luft zu stehen, einer Basis zu entbehren, daß es desto unabhängiger werde, sowohl was seinen Unterhalt als die Fähigkeit betrifft, einem Gefecht durch Rückzug oder Verbergen auszuweichen. Weit besser ist es, die Sicherheit durch einen Umweg zu erzielen, der eine desto schnellere, freiere Bewegung zuläßt, als durch Entsendungen der Sicherheitstrupps auf große Entfernungen.

Am verwerflichsten aber ist in dieser Beziehung die so oft empfohlene Zurücklassung stehender Detachements zur Sicherung des Weges. Oft wird nämlich vorgeschlagen, um sich den Rückzug offen zu erhalten, solle eine große Patrouille hie oder dort, namentlich an Defileen einzelne Detachements stehen lassen, entweder überhaupt bis sie ihre Aufgabe gelöst hat und nun denselben Weg zurückkommt, oder doch so lange, bis sie weit genug über das Defilee hinaus ist, um nicht mehr ein plötzliches Zurückwerfen fürchten zu müssen.

Sollen diese Detachements später dem Gros der Patrouille nachrücken, um sich sicher wieder ihm anzuschließen, so verursacht das unfehlbar Zeitverlust; denn das Gros der Patrouille muß doch einmal Halt machen, um den Wiederanschluß des zurückgelassenen Detachements abzuwarten. Noch schlimmer ist es aber, wenn die Detachements bis zur Rückkehr des Gros der Patrouille, welche vielleicht erst in einigen Tagen erfolgt, stehen bleiben sollen. Offenbar können sie, man müßte denn ganze Regimenter unvernünftiger Weise als Patrouillen verwenden wollen, nur von unbedeutender Stärke sein. Wenn nun der Feind wirklich in jene Gegenden streift, in welchen die Detachements zurückgelassen sind, und wenn auch nur mit ganz schwachen Abtheilungen, so ist es wahrscheinlich, daß er die zurückgebliebenen Detachements bei ihrer Schwäche vertreibe und ihnen Gefangene abnehme. Von diesen erfährt er dann sicher den Marsch des Gros der Patrouille, jedenfalls ist er aufmerksam darauf geworden, daß etwas vorgehe, was gar nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Patrouille, ohne irgend eine Spur zurückzulassen, ruhig ihres Weges gezogen wäre. Wenn dieser Nachtheil besonders deutlich bei den für Tage lang zurückgelassenen stehenden Detachements hervortritt, so ist er doch allerdings in geringerem Maße auch bei den Entsendungen der Sicherheitstrupps auf sehr weite Entfernungen hin vorhanden. Auch sie können grade leicht, statt zur Sicherung des Gros der Patrouillen etwas beizutragen, verrätherisch wirken, den Feind auf Dinge aufmerksam machen, von denen er sonst keine Ahnung gehabt haben würde.

Die großen Patrouillen sollen daher vielmehr ihre Sicherheit darin suchen, daß ihr Führer klug nach der Karte und eingezogenen Nachrichten den Weg aussucht, auf welchem er sich vorwärts bewegen will, und mag es für die kleinen, die nächtlichen Schleichpatrouillen namentlich oft schwer genug sein, bei der Rückkehr einen andern Weg zu wählen als denjenigen, welchen sie beim Vormarsche einschlugen, so verhält es sich doch bei den großen Patrouillen, die sich auf Tagemärsche von dem Vorpostensystem ihrer Partei entfernen, ganz anders. Sie haben alle Veranlassung, grade bei der Rückkehr einen andern Weg einzuschlagen als beim Vormarsche, und, wie wir sogleich hier bemerken wollen, es ist durchaus nicht immer nothwendig, daß der Rückweg entfernter vom Feinde gewählt werde, als der Weg vorwärts. Sehr oft wird vielmehr die ganz unvermuthete Keckheit, mit welcher eine Patrouille dieser Art nach der Lösung ihrer Aufgabe und ihrer Entdeckung grade nahe dem Feinde den Rückweg sucht, ihre beste Sicherung ausmachen.

So viel die Wahl des Weges im Allgemeinen einer großen Patrouille nützen kann, ist es doch klar, daß die Ausnützung der Einzelheiten und besonderen Gegenstände und Abschnitte des Terrains, welche sich nach der Karte im Voraus selten erkennen lassen, für die Wahl zweckmäßiger Punkte zu Ruhehalten, zweckmäßiger Wege, um Ortschaften oder dem Feinde selbst auszuweichen, nicht genug zu schätzende Vortheile bringen kann. Allerdings können nun die kleinen das Terrain absuchenden Trupps, welche von der großen Patrouille entsendet worden sind, in dieser Beziehung wichtige Entdeckungen machen, insbesondere dann, wenn sie vom Kommandanten der Patrouille im Voraus auf bestimmte Dinge aufmerksam gemacht worden sind, welche sie bei ihrer Erforschung der Gegend vorzugsweise ins Auge fassen sollen. Indessen das schließt doch nicht aus, daß man sich bei dem Abmarsche mit einem Boten (Guiden, Wegweiser) versehe, welcher des Terrains an dem einzuschlagenden Wege genau kundig ist und alle Schlupfwinkel und Schlupfwege desselben leicht zu finden weiß. Jäger, Förster, Schmuggler, Douaniers sind am geeignetsten zu diesem

Geschäfte, während der gewöhnliche Bauer nur selten grade von dem etwas weiß, worauf es hier ankommt. Am besten ist es sicherlich, einen Mann dieser Art zu finden, der aus einem eignen höheren Interesse oder auch nur um ein schönes Stück Geld zu verdienen, sich zu dem Geschäfte hergibt und auf dessen Treue und Ergebenheit man sich, sei es aus welchen Gründen, immer gewiß verlassen kann. Oft genug wird man sich mit minder zuverlässigem Stoffe zu Boten begnügen müssen. Aber selbst im günstigsten Falle sollte man die Anwendung der Mittel nicht unterlassen, durch welche man sich der Treue des Boten, auch unabhängig von seinem Willen, versichert oder sich in den Stand setzt, die Untreue zu bestrafen. Neben den Versprechungen, wo sie nöthig sind, muß also die Bedrohung mit der Kugel vor den Kopf bei Fluchtversuchen, falscher Führung ꝛc. stehen. Der Bote muß der besonderen Obhut eines Reiters der Spitze auf dem Marsch, anderer Reiter bei dem Ruhehalten anvertraut werden; die Wächter übernehmen die Verantwortlichkeit für die Bewahrung des Boten. Dieser mag auf dem Marsch, wo dieß nicht geradezu als ein Unsinn erscheint, an einen Strick genommen werden, auch mag man ihm das Pferd des Reiters geben, der ihn bewachen soll, während dieser ein anderes besteigt. Nur auf die Form, in welcher die Bedrohung erfolgt, können der Bildungsgrad, das Ehrgefühl, die Zuverlässigkeit des Mannes, der zum Boten erwählt worden ist, einen Einfluß äußern, die Unterlassung von Bedrohung und Bewachung können sie eigentlich niemals rechtfertigen.

Ueber die Lösung der Aufgabe entscheidet diese selbst. Kommt es nur darauf an, ein feindliches Lager auszuspähen, sich über die Stärke der Truppen darin und ihre ungefähre Aufstellung Kunde zu verschaffen, so muß der Führer der Patrouille zunächst ein günstiges Versteck für das Gros derselben mit Hülfe der Karte und des mitgenommenen Boten ermitteln, dann aber irgend einen passenden Höhenpunkt, von welchem aus er so viel als möglich von dem Lager übersicht. Bei der Unvollkommenheit, mit welcher der Vorpostendienst, auch wo er am besten betrieben wird, immer versehen ist, hält es niemals so

gar schwer, in einer Flanke oder gar im Rücken des Lagers einen solchen vom Feinde gänzlich vernachlässigten Punkt zu finden. Dorthin begibt sich nun der Führer der großen Patrouille mit seinem Boten und einigen Reitern, wenn die Entfernung von dem Versteck nicht zu groß ist, am besten zu Fuß; bei bedeutender Entfernung auch zu Pferde. Aber nur selten wird er den Höhenpunkt selbst zu Pferd ersteigen, es muß also in solchem Fall in der Nähe noch ein Punkt ermittelt werden, an dem die mitgenommenen Pferde wohlversteckt gehalten werden können.

Die beste Tageszeit zur Beobachtung ist die erste Morgenzeit; man muß also den Höhepunkt in der Morgendämmerung zu erreichen suchen. Man hat dabei zugleich den Vortheil, daß sich das Auge allmälig an die Beleuchtung gewöhnt und daß man unter günstigen Umständen einen Einblick in den Dienstbetrieb bei der Ablösung der Vorposten gewinnen wird. Auch verträgt sich die Wahl dieser Zeit zur Beobachtung ganz mit dem Umstande, daß man am zweckmäßigsten das Versteck für das Gros der Patrouille in der Nacht erreicht. Je länger man beobachtet, desto mehr wird man wohl erfahren, desto vollkommener sich unterrichten; indessen mit der Länge der Zeit wächst auch die Gefahr der Entdeckung, welche doch möglichst vermieden werden muß. Es ist daher an dem Patrouillenführer, die Zeit, welche er der Beobachtung widmen muß und darf, wohl abzuwägen.

Kommt es darauf an, eine feindliche Kolonne im Marsch zu beobachten, so muß ein ganz ähnliches Verfahren eingeschlagen werden. Den Beobachtungspunkt muß man in möglichster Nähe der Marschstraße, jedoch immerhin so weit von ihr entfernt wählen, daß nach den gewöhnlichen reglementarischen Bestimmungen keine Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß die Seitenplänkler des Feindes ihn absuchen werden. Hierüber entscheidet nun freilich nicht allein die Entfernung von der Marschstraße; sehr auffällige Punkte pflegen auf weitere Entfernung von dieser abgesucht zu werden als unscheinbare. Die unscheinbaren, Waldecken, altes niedriges Gemäuer auf grauen bewaldeten Felsvorsprüngen, zumal wenn man noch schwer dahin gelangt, durch

Gestrüpp und auf morschen verfallenen Treppen oder treppenförmigen Fußsteigen, sind als solche Beobachtungspunkte vorzüglich. Die feindlichen Seitenplänkler suchen sie nicht ab, theils aus Trägheit, theils aber auch, weil sie ganz richtig meinen, daß eine Streitmacht, die ihrer Kolonne Schaden zu thun vermöchte, dort nicht wohl verborgen sein könne. So kann auch ein hochstämmiger, dichtbelaubter Baum, welchen man erklettert, einen ganz vortrefflichen Observationspunkt abgeben. Dieser muß natürlich auch so gewählt sein, daß die ganze Marschkolonne des Feindes und zwar nicht etwa vor Sonnenaufgang, sondern nach demselben bei ihm vorbeiziehen muß. Nicht minder ist darauf Rücksicht zu nehmen, ob in der von der feindlichen Kolonne zu durchziehenden Gegend Morgennebel herrschen oder nicht. Um welche Zeit diese sinken, das kann man stets leicht erfahren. Man wähle dann den Beobachtungspunkt so entfernt von dem Lager, aus welchem der Feind ausbrechen wird, daß man ihn erst nach dem Sinken der Nebel zu Gesicht bekommt oder man wählt ihn in der Nähe einer hohen Wegstrecke, welche der Feind passiren muß, auf welche der Nebel sich entweder gar nicht zu lagern pflegt oder unter welche er doch früh am Tage hinabsinkt.

Daß man sich bei der Annähernng an einen nach allgemeinen Anschauungen gewählten Beobachtungspunkt erst vorsichtig überzeugen muß, ob er nicht vom Feinde besetzt sei, versteht sich wohl von selbst.

Hat die große Patrouille den Befehl, Gefangene einzubringen, so ändern sich die Umstände erheblich. Freilich kann mitunter die Kühnheit vom Erfolge gekrönt werden, daß ein kleines Reiterdetachement sich mitten in das Lager eines starken feindlichen Korps stürzt und hier aufhebt, was ihm in der Verwirrung unter die Hände kommt, um sich dann im Vertrauen auf die Schnelligkeit der Rosse in Sicherheit zu bringen. Möglich ist so etwas besonders gegen Infanterielager, in denen der Dienst nicht mit großer Sorgfalt betrieben wird. In der Regel aber ist größere Vorsicht zu empfehlen und bringt auch bessere Resultate. Denn es ist klar, daß nicht alle Gefangenen gleichen Werth für den

Zweck haben, zu welchem sie hier eingebracht werden sollen. Gemeine Soldaten wissen gewöhnlich äußerst wenig von dem, was man erfahren will. Mit Offizieren ist es schon eine andere Sache, aber auch da ist nicht einer dem anderen gleich. Stabsoffiziere, Generalstabsoffiziere, Generale, höhere Kommissariatsoffiziere oder Militärärzte sind den gewöhnlichen Subalternen weit vorzuziehen.

Einen Beobachtungspunkt und ein Versteck muß der Führer der großen Patrouille, wenn er Gefangene einbringen soll, in der Nähe des feindlichen Lagers oder der feindlichen Marschstraße sich ebenso wählen, wie es früherhin gesagt worden ist. Aber das Versteck für das Gros der Patrouille muß hier wo möglich sehr nahe an dem Beobachtungspunkte liegen oder ganz mit ihm zusammenfallen, auch muß es das Hervorbrechen aus ihm thunlichst begünstigen. Man wartet nun ab, daß sich einzelne der begehrenswerthen Persönlichkeiten entweder ohne Begleitung oder doch in sehr geringer von dem Lager oder der Vorpostenkette so weit entfernen, daß sie von da aus nicht mehr gesehen werden können oder wenigstens nicht leicht Hülfe erhalten können, und macht dann Jagd auf sie. Bricht der Feind aus seinem Lager auf, so bleiben dort nach dem Abmarsch des Gros häufig noch Generalstabsoffiziere, Kommissariatsbeamte und Aerzte, bisweilen mit kleinen Eskortedetachements für Kranke, für Convois 2c. zurück. In solchem Falle kann man das Gros zuerst abziehen lassen und dann in das Lager überraschend einbrechen. Dabei muß die Patrouille meist in zwei Theile getheilt werden, einen, der sich lediglich mit der Beschäftigung des Eskortedetachements u. s. w. durch ungestümen und unerbittlichen Angriff befaßt, und einen andern, der ebenso lediglich auf die Gefangennahme der begehrenswerthen Persönlichkeiten ausgeht.

Auf dieselben Leute muß man auch sein Augenmerk richten, wenn man eine feindliche Kolonne auf dem Marsche belauern und ihr Gefangene abnehmen will. Man wird dabei ganz ähnlich verfahren, wie es bei dem Einbruch in das zum großen Theil verlassene Lager gesagt worden ist.

Auf den Rückweg muß eine große Patrouille immer schon

Bedacht nehmen, ehe sie an die eigentliche Lösung ihrer Aufgabe geht. Wenn diese die Einbringung von Gefangenen nicht einschloß und auch keine Entdeckung erfolgte, so hat die Sache geringe Schwierigkeiten. Man rekognoszirt mit Vorsicht eine Stunde vor dem Aufbruch aus seinem Versteck einen Weg, auf dem man sich zunächst ein gutes Stück von dem Feinde entfernt und schlägt dann von diesem aus den Weg, welchen man sich im Allgemeinen und im Voraus für die Rückkehr ausgesucht hatte, ein, mag man nun ganz außerhalb des Heimweges bleiben oder diesen auch erst kreuzen, um grade jetzt näher am Feind heimzukehren. Man marschirt mit denselben Sicherheitsmaßregeln, mit denen man gekommen.

Hat man Gefangene gemacht, so ist man jedenfalls entdeckt worden und es ist wahrscheinlich, daß man auch verfolgt werde. Jetzt also kann man nicht erst lange warten, sondern muß auf die vorläufige möglichst weite Entfernung augenblicklich bedacht sein; man muß also über den Weg, auf welchem man sie erzielen will, vollkommen mit sich im Klaren sein; auch jedes der Detachements, in welche man die Patrouille für das Einbringen der Gefangenen zerlegte, muß von dem einzuschlagenden Weg unterrichtet sein und für den Fall, daß nicht ein jedes im Stande wäre, ihn sofort zu erreichen, muß ein Rendezvous bestimmt werden, auf welchem jeder Theil der Truppe die andern bis zu einem festgesetzten Zeitpunkt erwarten soll. Von dem ersten Ruhepunkt oder Sammelpunkt aus muß man nun bei der Rückkehr darauf bedacht sein, Kreuz- und Querwege einzuschlagen, um den Feind über die genommene Richtung desto besser ins Unklare zu bringen. Zu bemerken ist hiebei, daß man seine Gefangenen wohl bewache, damit sie nicht ihren verfolgenden Parteigenossen Zeichen zurücklassen, welche sie auf die rechte Spur bringen können, obwohl dieß bei den Kriegsleuten zivilisirter Nationen, die sich wesentlich nach dem Schema bewegen, nicht leicht zu fürchten ist.

Oft nimmt im Kriege eine Partei eine Stellung für längeren Aufenthalt bloß, weil sie nicht weiß, was sie thun soll. Die Unentschlossenheit und Mattigkeit prägt dem ganzen Dienste in solchen Verlegenheitsstellungen ihren Stempel auf. Der

Vorpostendienst wird meistens mit Sorgfalt betrieben, aber mit ängstlicher Sorgfalt und da man nicht vorhat, etwas Positives zu unternehmen, so spart man nicht mit Leuten für den Sicherheitsdienst.

Ein selbst viel schwächerer Gegner kann sich diese Verhältnisse ohne die Gefahr der Bestrafung zu Nutze machen. Sicher, daß er selbst nicht ernstlich werde angegriffen werden, hat er sich nicht vor angriffsweisem Verfahren zu hüten, nur darauf muß er bedacht sein, daß er den Feind nicht zwinge, seine ganze, ihm selbst nicht zum Bewußtsein gekommene Kraft zu entfalten. Das Mittel, dem ängstlichen und verlegenen Feinde unter solchen Umständen Abbruch zu thun, sind beständige Allarmirungen durch große Patrouillen (Allarmirungspatrouillen). Mittelst dieser, die den Feind täglich angreifen, ohne sich jemals ernstlich zu engagiren, kann man ihn beständig in Athem erhalten. Man wird ihn veranlassen, seine Posten zu verstärken, öftere Ablösungen anzuordnen, die sämmtlichen Pikets, vielleicht das Gros jeden Augenblick unter die Waffen zu rufen und Stunden lang stehen zu lassen, die Postenkette auszudehnen und durch alles dieß die Mannschaft zu ermüden, seine Kräfte zu zersplittern. Die Soldaten des Feindes werden auch, wenn wir geschickt verfahren, unsicher und ängstlich werden, sie werden bald überall Gespenster sehen und wir werden ihre Allarmschüsse ertönen und durch die ganze Linie laufen hören, wenn wir auch gar nicht an einen Angriff gedacht hatten. Unter solchen Umständen können wir nun wohl, wie viel schwächer als der Feind wir auch im Anfang sein mochten, denselben moralisch und materiell so herunterbringen, daß wir endlich das vollste Recht haben, auch eine ernstere Entscheidung gegen ihn zu suchen.

Soll ein solches Spiel mit Erfolg betrieben werden und nicht bald verdorben sein, so muß begreiflicher Weise Wechsel in die Sache gebracht werden. Wir dürfen weder immer auf dem gleichen Punkte angreifen, noch immer zu derselben Stunde des Tages oder der Nacht, noch immer mit gleichen Kräften. Anfangen wird man mit kleinen Harzelirungen, durch die man einerseits die Postenkette in der Front beschäftigt, andererseits Rücken und Flanken bedroht

und zur Ausdehnung der Postenkette Veranlassung gibt. Dann mag man etwa, während diese ersten Allarmirungsangriffe zur Nachtzeit und in den ersten Morgenstunden unternommen wurden, in der Abenddämmerung oder um die Mittagszeit mit stärkeren Kräften gegen die Front der Vorpostenlinie andrängen und sie auf einem oder dem andern Punkte durchbrechen. Man mag heute seine Angriffe auf einen Punkt der feindlichen Linie konzentriren und morgen mehrere von einander entfernte Punkte angreifen. Man mag hier gradezu draufgehen, und dort sich lauernd in Verstecken verhalten, um allen kleineren feindlichen Detachements das Verlassen des Lagers zu verleiden. Entsteht ein blinder Allarm in der feindlichen Postenkette, wohin man es bald gebracht haben wird, wenn man ungefähr in der angedeuteten Manier verfährt, so verhält man sich ruhig, trifft unterdessen, und so lange der Lärmen drüben dauert, seine Anstalten zu einem wirklichen Angriff und führt diesen aus, sobald man annehmen darf, daß die Truppen des Feindes ruhig wieder in ihre Stellungen und Lager zurückgekehrt sind.

Die Anwendung eines solchen Allarmirungssystemes ist oft mit Vortheil zur Verdeckung positiver großer Unternehmungen von unserer Seite möglich. Denken wir uns z. B. den Fall, ein bedeutendes Korps von uns A stehe einem feindlichen noch bedeutenderen Korps B gegenüber, welches keine positive Aufgabe, sondern nur die hat, das Vordringen von A in einer gewissen Richtung aufzuhalten, ein anderes Korps von uns C stehe einem feindlichen Korps D in einer Entfernung von mehreren Tagemärschen gegenüber. C habe eine positive Aufgabe, D zu schlagen, fühle sich aber zu schwach, diese Aufgabe zu lösen und es werde daher das Korps A angewiesen, gegen C hin abzumarschiren, um dieses zu verstärken und so zunächst den Sieg über D möglich zu machen. Hat unter solchen Umständen A gegen B das Allarmirungssystem bereits seit einiger Zeit in Szene gesetzt, so darf es nun auf den ergangenen Befehl ohne Bedenken gegen C hin abmarschiren, indem es nur seine Vortruppen gegen B zurückläßt, welche wohl im Stande sein werden, durch die Fort-

setzung des bereits eingelebten Allarmirungssystems B einige Tage und so lange in Schach zu halten, bis der Sieg über D errungen worden ist.

Schließlich müssen wir hier noch der sogenannten stehenden Patrouillen erwähnen. Man versteht darunter eigentlich nichts anderes als kleine Feldwachen, welche sich statt der Posten zur Sicherung einer gewissen Terrainstrecke, der entsendeten Patrouillen bedienen. Mittelst dieser stehenden Patrouillen kann man eine größere Terrainstrecke mit einer geringeren Zahl von Leuten, aber allerdings auch nur unvollkommener als bei dem Gebrauche eines regelmäßigen Vorpostensystemes sicher stellen.

Die Patrouillen, die großen wie die kleinen, insbesondere aber die ersteren führen uns in leichtem Uebergange einerseits zu dem Marschsicherungsdienst, andererseits zu den Thätigkeiten des Parteigängerkrieges, und wenn wir diese Gegenstände besprechen werden, wird es uns gestattet sein, auf Manches zu verweisen, was wir vorher namentlich über das Verhalten der großen Rekognoszirungspatrouillen gesagt haben. Jetzt müssen wir, um das Kapitel des Vorpostendienstes abzuschließen, vorerst noch von dem Vorpostendienste in Kantonnirungen handeln.

h. Der Vorpostendienst in Kantonnirungsquartieren.

Bis hieher haben wir den Vorpostendienst behandelt, wie er für lagernde Truppen und hier auch meist nur von den am meisten gegen den Feind hin vorgeschobenen Korps betrieben werden muß, da die weiter zurückstehenden, insbesondere im eignen Lande, aber auch im fremden Lande, insofern dessen Bevölkerung nicht insurgirt ist, sich auf viel einfachere Maßregeln, einige Wachen dicht rings um das Lager, zum Theil nur zur Aufrechthaltung der Lagerpolizei beschränken können.

In Kantonnirungen verlegt man die Truppen nur, wenn man auf längere Zeit auf Ruhe vor dem Feinde rechnen darf und noch nicht eigentlich in das kriegerische Ver-

hältniß eingetreten oder noch nicht wieder eingetreten ist. Also vor erfolgter Kriegserklärung, wenn indessen die Truppen schon versammelt sind, oder während der Dauer von Waffenstillständen oder wenn schlechtes Wetter, namentlich der Winter, die Operationen unterbrechen oder auch wenn andere Umstände eine Pause in den Kriegsoperationen herbeigeführt haben, wie z. B. die beiderseitige und beiderseitig erkannte Unfähigkeit zur Führung eines entscheidenden Stoßes, bevor ein Wechsel in den Verhältnissen eingetreten ist, der von heranziehenden Verstärkungen oder von abzuschließenden Bündnissen von beiden Theilen erwartet wird.

In der Regel kann man annehmen, daß wenn die eine Partei für längere Zeit in Kantonnirungen liegt, auch die andere in solchen liegen werde. Sind die Kantonnirungen nicht erst auf Grund eines abgeschlossenen Waffenstillstandes oder vor erfolgter Kriegserklärung genommen, so wird der beiderseitig im Allgemeinen aufrecht erhaltene Zustand der Ruhe doch durchaus nicht kleinere Feindseligkeiten mittelst entsendeten Detachements ausschließen. Und jede der beiden Parteien muß nun Anstalten treffen, um ein erfolgreiches Auftreten dieser kleinen Detachements des Feindes möglichst zu verhindern. Unter allen Umständen aber kann die eine Partei früher aus ihren Kantonnirungen sich zu schlagfertigen Massen sammeln als die andere, und diese andere muß nun solche Anstalten treffen, daß sie diejenigen des Feindes bei Zeiten erfahren und auch die nothwendigen Stunden und Tage gewinnt, um ihre Truppen gleichfalls zu schlagfertigen Massen zu versammeln, überdieß an einem zweckmäßig gewählten Punkte. Darauf muß der Vorpostendienst für Kantonnirungsquartiere eingerichtet sein.

Wenn man überhaupt eine Armee in Kantonnirungsquartiere vertheilt, so hat man dabei stets die möglichste Bequemlichkeit der Truppen im Auge. Dieß schließt ein dichtes Zusammendrängen der Truppenkörper aus. Eine Armee von 100,000 Mann wird man auch in einem wohlbevölkerten Lande kaum auf einem Raum kantonniren lassen können, der nicht mindestens einen Flächeninhalt von 50 geographischen Quadratmeilen hätte. Die Korps sind innerhalb dieses Raumes auf die Städte und die Dörfer vertheilt;

die zu denselben Brigaden, Divisionen u. s. w. gehörigen Truppenkorps auch auf die dicht bei einander liegenden Ortschaften.

Will man Front und Flanken eines solchen Kantonnirungsgebietes gehörig decken, durch ein Vorpostensystem, so erhält dieß unbedingt eine bedeutende Frontausdehnung; für ein solches Vorpostensystem für eine 100,000 Mann starke und noch stärkere Armee kann eine Frontausdehnung von fünf, sechs Tagemärschen und mehr nothwendig werden. Da die Versammlung des Gros der Armee aus seinen Kantonnirungsquartieren in schlagfertige Massen bei der großen Vertheilung über einen weiten Raum einen vollen Tag und selbst mehrere Tage nothwendig machen kann, so müssen diese von den Vorposten möglicher Weise gewonnen werden können. Dieß setzt voraus, daß die Vorposten auf eine große Entfernung vor das eigentliche Kantonnirungsgebiet vorgeschoben werden, mindestens auf einen halben Tagemarsch, vielleicht auf einen ganzen oder noch weiter, also auf $1^1/_2$ bis 4 deutsche Meilen. Die große Entfernung vom Gros der Armee und die Nothwendigkeit, bei einem erfolgenden Massenangriff des Feindes ganze Tage Zeit für die eigne Armee zu gewinnen, stellen die Bedingung, daß die Vorposten vor Kantonnirungsquartieren durch ihre Stärke eine große Selbständigkeit gewinnen.

Wollte man bei einem Vorpostensystem vor Kantonnirungsquartieren die gleichen Regeln beobachten, welche wir für das Vorpostensystem lagernder Truppen entwickelt haben, so würde man dort eine ganz unerschwingliche Masse von Truppen gebrauchen.

Es käme nämlich danach, die Pikets eingerechnet, auf je zehn Schritt der Länge der Vorpostenlinie ein Mann bei einfacher Besetzung. Wäre nun die Vorpostenlinie für eine Armee von 100,000 Mann z. B. 15 Meilen lang, also 150,000 Schritt, so würden wir für die einfache Besetzung 15,000 Mann nöthig haben. Da aber die Vorpostenlinie dem Früheren nach um Tagemärsche vor das Kantonnirungsgebiet des Gros vorgeschoben sein soll, so genügt die einfache Besetzung keineswegs. Feldwachen und Pikets können nicht vom Gros der Armee her abgelöst werden, sondern das Vorpostenkorps selbst muß die Fähigkeit, die ge-

nügende Stärke haben, die Vorposten dreimal ablösen zu können. Danach würden 45,000 Mann für die Vorposten erfordert, d. h. die Hälfte der Armee.

Solchen Erfordernissen ist gar nicht zu entsprechen. Es wird ihnen daher auch nicht entsprochen. Gewöhnlich bildet man also ein oder auch mehrere Vorpostenkorps (in welch letzterem Fall dann jedem ein entsprechender Theil der zu besetzenden Linie angewiesen wird), alle zusammen in der Stärke von $^1/_4$ oder auch nur von $^1/_6$ der Gesammtarmee weiset, den Befehlshabern die von ihnen zu bewachenden Strecken an und überläßt es ihnen nun, sich dort einzurichten, so gut sie können.

Es folgt schon aus dem, was vorher über den Lagervorpostendienst gesagt worden ist, daß den Vorposten vor Kantonnirungen ihr Dienst leichter, die Lösung ihrer Aufgabe möglicher gemacht werden wird, wenn sie sich auf einen bedeutenden der Länge nach ausgedehnten Terrainabschnitt stützen und an diesem entwickelt sind. Einen solchen Terrainabschnitt der parallel der Front des eignen Kantonnirungsgebietes liegt, wird man nun auch unter allen Umständen zu finden suchen. Keiner eignet sich aber dazu besser als ein nicht zu unbedeutender Fluß. Gebirge können, wie dieß in der Lehre vom großen Krieg zu entwickeln und oft genug entwickelt worden ist, in solcher Beziehung niemals dasselbe leisten, wie Flüsse von Bedeutung und im Hügelland oder in der Ebne, obwohl man im Nothfall auch mit einer Gebirgskette zufrieden sein muß, die zu wählen die Nothwendigkeit sich übrigens vorherrschend nur im Gebirgskriege herausstellen wird, auf den wir später kommen. Hier müssen wir nur sogleich bemerken, daß im Gebirgskrieg, wo überhaupt die Verhältnisse sich verkleinern, die Wahl einer Gebirgskette als Vorpostenstellung vor Kantonnirungen nicht dieselben Nachtheile hat wie im großen Kriege.

An einem größeren Flusse a b Fig 3. finden sich auf die Erstreckung von 10, 15 oder 20 geographischen Meilen sicherlich in kultivirtem Lande mehrere nicht allzu kleine Städte A, B, C, D. Der Fluß mündet entweder in das Meer oder in einen größeren Strom. Das eine wie der andere werden für unser um E gruppirtes

Kantonnirungsgebiet eine mehr oder minder benutzbare Flankendeckung abgeben.

Die Städte am Flusse ab werden vorherrschend sich an beiden Ufern desselben ausdehnen; innerhalb der Städte liegen die hauptsächlichsten Uebergänge über den Fluß, in unseren Zeiten und in kultivirteren Ländern gewiß stehende Brücken. Von diesen Uebergängen laufen Wege aller Art, Chausseen, Eisenbahnen, Telegraphenlinien theils in der Richtung gegen die feindlichen Stellungen, F, theils in der Richtung gegen unser eignes Kantonnirungsgebiet E; längs dem Flusse, längs einem oder längs beiden Ufern desselben werden die Uebergänge mit einander gleichfalls durch Straßen verschiedener Art verbunden sein.

Die Städte am Flusse A, B, C, D werden nächst dem Flusse selbst von der höchsten Wichtigkeit für die Anordnung des Vorpostensystems. Ohne Gliederung kann keine Truppe zweckmäßig wirken, also auch unser Vorpostenkorps nicht. Der Gliederung der Truppe muß aber in richtiger Harmonie auch immer eine Gliederung des Terrains, des Gebietes entsprechen, auf welchem die Truppe handeln soll. Und wie die Organe des Befehles der Verwaltung als Centren der Truppenkörper hervortreten, so darf es auch an Mittelpunkten für die Gliederung des Wirkungsgebietes nicht fehlen.

Diese Centren des Gebietes unserer Vorpostenstellung geben aber die Städte an dem Flusse her, auf welchen sie sich stützt. In der Regel wird man daher das Vorpostenkorps in so viele Unterabtheilungen (Brigaden oder dergleichen) zerlegen, als Städte von einiger Bedeutung an dem Flusse auf der zu besetzenden Strecke liegen. Die Stärke der verschiedenen Unterabtheilungen wird keine gleiche sein. Wie stark man z. B. die Unterabtheilung des Vorpostenkorps mache, welche in B ihr Centrum finden, zugleich aber noch eine Flußstrecke gegen A hin und gegen B hin bewachen soll, das hängt zunächst von der Entfernung ab, in welcher A und C von B liegen. Denn am natürlichsten ist es wohl, daß die Wache von B sich halbwegs sowohl gegen A als gegen C hin erstrecke,

wo dann die Bewachungssphären dieser letzteren Centralpunkte beginnen. Es hängt aber ferner ab von der Bedeutung, die B durch seine Einwohnerzahl, seinen Reichthum, die Richtung und Menge der von ihm nach dem Feinde zu und nach unserm Kantonnirungsgebiet laufenden Straßen hat.

In der Stadt, die den Centralpunkt für eine Brigade oder sonstige Unterabtheilung des Vorpostensystems bildet, vereinigt man von der Abtheilung so viel als man kann, den Rest sucht man in den nächsten Dörfern und Flecken auf dem unserm Kantonnirungsgebiet zugekehrten Ufer unterzubringen. Die Truppen kantonniren hier, so weit sie nicht im eigentlichen Vorpostendienst sind, und bilden die Reserve für die Vorposten.

Um den Uebergangspunkt zu sichern und zu bewahren, welchen die Stadt einschließt, bildet man um dieselbe einen Vorpostenkordon, im Ganzen nach den früher gegebenen Regeln, nur mit dem Unterschiede, daß hier für gewöhnlich, da die Truppen in der Stadt kantonniren und folglich nicht so rasch unter die Waffen zu bringen sind, als wenn sie im Lager ständen, die Vorpostenkette auf eine größere, die anderthalbe oder doppelte Entfernung vorgeschoben werden muß. Alle Wege nach dem Feinde zu werden mit Feldwachen besetzt, die ihre Vorpostenketten bilden und bei großer Entfernung werden ein oder einige Pikets zur Unterstützung der Posten- und Feldwachenkette vor der Stadt zwischen dieser und den Feldwachen aufgestellt.

Von dem Gros, welches in der Stadt kantonnirt, werden die Vorposten alle Tage oder alle zwei Tage regelmäßig abgelöst. Für die Vorposten in diesem Verhältniß gilt in Bezug auf den Dienst Alles, was von denen zur Deckung der Lager gesagt worden ist.

Zwischen den Räumen, die von den von den einzelnen Centralpunkten ausgesetzten Vorpostensystemen beherrscht werden, bleiben nun stets weitere Flußstrecken übrig, welche sicher nicht unter ihre Herrschaft fallen, wie z. B. km zwischen A und B. Da der Fluß — im Allgemeinen das Hinderniß, auf welches wir uns stützen — der Voraussetzung nach ein bedeutendes ist, so wird es

auf diesen Strecken nur darauf ankommen können, eine Unternehmung des Feindes, die etwa einen Uebergang bezweckte, rechtzeitig zu entdecken. Die Abwehr wird dann um so leichter sein, als wir im Besitze sicherer Uebergänge sind und von diesen an den dem Feinde zugekehrten Ufer stets vorbrechen können, um seinem Beginnen entgegenzutreten.

Die nothwendige Bewachung wird aber durch die nachfolgenden Maßregeln erzielt werden.

An dem unserm Kantonnirungsgebiet zugekehrten Ufer des Flusses oder in dessen Nähe wählt man einige Dörfer oder Gehöfte aus, die je eines von dem andern eine halbe bis eine ganze deutsche Meile entfernt sein mögen. Auf der Strecke km Fig. 3 fallen einige dieser gewählten Punkte in den Bewachungskreis von A, andere in den von B und müssen also von den Truppen in A oder von denen in B besetzt werden.

Von der Truppenabtheilung nun, zu deren Kreis ein so gewählter Punkt gehört, wird auf denselben ein Detachement von angemessener Stärke entsendet, welches daselbst ein Kantonnement bezieht und auf der ihm zur Bewachung zugetheilten Flußstrecke am eignen Ufer an passenden Stellen Beobachtungsposten aussetzt, die insbesondere in der Nacht noch durch Patrouillen in Verbindung gesetzt werden. Für diesen Dienst reicht man bei richtigen Anordnungen mit sehr geringer Mannschaft. Nimmt man alle Vortheile wahr, so kann man auf der Strecke einer deutschen Meile mit 100 bis 200 Mann, je nach der mehreren oder minderen Bedeutung des schützenden Hindernisses, auskommen.

Es ist also ersichtlich, daß auf solche Weise selbst ein langgestrecktes Vorpostensystem mit geringer, wohl zu erschwingender Mannschaft bestellt werden kann, ohne daß etwas versäumt werde. Die größte Gefahr ist vor den Städten, welche als Centralpunkte dienen, und vor ihnen ist für ein regelmäßiges Vorpostensystem gesorgt, als ob sie Lager wären. Von ihnen aus, da sie Uebergänge decken, hat man aber auch Gelegenheit, aktiv gegen den Feind aufzutreten, um Nachrichten einzuziehen, ihn zu

allarmiren und zu harzeliren, seine Annäherung so schnell als möglich zu entdecken.

Nicht selten mögen die zu Centralpunkten erwählten Städte mit alten Ringmauern umgeben sein. Es verlohnt sich dann stets, diese alten Vertheidigungswerke dergestalt herzustellen, daß die Besatzung einem andringenden Feinde, welche unsere Vorposten zurückgeworfen hat, einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzen kann. Bei der Wichtigkeit, welche diese Städte überhaupt haben, da man mittelst ihrer dem Feinde nicht bloß die Uebergänge an den Hauptstraßen verlegen, sondern sich auch die Möglichkeit bewahren kann, nachdem unsere Massen aus dem Kantonnirungsgebiet gesammelt worden sind, mit diesen offensiv am feindlichen Ufer aufzutreten, wird man aber die Vertheidigungseinrichtung der Städte auch dann nicht unterlassen, wenn nicht durch alte Ringmauern die Sache gewissermaßen unwiderstehlich indizirt ist. Ein abgeschlossener Umfang mit Flankirung ist oft auch ohne solches Hülfsmittel nicht schwer herzustellen; ebenso lassen sich dann vertheidigungsfähige Thorverschlüsse einrichten. Die festesten den Thoren und sonstigen Hauptpunkten zunächst gelegenen Häuser werden als Reduits besetzt und benutzt; einen Hauptabschnitt, den man gleichfalls noch verstärken kann, bildet in der Stadt selbst der Fluß. Je länger man in den Kantonnirungen stehen bleibt, desto vollkommener kann man die Vertheidigungseinrichtung gestalten. Aber es ist kein Grund vorhanden, im Anfange das Unvollkommenere zu versäumen, weil man nicht sogleich Alles in höchster Vollkommenheit haben kann. Vielmehr wird jeder Befehlshaber, welcher unter den von uns bezeichneten Umständen eine Stadt in dem Vorpostensystem besetzt, sofort mit dem Nothwendigsten anfangen, welches immer die Herstellung eines möglichst zusammenhängenden, einfachen, aber mit Flankirungen versehenen Umfanges ist. Die Benutzung der vorhandenen Umfriedungsmauern der Gärten, der Hecken und Gräben macht es möglich, die ergänzenden, ganz aus dem Rohen heraus anzulegenden Befestigungsarbeiten zunächst auf ein Minimum — ihrer Frontausdehnung nach — zu reduziren.

Wenn diesergestalt ein regelmäßiger Umfang hergestellt worden ist, so muß derselbe nun auch bewacht und für die Nothfälle der Vertheidigung gehörig besetzt werden können. Die Bewachung richtet man auf das Einfachste ein. Man postirt an allen Hauptausgängen (Thoren oder Barrieren) mäßig starke Thorwachen, weiset jeder Thorwache einen Theil des Umfanges zur Behütung zu und sie besetzt diesen Theil mit Schildwachen, die so sparsam wie möglich, doch reichlich genug, um ihren Kreis bei Tage übersehen zu können, vertheilt werden. In der Nacht helfen Patrouillen nach, welche den vertheidigungsfähigen Umfang abgehen. Zunächst eine Hauptwache, dann ein vorbestimmtes Piket dienen als erste Reserve der Thorwachen, um die Theile des Umfanges ohne Säumen zu besetzen, gegen welche ein feindlicher Angriff sich richten sollte, der bereits die Vorposten zurückgedrängt hat.

Die Wachen auf dem Stadtumfange bilden eine zweite oder innere Linie hinter jener äußeren der Feldwachen und erhöhen die Sicherheit der Versammlung der in der Stadt kantonnirenden Truppen.

Diese Versammlung muß vorkommenden Falls in allerkürzester Frist möglich sein. Damit dieß erreicht werde, muß jedem Truppenkörper ein Sammelplatz (Allarmplatz) angewiesen sein, auf welchem ihn wenige Minuten nach ergangenem Allarmruf Befehle des Kommandanten sicher antreffen. Der Kommandant muß einen Tambour und einen Trompeter stets in seiner Nähe haben, um in jedem Augenblick das Signal zum Antreten geben zu können.

Einen sehr großen Einfluß auf die Schnelligkeit der Versammlung übt die Art, wie die Leute untergebracht sind; liegen sie vereinzelt in Bürgerquartieren, so bringt man sie nicht so schnell auf die Beine, als wenn sie in wenigen großen Räumen, Kirchen, Scheunen, Sälen öffentlicher Gebäude, Kasernen, kompagnie- oder bataillonsweise beieinander sind. In Städten, die in der Vorpostenlinie liegen, wird man der letztern Unterkunft daher stets den Vorzug geben; scheint es bei großer sicher bekannter Entfernung des Feindes möglich, auf die

Bequemlichkeit der Mannschaft eine größere Rücksicht zu nehmen, so läßt man sie wohl für den Tag in Bürgerquartieren und versammelt sie nur Nachts zum Schlafen in wenigen großen dafür eingerichteten Räumen. Es versteht sich von selbst, daß jeder Soldat Waffen und Gepäck dorthin mitbringt. Die Piketmannschaft, welche bestimmt ist, zuerst bereit zu sein, namentlich um bedrohte Theile des Stadtumfanges zu besetzen, muß auch am Tage in größeren Räumen, Allarmhäusern, versammelt sein und darf bei drohender Nähe des Feindes nur Waffen und Gepäcke in den Allarmhäusern ablegen, muß aber sonst stets bereit sein, auszurücken.

Liegt die Stadt im befreundeten Lande, so wird man die innere Polizei den Bürgern überlassen können, welche dann vielleicht die Hauptwache besetzen und bei kernhaftem Sinn auch wohl bei der Vertheidigung mitwirken. In feindlichem Lande ist dieß nicht möglich; hier vielmehr muß man bei Besetzung der Stadt die Einwohner entwaffnen und strenge Polizeivorschriften geben, die namentlich gegen Spioniren, Mittheilung von Nachrichten an den Feind und die Verhinderung jeder Störung durch die Vertheidigung seitens der Bürger berechnet werden. Die strenge Handhabung dieser Polizeivorschriften ist durchaus nothwendig und muß von den Militärpersonen selbst ausgehen. Zu diesen Polizeivorschriften rechnen wir vorzüglich die, daß bei ergehendem Allarm kein Einwohner das Haus verlassen darf. Hat der Ort eine gute Straßenbeleuchtung mit Gas oder Oellampen, so muß dafür gesorgt werden, daß die Lampen die ganze Nacht über brennen. Fehlt es an jeder regelmäßigen nächtlichen Straßenbeleuchtung, so muß für ein Surrogat durch Aufstellung von Pechpfannen 2c. an den Straßenecken Sorge getragen werden. Außerdem werden die Bürger angewiesen, bei entstehendem Allarm Lichter in die Fenster zu stellen, damit die zu ihren Sammelplätzen eilenden oder im Gefecht begriffenen Soldaten sich leicht und sicher orientiren.

Das Löschen entstehender Brände wird am naturgemäßesten den Bürgern überlassen, welche die Gelegenheit des Ortes und seine Löscheinrichtungen am besten kennen und gewohnt

sind, mit denselben umzugehen. Selbst im feindlichen Lande wird man nur selten Veranlassung haben, auch dieses Geschäft selbst in die Hand zu nehmen, da es ja schließlich doch im Interesse der Einwohner liegt, ihre Wohnungen und ihre Habe zu bewahren. Selbst hier also wird man sich meist auf eine Bewachung der Brandstätte durch die Soldaten beschränken dürfen. Die Umstände müssen in jedem einzelnen Falle darüber entscheiden, ob das zulässig sei oder nicht. Wo nun aber immer den Bürgern das Löschgeschäft überlassen wird, dort müssen für den Feuerlärm einerseits und für den Allarmruf behufs Abwehr des Feindes andererseits verschiedene uud leicht zu unterscheidende Signale festgesetzt und allgemein bekannt gemacht sein. Auch müssen die Feuerlöschmannschaften sämmtlich ein wohl sichtbares Abzeichen tragen, damit nicht bei entstehendem Brande, unter dem Vorwand, beim Löschen helfen zu wollen, ganz unberechtigte Personen sich auf den Straßen umhertreiben.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit muß die Polizei, in wessen Hände übrigens immer sie gelegt sein möge, der Freihaltung der Kommunikation in den Straßen und auf den Plätzen widmen, daß sie weder durch aufgefahrene Fuhrwerke, noch bei Gelegenheit von Bauten oder unter welchem Vorwande immer gehemmt werde.

Sind diese Vorkehrungen vorzugsweise und in erhöhtem Maße in den Städten zu treffen, welche in das Vorpostensystem fallen, so sollten sie doch auf dem ganzen Kantonnirungsgebiete nirgend verabsäumt werden, weil sonst grade die rückwärtigen Räume dieses Gebietes der bequemste Tummelplatz für kühne feindliche Parteigänger werden könnten.

Nur in dem Maße der Anwendung der Vorsichtsmaßregeln kann es einen Unterschied machen, ob ein Ort dem Feinde entfernter oder näher sei, feindlichem Angriffe mehr oder minder ausgesetzt erscheine, ob er im eignen oder fremden, ob in befreundetem oder befeindetem Lande liege, die gänzliche Unterlassung aber ist niemals zu rechtfertigen.

Wenn Städte und größere Ortschaften, die stark besetzt sind,

durch Anwendung der Mittel der Feldbefestigungskunst in ziemlich hohem Maße gesichert werden können, so ist dieß nun nicht anwendbar für kleinere Dörfer, die bloß mit schwachen Infanterie- oder Reiterdetachements besetzt sind. Kleine Infanterieabtheilungen allerdings werden auch in Kantonnirungen rasch schlagfertig und wenn durch einen angemessenen Posten- und Patrouillendienst dafür gesorgt ist, daß man nicht zu spät von der Annäherung des Feindes unterrichtet werde, so wird man sich immer vor dem letzten Unglück bewahren können. Gegen den überraschenden Anfall kleiner feindlicher Reiterabtheilungen können Infanterieabtheilungen sich übrigens durch leichte Verbarrikadirung der Zugänge der Dörfer sicher stellen.

Kleine Reiterabtheilungen in Kantonnements dagegen werden nicht so leicht und schnell schlagfertig, und da sie überdieß doch immer suchen müssen, aus den Kantonnirungen ins Freie hinaus zu gelangen, um ihre Eigenthümlichkeiten für das Gefecht frei entwickeln zu können, so würden sie durch Barrikadirung der Zugänge sich selbst Schaden thun. Um nun die Versammlung solcher kleinen Reiterdetachements dennoch möglichst sicher zu stellen, trifft man am besten folgende Anordnungen. Der Allarm- oder Sammelplatz wird außerhalb des Dorfes im Freien bestimmt. Die Reiter werden in möglichst großen Abtheilungen zu sechs, acht, zehn Mann, nicht vereinzelt, auf die bedeutenderen Bauerhöfe vertheilt, werden angewiesen, bei den Pferden zu schlafen und das Hofthor stets verschlossen zu halten. Entsteht ein Allarm, so sitzt erst die in einem Hofe vereinigte Abtheilung vollständig auf, bevor das Hofthor geöffnet wird, und bricht dann geschlossen und keck hervor, um den angewiesenen Sammelplatz aufzusuchen. Auf diese Weise ist Aussicht vorhanden, daß sie selbst gesammelte Trupps des Feindes, die bereits in das Dorf eingedrungen wären, noch durchbreche oder ihnen in irgend einer andern Weise entgehe. Die Verwirrung, welche die Versuche einer Menge vereinzelter von verschiedenen Punkten herankommender Reiter, den Sammelplatz zu suchen, immer verursachen werden, wird auf diese Weise noch am besten vermieden.

Bei der nicht unbedeutenden Stärke von Vorpostenkorps, welche die Kantonnirungen ganzer Armeen decken, wird man sich noch weniger als bei den Vorposten zur Sicherung der Lager lediglich auf diese letztere beschränken, sondern so viel als möglich durch Allarmirungen und Ueberfälle auf verletzbare Punkte der feindlichen Stellungen, kurz durch eine lebhafte Aktion mittelst großer Patrouillen und Detachements positiv dem Gegner Abbruch zu thun suchen. Diese Untersuchungen tragen den Charakter derjenigen des Parteigängerkrieges und wir werden dort ausführlicher von ihnen handeln.

Wenn es nun auch nicht immer möglich sein wird, gerade einen Fluß zur Stütze eines ganzen Vorpostensystemes zu machen, so bietet sich doch immer Gelegenheit, einzelne Theile und wohl die meisten auf Flußstrecken und ähnliche Hindernisse zu stützen. Auf den freien, nicht so gedeckten Stellen des Vorpostenterrains wird es dann jedesmal von den besonderen Umständen, der Gestaltung, Gangbarkeit, Durchschnittenheit, Uebersichtlichkeit oder Bedeckung des betreffenden Terrains, von demjenigen, was man dem Feinde zuzutrauen Veranlassung hat, von der Lage der besser geschützten Theile des Vorpostensystems zu den minder von der Natur gesicherten abhangen, ob man dort förmliche regelmäßige Vorpostensysteme organisiren solle, oder ob man sich mit der Aufstellung starker Reiterdetachements behelfen könne, welche vorzugsweise durch Patrouilliren hier die Sicherung herstellen.

Die weiten Flächen, über welche sich das Kantonnirungsgebiet einer Armee oder nur eines Armeekorps erstreckt, die langen Linien, auf welche sich das zu ihrer Deckung angeordnete Vorpostensystem ausdehnt, lassen uns besonderen Werth auf das Nachrichtensystem legen, welches zur Verbindung der einzelnen Theile des Ganzen angewendet wird.

Innerhalb der kleineren Unterabtheilungen, in welche das ganze Vorpostensystem zerfällt, wird der Dienst der Nachrichten: Meldungen, Berichte und Befehle, versehen wie bei den Vorposten, welche Lager decken.

Nun müssen aber die Quartiere der Brigadekommandanten

des Vorpostenkorps mit dem Hauptquartier des Oberkommandanten dieses Korps verbunden sein und es müssen ebenso Verbindungen hergestellt werden zwischen diesem und dem Hauptquartier der Armee; zwischen dem Hauptquartier der Armee und denjenigen ihr Korps und Divisionen; ja es ist gut, daß für verschiedene Fälle, die eintreten können, selbst die Quartiere der Vorpostenbrigaden verbunden seien mit dem Hauptquartier der Armee und mit den Quartieren der auf dem eigentlichen Kantonnirungsgebiet ihnen zunächst stehenden Korps und Divisionen.

Die schnellste Verbindung ist durch den elektrischen Telegraphen. Telegraphenlinien überziehen jetzt ganz Europa und lassen sich in unserem Fall auch für den militärischen Dienst benutzen. Ja es ist nicht schwer, wenn man längere Zeit in denselben Kantonnirungen verweilt, das Netz, welches man vorgefunden hat, noch zu vervollständigen und ganz den Erfordernissen des Nachrichtendienstes innerhalb der Kantonnirungen und zwischen diesem und ihrem Vorpostensystem anzupassen. Man wird sich diesen Vortheil nicht entgehen lassen, sondern ihn in möglichstem Umfang ausbeuten. Aber bei der großen Verletzbarkeit dieses im Frieden so ausgezeichneten Verkehrsmittels, da es auch nicht wohl thunlich ist, längere Berichte oder Instruktionen mittelst des Telegraphen zu befördern, darf man sich im Kriege niemals ganz und allein auf sie verlassen. Man muß sich neben ihnen noch anderer Mittel bedienen. Unter diesen stellen wir nun obenan die Ordonnanzrelais. Auf jeder wichtigen Verbindungslinie müssen Ordonnazstationen eingerichtet werden, die höchstens eine deutsche Meile von einander entfernt liegen. Jede Station wird mit drei bis vier Reitern besetzt, von denen einer stets gesattelt und gezäumt hat, so daß er augenblicklich mit einer Nachricht, die ein anderer Reiter von einer andern Station überbringt, weiterreiten kann. Eine deutsche Meile kann ein Reiter, selbst wenn man nicht auf ganz frische Pferde rechnen darf, immerhin, wenn Mann und Pferd nach ihrer Zurücklegung Ruhe für mehrere Stunden finden und dann noch den Rückweg in gelassenem Schritt machen dürfen, in einer kleinen halben Stunde reiten, so daß eine Nachricht in dieser Art auf

die Weite eines Tagemarsches von 3 Meilen in anderthalb Stunden befördert werden kann.

Ein anderes Mittel der Mittheilung sind sichtbare oder hörbare Signale. Die hörbaren Signale können im Kriege auf weitere Entfernungen nicht wohl anders als mittelst Kanonenschüssen gegeben werden und man kann mittelst dieser, indem man mit der Zahl und der Schnelligkeit der Aufeinanderfolge der Schüsse wechselt, ohne Verwirrung eine ziemliche Anzahl im Voraus verabredete Signale geben unter der Bedingung, daß nichts störend dazwischen tritt. Eine Störung ist nun aber schon, daß im Kriege soviel geschossen wird, daß Signalschüsse und Gefechtsschüsse leicht verwechselt werden können. Dazu kommt, daß der Wind und nahes Geräusch den Horchposten oft arge Possen spielen, so daß sie entweder gar nichts hören oder doch einzelne Schüsse von denjenigen überhören, deren Zusammenstellung erst ein vollständiges und verständliches Signal liefert.

Signale, die man durch Zusammenstellung von Fahnen verschiedener Farben gibt und von Posten zu Posten weitergibt, sind nur an hellen Tagen anwendbar. Dann kann man freilich mit ihnen viel und verschiedenstes anzeigen, indem man für den Gebrauch ein Signalbuch ähnlich jenen für den Seedienst anlegt.

In der Nacht könnte man sich statt der buntfarbigen Fahnen bunter Laternen zum Signalisiren bedienen. Statt dessen wendet man sehr häufig die Fanale an. Man versteht unter einem Fanale eine Stange oder einen Mast, der an einem weit sichtbaren Punkte eingegraben und an seinem obern Ende mit brennbaren Stoffen umwickelt oder mit einer Pfanne oder Tonne versehen wird, die mit brennbaren Stoffen gefüllt ist. Es werden nun Fanallinien gebildet, wie man Linien optischer Telegraphen bildet, um die einzelnen Punkte eines Kantonnirungsgebietes, seiner Vorpostenlinie und diese mit einander in Verbindung zu setzen. Bei jedem Fanal steht ein Posten, und wenn ein Fanal angezündet wird, so sollen alle angezündet werden. Mit einem Fanal kann man nur eins anzeigen und es fragt sich, was dieß eine sein

solle. Es kann nichts anderes sein, als daß die ganze kantonnirende Truppenmacht zu den Waffen greife und dem Sammelplatze zueile, welcher ihr im Voraus angewiesen ist. Um ein beliebiges Vorpostenscharmützel kann man nicht die Fanale anzünden. Es folgt daraus, daß der Befehl zur Anzündung eines Fanales, der die Anzündung aller übrigen zur Folge hat, nicht von einem beliebigen Offizier gegeben werden darf, daß noch weniger das Anzünden den einzelnen Posten überlassen werden darf, die dabei aufgestellt sind. In der Vorpostenlinie darf nur der Oberkommandant der Vorposten, neben ihm dürfen für Nothfälle die Kommandanten der Vorpostenbrigaden das Recht haben, die Anzündung der Fanale anzuordnen. Der Posten beim Fanal muß jeden Befehl zurückweisen, der ihm nicht entweder von einem dieser Männer in Person oder schriftlich und unterzeichnet von einem derselben überbracht wird. — Wie viel Verwirrung beim Gebrauch der Fanale angestiftet werden kann, davon legt die Schlacht von Idstedt ein genügendes Zeugniß ab. Für den Tag hat man die Feuerfanale bisweilen wohl durch Rauchfanale ersetzt.

3. Der Marschsicherungsdienst.

a. Von den Avantgarden im Allgemeinen.

Indem wir von dem Vorpostendienst zum Marschsicherungsdienst und dem mit ihm verbundenen Erkennungsdienst übergehen, ist es am natürlichsten, daß wir zuerst die Maßregeln betrachten, welche eine im Marsche vorwärts befindliche Truppe trifft, um sich gegen überraschendes Erscheinen des Feindes sicher zu stellen, um von dem in der Nähe befindlichen Feind Nachrichten einzuziehen, um den Feind möglicher Weise durchs Gefecht eine Weile aufhalten zu können, bis sie sich vollständig entwickelt und schlagfertig gemacht hat.

Aus denselben Gründen, aus welchen eine lagernde Truppe die zu ihrer Bewachung bestimmten Abtheilungen nicht bei sich im Lager behält, sondern als Vorposten auf eine gewisse Entfernung gegen den Feind hin vorschiebt, folgt auch eine marschirende Kolonne

den zur Sicherung des Marsches und zur Erkundung des Feindes bestimmten Vortruppen erst in einer angemessenen Entfernung, welche zu ermitteln ist. Wie die Vorposten eine gewisse Frontausdehnung einnehmen und beherrschen müssen, so wieder die Vortruppen. Wie die Vorposten für ihren Dienst eine bestimmte Organisation und Formation bedürfen, so die Vortruppen gleichfalls. Aus der nothwendigen Formation sowie aus andern Gründen wird sich die Stärke des zum Marschsicherungsdienst zu verwendenden Detachements und seine Zusammensetzung nach Waffengattungen ergeben.

Die wesentliche Truppe zur Sicherung einer gegen den Feind hin marschirenden Kolonne ist die Vorhut oder Avantgarde.

Ist eine ganze große Armee in Bewegung, um den Feind aufzusuchen, so zerlegt sie sich nach Korps und Divisionen in mehrere Kolonnen, die auf mehreren mit einander etwa parallelen Straßen einherziehen. Es ist leicht einzusehen, daß nun jede dieser Kolonnen am besten sich ihre eigne Vorhut bildet und daß die verschiedenen neben einander und ideell etwa auf gleicher Höhe mit einander herziehenden Vorhuten in möglichst sichere und feste Verbindung mit einander treten.

Folgen mehrere Armeekorps oder Armeedivisionen in einer und derselben Kolonne auf einer und derselben Marschstraße einander, die hinteren je um einen halben oder ganzen Tagemarsch von den vorderen entfernt, so muß jedes dieser Korps oder jede dieser Divisionen ihre eigenen Sicherheitsanstalten treffen; aber die ausgedehntesten sicherlich das dem Feinde nächste, am meisten vorgeschobene Korps, welches nun zugleich die Vorhut der ganzen nachfolgenden Kolonne bildet. Die eigne Vorhut dieses Korps, wenn sie auch bloß die Anstalten trifft, welche zu dessen spezieller Sicherung nöthig sind, wird damit doch, insbesondere regulären Armeen gegenüber, in ziemlich weitem Maße diesen Dienst der ganzen nachfolgenden Kolonne leisten, so daß die hintern Korps oder Divisionen nur sehr wenig davon nachhülfsweise für sich zu thun haben.

Aus diesen Gründen können wir uns an die Vorhut einer

Kolonne und zwar innerhalb diesen wieder an die Vorhut der vordersten größeren Heeresabtheilung mit unserer Betrachtung halten und brauchen daher nicht über die Verhältnisse aufzusteigen, welche sich auf die Bildung der Vorhuten für allein marschirende Korps von höchstens 12,000 Mann beziehen, so weit es sich um das Detail handelt. Der allgemeine Zusammenhang ist auch für die größten Heere mit Demjenigen gegeben, was wir so eben gesagt haben, und das Detail wiederholt sich immer wieder in der gleichen Weise.

b. Organisation und Formation der Avantgarde.

Aus denselben Gründen, aus welchen die Vorpostentruppen eines lagernden oder kantonnirenden Korps keinen zu großen Bruchtheil des Ganzen ausmachen dürfen, dürfen auch die zur Vorhut bestimmten Abtheilungen einer marschirenden Kolonne nicht zu viel von deren Gesammtstärke absorbiren. Wir rechnen etwa $^1/_6$ bis höchstens $^1/_4$.

Zur Vorhut von 12,000 Mann würden also 2000 bis 3000 Mann gegeben werden.

Die Vorhut wird nun, falls die gesammte zu sichernde Kolonne nicht gar klein ist, falls sie mehr als 1500 bis 2000 Mann zählt, stets in zwei integrirende Theile zerlegt werden müssen, welche sich zu einander verhalten, wie bei den Vorposten die Feldwachen mit ihren Postenketten einerseits zu den Pikets andererseits. Den ersten dieser Theile wollen wir in allgemeiner Bezeichnung den Vortrab nennen, den andern das Gros der Vorhut.

Der Vortrab ist bestimmt, den Feind zu erspähen, ihn rechtzeitig zu entdecken; er bedarf dazu keiner bedeutenden Stärke. Er würde freilich vorkommenden Falls nichts entdecken, wenn er nicht einmal eine vereinzelte schwache Patrouille des Feindes abzuweisen und zurückzudrängen vermöchte. Eine Stärke, die dazu ausreicht, muß er also allerdings besitzen, damit ist aber nicht viel verlangt.

Das Gros der Vorhut soll eintreten, sobald es gilt, ein ernsteres Gefecht zu liefern, um dem Feinde entweder eine Stellung

rechtzeitig abzunehmen, die unserm Korps eine günstige Entwicklung für das Gefecht möglich machen würde, oder um den heftiger andrängenden Feind so lange aufzuhalten, bis in einer rückwärtigen Stellung unser Korps sich zum Gefecht entwickelt hat und bis man die Absichten, die Stärke, die Aufstellung, die Marsch- und Angriffsrichtungen des Feindes einigermaßen erkannt hat.

Im Allgemeinen wird sich nun hieraus Folgendes ergeben. Wenn auf der Straße a b die Kolonne A gegen b und den Feind hin marschirt, so befindet sich in der Regel in einer gewissen später zu ermittelnden Entfernung vor ihm das Gros der Vorhut B. und in einer gewissen Entfernung vor dieser der Vortrab C. Das Gros der Vorhut B, Fig. 4, fällt nur aus, wenn die Kolonne A eine ganz kleine Abtheilung ist, eine einzelne Schwadron, ein einzelnes Bataillon. Die Kolonne A braucht dann nicht lange Zeit, um sich zu entwickeln, sie braucht auch nur die allergeringste Kenntniß vom begegnenden Feinde, um zu beschließen, was sie gegen ihn unternehmen, ob sie ihm ausweichen oder es mit ihm aufnehmen soll, im letztern Falle kann sie das immer nur in den einfachsten Gefechtsverhältnissen thun, die wieder keine besondere Ueberlegung und keine andern Bewegungen als die eingewohnten des Exerzirplatzes voraussetzen. Die Kolonne A versieht also in diesem Falle selbst die Dienste des Gros der Vorhut B.

Den Vortrab C wollen wir uns vorläufig als ein schwaches Detachement denken, wie es ja daraus hervorgeht, daß er nur sehen, beobachten, erkunden soll. Wenn er nicht gerade durch einen Wald zieht oder wenn die Straße nicht rechts und links von hohen Hecken, von Häusern, von Höhen eingefaßt ist, so übersieht der Vortrab das Seitenterrain von der Straße aus vielleicht auf 600 bis 1000 Schritt. Treten die genannten Hindernisse der Uebersicht ein, so ist das nicht mehr möglich. Es ist aber nöthig, das Seitenterrain zu übersehen, da der Feind ja durchaus nicht auf die Straße oder eben auf diese Straße, auf welcher der Vortrab marschirt, angewiesen ist, da er unmittelbar an dieser Straße oder in einiger Entfernung von ihr Hinterhalte bereitet oder auch nur Observationsposten aufgestellt haben könnte, welche den

ganzen Marsch unserer Kolonne ruhig beobachten können, wenn sie nicht vor deren Herankommen vertrieben oder gefangen gemacht werden. Um nun das Terrain seitwärts zu überschauen, kann es der Vortrab gerade ebenso machen, wie es eine Feldwache macht, um eine gewisse Terrainstrecke mit dem Gesicht und Gehör zu beherrschen. Er dehnt nämlich vorwärts eine Kette von Patrouillen aus, welche ihm voraufziehen und das Terrain theils zunächst der Straße, theils weiter seitwärts überschauen und absuchen, bevor der Vortrab selbst es betritt.

Die mittlere der Patrouillen a b c d e, welche auf der Straße selbst vorgeht, c, ist zugleich die Spitze des Vortrabes.

Wie weit die Patrouillen sich nach rechts und links ausdehnen sollen, damit der Zweck, welcher vorliegt, erreicht werde, können wir hier noch nicht untersuchen. Unter allen Umständen ist es klar, daß der zusammengehaltene Theil des Vortrabs seine Patrouillen nur bis zu einer bestimmten Grenze ihrer Ausdehnung hin wirksam unterstützen könnte. Wird nun diese Grenze überschritten, muß von den Patrouillen eine größere Frontausdehnung überspannt werden, als auf welcher noch eine wirksame Unterstützung von dem geschlossenen Theil des Vortrabes möglich ist, so würden die äußersten Flügelpatrouillen in der Luft schweben. Diesem Uebelstände läßt sich indessen leicht begegnen. Auf einige Entfernung von der Straße a b werden sich unfehlbar Seitenwege, fg hk vorfinden. Mögen sie immerhin nicht von besonders guter Beschaffenheit sein, man kann doch gewiß auf ihnen kleine Detachements marschiren lassen, die ähnlich wie der Vortrab organisirt sind. Solche Seitendetachements (Seitentrupps, auch wohl Seitenpatrouillen genannt) sind D und E. Wie sich mehrere Feldwachen in der Vorpostenkette in den ganzen zu überwachenden Frontraum theilen, so können sich nun auch der Vortrab (im engeren Sinne) C, und die Seitentrupps D, E, die wir im weiteren Sinn gleichfalls zum Vortrab rechnen, in die ganze von diesem zu überspannende Frontstrecke theilen. Die Seitentrupps schicken eben sowohl wie der Vortrab Ketten von Absuchungs- und Spähpatrouillen voraus. Je nach der zu überspannenden Front-

ausdehnung kann man natürlich statt der zwei hier von uns angenommenen Seitenpatrouillen auch drei, vier oder noch mehrere anordnen.

Es ist wünschenswerth, daß die einzelnen Abtheilungen, welche nebeneinander oder hinter einander herziehen, in guter möglichst inniger Verbindung mit einander bleiben. Diese Verbindung hört auf, wenn die einzelnen einander benachbarten Theile des Ganzen zu weit von einander entfernt werden. Die einzelnen Patrouillen der Ausspäherkette braucht man nicht weiter von einander zu entfernen, als daß sie sich im Auge behalten oder doch auf freiem Terrain immer bald wieder einander zu Gesicht bekommen. Für die Entfernung aber des Vortrabs C von dem Gros der Vorhut B und des letztern von der Hauptkolonne können andere Regeln entwickelt werden müssen, die jener frühern Forderung widersprechen. Man kann dann die verlangte mehr oder minder feste Verbindung jedoch dadurch herstellen, daß man zwischen B und C, sowie zwischen B und A kleine Zwischendetachements oder bei kleineren Gesammtverhältnissen auch bloß kleine Zwischenpatrouillen, wie t, u, v, einschiebt.

Damit haben wir nun im Allgemeinen die ganze Organisation einer Vorhut kennen gelernt und müssen nunmehr auf die Einzelheiten eingehen.

c. Entfernung der Avantgarde von der Hauptkolonne.

Unter der Entfernung der Vorhut von der Hauptkolonne wollen wir die Entfernung der äußersten Spähpatrouillenkette l c s von der Spitze der Hauptkolonne A verstehen.

Die Größe dieser Entfernung hängt zunächst von der Stärke der Hauptkolonne A ab. Je größer diese, desto mehr Zeit braucht sie, um sich zum Gefecht zu entwickeln, desto komplizirter werden auf ganz natürliche Weise die Gefechtsverhältnisse, desto mehr Zeit ist also auch nöthig, den Feind gehörig zu erkunden, den Plan zu fassen, die Vorbereitungen zu seiner Ausführung zu treffen. Andererseits ist es sicher, daß je stärker die Hauptkolonne,

desto stärker, also selbstständiger die Vorhut werden kann, desto fähiger, eine beträchtliche Zeit durch das Gefecht zu gewinnen. Im Allgemeinen kann man also nach der Stärke der Hauptkolonne die Entfernung der Vorhut bestimmen. Für gewöhnlich wird als mittlere Entfernung die anderthalbfache Länge der Hauptkolonne ganz zweckmäßig sein. 10,000 Mann nehmen ohne diejenigen Trains, welche man in der Nähe des Feindes um einen halben bis einen ganzen Tagemarsch hinter den Truppen zurückzulassen pflegt, je nachdem Artillerie und Kavallerie bei ihnen weniger stark oder stärker vertreten sind, im Marsch auf einer Straße 4000 bis 5000 Schritt, mit jenen Trains 7000 bis 8000 Schritt Länge weg. Die Entfernung der Vorhut käme hier also, je nachdem die Trains nicht oder allerdings unmittelbar mit der Kolonne ziehen auf 6000 bis höchstens 12000 Schritt.

Eine zu große Entfernung der Vorhut ist schädlich, weil die letztere dadurch in Gefahr kommt, zu lange für ihre Kräfte den Kampf gegen einen begegnenden Feind allein halten zu müssen. Eine zu geringe Entfernung ist aber fast noch schädlicher, weil das Gros dadurch an Freiheit der Entschließungen und der Bewegung verliert.

Ist das Terrain, durch welches man marschirt, durchschnitten und wenig übersichtlich, so daß es dem Feinde schwer wird, sich in ihm zu orientiren und leicht zu erkennen, was er vor sich hat, so daß ihm schnelle Bewegungen und der Gebrauch seiner Kavallerie sehr erschwert sind, so kann man ohne Gefahr die Entfernung der Vorhut vor der Hauptkolonne vermindern, und dieß wird dann stets zweckmäßig sein, wenn der Weg für uns selbst Schwierigkeiten hat, so daß eine Unterstützung der Vorhut durch das Gros über das sonst gewöhnliche Maß hinaus verzögert werden könnte.

Der Vortrab sowie die Seitentrupps dürfen der Patrouillenkette nur auf eine solche Entfernung folgen, daß sie dieselben stets im Auge behalten oder sie doch nur zeitweise und für kurze Momente aus dem Auge verlieren. Die passenden Entfernungen liegen je nach dem Terrain zwischen 400 bis 800 Schritt, je nach der

Größe der allgemeinen Verhältnisse, dem Terrain und der Waffenzusammensetzung unserer Truppen. Etwa auf die doppelte Entfernung mag das Gros der Vorhut dann dem Vortrabe folgen.

Besteht die Hauptkolonne aus 10,000 Mann, welche ohne Trains marschiren, so hätten wir also 600 Schritt hinter der Patrouillenkette Vortrab und Seitentrupps, 1800 bis 2000 Schritt hinter der Patrouillenkette das Gros der Vorhut, 6000 Schritt hinter der Patrouillenkette die Hauptkolonne.

d. Frontausdehnung der Vorhut.

Unter der Frontausdehnung der Vorhut verstehen wir die Frontausdehnung der Patrouillenkette. Es ist leicht begreiflich, daß diese Frontausdehnung in einem gewissen Verhältniß zur Entfernung der Vorhut von der Hauptkolonne stehen müsse. Je größer diese Entfernung nämlich, desto möglicher ist es, daß wenn nicht eine passende Frontstrecke von den Patrouillen abgesucht ist, sich nach dem Vorbeipassiren derselben etwas vom Feinde, was von den Patrouillen nicht entdeckt worden ist, sich zwischen diese und die Hauptkolonne einschiebe.

Als Grundregel kann man wohl aufstellen, die Front der Patrouillenkette solle sich auf jeder Seite der Marschstraße so weit ausdehnen, als die Entfernung der Patrouillenkette von der Hauptkolonne beträgt oder die Frontausdehnung solle der doppelten Entfernung gleich sein.

Diese Regel indessen erleidet manche Ausnahmen und Beschränkungen. Ist das Terrain zu den Seiten der Marschstraße von Hindernissen, Abschnitten, z. B. Gewässern oder Höhenrücken begrenzt, welche der Marschstraße ungefähr parallel laufen, so wird man die Patrouillenkette gern bis zu diesen, aber nicht gern über sie hinaus ausdehnen, um ihnen hier eine Anlehnung zu geben. Wären also diese Hindernisse über das Maß hinaus entfernt von der Marschstraße, welches man sonst für die Frontausdehnung festzuhalten pflegt, so gelangt man zu einer außergewöhnlichen Verlängerung der Patrouillenkette, welche indessen nichts schadet, da man eben durch das Dasein des

Hindernisses nach der Flanke hin einen hohen Grad von Sicherheit erlangt. Liegen die Hindernisse näher an der Marschstraße, als das gewöhnliche Maß der Frontausdehnung, so wird die Ersparniß eine reine, einfache und offenbare. Die Flügelpatrouillen läßt man, wenn die Begrenzung des Marschterrains aus Höhenrücken besteht, am liebsten auf diesen einherziehen, von wo sie eine möglichst weite Aussicht gewinnen können; wenn die Begrenzung aus Flüssen besteht, hält man die äußersten Flügelpatrouillen an deren der Marschstraße zugekehrtem Ufer.

Wenn wir für ein Vorpostensystem als die beste gewöhnliche Grundrißgestalt diejenige des Halbkreises fanden, so gilt dieß im Allgemeinen nicht für eine Vorhut. Diese letztere, beständig in Bewegung, soll das Terrain gegen den Feind hin für die nachrückenden Truppen reinfegen und unter vielen Umständen kann es eher günstig sein, namentlich für die zu erwartenden Gefechtsverhältnisse, daß die Flügel im Vergleich zum Centrum vorwärtsgebogen, statt zurückgenommen seien.

Nur in einem Falle kann es zweckmäßig werden, eine ähnliche Grundrißgestalt anzuordnen, wie sie für das Vorpostensystem gefunden ward. Ist nämlich die Entfernung der Vorhut von der Hauptkolonne gemäß den bestimmenden allgemeinen Verhältnissen sehr groß gewählt worden, so müßte nun auch die Frontausdehnung sehr groß genommen werden. Die Flügel würden eine schlechte Verbindung mit der Hauptmarschstraße haben, außerdem möchten sich immer noch feindliche Detachements zwischen Vorhut und Hauptkolonne nach dem Vorbeipaß der Vorhut einschleichen und eindrängen können. Um diesen Uebelständen zu begegnen, verkürzt man dann lieber die gesammte Frontausdehnung der Patrouillenkette, verlängert dagegen dieselbe auf den Flanken nach rückwärts, bis gegen die Spitze der Hauptkolonne hin, wie ww, xx Fig. 4, und unterstützt sie durch weitere Seitentrupps F, G.

Marschirt auf gleicher Höhe mit unserer Hauptkolonne und auf einer parallelen Straße eine zweite Hauptkolonne, die gleichfalls eine Vorhut organisirt hat und die Entfernung zwischen den beiden Hauptstraßen ist nicht gar sehr bedeutend, so muß zwischen

den beiden Vorhuten eine Verbindung hergestellt werden. Ist die Entfernung der beiden Hauptstraßen von einander geringer als die Frontausdehnung, welche alleinstehend jede der Kolonnen der Patrouillenkette ihrer Vorhut gegeben haben würde, so theilen sich die beiden Kolonnen nach Verhältniß ihrer Stärke in die Bewachung des Terrains zwischen ihren Marschstraßen.

e. Zusammensetzung der Spähpatrouillen, des Vortrabs und der Seitenpatrouillen, so wie des Gros der Vorhut, nach Waffengattungen und Stärke.

Es ist kein Grund vorhanden, die Spähpatrouillen, welche die äußerste Kette bilden, anders zusammenzusetzen als die Kosackenposten oder Schleichpatrouillen und Vedetten in einem Vorpostensystem. Wir werden daher die Patrouillen der Infanterie vier Mann stark machen und diejenigen der Reiterei zwei Reiter stark. Es ist nicht nothwendig, daß dieselben sich beständig sehen, wenn sie nur immer nach einiger Zeit sich wieder zu Gesichte bekommen, so schadet es nicht, wenn sie sich auch beim Absuchen der Bedeckungen des Terrains zeitweise aus den Augen verlieren. Die gewöhnliche Marschzeit ist die Tageszeit und hier wird der eben gestellten Bedingung wohl entsprochen werden, wenn auf je 600 Schritt eine Infanteriepatrouille, auf je 800 Schritt der Front eine Kavalleriepatrouille kommt. Nimmt man an, daß die Hälfte einer 12,000 Schritt langen Front mit Infanteriepatrouillen, die andere Hälfte mit Kavalleriepatrouillen besetzt werden solle, so braucht man dafür in der Kette 40 Infanteristen in 10 Patrouillen und 16 Reiter in 8 Patrouillen.

Es fragt sich nun, durch wie viele größere Abtheilungen, Seitentrupps und Vortrab, man die Patrouillenkette unterstützen müsse. Die äußerste Grenze der Front, welche von einem Seitentrupp oder vom Vortrab noch wirksam unterstützt und einigermaßen in der Bewegung im Auge behalten werden kann, scheint uns auf 2500 Schritt zu liegen. Auf einer Front von 12,000 Schritt also würde man außer dem Vortrab noch vier Seiten-

trupps gebrauchen. Allerdings wird aber über die Bestimmung dieser Zahl auch die Zahl und Beschaffenheit der vorhandenen Parallelwege entscheiden.

Die Spähpatrouillen können ihren Dienst unmöglich einen ganzen Marschtag über versehen, sondern müssen nothwendig von Zeit zu Zeit abgelöset werden, wozu man, ohne sich an bestimmte Stunden zu binden, die Ruhehalte benutzt, welche ohnedieß hin und wieder gemacht werden müssen. Es ist nothwendig, wie im Feldwachtdienst drei Ablösungen zu haben, außerdem noch einen Ueberschuß an Mannschaft für außerordentlichen Patrouillendienst, Meldungen u. s. w.

Die Spähpatrouillenkette wird je nach dem Terrain aus Infanterie oder aus Kavallerie gebildet. Nehmen wir den auf den Vortrab oder einen Seitentrupp fallenden Raum in der Front nach dem obigen zu 2500 Schritt an und ferner, daß er mit Infanteriepatrouillen besetzt sein solle, so brauchen wir deren mindestens vier, worauf 16 Mann kommen. In dem zugehörigen geschlossenen Trupp werden wir zunächst haben müssen zwei Ablösungen, also 32 Mann, und für die Nebendienste, wie sich sogleich zeigen wird, mindestens die gleiche Anzahl, wozu dann noch Offiziere, Unteroffiziere und Spielleute kommen. Der Vortrab oder jeder Seitentrupp zählt daher einschließlich der von ihm entsendeten Spähpatrouillen mindestens 90 Mann. Fehlt es aber nicht an Leuten, so wird man ihn mit Vortheil auf 120 bis 150 Mann verstärken.

Es muß als eine allgemeine Regel angenommen werden, daß der Vortrab so wie jeder Seitentrupp aus Infanterie und Kavallerie zusammengesetzt werden müsse. Was die Vorpostensysteme betraf, so fanden wir dieß nicht nöthig. Der Grund dieses Unterschiedes liegt darin, daß einem Vorpostensystem ein festes Terrain gegeben ist, welches für eine bestimmte Feldwache und für die Zeit, die man auf Vorposten bleibt, nicht wechselt. Die Vorhut und jedes ihrer Detachements wechselt beim Marsche vorwärts das Terrain und bald wird man viel vortheilhafter mit Reitern, bald viel vortheilhafter mit Infanterie den Spähdienst

versehen können. Daher sollen auch beide Waffen in jedem der detachirten Trupps vertreten sein, wenn es immer möglich ist. Natürlich, wo man keine Kavallerie hat, kann man sie nicht beigeben, eben so wenig wie man Infanterie beigeben kann, wo sie ganz fehlt. In welchem Verhältnisse die beiden Waffen in dem Detachements vertreten sein sollen, das ist eine andere Frage.

Zunächst entscheidet darüber der allgemeine Charakter des Landes, in welchem der Krieg geführt wird. Im Gebirgslande z. B. tritt die Kavallerie absolut in den Hintergrund. Abgesehen von diesem und ähnlichen Verhältnissen können folgende Fälle eintreten.

1. Ein detachirter Trupp besteht seinem Hauptheil nach aus Infanterie, diese versieht den Dienst der Spähpatrouillen in regelmäßiger Weise, Kavallerie ist aber beigegeben theils zum Ordonnanzdienst, theils um in Patrouillen formirt von Zeit zu Zeit, wo das Terrain verhältnißmäßig frei ist, über die regelmäßige Patrouillenkette vorzusprengen und so namentlich während der Ruhepausen, die im Marsche dem Gros des Trupps gegönnt werden, den Gesichtskreis zu erweitern, endlich wohl, um, wenn die Frontausdehnung, deren Bewachung dem betreffenden Trupp zufällt, sehr groß ist, den Flügeln der Patrouillenkette in Abtheilungen von 2 bis 4 Reitern zu folgen und Nachrichten von diesen stets schnell an die Kommandanten des Vortrabs oder der Seitentrupps befördern zu können. Dieß Verhältniß, welches in mäßig durchschnittenem und bedeckten Terrain das Gebräuchlichste sein wird, führt dahin, daß man den Trupp zu $^2/_3$ bis $^3/_4$ aus Infanterie, zu $^1/_3$ bis $^1/_4$ aus Kavallerie bildet. Für eine Frontausdehnung von 2500 Schritt bei einer Stärke des Gesammttrupps von 100 Mann würde man also auf etwa 30 Reiter und 70 Mann Infanterie zu rechnen haben.

2. Die Hauptstärke des Trupps bildet die Kavallerie, sie formirt die regelmäßige Patrouillenkette, sie gibt auch die über diese von Zeit zu Zeit entsendeten Patrouillen, sie muß den Ordonnanzdienst versehen; man gibt aber einige Infanterie bei, theils um einzelne der Reiterei nicht zugängliche Terrainobjekte zu

durchsuchen, theils um bei eintretenden Gefechtsverhältnissen der Reiterei eine Stütze zu gewähren. Hätte man für den Dienst unter solchen Umständen auf eine Front von 2500 Schritt etwa 50 Reiter bestimmt, so könnte man füglich 30 bis 50 Mann Infanterie dazu geben. Diese Zusammensetzung ist empfehlenswerth erstens für ein im Ganzen freies, ebenes, wenig bedecktes Terrain und dann, wenn sich nur überhaupt hier Kavallerie verwenden läßt, für die Seitentrupps auf den äußersten Flügeln, welche die weitesten Wege bis zur Hauptmarschstraße bei ihren Meldungen zurückzulegen haben und welche außerdem gezwungen sind, viel und weit in die Flanken hin zu patrouilliren.

3. Der Trupp ist etwa zur Hälfte aus Infanterie und zur Hälfte aus Kavallerie zusammengesetzt. Dieß tritt ein, wenn man ein sehr wechselndes Terrain durchzieht, auf welchem seiner Beschaffenheit nach streckenweise bald die Infanterie, bald die Kavallerie den Haupttheil des Dienstes versehen muß, während dann jedesmal die andere Waffe nur aushelfend thätig sein kann. Diese Trupps müssen stets verhältnißmäßig stark sein, weil eben je eine Waffe immer das Wesentliche allein zu thun gezwungen ist. Einen Trupp dieser Art wird man für eine Frontausdehnung von 2500 Schritt aus 60 Reitern und 60 Infanteristen zusammensetzen können.

Hätten wir auf einer Frontstrecke von 12,000 Schritt alle diese Verhältnisse vertreten, so würden sich nun die Dinge etwa folgenderweise gestalten:

der Vortrab zusammengesetzt nach dem dritten Verhältniß: 60 Reiter, 60 Mann.

zwei Seitentrupps nach
dem ersten Verhältniß: 60 Reiter, 140 Mann.

zwei Seitentrupps nach
dem zweiten Verhältniß: 100 Reiter, 80 Mann.

also im Ganzen 220 Reiter, 280 Mann, d. h. in Summa 500 Mann.

Wäre die gesammte Vorhut 2000 Mann stark gewesen, so bleiben nun für das Gros der Vorhut noch übrig 1500 Mann.

Wenn das Waffenverhältniß in der gesammten 12,000 Mann starken Heeresabtheilung sich stellte auf 10,200 Mann Infanterie, 800 Pferde, 800 Mann Artillerie mit 32 Geschützen, 200 Pionnire, so können wir uns das Gros der Vorhut zusammengesetzt denken aus 1060 Mann Infanterie, 180 Reitern, 160 Mann Artillerie mit 8 Geschützen und 100 Pionniren.

Die Pionnire mögen zweckmäßiger Weise oder es mag nur ein Detachement von ihnen unmittelbar dem Vortrab folgen, um Barrikadirungen forträumen, einzelne Wegstellen ausbessern, Brücken und sonstige Uebergänge untersuchen und herrichten zu können; es wird dann die Reiterei des Gros der Vorhut folgen und zwar so, daß sowohl zwischen ihr und dem Vortrab, als zwischen ihr und den übrigen Waffen des Gros der Vorhut ein angemessener Raum bliebe, welcher ihr gestattet, auf kürzere Strecken in schnellere Gangarten zu fallen, ohne die übrigen Truppen zu belästigen und so die Beibehaltung des ewigen ermüdenden Schrittes zu vermeiden. Vielleicht ist es möglich, die Reiterei selbst auf eine Seitenstraße oder auch auf das freie Terrain neben der Marschstraße zu verweisen, was immer ein großer Vortheil sein wird. Zieht aber die Reiterei auf der großen Straße einher, so folgt ihr nun in passender Entfernung zunächst ein Detachement, etwa von Infanterie des Gros der Vorhut, etwa der Rest desjenigen Bataillons, von welchem die Infanterie des Vortrabs (im weiteren Sinne) gegeben worden ist, oder auch wenn dazu — bei der bestehenden Organisation in sehr kleine Bataillone, wie wir sie in der Einleitung behandelt haben, — ein ganzes Bataillon verwendet worden ist, wiederum ein eben solches kleines Bataillon; an dieß schließen sich die Pionnire an, insofern sie nicht unmittelbar dem Vortrab beigegeben sind; dann folgt die gesammte Artillerie, von welcher Waffe man bei der Eröffnung eines Avantgardegefechtes stets den vortheilhaftesten Gebrauch machen kann, welche daher immer zur Hand gehalten werden muß, endlich nach der Artillerie der ganze noch vorhandene Rest der Infanterie.

Ueber die Zwischendetachements oder Zwischen-

patrouillen t, u, v Fig. 4 haben wir nichts hinzuzufügen, als daß sie nur in der geringsten, wirklich nothwendigen Anzahl und in ganz geringer Stärke angewendet werden, da sie durchaus keine Gefechtszwecke zu erfüllen haben.

f. Der Dienst der Vorhut.

Durch ihren Vortrab (im weiteren Sinne), dessen Patrouillenkette und die hin und wieder über sie hinaus gegen den Feind und in die Flanken entsendeten größeren Patrouillen, welche das Terrain absuchen, wie wir dieß früher behandelt haben, überzeugt sich die Vorhut, auf wie weit hinaus der Kolonne das Landesgebiet offen ist, ob der Feind in der Nähe ist, wie ferne er steht, in welcher Verfassung er sich befindet. In den Ortschaften, welche man durchzieht, werden kundige Landeseinwohner befragt, namentlich die Behörden. Folgt man einem weichenden, im Allgemeinen einem rückwärts marschirenden Feind, so wird dieser stets auf seinem Wege etwas hinterlassen haben; mögen es auch nicht Magazine oder Transporte sein, so sind es dafür Marode, Kranke u. s. w. Man hat die beste Gelegenheit, ohne eigne Gefahr und Beschwerde Gefangene zu machen, und von diesen wird man wenigstens hin und wieder etwas erfahren.

Wir brauchen wohl kaum ausdrücklich zu bemerken, daß wir den Fall der Verfolgung eines von uns auf dem Schlachtfelde in der Entscheidungsschlacht geschlagenen Feindes hier nicht im Auge haben.

Die auf verschiedene Weise von dem Vortrabe eingebrachten Nachrichten werden den Kommandanten der Vorhut gemeldet, der sie seinerseits, insofern sie es verdienen, an den Oberkommandanten des gesammten Korps befördert. Dieser wird danach beurtheilen, in welchen Richtungen er Aussicht hat, sei es mit seinem ganzen Korps, sei es nur mit der Reiterei den Feind einzuholen oder ihm zuvorzukommen.

Gemeinhin befindet sich beim Vortrabe auch ein Offizier des Generalstabs nebst einem Kommissariatsbeamten und den sämmtlichen Fourieren der Hauptkolonne. Der General-

stabsoffizier hat, insofern man nicht auf den Feind stößt, vorzugsweise nur das Geschäft, den Biwakplatz für die Kolonne nach den allgemeinen Anweisungen des Oberkommandanten auszusuchen und mit Hülfe der Kommissariatsbeamten und der Fouriere einzurichten. Je nach den Umständen hat der Kommissariatsbeamte unterwegs auch die Lieferung von Lebensmitteln und anderer Bedürfnisse der Armee auszuschreiben. Es ist bekannt, daß dieses sogenannte „Ansagen" in den Ortschaften, die man unterwegs passirt, oft benutzt wird, um den Feind, der aus diesen Ortschaften Nachrichten erhält, über unsere wahre Stärke zu täuschen und ihm Dinge vorzuspiegeln, die nicht existiren.

An dem für die Hauptkolonne ausgewählten Biwakplatz bleibt der Generalstabsoffizier mit seinen Begleitern zurück, während der Vortrab und das Gros der Vorhut darüber hinausmarschiren, um eine Vorpostenstellung zum Schutze einzunehmen. Wir haben es schon früherhin angedeutet, daß diese Vorpostenstellung niemals eine so regelmäßige sein wird, als wenn man längere Zeit an einem Orte, in einer und derselben Position bleibt. Jedoch müssen die für den Vorpostendienst aufgestellten Grundsätze auch hier die leitenden sein. Die einzelnen Trupps des Vortrabes verwandeln sich in Feldwachen, welche ihre Postenketten statt der bisherigen Patrouillenketten entfalten. Da sich die Hauptkolonne zur Ruhe in ein Lager konzentrirt, kann die Patrouillenkette, die nunmehrige Postenkette, sich enger zusammenziehen, als es während des Marsches statthaft war, und ebenso kann es die nunmehrige Feldwachenkette. Das Gros der Vorhut versieht die Stelle des Pikets.

Noch vor Sonnenuntergang weit vorausgesendete Reiterpatrouillen werden die Kunde verschaffen, ob man den Feind in der Nähe hat oder nicht und ob man deshalb besondere Wachsamkeit entwickeln müsse, oder ob die gewöhnlichsten Vorsichtsmaßregeln ausreichen.

In der Vorpostenstellung braucht man nicht die große Zahl von Reiterei, welche man während des Marsches beim Vortrab nöthig hatte. Man zieht daher den Ueberschuß noch am Abend

zum Gros der Vorhut ein oder läßt ihn auch von der Reiterei der Hauptkolonne ablösen. Am nächsten Morgen zum Weitermarsch wird dann vom Kommandanten der Avantgarde aus Theilen des Gros derselben ein neuer Vortrab formirt, welcher zeitig über die Vorpostenstellung hinausrückt. Die in der Vorpostenstellung befindlichen Truppen dagegen, welche am Tage vorher den Vortrab bildeten, rücken gegen die Marschstraße zusammen und schließen sich hier, jede Waffe ihrem Truppentheil, für das weitere Vorrücken an.

Das Gros der Vorhut hat, insofern man nicht auf den Feind stößt, keinen beschwerlichen Dienst; dieß aber wird weitaus an den meisten Tagen der Fall sein. Es folgt nun daraus, daß man nur auf die Bildung des beständig gehetzten Vortrabes so wenig Truppen als möglich verwenden soll, um so viele als möglich zu schonen, daß man aber bei der Bildung des Gros der Vorhut nicht so ängstlich darauf bedacht zu sein braucht, mit der äußersten Sparsamkeit zu verfahren. Diese Bemerkung ist wichtig, weil bisweilen die Umstände der Art sind, daß man suchen muß, dem Feinde die ganze Schärfe des Schwerts, wo man auf ihn trifft, sobald als möglich, also schon durch das Auftreten der Avantgarde zu zeigen, um reelle Vortheile zu erlangen, — daß man also Veranlassung hat, der Avantgarde eine ansehnliche Stärke zu geben. In solchen Fällen wird es nun nach dem eben Gesagten erlaubt sein, auf die Bildung der Avantgarde im Ganzen vielleicht den dritten Theil der gesammten Truppenmacht zu verwenden; aber diese Verstärkung darf dann lediglich dem Gros derselben zu gute kommen, während man für die Formation von Vortrab und Seitentrupps immer die früheren Regeln aufrecht erhält.

Die Mehrzahl der Tage wird das Resultat der Forschungen des Vortrabs dieß sein, daß man den Feind nicht in nächster Nähe, wenigstens in nächster Nähe nur mit kleinen Detachements, die wohl allarmiren, aber kein ernstes Gefecht herbeiführen können, vor sich habe.

Jedoch muß man stets auf den Fall eines ernsten Gefechts gefaßt sein; keiner der Führer irgend eines Detachements

der Vorhut darf es daher vernachlässigen, das Terrain, welches er durchzieht, auch mit Rücksicht auf die möglichen Gefechte zu beobachten.

Für den Vortrab und das Gros der Vorhut sind in dieser Beziehung vorzugsweise wichtig alle frontal entwickelten Abschnitte, an denen die Avantgarde dem Feinde einen hartnäckigen Widerstand leisten kann, alle Defileen, die man vorwärts ziehend hinter sich läßt und die man, möglicher Weise zum Rückzuge gezwungen, wieder könnte durchschreiten müssen; für die Seitentrupps sind gleichfalls diese Defileen von Wichtigkeit, dann aber ferner die Wege und Terrainzüge, auf denen die Verbindung mit dem Gros der Avantgarde aufs Kürzeste hergestellt werden kann.

Die Karte macht im Allgemeinen die kommandirenden Offiziere auf die Gegenstände aufmerksam, welche besondere Beachtung verdienen, der Augenschein vervollständigt dann die Kenntniß; die Karte allein kann Aufschluß über das Terrain geben, welches in gewisser Entfernung feindwärts vor den einzelnen Detachements der Vorhut liegt. Die Beobachtung des durchschrittenen Terrains aber wird es erleichtern, dieses mit dem noch nicht durchschrittenen, welches so wichtig für ein sich entspinnendes Gefecht werden kann, in die richtige Gedankenverbindung zu bringen.

Trifft ein Theil der Patrouillenkette unversehens auf den Feind, so wird sich in der Regel sogleich ein Feuergefecht entspinnen. Die allgemeinen Verhältnisse, in welchen sich die marschirende Kolonne befindet, entscheiden dann über ihr Verhalten wie über das Verhalten aller einzelnen Detachements.

Nach den allgemeinen Verhältnissen und ihren Instruktionen hat die Avantgarde entweder den Zug nach vorwärts oder sie ist auf mehr oder mindere Vorsicht und Bedachtsamkeit angewiesen.

Der Zug nach vorwärts entwickelt sich leicht in Heeren, welche durch die Schwäche oder Unfähigkeit ihrer Gegner lange Zeit an das Glück gewöhnt oder auch verwöhnt sind. Es liegt dann in solchen Armeen vom Feldmarschall bis zum Tambour

herab und prägt allen Unternehmungen und der ganzen Art des Auftretens seinen Charakter auf. Dieß ist sehr günstig, wenn es nur nicht so weit geht, daß man glaubt, selbst die nothwendigsten Vorsichtsmaßregeln versäumen zu dürfen, eine Erscheinung, die sich in der Armee Napoleons des I. zeigte und wofür diese Armee namentlich in Spanien schwer büßen mußte, bis sie sich auf die neue Kriegsart einstudirt hatte.

Aber auch ohne daß dieser Charakterzug in einem Heere in besonders ausgeprägter Weise vorhanden sei, können einzelne Kolonnen desselben zu unaufhaltsamem Vorwärtsdringen Veranlassung haben. Wenn selbst der Feind im Ganzen stärker ist als wir und keineswegs verächtlich, so mag es doch sein, daß er auf einer bestimmten Linie, auf welcher eine unserer Kolonnen vorrücken soll, nur schwach sei, so daß man darauf rechnen kann, bei kräftigem Vorgehen ihn über den Haufen zu werfen; es kann auch vorkommen, daß unsere Kolonne in einer gewissen Zeit einen bestimmten Punkt auf ihrer Linie erreichen muß, soll sie überhaupt ihren Zweck erfüllen. Dann gilt es durchzubrechen, entweder gelingt es oder es gelingt nicht. Im ersteren Falle ist Alles gewonnen, im letzteren ist mindestens nicht weniger erreicht als bei einem vorsichtigen oder ängstlichen Vorwärtstappen erreicht worden wäre.

Unter allen diesen Umständen haben die Avantgarden die Instruktion, kühn draufzugehen und sich durch anscheinende Hindernisse nicht leicht vom Wagen abschrecken zu lassen.

Dieß Streben kann aber auch aus ganz speziellen Verhältnissen hervorgehen, welche in dem gegebenen einzelnen Falle liegen. Nehmen wir beispielsweise an, daß zwei Patrouillenketten zweier feindlicher Avantgarden sich begegnen. Die unsrige hat vor sich eine vortreffliche Stellung, welche bereits von der feindlichen Patrouillenkette besetzt ist. Gewinnen wir diese Stellung vor dem Feind, so kann sich unsere Kolonne unter den günstigsten Verhältnissen in ihr entfalten und den halben Sieg schon vor dem Beginn des ernsten Kampfes in die Hand bekommen.

Wollen wir aber erst warten, bis der Feind mit größeren

Kräften als bisher in die Stellung gelangt ist, so wird es uns schwer sein, ihn daraus zu vertreiben und er hat nun vielleicht dieselben Vortheile über uns, welche wir anders über ihn hätten haben können.

In solchem Falle ist das schnelle Zugreifen ganz offenbar geboten und darf niemals verabsäumt werden.

Statt um die Gewinnung einer ganzen Gefechtsstellung kann es sich ein andermal um die Vorausgewinnung eines Defilees handeln, ohne dessen Besitz wir unsere Vorwärtsbewegung gar nicht fortsetzen könnten. Dann steht es mit unsern nothwendigen Entschlüssen ebenso.

Mögen nun die Gründe, welche die Avantgarde zu durchgreifendem positiven Handeln bestimmen, sein welcher Art sie wollen, das Verhalten derselben wird so ziemlich dasselbe sein, wo derselbe Grundton vorgeschrieben ist.

Die einzelneu Trupps, welche voran sind, Vortrab und Seitentrupps, setzen sich in Gefechtsbereitschaft, sie mögen angegriffen sein oder nicht. Sie weisen jeder der beiden Waffen ihre Bestimmung ein, sie verstärken entweder ihre Patrouillen durch neu aufgelöste Tirailleurs oder sie ziehen auch, um einen desto größeren geschlossenen Haufen zu erhalten, die vorher entsendeten Patrouillen ein. Sie entsenden, sobald die Führer sich nur irgend orientirt haben, Meldungen über den Stand der Dinge, die Stärke des Feindes, den sie vor sich haben, an den Avantgardekommandanten.

Ein Trupp, welcher mit dem Feinde ins Gefecht gekommen ist, entschließt sich nach dem Stärkeverhältniß, ob er zum Angriff schreiten kann oder nicht. Erscheint es nur irgend möglich, so wird angegriffen.

Es ist aber klar, daß keineswegs stets alle Trupps gleichzeitig ins Gefecht kommen müssen. Rückt z. B. der Feind mit seiner Hauptstreitmacht auf derselben Straße vor, auf welcher auch wir uns bewegen, hat er aber die Front seiner Avantgarde weniger ausgedehnt als wir, so wird die Patrouillenkette des Feindes mit dem Centrum der unsrigen zusammenstoßen, während unsere äußersten Seitentrupps nichts vor sich haben. Rückt die

feindliche Hauptmacht auf einer Straße vor, die unserem Marschwege parallel läuft und nicht sehr weit von ihr entfernt ist, so mag ein Flügel der feindlichen Patrouillenkette mit einem Flügel der unsrigen zusammenstoßen, während der andere Flügel unserer Kette nichts vom Feinde gegen sich hat.

Es ergibt sich aus diesen Beispielen schon, daß es sehr häufig vorkommen kann, daß wir zwar mit dem Feinde zusammenstoßen, daß aber einzelne unserer Trupps an diesem Zusammenstoß nicht Theil nehmen. Diese können nun unter allen Umständen zum Angriffe schreiten und hiedurch oft die erheblichsten Dienste leisten, indem sie die feindlichen Flanken gewinnen oder bedrohen. Dabei sollte nur niemals die Vorsicht außer Acht gelassen werden, daß man gleichzeitig etwaige Defileen besetzt, durch welche man zum Angriff vorschreitet. Wenn zu dem Angriffe mit Vortheil die Kavallerie eines Trupps verwendet wird, so bietet sich nun die letztere Aufgabe für die Infanterie desselben von selbst dar.

Trupps, welche angegriffen werden und ihrerseits gar nicht an den Angriff denken dürfen, müssen doch sich dergestalt festzusetzen suchen, daß sie das Vordringen des Feindes möglichst lange aufzuhalten vermögen und andererseits nicht leicht in den Fall kommen, ihre Verbindung mit dem Gros der Avantgarde zu verlieren. Dieß ist besonders wichtig für Seitentrupps, die nicht bloß in die ebenerwähnte Lage gebracht, sondern überdieß von Theilen der feindlichen Vorhut mit Ueberflügelung bedroht sind.

Diejenigen Trupps, welche zum Angriffe schreiten, ohne daß sie direkt feindliche Abtheilungen gegen sich haben, müssen sich vor allzublindem Draufgehen hüten. Denn wenn sie jetzt noch keinen Feind vor sich sehen, so ist damit nicht gesagt, daß sie ihn in einer halben oder ganzen Stunde auch noch nicht sehen und fühlen werden. Man vergegenwärtige sich, um dieß zu begreifen, nur folgenden Fall. Wir haben unsere Patrouillenkette in langer Front ausgedehnt; der Feind aber, welcher uns auf der gleichen Straße entgegenkommt, hat seine Patrouillen in einen Halbkreis formirt, mit andern Worten das Centrum vorgeschoben, die Flügel

zurückgenommen. Zunächst wird also nur das Centrum unserer Patrouillenfront den Feind gegen sich haben und mit ihm ins Gefecht gerathen. Benutzen dieß nun unsere Seitentrupps, um die Flanken der bis jetzt sichtbaren Linie des Feindes anzufallen, und verbinden dabei mit der allerdings empfehlenswerthen Kühnheit nicht einen ebenso empfehlenswerthen Grad von Vorsicht, so ist es wahrscheinlich, daß sie von den später vorrückenden und in die Front gelangenden zurückgebogenen Flügeln des feindlichen Vortrabs binnen einiger Zeit selbst in die Flanken genommen werden.

Unter dem Schutze des von den detachirten Trupps entwickelten Gefechtes läßt der Avantgardekommandant das Gros der Vorhut eine möglichst konzentrirte und einfache Gefechtsformation annehmen. Während dessen orientirt er sich theils aus den Meldungen der Führer der einzelnen Detachements, theils, was noch besser ist, durch eigne Anschauung über die Stärke des Feindes. Dieß oder jenes Detachement, welches zum Angriff schreiten konnte und dabei glücklich war, wird den Gegner veranlaßt haben, seine wirkliche Kraft zu verrathen oder es wird durch ungehindertes Vordringen die sichere Kunde von seiner Schwäche erhalten haben.

Wie dem nun immer sein möge, die Avantgarde, wie wir sie hier vor Augen haben, ist bei ihrer verhältnißmäßig geringen Schwäche nicht in der Lage, ein sehr komplizirtes Gefecht liefern zu können. Es wird vielmehr immer darauf ankommen, daß das Gros der Vorhut auf einen Punkt der wirklichen oder vorausgesetzten Linie des Feindes geworfen werde, um hier einen desto entschiedenern Theilerfolg zu erzielen, worauf man dann weiter sehen kann, was noch zu machen ist. Dem Vorpostenkommandanten wird also Alles darauf ankommen, den Angriffspunkt zu ermitteln, worauf er gegen diesen das Gros der Avantgarde auf dem günstigsten passendsten Wege vorführt. Der Angriffspunkt wird sich aber, wie dieß sogleich noch klarer werden wird, stets als eine besonders charakterisirte Lokalität, ein Dorf, ein Gehöft, ein Waldstück darstellen. Die Gefechtsführung, unser Angriff, die

feindliche Vertheidigung, wird davon einen bestimmten Charakter erhalten. Die Lokalgefechte also, die Benennung ist so ziemlich allgemein recipirt, werden im Avantgardenkrieg, wie im kleinen Krieg überhaupt, eine bedeutende Rolle spielen, und wir müssen sie deßhalb auch unter den Mitteln des kleinen Kriegs einer besonderen Besprechung würdigen. Wir brechen daher hier die Betrachtung des Avantgardegefechtes ab, dem wir bis zu seiner Einleitung, in den ersten Studien seiner Entwicklung, gefolgt sind.

Es ist jetzt der andere Fall vorzuführen, in welchem unsere Avantgarde nicht den Zug zum Angriffe hat, vielmehr durch ihre eigne verhältnißmäßige Schwäche, oder durch den Umstand, daß sie eben eine vortreffliche Stellung besetzt hält, oder weil gehofft wird, daß wenn man erst das Gros der Kolonne herankommen läßt, ein viel entschiedenerer Erfolg erzielt werden kann, bestimmt ist, sich von vornherein auf die Vertheidigung zu beschränken.

In diesem Fall wird gemeinhin das Gros der Avantgarde sofort die Stellung — gegeben durch eine charakteristische Lokalität — in welcher sie sich eben befindet, ordnungsmäßig besetzen. Die Abtheilungen des Vortrabs, insofern sie bereits über die gewählte Stellung vorgegangen waren, ziehen sich langsam, das feindliche Nachdrängen möglichst lange aufhaltend, auf die gewählte Stellung und theilweise auf etwa gleiche Höhe mit ihr zurück. Dieß gilt vorzugsweise von den Seitentrupps, welche solche Posten einzunehmen haben, in denen sie im Stande sind, eine Umgehung der Stellung des Gros der Vorhut wirksam zu verhindern.

Es ist nicht erforderlich, daß das Gros der Vorhut immer seine Stellung grade an der Hauptstraße nehme, auf welcher die Hauptkolonne vorrückt, vielmehr kann es passend sein, die Stellung seitwärts dieser Straße zu nehmen und deren Absperrung lediglich einzelnen Trupps des Vortrabes zu überlassen. Dieß ist besonders dann empfehlenswerth, wenn die Hauptkolonne nicht wohl anders als an der großen Straße auftreten kann. Indem die Vorhut den Feind seitwärts derselben fesselt, macht sie der Hauptkolonne bisweilen eine Offensive unter sehr günstigen Um-

ständen möglich; außerdem wird sie, etwa zum Rückzuge gezwungen, nicht so leicht auf das Gros selbst zurückgeworfen, welches in solchem Falle in die unvermeidliche Verwirrung mit hineingerissen werden könnte.

Wir müssen aber allerdings bemerken, daß wenn das Avantgardegefecht sich überraschend entwickelt, die Vorhut selten Zeit haben wird, lange ihre Stellung zu wählen und in der Regel auf die Vertheidigung an der Straße selbst angewiesen sein wird. In diesem Falle ist es nicht unmöglich, daß im Gegentheil grade die Hauptkolonne zu ihrem Vorrücken eine Nebenstraße einschlage, um nicht Gefahr zu laufen, von der zurückgehenden Vorhut in den Rückzug mit fortgerissen zu werden, und um den Vortheil des Angriffs auf eine Flanke des Feindes zu gewinnen. Bei nur einiger Standhaftigkeit der Avantgarde und wenn die Hauptkolonne jener nicht zu nahe folgt, wird für sie die Zeit zu einer Flankenbewegung, die nur nicht zu weit ausholen darf, meist zu gewinnen sein.

Erfolgt der Zusammenstoß der beiden feindlichen Patrouillenketten nicht überraschend, wird vielmehr von der unsrigen die feindliche Patrouillen- oder Vorpostenkette lange vorher entdeckt, ehe man zusammengerathen kann, so ist eine längere Zeit gegeben, die nothwendigen Anordnungen zu treffen, und falls man nicht selbst zum Angriffe schreiten will, eine passende Stellung für das Gros der Vorhut auszuwählen.

Unter solchen Umständen ist es auch statthaft, daß das Gros der Avantgarde zunächst eine rückgängige Bewegung mache, was bei plötzlichem überraschendem Zusammentreffen zur Verwirrung führen könnte. Eine rückgängige Bewegung zu machen kann das Gros der Avantgarde dann veranlaßt sein, wenn sie eben, ehe der Feind entdeckt wurde, einen günstigen Terrainabschnitt durchschritten hat und nahe vor sich keinen findet, der ähnliche Vortheile für die Annahme des Gefechtes böte. Man begreift aber, daß auch jetzt die rückgängige Bewegung des Gros der Vorhut nur dann ausführbar ist, wenn die Hauptkolonne ihm nicht zu dicht auf dem Fuße folgt.

Die Hauptheile eines Vorpostensystems sind stabil, die Patrouillen aber vertreten in ihm das Moment der Bewegung; die Hauptheile eines Avantgardesystems sind beweglich; es fragt sich, ob sich nicht hier nun umgekehrt ein stabiles Element einmischen kann. Dieß ist in der That der Fall. Wir haben früherhin erwähnt, daß wenn auf einer oder auf beiden Flanken das Gebiet an der Marschstraße durch diese etwa parallel laufende Hindernisse, Terrainabschnitte begrenzt wird, sie zugleich auch die Grenzen für die Frontausdehnung der Patrouillenkette abgeben, auch wenn dabei diese Frontausdehnung im Vergleich zu der gebräuchlichen beträchtlich vermindert würde. Ueber und durch die begrenzenden Hindernisse führen nun von Zeit zu Zeit Pässe. Der Feind kann sich ihrer bedienen, um sich in ihrer Nähe zu lagern und uns, sie durchschreitend, plötzlich anzufallen. Dieß zu verhindern ist natürlich von der höchsten Wichtigkeit. Wir können aber gleichfalls über jene Pässe das Terrain jenseits der Hindernisse, welches etwa vom Feinde durchstreift wird, gewinnen, es aufhellen, uns überzeugen, daß es rein sei. Dieß würde mittelst größerer Patrouillen geschehen. Dieselben entfernen sich aber, um ihre Aufgabe zu lösen, von dem Passe, durch welchen sie doch auch wieder zurückkommen müssen, sie bewachen folglich die Pässe nicht und bewahren sie sich nicht. Um dieß zu thun, läßt man nun am besten stehende Trupps an ihnen zurück. Wie lange diese stehen bleiben sollen, ist leicht zu ermitteln. Wenn auch die über die Pässe entsendeten Patrouillen bald zurückkehren, so bleibt doch die Gefahr von dorther, bis die Hauptkolonne über die Höhe des betreffenden Passes ein Stück hinausgekommen ist. So lange also muß der stehende Trupp an dem Passe seine Stellung behaupten, wenn man es nicht vorzieht, den Uebergang oder Paß impraktikabel zu machen, sobald die Patrouillen zurückgekehrt sind.

Die Anwendung der stehenden Trupps in dem eben bezeichneten Sinne wird namentlich bei Märschen im Gebirgskriege eine häufige, ja ziemlich regelmäßige sein. Die größeren Operationen sind hier auf die Hauptthäler angewiesen, welche beiderseits von

Gebirgsketten begrenzt werden. Die Frontausdehnung der Avantgarde ist beschränkt. In das Hauptthal münden von beiden Seiten her Nebenthäler, welche durch Nebenpässe mit andern Hauptthälern in Verbindung stehen. Die Bewegungen größerer Kolonnen, selbst in den Hauptthälern, sind langsam; das Streifen mit Patrouillen durch die Nebenthäler über die Nebenpässe in die benachbarten Hauptthäler ist beschwerlich und zeitraubend, zumal da man Kavallerie dazu selten gebrauchen kann und die Uebersicht auf den Paßwegen sehr mangelt. Eine in einem Hauptthal marschirende Kolonne kann sich also durch Streifpatrouillen nur schwer von dem Grad der Sicherheit des Marsches überzeugen. Dagegen finden sich auf allen Nebenpässen nicht wenige Punkte, die von einer Handvoll Leute völlig verlegt und längere Zeit dem Feinde unüberschreitbar gemacht werden können. Es ist also hier am einfachsten, so bald als möglich alle Nebenpässe, die in das zur Marschstraße gewählte Hauptthal münden, mit kleinen stehenden Detachements zu besetzen, die erst wieder eingezogen werden, wenn die ganze Operation vollendet ist, oder wenn aus irgend einem andern Grunde die Sicherung der Marschstraße gegen feindliche Anfälle von den Nebenpässen her überflüssig geworden ist.

Dieselbe Nothwendigkeit kann eintreten, wenn man im insurgirten Lande marschirt. Das Volk trifft seine Vorbereitungen nicht leicht unmittelbar auf und an den Straßen, auf denen unsere Hauptkolonnen sich bewegen, sondern in Schlupfwinkeln entfernt von den Straßen. Es wird auch nicht die in Massen konzentrirten Hauptkolonnen angreifen, sondern zurückbleibende Detachements, Convois und dergleichen.

Durch stehende Detachements, die man seitwärts der Marschstraße an besonders verdächtigen Punkten zurückläßt, bis man die Sicherheit der Straße nicht mehr braucht, die von ihren Stationen aus eine polizeiliche Aufsicht über gewisse ihnen zugewiesene Kreise üben, kann man oft Ansammlungen von Insurgenten, welche später gefährlich werden möchten, gänzlich verhindern oder im Keim ersticken.

g. Von den Arriergarden.

Eine Kolonne, welche vorwärts gegen den Feind marschirt und eine starke Vorhut, gebildet in der Art, wie eben betrachtet, vorgeschoben hat, wird sich immer auch eine Nachhut bilden, ein Detachement, welches auf passenden Abstand der Kolonne folgt. Geht aber der Marsch nicht durch ein zu unserm Nachtheil insurgirtes Land, hat man auch keine besondere Ursache, auf kecke Parteigänger des Feindes zu rechnen, so hat die Nachhut lediglich administrative und polizeiliche Zwecke, Eskortirung der Convois, Nachtreiben und Auflesen der Deserteurs, Marodeurs und Kranken, Aufnehmen von Lieferungen, die an der Marschstraße von der Vorhut angesagt worden sind. Die Arriergarde kann dann aus einem ganz schwachen Detachement bestehen. Nur in insurgirtem Lande würde sie ähnliche Aufgaben zu lösen haben wie die stehenden Detachements, von denen gesprochen wurde und welche die Flanken der Hauptkolonne gegen Unternehmungen der insurgirten Landesbewohner schützen sollen. Dann muß die Arriergarde stärker sein und ihre Stärke wird einerseits nach der Energie und den Mitteln der Insurgenten, andererseits nach der Menge der ihrer Obhut anvertrauten Gegenstände, dem Umfange der Transporte aller Art, welche sie eskortiren soll, bemessen.

Entfernen wir uns durch einen Rückzug vom Feinde, so bilden wir gleichfalls eine Avantgarde. Diese Avantgarde ist im Marsche voraus, nähert sich also immer mehr, wenn das Land nicht gegen uns aufgestanden ist, dem sicheren Hafen und hat nun, wie im vorigen Fall die Avantgarde, lediglich administrative und polizeiliche Zwecke zu erfüllen. Dagegen tritt jetzt die Arriergarde in den Wirkungskreis ein, den beim Vormarsch gegen den Feind die Avantgarde hatte.

Von der Arriergarde dieser Art und Bestimmung wollen wir nun ausführlicher reden.

Ihre Hauptaufgabe ist, den uns folgenden Feind dergestalt in seinem Marsche aufzuhalten, daß unsere Hauptkolonne möglichst

ungestört den Marsch jedesmal bis zu den Punkten fortsetzen könne, welche sie erreichen will, um zu ruhen oder zu neuem Widerstand oder selbst zu neuem Angriff überzugehen. Daneben soll sie Nachrichten vom Feinde einziehen, so weit es sich irgend thun läßt.

Die Zwecke sind also analog denjenigen der Avantgarde einer vormarschirenden Kolonne, und daraus folgt, daß wir im Allgemeinen der Arriergarde dieselbe Formation werden geben können, wie vorher der Avantgarde. Zunächst werden nur Namen und Bezeichnungen zu ändern sein.

Marschirt also in Fig. 4 die Hauptkolonne A statt von a nach b gegen den Feind, vielmehr von b nach a vom Feinde weg, so entfaltet sie in einer gewissen Entfernung zunächst dem Feinde eine Patrouillenkette 1, c, s; diese wird zunächst gestützt durch einen Nachtrab C und dessen Seitendetachements D, E, dann näher an der Hauptkolonne durch das Gros der Nachhut B.

Es kommt nur darauf an, die Unterschiede näher zu bezeichnen, welche sich zwischen der Organisation einer Vorhut einerseits, einer Nachhut andererseits als berechtigte oder nothwendige ergeben möchten.

Wir müssen nur eine Vorbemerkung machen. Wenn eine Armee oder ein Armeekorps von einem andern geschlagen ist und nun seinen Rückzug auf dem Schlachtfelde antritt, während der Feind die Verfolgung beginnt, so sind dieß Dinge, welche noch ganz in den Bereich der Schlacht gehören. Von der Aussonderung einer eignen Truppe für den Nachhutdienst, eines besonderen Organes dafür, kann noch gar nicht die Rede sein. Die Organisation und der Dienst einer eignen Nachhut können also erst eintreten, nachdem die feindlichen Parteien, und sei es auf noch so kurze Zeit, einmal auseinander gekommen sind. Wir können selbstverständlich nur von dem regelmäßigen Verhältnisse reden, wie es sich in diesem Falle gestaltet. Verfolgungen, wie diejenige Blüchers nach der Schlacht von Belleallíance sind überdieß sehr selten, diese tagelang fortgesetzten Schlachten verbieten sich meistentheils durch die Ermüdung beider Theile nach einem heißen

Schlachttage; die Nacht thut das ihrige dazu, die Pause herbeizuführen.

Da kann man denn wohl noch Märsche machen, aber nicht mehr planmäßig schlagen, und nach der Natur der Dinge kommt dieß demjenigen zu gute, der den Rückzug antreten will. Er sucht einen negativen Vortheil; der Sieger will positive Vortheile und die errungenen des Schlachttages setzt er nicht gern in einem blinden Umhertappen in der Nacht daran. Die Nacht, welche dem Tage von Ligny folgte, kam lediglich Blücher für den Rückzug nach Wawre zu gute, und hätte Blücher am 18. Juni bei Waterloo mit Wellington vom Mittag ab im Feuer gestanden und Napoleon hätte die Schlacht dennoch gegen beide wie gegen Wellington allein bis zum Abend gehalten, so würde auch Blücher keine Verfolgung haben durchführen können, wie sie thatsächlich nach der Schlacht von Waterloo eintrat.

Der Dienst der Nachhut also, der sich wirklich als solcher als etwas eignes auffassen läßt, beginnt für uns erst nach der ersten Pause, welche die streitenden Heereskräfte von einander getrennt hatte.

Unsere Hauptkolonne darf beim Rückzuge kein anderes Bestreben haben, als sich so rasch als möglich vom Feinde zu entfernen.

Das gilt aber gar nicht von der Nachhut. Sie soll den Feind so lange als möglich aufhalten, sie soll zugleich seine Bewegungen belauern. Das kann sie nicht, wenn sie sich spornstreichs von ihm entfernt und ihm alle Freiheit des Handelns gibt. Sowie der Feind auch nur auf zwölf Stunden der Nachhut aus den Augen gerathen ist, kann er ganz neue Richtungen einschlagen und thun was er will.

Mit so großer Bestimmtheit der Arriergarde eine Entfernung von der Hauptkolonne anweisen als der Avantgarde, kann man daher nicht.

Daraus schon, daß die Entfernung eine unbestimmte ist und möglicher, ja sogar wünschbarer Weise eine große werden kann, folgt, daß die Arriergarde eine größere Selbständigkeit

haben müsse als die Avantgarde. Es folgt aber auch aus anderen Umständen. Die Hauptkolonne, welche im Vormarsch ist und eine Avantgarde vor sich hat, handelt nur im Sinne ihres ganzen Auftrags, ihrer Bestimmung, wenn sie ihrer Avantgarde, sobald diese ins Gefecht geräth, schleunigst nacheilt und den von ihr angesponnenen Kampf aufnimmt. Der Zug zur Unterstützung der Avantgarde liegt hier also auf natürliche Weise gegeben in der Hauptkolonne. Dieser Zug kann dagegen gar nicht in einer zurückgehenden Hauptkolonne liegen, welche ihre Nachhut eben deshalb hinter sich gelassen hat, damit sie selbst vom Feinde möglichst ungeschoren bleibe. Muß sie stehen bleiben, um ihre Nachhut aufzunehmen und im Gefecht zu unterstützen, so widerstreitet das unzweifelhaft der Natur des Verhältnisses, in welchem sie sich befindet.

Die demnach nothwendige größere Selbstständigkeit der Nachhut kann man nun suchen in der moralischen und numerischen Stärke der dazu bestimmten Truppen, in der Konzentration ihrer Kraft, in der geschickten Führung und der geschickten Terrainbenutzung.

Was die große moralische Kraft betrifft, so ist es mit derselben nach einer Niederlage selten weit her. Es müssen schon ganz vortreffliche Truppen sein, deren sich nach einer solchen nicht eine mehr oder minder alle Schichten durchdringende Niedergeschlagenheit bemächtigt hätte. Indessen ist es doch wohl in jeder Armee möglich, einzelne Truppentheile herauszufinden, die minder entmuthigt sind, als die anderen.

Es wird schon keine Schlacht verloren, die auf allen Punkten verloren wäre, immer wird auf diesem oder jenem Punkt von diesem oder jenem Korps ein Partialsieg erfochten sein, der es gehoben hat. Truppen in solcher Lage, das Ganze nicht übersehend, wundern sich dann wohl, wenn trotz ihres Sieges ein Rückzug angeordnet wird, sie sind unzufrieden damit, und wenn man es nicht gar zu ungeschickt anfängt, kann man es wohl dahin bringen, daß sie ihre Unzufriedenheit an dem Feinde und nicht auf eine andere, unliebsame Weise auslassen. Eine geschickte Füh-

rung muß dann dahin streben, möglichst viele Partialerfolge auch während des Rückzugs zu erringen, was den erhaltenen Muth vollends bewahren wird.

Eine große numerische Stärke wird man allerdings der Nachhut nicht gerne geben; denn man hat ja das Bestreben, so viel als möglich Truppen vom Feind möglichst weit zu entfernen, in Sicherheit zu bringen, um die Ordnung völlig wieder in ihnen herstellen zu können. Indessen Noth kennt kein Gebot, und man wird sich nothwendig zu einem gewissen Truppenaufwand bei der Bildung der Nachhut bequemen müssen, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß diese jeden Augenblick auf die Hauptkolonne zurückgeworfen werde, so daß man am Ende gar nichts mehr in völlige Ordnung zurückzubringen vermag. Die spezielleren Gründe für eine verhältnißmäßig bedeutende numerische Stärke der Nachhut werden sich im Verlaufe unserer Betrachtung bald finden.

Wie steht es nun mit der Möglichkeit einer Konzentrirung der zur Nachhut verwendeten Kräfte, welche diese allerdings handlungsfähiger machen würde? Wir fanden, daß eine Vorhut durch ihre Patrouillenkette zweckmäßiger Weise eine bedeutende Frontausdehnung überspanne. Bei einer Nachhut scheint das aus einem Grunde gleichfalls nöthig, nämlich aus demjenigen, daß man die Hauptkolonne gegen Flankenangriffe möglichst sicherstelle. Andererseits kann man aber dagegenhalten, daß man vor einem Feinde zurückweichend mit dessen Stellungen, Marschrichtungen u. s. w. in der Regel besser bekannt sein wird, als mit den gleichen Zuständen eines Feindes, den man noch nicht gesehen hatte, den man erst aufsuchte. Dazu kommt noch etwas Anderes: der Feind, der uns geschlagen hat, wird ein Interesse daran haben, uns auf den kürzesten Wegen zu folgen, und es ist daher mit einiger Sicherheit anzunehmen, daß daß auch seine Ueberflügelungsversuche sich nicht allzuweit von der Hauptlinie entfernen werden.

Nimmt man alles dieses zusammen und schätzt man die Konzentrirung der Kraft nach ihrem wahren Werth, so wird man zu dem Resultate kommen, daß diejenige Grundrißform für die

Patrouillenkette und ihre nächsten Unterstützungen, welche wir für die Vorhut nicht als Regel aufgestellt haben, sich für die Nachhut allerdings ganz gut eignet, die Halbkreisform nämlich. Ihren Nachtheilen kann man nur dadurch abhelfen, daß man ihre Flügel möglichst weithin in der Richtung ausdehnt, in welcher die Hauptkolonne zurückgeht und dann dadurch, daß man namentlich von den Seitentrupps auf größere Entfernungen hin häufig Patrouillen nach den Flanken hin entsendet. Dieß ist aber nur möglich, wenn man den Seitentrupps eine größere Stärke gibt, als sie für diejenigen der Vorhut verlangt wurde.

Das Geschick der Führung wird sich besonders darin zeigen, den Muth der Truppen der Nachhut zu heben oder auf der passenden Höhe zu erhalten, auf welcher er noch steht. Hiezu dienen kleine Vortheile, welche den einzelnen Soldaten in die Augen springen, wenn sie über den Feind gewonnen werden, und welche nur durch die Offensive zu erringen sind, durch die Rückkehr zum Angriff aus der Vertheidigung oder aus der rückwärtigen Bewegung, durch Hinterhalte, welche man an der Straße legt, auf der man zurückgeht, welche plötzlich aus ihren Verstecken gegen den allzu unvorsichtig verfolgenden Feind vorbrechen und ihm heilsame abschreckende Lehren geben, die dem Gros der Kolonne Zeit und einen erwünschten Vorsprung verschaffen.

Wenn aber dergleichen ausführbar sein soll, so darf, wie man leicht sieht, die Nachhut nicht allzu schwach sein und namentlich sind es die äußersten Abtheilungen, der Nachtrab und die Seitentrupps, welche stärker gehalten werden müssen, als Vortrab und Seitentrupps einer Vorhut. Denn nur diese kleineren Trupps können bei ihrer Nähe am Feinde diesen beständig im Auge behalten und stets den rechten Moment ersehen und zeitgerecht benutzen, in welchem sich etwas Nennenswerthes gewinnen läßt.

Die verständige Benutzung des Terrains ist die Grundbedingung für ein zweckmäßiges Auftreten der Nachhut. Die Nachhut hat den Vortheil vor dem Feind voraus, daß sie das Terrain, durch welches der Feind ihr folgt, vor ihm durchzogen und es

kennen gelernt hat, daß sie auch von dem Terrain, auf welchem sie jedesmal kämpfen will und soll, sich ungehindert die nothwendige Kenntniß verschaffen kann, insofern sie es nicht schon bei dem vorhergegangenen Vormarsch gegen den Feind kennen gelernt hat.

Daß nicht alle vorgeschobenen Trupps gleichzeitig zurückgehen dürfen, leuchtet ein. Während die einen zurückgehen, müssen die andern Halt machen und dem Feinde Widerstand leisten, oder wo das Terrain die Gelegenheit dazu bietet, Hinterhalte legen und sonst offensiv dem Feinde entgegentreten.

Die Hauptpunkte, an denen von den einzelnen Trupps des Nachtrabes am vortheilhaftesten Halt gemacht werden kann, sind Defileen durch oder über Abschnitte des Terrains, welche die Rückzugsstraße quer durchschneiden, Brücken über Flüsse, Hohlwege, Dörfer. Hier wird ein Aufenthalt auch dadurch geboten, daß man daselbst dem Feind die Passage verlegen und ihm großen Aufenthalt bereiten kann, indem man die Brücken zerstört, die Furthen impraktikabel macht, die Hohlwege verhaut oder sonst verdirbt, die Dörfer anzündet, wozu, wie gewandt man verfahren, wie wohl Alles vorbereitet sein möge, doch immer Zeit gehört.

Wenn also einer der dem Feinde nächsten Trupps der Nachhut ein Defilee erreicht, so macht er dort Halt, ohne Rücksicht darauf, ob benachbarte Trupps sich eben in derselben Lage befinden oder nicht. Wenn einer oder mehrere benachbarte Trupps nothwendig durch dasselbe Defilee zurückgehen müssen, dasselbe aber noch nicht erreicht haben und wohl gar vom Feinde hart gedrängt werden, so ist es an dem Trupp, welcher den Paß zuerst erreichte, durch einen Ausfall den bedrängten Luft zu machen und ihnen das Herankommen an das Defilee zu erleichtern, wo dieselben nun sich in Verfassung setzen, den ausgefallenen Trupp aufzunehmen. Gleichzeitig konnte das Verderben des Defilee dergestalt vorbereitet werden, daß, sobald die letzten Truppen, welche hier passiren müssen, hinüber sind, die letzte Hand angelegt werden kann und der sich nähernde Feind keine Möglichkeit mehr findet, ohne vorhergegangene Arbeit seinerseits gleichfalls zu folgen.

Unter allen Umständen erhalten die einzelnen zurückweichenden Trupps durch die Sicherheit, welche die Stellung an Defileen stets in mehr oder minderem Maße gewährt, die Gelegenheit sich von Neuem zu orientiren, über die allgemeine Lage einen Ueberblick zu erhalten, um danach zweckmäßig weiter verfahren zu können und schon deshalb würden sich die Halte an diesen Punkten der Mühe verlohnen.

Ob es gerathen sei, nachdem man einen Paß verdorben, z. B. eine Brücke über einen Fluß abgebrannt hat, hinter demselben stehen zu bleiben, um dem Feind die Herstellung zu verwehren, das hängt theils von der Beschaffenheit des Abschnittes ab, über welchen der Paß führt, theils von der Stärke und Bewaffnung des Trupps, theils von den allgemeinen Verhältnissen, dem Vorsprunge, welchen die Hauptkolonne und das Gros der Nachhut schon gewonnen haben, der Sicherheit der Stellungen, in denen sie sich augenblicklich befinden, der mehreren oder minderen Gefahr, welche die Truppe läuft, vom Feinde umgangen und abgeschnitten zu werden.

Zu langes Halten der detachirten Trupps ist niemals empfehlenswerth; wo ein langes Halten überhaupt eintreten kann, da muß es an besonders starken Abschnitten sein, an denen das Gros der Nachhut vereinigt mit seinen Detachements eine Stellung nehmen darf.

An Hauptabschnitten, größeren Flüssen, Höhenrücken, welche besonders vertheidigungsfähig scheinen und insbesondere zu Zeiten, wo die Hauptkolonne längere Ruhehalte machen will, muß auch das Gros der Nachhut Stellung nehmen. Hier kann es die detachirten Trupps aufnehmen nnd ablösen, da dieselben unmöglich Tage lang den anstrengenden Dienst versehen können, zu welchem sie bestimmt sind.

Bei sehr heftigem Nachdrängen des Feindes muß aber das Gros der Nachhut auch dann Halt machen, wenn es nicht einen solchen Hauptabschnitt erreicht hat, in so günstiger Stellung als möglich, um aus dieser durch einzelne Ausfälle seinem harzelirten Nachtrab oder einzelnen Trupps desselben Luft zu verschaffen.

Wenn unsere Nachhut sich einem solchen Hauptabschnitte, wie wir ihn oben erwähnten, nähert, so ist es wahrscheinlich, daß der Feind besondere Anstrengungen mache, ihr dort zuvorzukommen. Denn er weiß, daß ihm hier, wenn unsere Nachhut ihn erreicht, ein sehr bedeutender Aufenthalt bereitet werden kann, der möglicher Weise das ganze Verhältniß umkehrt, während wenn an dem Abschnitt er selbst unserer Nachhut zuvorkommt, sei es auch nur auf einem einzigen Punkte, es wahrscheinlich wird, daß unsere Nachhut mindestens werde zu einem übereilten weiteren Rückzug bestimmt werden.

Aus diesen Umständen ergiebt sich noch eine besondere Abweichung in der Organisation der Nachhut im Vergleiche zu jener der Vorhut. Es ist nämlich vortheilhaft, zwischen das Gros der Nachhut und die Hauptkolonne noch ein Zwischendetachement von ansehnlicher Stärke einzuschieben, welches sämmtliche Abschnitte, an welche es gelangt, besetzt und so lange behauptet, bis das Gros der Nachhut herankommt und nun seinerseits selbst weiter marschirt. Dies Zwischendetachement ist an den betreffenden Abschnitten bereit, das Gros der Nachhut aufzunehmen, sei es, daß dieses zur Unterstützung der Trupps des Nachtrabs eine offensive Bewegung gemacht hat, sei es, daß der Feind nur, da er sich dem Abschnitte näherte, besondere Anstrengungen zur Umgehung und Ueberflügelung hervortreten läßt.

Wenn das Zwischendetachement für gewöhnlich etwa halbwegs zwischen der Hauptkolonne und dem Gros der Nachhut marschirt, so hat es vor dem letztern einen genügenden Vorsprung, um nicht blos jeden erreichten Abschnitt gehörig zu besetzen, ehe jenes herankommt, sondern auch die vorgefundenen Uebergänge über das Hinderniß, welches den Terrainabschnitt bildet, zum Verderben vorzurichten. Dem Zwischendetachement muß nothwendig einige Artillerie beigegeben sein, wenn es im Stande sein soll, seine Aufgabe gehörig zu lösen.

Zeigt der Feind bedeutende Neigung zu Flankenbewegungen mit der Absicht, die verschiedenen Detachements, in welche unser gesammtes Truppenkorps zerfällt, von einander zu trennen

und abzuschneiden und ist es nach der Zusammensetzung seiner Streitkräfte, z. B. durch die Menge und Tüchtigkeit seiner leichten *Reiterei* befähigt, dieser Neigung zu fröhnen, so empfiehlt es sich, daß schon die *Hauptkolonne*, wo immer auf ihrem Rückzug einen Abschnitt von Bedeutung passirt, ein *Detachement zurücklasse*, welches vorläufig und bis das Zwischendetachement herankommt, die Defileen an dem Abschnitte besetzt und sie wenigstens dagegen sichert, daß sie durch die Keckheit einiger schwachen Reiterabtheilungen zerstört und somit unserer eignen Nachhut die Möglichkeit des Rückzugs abgeschnitten werde.

Wie aus Allem von uns Gesagten hervorgeht, muß die Nachhut danach trachten, *den Feind nicht zu verlieren*. Dennoch ist es möglich, daß ihr derselbe auf kurze Zeit aus den Augen schwinde. In solchen Fällen muß sie stets zunächst halten bleiben, um sich durch starke entsendete Patrouillen vorerst zu überzeugen, ob er sich blos an der Rückzugsstraße *verspätet*, oder ob er *eine ganz neue Richtung* eingeschlagen habe. Letzteres, so selten es vorkommt, würde sich oft als die beste Operationsweise für den Verfolger empfehlen. Statt sich in beständigen kleinen Kämpfen aufhalten und sein Vorrücken auf dem kürzesten Wege verzögern zu lassen, kann er füglich auf einem Umweg, auf welchem er keinen Feind und folglich keinen Widerstand zu erwarten hat, sogleich in die Flanke unserer Hauptkolonne zu kommen suchen, und trotz des Umweges, weil unaufgehalten rascher vorwärts kommend, das größere Ziel schneller erreichen, als das kleinere auf dem kürzesten Wege.

Stark müssen die von uns zur Rekognoszirung und zum Wiederfinden des Gegners entsendeten Patrouillen sein; denn der Feind könnte, um seine Täuschung vollständig zu machen, kleine Detachements an der alten Straße zurückgelassen haben, während nur seine Hauptmacht den neuen Weg eingeschlagen hat. Durch kleine Patrouillen, die von jedem Kosackenposten aufgehalten werden, würden wir nichts erfahren. Uebrigens müssen unsere ausgeschickten Patrouillen neben der Gewalt kein Mittel unversucht lassen, hinter die Wahrheit zu kommen, indem sie Gefangene ma-

chen, Gegenstände auffinden, die sich zu Observationsposten eignen und von diesen herab die Gegend überschauen.

Findet sich, daß der Feind wirklich mit seinem Gros eine neue Richtung eingeschlagen habe, ohne daß jedoch sogleich ermittelt werden konnte, welche, so muß nun mit allem Fleiße getrachtet werden, daß man sich darüber Aufklärung verschaffe, was besonders durch nach den Flanken hin entsendete Reiterpatrouillen geschieht. Wie weit diese gehen sollen, hängt von den besondern Umständen ab. Liefe z. B. etwa einen Tagemarsch von unserer Marschstraße entfernt eine Eisenbahn, mittelst deren der Feind einen tüchtigen Vorsprung in unserer Marschrichtung gewinnen kann, so müssen wir unsere Ausforschung nothwendig bis zu dieser ausdehnen. Zugleich muß Meldung an die Hauptkolonne erstattet werden, damit auch diese selbst durch ausgesendete Detachements der neuen vom Feinde eingeschlagenen Richtung nachspüre.

Wie der Feind seine Marschrichtung plötzlich aus der graden Verfolgung heraus ändern kann, so können unter Umständen auch wir aus dem Rückzug heraus es thun, um nun etwa in einer neuen Richtung die Offensive zu ergreifen. Eins der schönsten Beispiele dieser Art aus der neuesten Kriegsgeschichte ist der seitwärtige Rückzug Garibaldi's aus der Gegend von Palermo im Jahre 1860, um diese Hauptstadt Siziliens sogleich darauf von einer andern Seite her anzugreifen. Wir werden noch darauf zurückkommen. Ein großartiges Beispiel ist der Rückzug Blüchers von Ligny nach Wawre, von wo er dann zur Schlacht von Waterloo marschirte.

Wir wollen indessen bemerken, daß solche seitwärtige Abmärsche aus der Rückzugsrichtung sich wesentlich nur für kleinere Verhältnisse eignen, für eine große Armee sind sie schwierig, weil diese zu viele Bedürfnisse hat, die sie an einer vorbereiteten Operationslinie weichend befriedigen mag, nicht so aber an einer Linie, auf die sie plötzlich und ohne Vorbereitungen überspringen will.

Entschließt sich unsere Hauptkolonne zu einem seitwärtigen Abmarsch aus der graden Rückzugsrichtung, so müssen wir stets

mindestens einen Theil unserer Nachhut auf der graden Rückzugslinie zurückweichen lassen, um den Feind möglichst lange im Dunkel über unsere Absichten zu erhalten. Man wird diesen Theil gerne so schwach wie nur möglich halten, um nicht den Operationen, die sich aus dem seitwärtigen Abmarsch anknüpfen sollen, Kraft zu entziehen. Aber vortheilhaft wird es jedenfalls sein, dem auf der graden Rückzugslinie zurückbleibenden Detachement unserer Nachhut einige Kanonen beizugeben.

Geht der Feind daran, sich durch die Angriffe von schwachen Detachements überzeugen zu wollen, ob er noch unsere ganze Macht gegen sich hat, so mag er sich durch das Vorhandensein von Artillerie auf unserer Seite unter zehn Malen neun über den wahren Sachverhalt täuschen lassen.

In der Regel wird der Aufenthalt und folglich der Zeitgewinn für unsere Hauptkolonne, den das Auftreten einer immer verhältnißmäßig nur schwachen Nachhut bei tüchtiger Führung derselben bringen kann, unterschätzt. Man vergißt namentlich, daß entweder der Feind in der Nähe unserer Nachhut beständig in der Gefechtsformation marschirt, in welcher er nicht so rasch vorwärts kommt, als in der Marschformation oder daß er für die gewöhnliche Bewegung vorwärts allerdings diese wählt, dann aber vor jedem Abschnitt, an welchem wir Stellung nehmen, gezwungen ist, sich zum Gefecht zu entwickeln.

Rückzüge im eignen Lande sind in Bezug auf ihre Schwierigkeit insbesondere auch was den Dienst der Nachhut betrifft gar nicht mit denjenigen im fremden und uns feindlich gesinnten Lande zu vergleichen, wenn dies von einer muntern patriotisch gesinnten Bevölkerung bewohnt ist.

Im eignen, befreundeten Lande findet unsere Nachhut überall ohne Schwierigkeit Lebensmittel bereit; die Einwohner helfen ihr bei der Ungangbarmachung der Wege für den verfolgenden Feind, sie bringen von allen Seiten Nachrichten herbei und erheben sich günstigsten Falls im Rücken des Verfolgers oder machen es uns wenigstens möglich, kleine Parteigängerkorps dort zurück zu lassen, die jede Unvorsichtigkeit, die er begeht, hart

bestrafen. Dem verfolgenden Feinde werden wie die Wege verdorben und verlegt, so die Lebensmittel entzogen. Ganz anders bei einem Rückzug im feindlichen Lande. Hier muß man jedes Defilee im Voraus besetzen, wenn man sich einer Benutzung im Falle der Noth sicher halten will; jedes Stück Brot muß wo möglich mit Gewalt beigetrieben werden und gewöhnlich trifft dieses Schicksal die Nachhut, die es bei ihrem harten Stand gegen den verfolgenden Feind am wenigsten ertragen kann, — da ihr die Hauptkolonne vorausgezogen ist und aufgezehrt hat, was vorzufinden war. Selten wird auf Rückzügen vom Einen an den Andern gedacht und je schwieriger die Verhältnisse sind, je nöthiger es also wäre, daß der Glücklichere und minder Belastete an den minder Glücklichen und schwerer Belasteten denke, desto weniger geschieht es gemeinhin. Jede Kunde vom Feinde muß mit Anwendung der Gewalt, unter erschwerenden Umständen und oft mit beträchtlichen Opfern gewonnen werden. So sind der Nachhut eine Menge Arbeiten aufgeladen, mit denen sie im eigenen Lande fast gar nichts zu thun haben würde, und wenn sie ihre Aufgabe dennoch zur Zufriedenheit löst, so thut sie was von Soldaten nur immer verlangt werden kann.

b. Von den Seitenhuten.

Bei einer Truppe, die vorwärts gegen den Feind marschirt, ist bezüglich des Sicherheits- und Erkennungsdienstes die Avantgarde die Hauptsache; sie hat daneben auch noch eine Arriergarde, sie entsendet in die Flanken Detachements oder Patrouillen, aber, diese Abtheilungen treten in den Hintergrund.

Ebenso ist es bei einer rückwärts vom Feinde weg marschirenden Truppe mit der Avantgarde und den Seitendetachements, während hier die Arriergarde die Hauptsache wird.

Wir müssen nun noch einige Worte von dem dritten Falle sagen, in welchem Avantgarde und Arriergarde in den Hintergrund treten, während dagegen die Seitendetachements zur Hauptsache werden.

Dies tritt ein, wenn eine Truppe aus der Richtung grade auf die feindliche Front zu oder von der feindlichen Front weg vielmehr seitwärts abmarschirt ungefähr parallel mit der feindlichen Front, also bei den sogenannten Flankenmärschen.

Man stelle sich z. B. in M N Fig. 5 die Front eines gewöhnlich in fester Stellung zu denkenden Feindes vor; unsere Hauptkolonne A ist anfangs in der Richtung ab grade auf die feindliche Front M N losmarschirt, will aber nun in der Richtung a c abmarschiren, etwa um späterhin die Flanke N des Feindes zu gewinnen und sie anzugreifen.

An und für sich zeigt sich, daß man zur Sicherung dieses Marsches nach der Seite ganz analoge Maßregeln treffen wird, wie zur Sicherung eines Marsches vorwärts gegen den Feind hin oder vom Feinde weg. Man entfaltet also eine Patrouillenkette d e parallel der feindlichen Front und ihr zunächst; man stützt diese Patrouillenkette durch größere Trupps E C D, die ihren Rückhalt wieder in einem größeren Trupp B erhalten.

Die Patrouillenkette marschirt nun jetzt nicht in der Richtung a b grade auf die feindliche Front los, sondern parallel derselben in der Richtung e f; ebenso ziehen die Unterstützungstrupps E C D, hier gewöhnlich Seitendetachements, Flankendetachements oder Seitentrupps genannt, deren jedes die Reserve von einem Theil der Patrouillenkette bildet in der Richtung g h, das Detachement B, das Gros der Seitenhut, marschirt in der Richtung i k. Alle diese verschiedenen Detachements, die Patrouillenkette d e, die Trupps E C D und das Gros B bilden zusammen die Seitenhut für die Hauptkolonne A.

Dies sind die allgemeinen Verhältnisse, es kommt nun darauf an, die etwa nothwendigen Abweichungen im Verhalten und in der Formation dieser Sicherheitstruppen von demjenigen was darüber und von den Vorhuten und Nachhuten gesagt worden ist, zu ermitteln.

Wir setzen, da wir es hier nur mit den Sicherungs- und Erkennungstruppen zu thun haben, die allgemeinen Regeln für die Anwendung der Flankenmärsche und das Verfahren bei ihnen als

bekannt voraus, müssen jedoch vorläufig an Einiges wieder erinnern.

Man sucht nämlich die Gefahr bei einem Flankenmarsch auf alle Weise, nicht blos dadurch zu vermindern oder wegzuschaffen, daß man ein Sicherungskorps formirt. Man läßt daher die Hauptkolonne ihren Marsch unter Aufrechthaltung des Geheimnisses, unter Benutzung der Nacht und wenn möglich verschiedener Täuschungen beginnen und mit solcher Schnelligkeit fortsetzen, daß man wahrscheinlicher Weise mindestens ein gutes Stück Weg in der eingeschlagenen Richtung gewonnen habe, ehe der Feind von unserer Absicht eine Ahnung haben kann. Man befreit auch die Hauptkolonne von allem, was ihren Marsch aufhalten oder sie minder schlagfertig machen könnte, also namentlich von allen überflüssigen Trains, die auf eine vom Gegner entferntere Straße, z. B. l m verwiesen werden, man sucht ferner zwischen den Gegner und unser Marschgebiet irgend ein bedeutendes langgestrecktes Hinderniß wie n o zu bringen, welches einen plötzlichen überraschenden Anfall des Feindes unwahrscheinlicher macht.

Alles dies schließt aber die Organisation einer tüchtigen Seitenhut nicht aus.

Dieselbe wird über unsere Absicht des Flankenmarsches den Feind am gründlichsten täuschen, wenn sie, nachdem unsere Hauptkolonne den Marsch bereits begonnen hat, noch eine Zeit lang frontal dem Feinde gegenüber stehen bleibt und erst dann nachfolgt. Dies hat zugleich den Vortheil, daß wenn wirklich der Feind gegen die Flanke unserer Hauptkolonne vordränge, er nur von dem später herankommenden Gros der Seitenhut seinerseits in die Flanke genommen würde. Indessen, wenn die Hauptkolonne auch allerdings auf den Fall, angegriffen zu werden, vorbereitet sein muß, so wünscht sie doch keineswegs, daß derselbe eintrete, ja sie wünscht selbst, daß der Feind ihre Marschrichtung gar nicht entdecke.

Zu dem Ende ist es passend, daß der vorderste der Seitentrupps D, auf verdeckten Wegen, sobald die Hauptkolonne sich in Bewegung setzt, in der Hauptrichtung g h eine kleine Abthei-

lung intelligenter Leute voransende, welche Beobachtungsposten an allen Hauptzugängen g h, r s vom feindlichen Gebiete her nach unserm Marschgebiete ausstellen, insbesondere an Defileen, welche sich auf diesen Hauptzugangswegen finden und welche der Feind, wenn er überhaupt hier vorrückte, nothwendig passiren müßte. Diese Art der Beobachtung wird wesentlich erleichtert, wenn es möglich war, zwischen das eigene Marschgebiet uud das feindliche Gebiet ein langgestrecktes Terrainhinderniß, wie n o zu bringen. Die Beobachtungsposten haben jede Annäherung des Feindes sofort zu melden.

In derselben Weise wird der letzte der Seitentrupps E noch einige Beobachtungsposten in Front der feindlichen Stellung zurücklassen müssen, damit man erfahre, ob der Feind etwa eine Bewegung zu unserer Verfolgung in den nächsten Stunden beginne.

Die verschiedenen Abtheilungen der Seitenhut brechen am besten in der Dunkelheit aus ihren letzten Stellungen auf. Wenn die Hauptkolonne ihren Marsch am Abende etwa einige Stunden nach dem Dunkelwerden angetreten hat, so möge die Seitenhut einige Stunden vor dem Hellwerden abmarschiren. Die vorläufig zurückgelassenen Beobachtungsposten können zugleich mit der Fortunterhaltung der gewöhnlichen Wachfeuer bis zu Tagesanbruch beauftragt werden.

Wenn die Hauptkolonne einen Ruhehalt macht, so wird die Seitenhut ein Gleiches thun; während dieser Ruhehalte darf es nie versäumt werden, Patrouillen in die Richtungen vorzusenden, aus denen der Feind versuchen könnte, unsern Marsch zu beunruhigen.

Stärke und Waffenmischung der Seitenhut wird man im Wesentlichen ebenso bestimmen, wie wir es für Avantgarden gefunden haben; die vordersten und hintersten Seitentrupps müssen eine beträchtlichere Stärke erhalten, um im Stande zu sein, jene Beobachtungsposten zu liefern, von denen oben die Rede gewesen ist.

Die Hauptkolonne A wird sich in ihrer dem Feinde zugekehrten Seite auf geringe Distanze von kleinen Detachements begleiten lassen, welche eine Art Verbindung zwischen ihr

und dem Gros der Seitenhut herstellen. Eine kleine Avantgarde, welche der Hauptkolonne vorauseilt, hat wesentlich eine technische und administrative Bestimmung: Herstellung zerstörter Brücken, verdorbener Wege, Aussuchen und Vorbereiten der Lagerplätze; eine nachrückende schwache Arriergarde wird dieselben Dienste versehen, welche dieselbe für eine vorwärts marschirende Truppe zu besorgen hat; außerdem aber kann sie hier noch den Auftrag erhalten, die Brücken zu zerstören, die Defileen zu verderben, welche die Hauptkolonne passirt hat und solchergestalt feindlichen Detachements das Nachfolgen und die Orientirung über unsere Absichten zu erschweren.

Die Entfernung der Seitenhut von der Hauptkolonne nimmt man zweckmäßiger Weise nicht so groß an, als diejenige einer Avantgarde von ihrer Hauptkolonne. Einerseits wird man nämlich die letztere, um ihr Umwege zu ersparen nicht gern entfernter vom Feinde marschiren lassen, als es absolut nöthig ist; andererseits ist eine im Flankenmarsche befindliche Kolonne, wenn man sie von allen unnützen Trains befreit hat, schlagfertiger und leichter in Front zu bringen, als eine grade auf den Feind los oder von ihm weg marschirende. Dazu kommt noch, daß Flankenmärsche gewöhnlich unter Umständen unternommen werden, unter welchen die Stellungen und Stärken des Feindes genau bekannt sind und daß sie immer nur auf die kürzesten Strecken ausgeführt werden. Man kann daher im Voraus alle Möglichkeiten, die während des Marsches eintreten können, ziemlich genau erwägen und abmessen, so daß in jedem einzelnen Falle der Plan zum Handeln im Kopfe des Führers fertig liegt und es um ihn zu fassen keiner großen Ueberlegung bedarf.

4. Die Anwendung des Sicherungs- und Erkennungsdienstes in den Kriegen der neuesten Zeit.

Der Sicherungs- und Erkennungsdienst ist in seinen Grundzügen von altersher nicht anders betrieben worden, als er noch heute betrieben wird. Ja wir haben aus dem Alter-

thum Nachrichten, welche uns zeigen, daß mindestens einzelne Zweige dieses Dienstes damals mit einem Raffinement entwickelt waren, wie wir es heute kaum kennen.

Die großen Kriege zu Anfang unseres Jahrhunderts, welche aus der französischen Revolution entsprangen, gaben tausend Lehren auch für den Sicherheitsdienst. Sie zeigten namentlich, daß auch die glücklichste, siegreichste Armee die von der Vernunft diktirten Vorsichtsmaßregeln nicht außer Acht lassen darf, wenn sie sich nicht Unglücksfällen aller Art aussetzen will, sie zeigten dies der Armee Napoleons I. schon in Tagen, da diese noch auf dem Gipfel des Ruhmes stand, den Ruf der Unbesiegbarkeit im vollsten Maße hatte. Wir erinnern hier unter Anderem nur an das Gefecht von Dürrenstein im Feldzug von 1805. Freilich waren die Dinge, welche in diesem und den nächstfolgenden Feldzügen vorkamen noch nichts gegen die andern, die sich 1809 in Tyrol und seit 1808 in Spanien, dann 1812 in Rußland ereigneten. Die großen Kriege hatten das Kriegssystem und die Kriegsmethode des 18. Jahrhunderts über den Haufen geworfen und in die Kriegführung und alle ihre Theile eine größere Mannigfaltigkeit getragen. Dies mußte seinen Einfluß auch auf die Gestaltung des Sicherheitsdienstes äußern, der im 18. Jahrhundert, bei der Manier der Heere, unter Zelten in regelmäßigen Linien zu lagern, eine ziemlich einfache und regelmäßige Gestalt angenommen hatte, durch welche nur hin und wieder durch das Vorhandensein zahlreicher und tüchtiger leichter Truppen auf der einen oder der andern Seite ein Strich gemacht ward.

In den Kriegen seit der französischen Revolution biwakirte man bald, bald kantonnirte man, der Winter unterbrach keineswegs immer den Kampf; es ward nicht mehr wie sonst flügel- oder treffenweise abmarschirt; die Eintheilung der Heere in Korps oder Divisionen aus allen Waffen, welche selbst wieder kleine Heere vorstellten, machte hier ganz andere Prozeduren möglich, ja nothwendig. Die Beweglichkeit des Krieges war größer geworden, die möglichen Fälle für jede einzelne Truppe in dem oder jenem Momente der Thätigkeit hatten sich vermehrt.

Nach den großen Kriegen suchte man nun die militärische Ausbeute desselben wissenschaftlich und reglementarisch festzustellen und dasjenige, was als das Beste erprobt erschien, zum Gemeingute Aller zu machen. Auf Grund der Vorschriften wurden die Soldaten in allen Theilen des Dienstes geübt, auch der Sicherungs- und Erkennungsdienst ward in den Kreis der Uebungen aufgenommen.

Dies war im Ganzen löblich; indessen der Charakter der Restauration, welcher seit 1815 in den Verhältnissen der europäischen Staaten überhaupt herrschte, verläugnete sich auch in dem Militärischen nicht. Hier zeigte er sich namentlich darin, daß man wieder heftig bestrebt war, den Soldaten zur Maschine zu machen. Er sollte nicht selbst denken. Daher kam es, daß man Alles vorschreiben wollte, auch Dinge, die sich gar nicht vorschreiben lassen. Auf diese Weise brachte man schon Verwirrung in die Reglements und dann noch mehr in die Uebungen, namentlich aber in den Dingen, die sich auf dem eigentlichen Exerzirplatz nicht eindrillen lassen und bei denen man darauf angewiesen ist, dem einzelnen Soldaten etwas zuzutrauen, wozu namentlich der Sicherungs- und Erkennungsdienst gehört. Nicht blos zu geringes Vertrauen in den gesunden Menschenverstand des Soldaten charakterisirt die meisten Reglements über diesen Dienstzweig und die auf sie basirten Uebungen, sondern auch zu geringe Rücksicht auf das im Kriege mögliche, wirklich ausführbare. Zu wenig hat man überlegt, daß dasjenige, was man bei einer sogenannten Felddienstübung, die wenige Tagesstunden fortnimmt, allerdings ausführen kann, nicht ausführbar ist für Tage im Ernst des Krieges, mit ermüdeten Truppen. Fast alle Reglements verlangen einen größeren Aufwand an Truppen für den Sicherungsdienst, als man dafür unter den meisten Verhältnissen im Ernste disponibel machen kann. Auch die Radetzkysche Felddienstinstruktion macht davon keine Ausnahme. Wenn die meisten Reglements als allgemeine Anhalte ganz gut waren, wurden sie doch bei den Uebungen, die nur vernünftig geleitet, ein eignes selbstständiges Leben in sie hätten hineinbringen können, zu sehr als Normen betrachtet, die man weder

weiter noch enger fassen darf, die man befolgen sollte, wie ein Bataillon das Kommando zu einer Achsschwenkung auf dem Exerzirplatze. Zu Liebe der Durchführung des Kommandos wurden die stabilen Momente z. B. in den Vorpostensystemen allzusehr begünstigt und die beweglichen, die Patrouillen aller Art, zu sehr in den Hintergrund gedrängt. Wurde hie und da versucht, wieder mehr Leben, Bewegung und Gedanken in den Sicherungsdienst zu bringen, wie z. B. in den Bugeaudschen Vorschriften für Vorposten, so verdarb immer wieder das übertriebne Schematisiren den wahren Grund und Boden, und verpfuschte den Keim der Sache, trieb gerade dasjenige hinaus, was die Hauptsache hätte sein sollen.

Seit 1848 begann für Europa eine neue Kriegsperiode. Wir dürfen uns nach dem Gesagten nicht wundern, wenn der Sicherungsdienst in den nun beginnenden Kriegen nicht immer aufs Beste betrieben wurde, wenn grade ganz ungeschulte, nicht durch den militärischen Friedenspedantismus verdorbene, des gesunden Menschenverstandes beraubte Leute in diesem Dienstzweige oft mehr leisteten als die gelernten Soldaten.

Es sei uns vergönnt, aus verschiedenen Kriegen der neuesten Zeit in aller Kürze eine Anzahl von Beispielen hier aufzuführen, die zum Sicherungs- und Erkennungsdienst in Beziehung stehen und wo sich die Bemerkungen dazu und die Lehren daraus nicht ganz von selbst ergeben, sie anzuknüpfen.

Wir beginnen mit dem ungarischen Insurrektionskrieg vom Jahre 1848 und 1849.

Als Jellachich im September 1848 in Ungarn eingedrungen war, hatte er ein Korps von 10,000 M. unter den Generalen Roth und Philippovich zurück gelassen, welches ihm nachfolgen sollte. Die ungarische Regierung wollte die Vereinigung Roths mit Jellachich verhindern und ließ zu dem Ende ein kleines Korps von 2000 M. Landsturm und Freischaaren am rechten Donauufer bei Adony zusammenziehen.

Görgey, welcher dieses Korps kommandirte, stellte als Jellachich nach Stuhlweißenburg hinabgezogen war, zwei

Vorpostenlinien in der Richtung von Abony gegen den Plattensee auf, deren eine Front nach Norden gegen Jellachich, deren andere Front nach Süden gegen den erwarteten Roth machte. Obwohl diese Vorpostenlinien sehr dünn waren und zum größten Theile aus militärisch gar nicht geschulten Landstürmern gebildet waren, unterbrachen sie doch die Nachrichtenverbindung zwischen den beiden getrennten Oesterreichischen Korps auf eine sehr vollständige Weise und erleichterten dadurch, nachdem endlich Jellachich auf Raab entwichen war, den ungarischen Führern Perczel und Görgey die Gefangennahme des Rothschen Korps sehr erheblich.

Ueberfälle einzelner Detachements, die wegen mangelhaften Feldwachdienstes gelangen, sind in diesem ungarischen Kriege durchaus nicht selten, und zwar kommen sie auf beiden Seiten gleich häufig vor.

Als Görgey im Anfang 1849 aus den Bergstädten in die Zips marschirte, um von da in den Rücken Schlicks zu gehn, der um diese Zeit gegen die obere Theiß mit Klapka stand und in seinem Rücken in der Gegend von Eperies und Leutschau nur ein Sicherungsdetachement zurück gelassen hatte, rückte am 2. Februar 1849 die Division Guyon von Görgeys Korps in Igló ein. Vorsichtsmaßregeln wurden so gut wie gar nicht getroffen. Der österreichische Major Kiesewetter, welcher mit einer schwachen Abtheilung in Leutschau stand, erfuhr Guyons Ankunft in Igló, sowie die Vernachlässigung des Sicherheitsdienstes und beschloß Guyon, dessen Stärke er nicht kannte und weit unterschätzte, zu überfallen. Wirklich gelang es ihm, bis mitten in die Stadt Igló einzudringen und hier eine gewaltige Verwirrung anzurichten. Allerdings erlaubte nun Guyons große Ueberlegenheit ihm immer noch einen Theil seiner Streitkräfte allmälig zu sammeln, der hinreichte, um Kiesewetter hinauszuwerfen, aber bei einem für die Oestreicher nur einigermaßen günstigern Kräfteverhältniß wäre hier wohl die ganze Division Guyon versprengt worden.

Am 18. Februar Morgens überfiel eine Abtheilung der Division Desewffy von Klapkas Korps zwei Schwadronen

österreichischer Küraſſiere, die von Windiſchgrätz nach dem Meyerhof Kompólts als äußerster Posten gegen die Ungarn vorgeschoben waren und dennoch den Sicherheitsdienst so schlecht handhabten, daß sie in der größten Verwirrung fliehen und 35 Mann und 17 Pferde im Stiche lassen mußten. Nicht so glücklich war ein Ueberfall, den am 24. Februar Morgens eine Hälfte der Division Mariássy, gleichfalls vom Klapkaschen Korps auf die österreichischen Brigaden Kriegern und Deym zu Pétervására unternahm. Mariássy drang zwar auch in den Ort ein, aber es trat hier dasselbe Verhältniß ein, wie bei Ig'ó; Mariássy war zu schwach im Verhältniß zu den Oesterreichern und diese behielten die Möglichkeit, hinreichende Streitkräfte selbst in der eingerissenen Verwirrung zu sammeln, um die Ungarn wieder hinauszuwerfen. Jedenfalls waren sie auf einen Ueberfall gar nicht vorbereitet gewesen. Weil das eingelernte Felddienstsystem zu viel verlangt, hatten sie lieber gar nichts gethan.

Ganz bemerkenswerth ist ein Ueberfall aus dem Monat März 1849, dessen glückliches Gelingen einen bedeutenden Einfluß auf die Treffen von Isaszeg und Gödöllö und damit auf den Entsatz von Komorn äußerte. Bekanntlich quälte den Fürsten Windischgrätz im März der Gedanke beträchtlich, daß die Ungarn seine Stellung vorwärts Pesth nordwärts über Losoncz umgehen und auch ohne ihn vorher geschlagen zu haben, sofort zum Entsatz von Komorn schreiten könnten. Um nun diesen Weg den Ungarn zu verlegen, beorderte er zwei Detachements, das eine unter dem Oberst Almásy von 1 Eskadron und 2 Kompagnieen, das andere unter Oberst Zagitczek von 1 Bataillon und 2 Geschützen nach Losoncz, wo sie am 24. März eintreffen sollten. Sie trafen schon am 23. dort ein, nahmen aber sehr unzureichende Sicherungsmaßregeln und versäumten namentlich die Aussendung weiterer Patrouillen gänzlich. Dies sollte ihnen zum Verderben gereichen.

Görgey nämlich hatte nach seiner Vereinigung mit Klapka von Miskolcz aus ein Detachement unter dem Parteigänger Benitzky nach Kaschau gesendet, um den slowakischen Land-

sturm auseinanderzutreiben, der die dortige Gegend unsicher machte. Am 19. März meldete Benitzky an Görgey, daß er mit dieser Aufgabe fertig sei. Görgey nun, welcher die Furcht Windischgrätzens vor einer Umgehung über Losoncz kannte, beschloß, den Fürsten in seiner Besorgniß zu bestärken und ertheilte Benitzky den Befehl, nach Losoncz zu marschiren.

Benitzky brach sogleich mit 500 M. von Kaschau auf und erreichte am 22. über Putnok Rima Szombath. In diesem Orte, der $3^1/_2$ geographische Meilen von Losoncz entfernt ist, erfuhr er, daß in letzterer Stadt für den 23. Oesterreicher angesagt wären; auch die Stärke derselben wurde ihm ziemlich richtig mitgetheilt. Sein Detachement war fast nur den dritten Theil so stark als die Oesterreicher, dennoch beschloß er den Angriff auf sie und zwar durch einen Ueberfall zu versuchen. Am 23. Abends, nachdem seine Truppen gehörig ausgeruht waren, brach er von Rima Szombath auf; in Osgyán machte er einen ersten Ruhehalt, zog noch nähere Nachrichten ein und versah sich mit guten Wegweisern. Dann zog er weiter nach Apátfalva. Ein einbrechendes Schneegestöber begünstigte seinen weiteren Marsch und in Verbindung mit dem schlechten Wachtdienst der Oesterreicher sein Eindringen in die Stadt ohne entdeckt zu werden. Eine unbeschreibliche Bestürzung ergriff die Oesterreicher; nach kurzem und verwirrtem Kampfe mit Benitzky, der von den Einwohnern unterstützt ward, flohen alle, die es noch dahin bringen konnten, aus der Stadt. 213 Offiziere und Soldaten, 56 Pferde, eine Standarte und eine Kasse blieben in den Händen der Ungarn. Aber dies war noch der geringste Schaden, den hier der schlecht geordnete Sicherheitsdienst den Kaiserlichen brachte. Almásy, der natürlich das Schmähliche seiner Niederlage verdecken wollte, berechnete Benitzkys Streifkorps in seinem Rapport auf 6000 M. Fürst Windischgrätz gerieth in die größte Ungewißheit und beorderte die Division Ramberg nach Balassa Gyarmath und den größten Theil der Division Csorich nach Waitzen, um den Weg von Losoncz nach Komorn für die Ungarn zu sperren. Diese Truppen fehlten nun Windischgrätz in den Gefechten von Gödöllö

und Isaszeg. Obgleich Csorich noch einmal von Waitzen nach Gödöllö zurückgezogen war, bewegte doch seit dem Ueberfall von Losoncz jeder Luftzug von dieser Gegend her den Fürsten heftig, und am 6. April ward Csorich wieder nach Waitzen gesendet.

Bems Feldzug in Siebenbürgen, während dessen er sich bald nach Norden, bald nach Süden, bald gegen die Russen und bald gegen die Oesterreicher mit Allem, was er zusammenraffen konnte, wenden mußte, ist reich an Beispielen für die Verwendung von schwachen Vorpostenkorps, die man dem Feinde gegenüberläßt, um ihm vorzuspiegeln, daß man ihm noch mit ganzer Macht gegenüberstehe.

Der Anmarsch zum Gefechte von Hegyes am 14. Juli 1849 zeigt wie nothwendig es sei, im Vormarsche sich durch weitstreifende Patrouillen eine vorläufige Kenntniß von den Stellungen des Feindes zu verschaffen. Der Banus Jellachich, welcher obenein gedachte, die Ungarn unter Guyon in ihren Stellungen zu überraschen, versäumte dies, marschirte grade auf Guyons rechten Flügel bei Hegyes los und dem vorgeschobenen linken Flügel vorbei, von welchem her er nun selbst angefallen wurde.

Lehrreich für den Vorposten- und Arriergardedienst bei Rückzügen ist im ungarischen Kriege vorzugsweise der Marsch Görgeys in die Bergstädte im Anfang 1849, dann der Marsch desselben Generals im Juli 1849 von Komorn über Waitzen an die obere Theiß von Waitzen ab.

Aus dem italienischen Kriege von 1848 und 1849 heben wir in Bezug auf den Gegenstand, der uns beschäftigt, besonders hervor zunächst die Stellung der Piemontesen gegen Verona, den mangelhaften Vorpostendienst in derselben und den glücklich ausgeführten Flankenmarsch Radetzkis Ende Mai 1848 von Verona nach Mantua, an welchen sich dann nach dem Gefechte von Goito der Marsch über Mantua und Legnago auf Vicenza würdig anschloß. Diese Unternehmungen, wie die meisten andern, welche wir hier nur beiläufig erwähnen, weil es an Material zu ihrem Studium zum großen Theil von uns selbst

anderer Orten geliefert, nicht fehlt, verdienen in allen ihren Einzelheiten betrachtet zu werden.

Es gehört hierher auch der Rückzug der Piemontesen vom Mincio hinter die Adda und der dann folgende Linksabmarsch auf Mailand, nicht wegen der Vortrefflichkeit, mit welcher die Piomentesen bei dieser Gelegenheit den Arriergardedienst betrieben, sondern grade wegen des Gegentheils.

Die lange Blokade Venedigs im Jahre 1848 und 1849 ist wichtig für den Vorpostendienst auf ausgedehnten Linien und giebt bei der eigenthümlichen Terraingestaltung Anlaß zu mancherlei Betrachtungen, die sich unter andern Verhältnissen nicht leicht bieten, — wie auf einem andern Gebiete, dem des Sicherungsdienstes im Marsche für kleinere Verhältnisse der Zug Garibaldis von Rom nach S. Marino, die Art, wie er sich zwischen der ihn von allen Seiten verfolgenden Kolonnen des Feindes durchwand, sie beobachtend, sie zugleich durch kleine Detachements täuschte, im höchsten Maße interessant ist.

Die Konfiguration des schleswig-holsteinischen Kriegstheaters und seine geringe Ausdehnung war großen lange andauernden Bewegungen nicht günstig. Der hier in den Jahren 1848 bis 1850 geführte Krieg trägt daher den Charakter eines Stellungs-Krieges, in welchem der Vorpostendienst eine große Rolle spielt.

Wir heben zu einer näheren Besprechung die Aufstellung der schleswig-holsteinischen Vorposten unmittelbar vor der Schlacht von Idstedt heraus.

Die 26,000 M. starke mobile Armee kantonnirte mit ihrem Gros hinter dem vom Langsee und Arenholzer See gebildeten Abschnitte. Die Kantonnirungen waren enge, die Versammlung der Truppen war leicht.

Der rechte Flügel der Vorposten ward von der zweiten Brigade besetzt, welche etwa 5100 M. stark war. Das Gros der Brigade kantonnirte an der Straße von Missunde nach Wedelspang. Auf Vorposten befand sich das zweite Jägerkorps und eine Schwadron, zusammen 1100 M. und 140 Pferde. Das Piket stand bei Böcklund und Norderfahrenstedt, die

Feldwachen etwa 3000 Schritt weiter vorwärts auf der Linie Ulsby nach Klapholz.

Das Zentrum der Vorposten besetzte die Avantgarde-brigade, 5100 M. stark, das Gros der Brigade stand bei Idstedt und am Westergehege. Auf Vorposten waren 2 Kompagnieen des 15. Bataillons und das dritte Jägerkorps mit weniger beigegebener Reiterei, zusammen etwa 1600 M. Die beiden Kompagnieen des 15. Bataillons standen in Unter- und Oberstolk und ihre vorgeschobenen Feldwachen schlossen sich an diejenigen der zweiten Brigade an; an der großen Flensburger Straße 1000 Schritt südlich des Helligbeck standen zwei Kompagnieen des 3. Jägerkorps, eine Kompagnie stand 4000 Schritt weiter vorwärts an der Straße und hatte Feldwachen noch um 1500 Schritt weiter vorgeschoben; die letzte Kompagnie des 3. Jägerkorps an der Helligbeck im Elmholz hielt Verbindung mit den Feldwachen des 15. Bataillons gegen Klapholzheide.

Das gesammte Terrain westlich der Flensburger Straße bis an die Treene bewachte das erste Jägerkorps mit der Schwadron der ersten Brigade, zusammen 1350 M. Die Vertheilung war folgende:

Zwei Kompagnieen Jäger nebst einer halben Schwadron stehen mit dem Gros als Piket in Gammellund und haben etwa 2000 Schritt vorwärts eine Feldwache von 20 M. 6 Dragonern im Buchholz, eine zweite von 55 M. bei Engbrück an der Bollingstedter Aa.

In Langstedt ½ Kompagnie Jäger (gegen 150 M.) und eine Viertelsschwadron Dragoner, zwischen 30 und 40 Pferde, wovon drei Feldwachen gegeben wurden, nämlich bei Tubal 7 Dragoner, bei Hüningen 38 Jäger und 11 Dragoner, bei Eggebeck 35 Jäger, zusammen 73 Jäger 18 Dragoner; als Hauptpiket dahinter standen bei Bollingstedt 1½ Kompagnieen und ¼ Schwadron.

Auf dem äußersten linken Flügel an der Treene hielt ein besonderes Detachement die Wache; es hatte in Sollbro 21 Jäger, 7 Dragoner, in Treya 97 M. und 21 Dragoner,

in Hollingstedt 21 M. und 7 Dragoner; bestand also zusammen aus 139 M. und 35 Dragonern.

Lassen wir dies Detachement aus dem Spiele, so waren auf die Vorposten der ganzen 24,000 Schritt langen Linie von Ulsby bis Hüningen wenig über 4000 M. verwendet. Die Pikets waren sehr stark, die Feldwachen so schwach als möglich besetzt. Viele kleine Gewässer machten in Verbindung mit anstoßenden Mooren die Sparsamkeit zulässig. Dies Vorpostensystem bewies sich auch völlig ausreichend. Das Vorpostengefecht nahm den Dänen den ganzen 24. Juli weg; auch gaben die Vorposten dem kommandirenden General der Schleswig-Holsteiner volle Gelegenheit, sich über die Vertheilung und die Absichten der Dänen zu unterrichten, so daß es nicht an ihnen lag, wenn die Schlacht von Idstedt am 25. Juli für die Schleswig-Holsteiner verloren ging.

Auch der orientalische Krieg von 1853 bis 1856, da sein Hauptschauplatz alsbald auf die Krim beschränkt wurde, artete augenblicklich in einen Positionskrieg aus. Für den Marschsicherungsdienst hat hier einige Bedeutung der Flankenmarsch, welchen die verbündeten Franzosen, Engländer und Türken nach der Schlacht an der Alma ausführten, um sich auf Balaclava zu stützen. Von nun ab dreht sich Alles um die Belagerung von Sebastopol. Die Vorpostenverhältnisse, welche sich hier gestalteten, sind im hohen Maße interessant. Gleich im Anfang stellte die Schlacht von Inkerman die Mängel des englischen Vorpostensystems in seinen Verhältnissen zu den Lagern des englischen Gros heraus. Später dachten die Verbündeten eher zu viel als zu wenig an ihre Sicherung und versäumten darüber eine Zeit lang gänzlich die Verfolgung ihrer positiven Zwecke.

Der Feldzug von 1859 in Italien spann sich in zwei bedeutenden Treffen und in zwei großen Schlachten ab. Interessant ist das Verhältniß der französisch-piemontesischen Vorposten am rechten Poufer vor und während des Gefechtes von Montebello; auch eine genaue Betrachtung der Umstände, unter denen der Linksabmarsch der französischen Armee von Alessandria nach No-

vara vor der Schlacht von Magenta stattfand, ist in mancher Beziehung lehrreich.

Aus dem Feldzuge von 1860 in Sizilien, Neapel und dem Kirchenstaate wollen wir einige auf den Vortruppendienst bezügliche Beispiele hervorheben, die uns besonderer Beachtung werth scheinen.

Nachdem Garibaldi bei Marsala gelandet war, konnte er zunächst nicht an eine eigentliche Heeresbildung denken. Er hatte seine durchaus zuverlässige, aus Oberitalien mitgebrachte Mannschaft von geringer Stärke, die sich anfangs nur sparsam durch weitere kleine Zuzüge aus Oberitalien mehrte, an diese schlossen sich wie Kometennebel die sizilianischen, wenig geordneten Freischaaren an. Sie waren im entscheidenden Kampfe von geringer Brauchbarkeit, aber auch für einen geordneten Vorposten- und Vortruppendienst nicht wohl verwendbar; doch waren sie ziemlich zahlreich, wenn auch von einem Tage zum andern nicht mit Sicherheit auf eine bestimmte Zahl gerechnet werden durfte. Verbraucht mußten sie werden in einer oder der andern Weise. Am besten zu verbrauchen waren sie zu einer beständigen Beunruhigung der Neapolitaner bald an dieser, bald an jener Stelle, mehr um diese zu verwirren, als um ihnen ernsten Schaden zuzufügen. Und so wurden sie wirklich verwendet, in dieser Art wurde mit ihnen der Vortruppendienst gehandhabt. Vermöge ihrer Lokal- und Personalkenntniß brachten sie auch die sichersten und schnellsten Nachrichten ein.

Nach dem Erfolge von Calatafimi rückte Garibaldi nach Renna auf der Südwestseite von Palermo vor. Es kam hier zu mehrfachen Vorpostenscharmützeln, bei denen verschiedene Banden von Freischaaren verwendet wurden. Sie zeigten, daß ein Vordringen nach Palermo auf dieser Seite nicht wohl thunlich sein werde. Garibaldi machte daher mit den zuverläßigsten Truppen rechts um und einen Flankenmarsch nach dem Parco, während er vor Renna gegen den südwestlichen Theil von Palermo die meisten der Freischaaren zur Täuschung der Neapolitaner stehen ließ. Dies war am 21. Mai, erst am 23. Mai erfuhren die

Neapolitaner die Stellungsveränderung Garibaldis, wozu freilich ihr eignes Ungeschick im Postenkriege ebenso viel beitrug als Garibaldis gute Maßregeln. Hätten sie statt aus der Ferne zu scharmutziren, ernstlich angegriffen, so mußten sie schon am 21. über die ganze Sachlage klar sein. Am 24. wollte der General Lanza nun Garibaldi beim Parco ernstlich angreifen lassen. Garibaldi aber hielt es für klug, dem Angriffe wiederum auszuweichen. Unter dem Schutz einer geringen Arriergarde, die vollkommen ausreichte, da die Neapolitaner einen langweiligen Fernkampf eröffneten und ihre Avantgarde nicht, wie es hier die Verhältnisse gebieterisch vorschrieben, kräftig zugriff, marschirte Garibaldi auf der Straße nach Corleone zurück bis Piana de' Greci. Nach Einbruch der Dunkelheit aber verließ er diese Straße und setzte seinen Rechtsabmarsch mit dem Haupttheil seiner Truppen über Marineo nach Misilmeri fort. Auf der Straße nach Corleone ließ er nur eine ganz schwache Arriergarde den Rückzug fortsetzen. Dieser Arriergarde aber hatte er seine ganze Artillerie beigegeben. Das hatte den gewünschten Erfolg, die Neapolitaner ließen sich in der Richtung auf Corleone weiter fortziehn, während unterdessen Garibaldi von Misilmeri zum glücklichen Angriff auf Palermo schritt, von welchem die besten Truppen der Königlichen entfernt waren. Die ganze Anordnung der Garibaldischen Märsche war musterhaft, bemerkt muß aber werden, daß es kein großes Opfer für Garibaldi war, sich seiner wenigen, schlechten, kleinen und schlechtbedienten Stücke zu dem vorliegenden Zweck zu berauben. Ein Korps, welches eine bessere Artillerie gehabt hätte, als diese war, würde allerdings auf ihre Mitwirkung nicht mit gleich leichtem Herzen verzichtet haben, als Garibaldi es konnte. Indessen annähernd dasselbe konnte man auch thun, wenn man eine bessere und zahlreichere Artillerie hatte.

Die Täuschungen, welche Garibaldi späterhin anwendete, um den Neapolitanern seinen wahren Landungspunkt in Calabrien zu verbergen, gehören gleichfalls in das Gebiet des Vorpostenkrieges; die zuerst übergeschifften kleinen Avantgarden, welche sich in Südkalabrien festsetzten und die Königlichen auf verschiedenen

Punkten harzelirten, trugen nicht wenig dazu bei, die Aufmerksamkeit der Neapolitaner zu verwirren und abzulenken.

Eine besondere Sorgfalt hätte der Vorpostendienst bei der italienischen Südarmee erfordert, als diese nach der Besetzung Neapels und der Reinigung des Principates gegen die festen Positionen der Königlichen am linken Ufer des Volturno Stellung nahm. Die Vorposten beider Theile standen hier einander auf Büchsenschußweite und bisweilen auf Flintenschußweite gegenüber. Eine sehr lange Front war zu decken und die italienische Südarmee mußte bei ihrer numerischen Schwäche fast insgesammt in die erste Linie gezogen werden.

Bei der Ungeübtheit des größten Theiles der garibaldischen Soldaten im Vorpostendienst kam es namentlich seit dem Oktober zu beständigen Allarmirungen und die Neapolitaner hätten bei größerem Muth und umsichtigerer Führung um so größere Vortheile ernten können, als die Aufstellung der garibaldischen Feldwachen und Pikets eine keineswegs überall rationelle, sondern an manchen Punkten eine überaus gewagte war und als der Patrouillendienst mit geringer Ordnung betrieben ward. Trotz diesen ungünstigen Verhältnissen kam doch außer am Morgen des 1. Oktober niemals der Fall vor, daß eine irgend nennenswerthe Abtheilung der Vorposten Garibaldis von den Neapolitanern überfallen worden wäre.

Bei der Eröffnung des Feldzuges im Kirchenstaate wußten die Piemontesen durch kleine vordetachirte Avantgaden den General Lamoriciere auf geschickte Weise zu einer Zersplitterung seiner Streitkräfte zu bewegen, die ihm verderblich werden mußte.

Das Treffen von Castelfidardo sollte bekanntlich nach der Anschauung Lamoriciers ein bloßes Avantgardegefecht werden, unter dessen Schutze er den größtmöglichen Theil seiner Streitmacht nach Ancona zu retten gedachte. Das Verhältniß der Kräfte beider Parteien war indessen von vornherein ein zu

ungleiches, als daß dieser Plan wirklich hätte zur Durchführung kommen können. Es ist empfehlenswerth, die Einzelheiten der Einleitung zu diesem Gefechte zu studiren, aus dem sich manche gute Lehre für das richtige Verhältniß der Avantgarde zur Hauptmacht ziehen läßt.

Zweiter Abschnitt.

Der selbstständige kleine Krieg auf Nebenkriegsschauplätzen.

---

1. Von den Operationen.

a. Im Vertheidigungs-Kriege.

Um uns auf Grundlage der allgemeinen Sätze, welche wir in der Einleitung hingestellt haben, ein anschauliches Bild von dem selbständigen kleinen Kriege auf Nebenkriegsschauplätzen zu entwerfen, müssen wir den Charakter seiner Operationen und seiner Gefechte entwickeln; wir müssen diesen Krieg ferner in seinen beiden Hauptgestalten als Vertheidigungs- und als Angriffskrieg betrachten. Füglich beginnen wir aber mit dem Vertheidigungskriege als der gewöhnlichsten Form.

Vergegenwärtigen wir uns die Verhältnisse, wie sie gewöhnlich sich darstellen und wie sie sich darstellen müssen, wenn dieser Krieg entsprechende Resultate liefern soll.

Einem kleinen Korps der regulären Armee oder von Freischaaren ist ein gewisses Gebiet M N O P, ein strategisches Schachbrett gegeben, welches von diesem Korps behauptet werden soll, nicht dergestalt, daß der Feind keinen Theil dieses Gebietes betreten, nicht vorübergehend ein oder das andere Stück desselben beherrschen sollte; aber er soll sich, so lange der Krieg dauert, niemals sicher im Besitze fühlen, soll ewig und immer fühlen, daß dies Land ihm doch nicht gehört; er soll sich nicht in den vollen Besitz setzen können, ohne ganz unverhältnißmäßige, außer aller Proportion mit dem Werthe stehende Kräfte daran zu setzen, er soll auch keinen Marsch durch irgend einen momentan von ihm beherrschten Theil des Landes machen können, ohne zu dessen Sicherung einen ganz außerordentlichen Kraftaufwand nöthig zu haben oder ohne sich der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen.

In der That, der Hauptvortheil, den der Feind aus diesem Lande ziehen könnte, ergiebt sich aus dem, was in der Einleitung gesagt worden ist. An eine oder an mehrere Seiten dieses Landes stößt ein anderes Gebiet G G, welches sich für die Führung des großen Krieges eignet. Auf diesem Gebiet werden die großen Entscheidungen fallen. Der Feind aber kann es ohne im Besitz von M N O P zu sein, nur an den Hörnern von H her anpacken, während er im Besitz von M N O P zu allen möglichen Flankenmanövern Möglichkeit und Gelegenheit hätte. Außerdem ohne im Besitz von M N O P zu sein, kann er seine Operationen auf dem großen Kriegsschauplatz, selbst im glücklichsten Falle niemals ohne die Besorgniß fortführen, von dem Schlupfwinkel M N O P her angefallen zu werden. Er muß also alle seine Operationen auf dem großen Kriegsschauplatz gegen M N O P sichern und dazu ist wieder ein Kraftaufwand nöthig, der unter andern Verhältnissen entbehrlich wäre und den man gerne ersparen würde. Ist dieser voraussichtliche Kraftaufwand sehr groß, so liegt nun der Gedanke nahe, sich des Schlupfwinkels zuerst mit Gewalt zu bemächtigen, die Angriffsoperationen gegen ihn gleichzeitig mit oder noch vor denjenigen auf dem großen Kriegsschauplatz zu beginnen. Dann werden die Kräfte nutzbar, die wir auf das Schachbrett M N O P geworfen haben, um es zu vertheidigen, zu behaupten.

Einen Schlupfwinkel haben wir dieses Schachbrett genannt und ein Schlupfwinkel und aus Schlupfwinkeln zusammengesetzt muß es sein. Die allgemeine Gestaltung des Schachbrettes zeigt uns Fig. 6.

Einzelne Terraingruppen a, b, c, d 2c. sind nicht absolut, sie sind aber relativ unzugänglich, sie sind bald nur zugänglich für einzelne mit dem Lande wohlbekannte, in ihm aufgewachsene Menschen, bald für einzelne Menschen überhaupt, bald für kleine Infanterieabtheilungen, sie sind zugänglich, insofern man sie blos durchziehen will, aber nicht für den längern Aufenthalt, sie sind entweder absolut unwirthbar, lassen die Befriedigung nicht des geringsten Lebensbedürfnisses zu, oder sie geben wohl

für einzelne Menschen her, was diese brauchen, aber kaum auf wenige Tage für kleine Abtheilungen und kaum auf einige Stunden für größere Abtheilungen. Bald kann man sich in ihnen bewegen, wäre aber nicht im Stande, ein Gefecht hier zu liefern, bald kann man an ihnen fechtend stehen, ist aber durch sie in jeder Bewegung beschränkt.

Diese Terraingruppen durchziehen nicht ununterbrochen das ganze Land, sie sind getrennt von einander dnrch bald mehr bald minder breite Striche, die wegsam und angebaut sind, in denen man lagern kann, ohne im Wasser oder im Schnee umzukommen, in denen man marschiren kann, auf bald mehr bald minder guten Straßen, in denen man Lebensmittel für größere oder kleinere Truppenabtheilungen, in denen man Kampfplätze für größere oder kleinere Korps einer, mehrerer, aller Waffengattungen findet.

Diese Striche sind es nun, wie leicht ersichtlich, welche der Krieg vorzugsweise aufsuchen, in denen es sich konzentriren wird. Aber man bemerke dabei sogleich, daß die Anzahl dieser Striche, ihre Ausdehnung keineswegs für die beiden einander gegenüber stehenden Parteien die gleiche sein wird. Um diese Striche zu benutzen, muß man sie zuerst kennen. Der Vertheidiger wird in der Kenntniß sicher etwas vor dem Angreifer voraus haben; er wird gar manchen dieser Kriegsstriche benutzen können, auf dessen Beschreitung der Angreifer nach dem allgemeinen Ueberblick sich gar nicht einlassen kann. Der Angreifer wird für sich benutzbar nur diejenigen Striche halten dürfen, die es ganz augenscheinlich ohne allen Zweifel sind.

In ein verstecktes Thal wird sich der Vertheidiger noch auf einige Tage zurückziehen dürfen, in welches der Angreifer sich zu wagen niemals die Erlaubniß hätte; denn jener findet dort Freunde, die zu seiner Verpflegung herbeischaffen werden, was nur überhaupt herbeizuschaffen ist, er findet Wegweiser, die ihn auf versteckten und sichern Wegen aus der Falle herausführen, er weiß, daß er nicht verrathen wird. Vor dem Angreifer dagegen wird versteckt, was auch noch vorhanden war, kein sicherer Wegweiser leitet ihn, er ist auf die großen Ausgänge angewiesen, die alle Welt

kennt, und die der Feind ihm verlegen wird, jeder seiner Schritte wird beobachtet und die Kunde davon sofort dem Feinde zugetragen.

Man sieht, ohne daß wir es weiter ausführen, daß die Zahl der benutzbaren Striche zu Bewegungen, wie zum Ausruhen unter allen Umständen größer für den Vertheidiger ist als für den Angreifer. Daraus folgt, daß jener eine größere Auswahl möglicher Operationen vor sich hat und daß er mehr wagen darf als der letztere. Der Vortheil springt in die Augen.

Die benutzbaren Striche werden das Land im Wesentlichen in zwei Hauptrichtungen durchschneiden, deren eine die andere kreuzt. Wenn wir annehmen, daß in Fig. 6 der Feind das Land M N O P von der Seite N O angreifen muß, um allmälig bis M P vorzudringen, so haben wir hier zuerst die benutzbaren Striche A A, B B, C C, welche grade auf die supponirte Front des Feindes zulaufen und die andern sie kreuzenden, der Front des Feindes parallelen $\alpha\ \alpha$, $\beta\ \beta$, $\gamma\ \gamma$. Häufig wird noch ein allgemeiner Unterschied in der Beschaffenheit der Strichgruppen hervorreten, z. B. so, daß die Striche A A, B B u. s. w. die breiteren, zugänglicheren, reicheren, die andern $\alpha\ \alpha$, $\beta\ \beta$ u. s. w. die minder breiten, weniger zugänglichen, ärmeren sind. Er wird dann offenbar keinen geringen Unterschied für die Operationen der Vertheidigung machen, ob die Operationsrichtung des Feindes ihn durch die Striche der erstern Art, oder ob sie ihn durch die Striche der letztern Art führt, ob z. B. in unserem Falle der Feind von N O her angreifen kann oder ob er von M N her angreifen muß.

Für die Folge wollen wir im Allgemeinen die Striche A A, B B, $\alpha\ \alpha$, $\beta\ \beta$ die Verbindungen, und zwar die größeren wichtigern, wie A A, B B die Hauptverbindungen, die geringen $\alpha\ \alpha$, $\beta\ \beta$ die Nebenverbindungen, die Gruppen a, b, c, d aber Trennungsgruppen nennen.

Ist das Land M N O P ein Gebirgsland, so sind die Trennungsgruppen die höhern Gebirgstheile, die Hauptverbindungen sind die größeren Thalbreiten mit den in ihnen fließenden Gewässern, den sie begleitenden Wegen und

Eisenbahnen, den zu ihren Seiten auffsteigenden Hügelgruppen und Vorhöhen, die Nebenverbindungen sind die Pässe und die von ihnen zu beiden Seiten in die Hauptthäler (Längenthäler) hinab führenden oft schluchtähnlichen Nebenthäler (Querthäler).

In einem Moorland sind die Trennungsgruppen gebildet von Wald mit dichtem Unterholz und moorigem Grund, von freien Moorflächen und Sumpfseen, die Verbindungen aber geben Höhenrücken von geringer Erhebung ab, welche mit Dörfern besetzt, oben angebaut gegen die Trennungsgruppen hin in Wiesengründe auslaufen. Ob diese Rücken als Hauptverbindungen oder als Nebenverbindungen zu betrachten seien, darüber entscheidet vornämlich ihre Breitenausdehnung, die Anzahl von größeren Erweiterungen, welche sich auf dem einen oder dem andern findet. Als Nebenverbindungen werden hier oft schon einzelne Waldstriche, die sich um wenige Fuß über den Moorgrund erheben, die von geringer Breite und durch Holzwege und Knüppeldämme von relativer Zugänglichkeit sind, gelten müssen.

Dieselbe Charakteristik muß auf alle Länder passen, welche sich für die Führung des kleinen Vertheidigungkrieges eignen sollen. Von den Gebieten für den großen Krieg unterscheiden sie sich wesentlich dadurch, daß der Ausdehnung nach in jenen erstern die Verbindungen vorherrschen, die Trennungsgruppen in den Hintergrund treten, während in den letztern die Trennungsgruppen vorzugsweise den Raum füllen und die Verbindungen nur sparsam in sie eingelagert sind.

Basis der Operationen der Vertheidigung ist das ganze Land, welches vertheidigt werden soll, jeder einzelne Abschnitt, welcher vom Feinde noch nicht besetzt ist, sondern dem Vertheidiger völlig offen steht. Die Operationslinien sind die Verbindungen, namentlich die Hauptverbindungen.

Wir wollen nun zunächst voraussetzen, daß die Hauptverbindungen in der Richtung des feindlichen Angriffs liegen und darauf hin die möglichen Operationen der Vertheidigung betrachten.

Das Naheliegendste scheint es, die sämmtlichen Verbindungen gegen den Feind hin zu sperren. Dies geschieht

theils durch quer über die Thäler oder Verbindungen im Allgemeinen gezogene Verschanzungen und deren Besetzung mit Truppen, theils durch die Besetzung mit Truppen allein. Man kann die ganze disponible Streitmacht entweder in so viele gleiche Theile theilen als Hauptverbindungen vorhanden sind, oder auch auf die Bedeutung der verschiedenen Verbindungen Rücksicht nehmen und dadurch eine ungleiche Vertheilung der Truppen vornehmen, indem man die wichtigsten Verbindungen am stärksten, die unwichtigeren schwächer besetzt. Das letztere Verfahren stellt sich ohne Weiteres als das rationellere dar und wir setzen daher seine Anwendung von vornherein voraus.

Es fragt sich nun, an welchen Stellen die Absperrung der Verbindungen A A, B B u. s. w. am zweckmäßigsten vorgenommen werde. Man wird sie auf jeder Verbindung gern an einer Stelle anordnen, wo man Gefechtsvortheile vor dem Gegner voraus hat: ein bedecktes Terrain für sich selbst, freie Ueberschau über das Vorterrain, gute Anlehnungen in den Flanken, so daß eine Umgebung nicht wahrscheinlich wird. Im Wesentlichen kann man weiter drei Fälle in Betreff der allgemeinen Lage der Absperrungslinie unterscheiden. Entweder nämlich hat die Absperrungslinie Nebenverbindungen dicht vor sich, oder dicht hinter sich, oder sie liegt ungefähr auf der Hälfte zwischen zwei Nebenverbindungen.

Die Absperrungslinie m n o Fig. 6 hat eine Querverbindung direkt hinter sich. Die Vortheile, die für den Vertheidiger daraus entspringen, lassen sich darauf zurückführen, daß derselbe auf einem Punkte z. B. in n angegriffen, denselben von m und o her in den hier möglichen kürzesten Zeitfristen verstärken kann. Ein Nachtheil dagegen ist, daß der Feind, hat er unsere Linie auf einem Punkte durchbrochen, nun unseren Abtheilungen sofort in den Rücken gehen kann. Nehmen wir dagegen eine Querverbindung dicht vor unserer Absperrungslinie, so ist es wahrscheinlich, daß die nächst rückwärtige Querverbindung in ziemlicher Entfernung liegen werde. Wenn der Feind hier auch unsere Linie auf einem Punkt, z. B. p durchbricht, so kommt er nun noch nicht so leicht

in den Rücken unserer übrigen Absperrungen; für uns selbst ist dagegen die Verstärkung einzelner angegriffener Punkte von den übrigen her auch durchaus nicht bequem. Vor- und Nachtheile kommen mit einander ins Gleichgewicht, wenn wir unsere Absperrungslinie so wählen, daß die nächsten Querverbindungen etwa ebenso weit vor ihr als hinter ihr liegen.

„Mit einem der Sperrpunkte, die uns der Feind abnimmt, verlieren wir anscheinend die Möglichkeit, irgend einen der übrigen zu behaupten; es fragt sich nur, ob der Rückzug von den Nebenpunkten, die wir auch aufgeben müssen, für unsere Truppen sicherer oder minder sicher ist und darüber entscheidet die Lage der Querverbindungen.

So würde es sich wirklich verhalten, wenn wir uns strikt auf die Vertheidigung einschränken wollten. Wir würden dann nach einander mehrere Absperrungslinien besetzen können, sie eine nach der andern aufgeben, sobald vom Feinde ein Punkt in ihr bewältigt wäre und würden den Kampf auf diese Weise bis zur letzten Absperrungslinie fortsetzen, mit deren schließlichen Verluste das Land nun auch verloren wäre.

Auf diese Weise eines fortgesetzten, nur von Zeit zu Zeit in den günstigen vorbereiteten Stellungen durch ein Anhalten unterbrochenen Kampfes kann das Land ziemlich lange und unter Umständen lange genug vertheidigt werden. Wenn, ehe der Feind so viele unserer Absperrungslinien bewältigt hat, daß er von dem eroberten Gebiet aus schon eine Einwirkung auf den Hauptkriegsschauplatz gewinnen kann, auf dem letztern bereits die Entscheidung zu unseren Gunsten gefallen ist, so hat der Krieg auf dem Nebenschauplatz seinen Zweck erfüllt.

Daß an jeder unserer Absperrungslinien durch die bloße stehende Vertheidigung dem Gegner ein bedeutender Widerstand geleistet, ein großer Aufenthalt bereitet werden könne, ist unbestreitbar.

Dennoch aber geben wir dabei einen großen Vortheil aus der Hand. Aus den früheren Erörterungen folgt, daß wir eine größere Freiheit der Bewegung haben, als der Feind

Bei dem bisher besprochenen System wenden wir diese lediglich an, um unsere Truppen in Sicherheit zu bringen, sobald der Feind einen unserer Sperrpunkte bewältigt hat. Warum sie nicht in anderer Weise, zum positiven Schaden für den Feind, anwenden?

Dies kann nur durch die Offensive geschehen und es entsteht lediglich die Frage, in wie weit und in welcher Art sie anzuwenden ist. Die große Offensive muß nach der ganzen Voraussetzung ausgeschlossen werden, unsere Kräfte sind so bemessen, daß sie gegenüber dem stärkeren Feind wohl auf dem bestimmt für sie ausgewählten Boden etwas Tüchtiges zu leisten vermögen, aber nicht, wenn man sie auf ein anderes, ihnen ganz fremdes Terrain versetzen wollte.

Wir müssen uns also auf die Offensive in der Defensive, auf die Einmischung möglichst vieler Offensivstöße in unser Vertheidigungssystem beschränken.

Um die Verhältnisse, die dabei eintreten, klarer vor Augen zu führen, nehmen wir an, daß unser strategisches Schachbrett ein Gebirgsland sei; die Anwendungen auf andere für den kleinen Vertheidigungskrieg taugliche Länder werden sich überall mit Leichtigkeit machen lassen.

Die Hauptthäler laufen also nach dem früher aufgestellten Falle in der Richtung des feindlichen Angriffs, die Querthäler kreuzen diese Richtung.

Die Offensive verlangt stets die Concentrirung der Streitkräfte. Soll sie mit der Defensive verbunden werden, so müssen auf diese letztere so wenig Streitkräfte verwendet werden, als nur immer möglich. Wir werden also die einzelnen Absperrungspunkte nur schwach besetzen. Wir dürfen sie um so schwächer besetzen, je stärker von Natur die für sie gewählten Stellungen sind. Nun finden sich aber die stärksten Vertheidigungsstellungen in den Hauptthälern, welche zugleich unsere Hauptoperationslinien sind, ohne Frage dort, wo Nebenthäler in sie einmünden.

Wir wählen demnach eine erste Absperrungslinie, die möglichst

fortlaufend durch eine Reihe von Nebenthälern bezeichnet wird; die einzelnen Absperrungsstellungen A, B, C. Fig. 7 haben die Nebenthäler, die Schluchten und die Gewässer, welche aus ihnen herabfließen vor sich, als Hindernisse gegen den von N her kommenden Feind. Mitten in diesen Thälern werden grade an diesen Stellen Städtchen und größere Dörfer liegen und hier wohl meist aus Stein gebaut, also dem Abbrennen nicht so leicht ausgesetzt und einigermaßen vertheidigungsfähig.

Hinter der ersten Absperrungslinie auf eine größere oder geringere Distanz mag eine zweite ähnlich gestaltete D, E, F liegen und diese ist zugleich für uns eine ganz sicher benutzbare Kommunikation aus einem der Hauptthäler in ein anderes. Aber auch auf der ersten Absperrungslinie ist es noch nicht ausgemacht, daß sie von uns nicht, wenigstens theilweise, als Kommunikation aus einem Hauptthal in ein anderes benutzt werden könne.

Allerdings laufen die Wege im Gebirge meistentheils wechselnd bald am einen bald am andern Ufer der Bäche, welche in den Thalbetten fließen und setzen auf häufigen Brücken bald an das eine bald an das andere Ufer über. Wenn der Feind auf dem einen Ufer der Gewässer steht, die unsere Absperrungslinie bezeichnen, so wird er uns den Gebrauch der hier laufenden Wege verbieten. Es ist aber nicht unmöglich, daß hie oder da die Wege auf unserm Ufer laufen, und liegen sie dem Bache nicht zu nah, so können wir sie für uns als Kommunikationen von einem Hauptthal zum andern benutzen.

Wir hoben früher hervor, daß, wenn wir dicht vor unsere Absperrungslinie eine Nebenverbindung nehmen, der Feind diese benutzen könne, um sich plötzlich auf einer Hauptverbindung von der andern her zu verstärken. Jetzt bei der Betrachtung des besondern Falls zeigt sich nun schon, daß dies nicht unbedingt richtig sei. Es wird sich sogleich noch deutlicher zeigen. Die Flüsse a b und c d Fig. 7 entspringen unterhalb des Passes p. Von diesem Passe führen sicherlich Wege, wenn auch nur beschränkt praktikable, in die Gegend der Stellungen C und B hinab. In

den seltensten Fällen werden sie aber die einzigen Wege sein. Meist wird man wenigstens noch Fußsteige, wie p r finden, welche von dem Paß hinter eine der Stellungen C oder B führen. Hiedurch wird es nun möglich, den Paß p mit einem kleinen Detachement zu besetzen, ohne daß dies in der Luft schweben müsse und ohne Rückzug sei. Das Detachement p wird aber die wesentlichsten Dienste leisten, nicht blos verwehrt es dem Feinde die Kommunikation durch die von ihm beherrschten Querthäler, es kann selbst eins oder das andere der Thäler hinabsteigend offensive verfahren wider den Feind, der entweder C oder B angriffe. So wie sich hinter unserer ersten Absperrungslinie eine zweite D, E, F, die zugleich als Kommunikation von uns benutzt werden kann, findet, so findet sich auch in der oder jener Entfernung vor unserer ersten Absperrungslinie wohl noch eine andere ähnliche G, H, J, welche gleichfalls zur Kommunikation benutzt werden kann und die wir nur darum nicht besetzt haben, weil sie entweder schon auf feindliches Gebiet fiel oder weil sie auch nicht die gleichen Vortheile für das Gefecht bot, wie die von uns gewählte. Damit begeben wir uns aber keineswegs des Ausspruchs, sie vorkommenden Falls für unsere Bewegungen zu benutzen.

Auf diese allgemeinen Verhältnisse, welche sich stets wiederholen, welches Gebirgsterrain man sich auch aussuchen möge, welche man immer wieder auffinden muß, müssen nun unsere militärischen Anordnungen gebaut sein.

Wir besetzen demnach die einzelnen Kardinalpunkte unserer ersten Absperrungslinie A, B, C, so schwach wie möglich. Insbesondere verwenden wir darauf von unseren mobilen Truppen nur schwache Detachements, die als Kerne der Gesammtbesatzung dienen sollen. Wir rechnen auf jede zulässige Verstärkung dieses schwachen Detachements: auf die Vertheidigungsfähigkeit, welche die Natur den Stellungen gegeben hat, auf den höhern Grad von Stärke, den die Kunst ihnen giebt, auf die Unterstützung der Landesbevölkerung. Diese ist uns der Annahme nach freundlich gesinnt; sie ist auch aller

Wahrscheinlichkeit nach kriegerisch, geübt insbesondere mit den Feuerwaffen umzugehen; sie kennt das Terrain.

Es brauchen nur die nöthigen Anstalten getroffen zu werden, um sie rasch auf die Beine und auf den Punkt hinzubringen, auf welchem sie wirksam werden kann.

Dazu gehört, daß man in jedem Orte, Dorf oder Flecken, die kriegstüchtige junge Mannschaft in eine oder je nach der Größe des Ortes in mehrere schwache Kompagnieen formirt und jeder von diesen den Punkt bezeichnet, auf welchem sie sich einzufinden oder welchen sie zu besetzen hat, sobald ein Allarmruf ertönt. Die Allarmrufe werden am besten durch das Läuten der Sturmglocken, die Thäler hinauf gegeben. Die Führer der Kompagnieen, insofern diese selbstständige Posten erhalten, wie dies auf Nebenpässen der Fall sein kann, müssen mit den nothwendigen Instruktionen versehen sein. Je nach den Umständen muß die Anweisung zur Mitführung und aushülfsweise zu regelmäßiger Nachschaffung von Verpflegungsbedürfnissen für die aufgebotene Mannschaft ertheilt sein, da oft genug die Landeskompagnieen auf Posten gestellt werden, auf denen Lebensmittel durchaus nicht zu finden sind und da die Nothwendigkeit eintreten kann, sie mehrere Tage auf diesem Posten zu lassen.

Die gesammte Mannschaft der Thäler und Berge als einen wilden Landsturm aufzubieten, führt zu nichts. Abgesehen davon, daß dabei viele unbrauchbare Leute unnützer Weise mehr zur Last als zum Nutzen mitgeschleppt werden, und daß dann gewöhnlich keiner weiß, was er will und was er soll, erfordert auch der Krieg noch andere Geschäfte als das Schießen, Schlagen und auf Wache stehn, und es ist daher nicht gut, die Dorfschaften gänzlich von ihren männlichen Einwohnern zu entblößen. Die Truppen brauchen Lebensmittel, die sie entweder in den Dörfern in Empfang nehmen oder die ihnen von dort in ihre Positionen zugeführt werden müssen, sie brauchen Wegweiser, man muß einen gehörigen Nachrichtendienst organisiren und zu allem dem eignen sich am besten ältere zuverläßige Männer aus dem Lande selbst.

Hat man für die Besetzung der Hauptstellungen in der ersten Absperrungslinie, sowie der Pässe in und hinter ihr, welche die Verbindung zwischen den Hauptstellungen vermitteln, Sorge getragen, so fragt es sich nun, wo das Gros der mobilen Truppen vereinigt werden soll.

Jedenfalls muß das in einem der Hauptthäler geschehen, denn nur diese bieten die Mittel für die Verpflegung eines größeren Korps und wäre dasselbe auch nur einige tausend Mann stark, auf sie ist auch der Feind mit seinen Operationen im Wesentlichen angewiesen.

Unter den Hauptthälern muß aber noch gewählt werden. Entscheidend wirkt darauf ein die Größe, der Reichthum und die Wegsamkeit der Thäler, bisweilen ihre zentrale Lage in Bezug auf den Nebenkriegsschauplatz; dann aber auch wohl ihre Lage, im Verhältniß zu dem Hauptkriegsschauplatz, mit welchem dieser Nebenschauplatz in Verbindung steht. So könnte man leicht bestimmt werden, das Gros seiner Kräfte in demjenigen Hauptthale zusammenzuhalten, welches dem Hauptkriegsschauplatz am nächsten liegt, wenn man weiß oder wenn vorauszusehen ist, daß der Feind vor allen Dingen dahin streben werde, sich nur einen Weg von dem Nebenkriegsschauplatz auf dem Hauptschauplatz zu eröffnen, ohne einen großen Werth auf die Unterwerfung des genannten Gebirgslandes zu legen.

Wir wollen einmal annehmen, es sei aus mehrfachen Gründen das Thal B E zur Entfaltung unser Hauptmacht gewählt worden. Dieselbe wird dann in Staffeln von B gegen E hin oder noch rückwärts über letzteres hinaus in die Ortschaften vertheilt und dort so bequem als möglich, um der Ruhe zu genießen, untergebracht. Bei dieser Aufstellung kann sie ebensowohl gegen B hin zu irgend einer Operation konzentrirt, als über E und einen der Pässe s oder t nach F oder D befördert werden, um nun in den Thälern C F oder A D handelnd auftreten zu können, oder es können, wo dies ausnahmsweise zweckmäßig erscheinen sollte, einzelne Theile von ihr in der einen, andere in der andern, Richtung verändert werden.

Der Nachrichtendienst wird auf allen Verbindungslinien außer in den Hauptthälern, auch auf der Verbindung D, E, F, dann mindestens noch auf einer weiter zurückgelegenen und so lange der Feind es erlaubt, auf der vorwärts gelegenen G, H, J organisirt. Man bedient sich dazu, wie schon bemerkt ward, am besten zuverlässiger älterer Männer des Landes, die noch vollkommen rüstig sind, zu vier bis sechs auf einzelne nicht zu entfernt von einander gelegene, ihnen mit den zwischenliegenden Strecken wohlbekannte Stationen vertheilt werden. Von ihnen muß an jeder Station immer einer stets zum Aufbruche fertig sein, für den ein anderer eintritt, sobald er mit einer Botschaft die Station verläßt. Sie versehen ihren Dienst auf den schwierigen Gebirgsstrecken zu Fuße, in den gangbaren Thälern mittelst der kleinen Wagen, welche in Gebirgsländern üblich sind. Das Verfahren ist im Uebrigen wie bei den Reiterrelais, von denen wir bei der Behandlung des Vorpostendienstes in Kantonnirungen gesprochen haben. Es versteht sich von selbst, daß man daneben vor allen andern Nachrichtenbeförderungsmitteln Gebrauch machen kann, die im Lande zu haben sind und zu denen wir insbesondere auch die Telegraphen rechnen. Aber die Organisation des regelmäßigen Nachrichtendienstes darf darüber nicht versäumt werden.

Nicht minder wichtig als das Nachrichtenwesen ist das Verpflegungswesen. An Schlachtvieh wird es in Gebirgsländern nicht leicht fehlen; ebensowenig an Milch, Butter, Käse. Dagegen ist Mangel an Korn und folglich an Brot voraus zu sehen.

Für die Beschaffung von Korn und Mehl muß also im Voraus gesorgt werden; es müssen Magazine davon an möglichst sicheren Punkten des zu vertheidigenden Landes angelegt werden, deren Vorräthe man spart, beständig wieder ergänzt, so lange man noch Ausgänge in befreundete, benachbarte Länder frei hat. Außer diesen größeren Magazinen ist es aber im höchsten Maße wünschenswerth, an verborgenen Orten an verschiedenen Punkten des Landes kleine Mahlmagazine mit Rücksicht auf die beste Erhaltung der Vorräthe und unter der Aufsicht durchaus zuverlässiger Bürger, welche allein die Verstecke kennen dürfen, anzulegen,

Muß man ein Thal vom Feinde gezwungen, räumen, so bleiben diese Magazine zurück, und wenn der Feind durch einen für ihn glücklichen Zufall einmal eines entdeckt, so wird er sie doch sicherlich nicht alle finden. Kehrt man später bei einer erfolgreichen Offensive in das früher verlassene Thal zurück, so findet man nun seine Vorräthe und kommt wegen der Lebensmittel nicht in Verlegenheit. Hätte man aber jene kleinen Magazine nicht vorsorglich angelegt, so könnte es sich leicht ereignen, daß man jene offensive Rückkehr gänzlich unterlassen oder doch den günstigsten Zeitpunkt für sie versäumen müßte, weil man gezwungen wäre, zuerst Anstalten für die Sicherung der Verpflegung zu treffen.

Nachdem wir diese allgemeinen Verhältnisse besprochen haben, können wir nun je nach dem Verfahren des Feindes untersuchen, wie die Offensive unsererseits in unseren Vertheidigungsplan einzuflechten ist.

Der Feind kann folgendermaßen handeln:

1) er greift eine unserer Stellungen in der Absperrungslinie an, und zwar
   a. diejenige, hinter welcher wir unsere Hauptmacht vereinigt haben, oder
   b. eine andere ihr benachbarte;
2) er greift zwei (oder mehrere) nebeneinander liegende Stellungen in unserer Absperrungslinie an, und zwar
   a. mit gleich vertheilten Kräften oder
   b. mit ungleich vertheilten Kräften, die eine stark, die andere schwächer.

Greift der Feind nur eine Stellung an, und zwar diejenige, hinter welcher wir unsere Hauptmacht vereinigt haben, so werden, wie dies im Falle eines jeden erfolgenden Angriffs geschehen muß, die Verstärkungen aus der Landesbevölkerung, über welche man verfügen kann, durch den Allarm sofort auf ihre Sammelplätze und die von ihnen zu besetzenden Posten gerufen.

Die Hauptmacht kann nun entweder hinter der angegriffenen Stellung B zusammengezogen werden, um hier einmal die Vertheidigung zu verstärken, dann aber auch im glücklichen Falle über

die Front der Stellung hinaus zum Angriffe vorzubrechen, oder sie kann in das Thal F C über den Paß s geworfen werden, um darauf über den Paß p oder einen noch weiter vorwärts gelegenen in die Flanke des Feindes vorzubrechen. Das erstere Verfahren verspricht im Gebirgskriege selten große Erfolge, weil die Stellungen sich selten zum frontalen Vorbrechen aus ihnen gegen einen bereits in den Kampf verwickelten Feind eignen. Das zweite Verfahren kann dagegen im höchsten Maaße erfolgreich werden.

Der Kampf in der Stellung B kann möglicher Weise von deren Vertheidigern so lange fortgeführt werden, bis unsere Hauptmacht über S, F, C und p in der Flanke des Feindes erscheint oder er kann nicht so lange fortgeführt werden, sondern bevor die Hauptmacht herankommen konnte, sind die Vertheidiger unserer Stellung zum Rückzug gezwungen worden, der nun mehr oder minder schleunig bis in die Stellung E fortgesetzt werden muß. Der erstere Fall ist offenbar der günstigere. Im Gefechte sichert er uns den Sieg, soweit von Sicherheit im Kriege nur die Rede sein kann. Es ist daher auch darauf zu denken, daß unsere Hauptmacht zur rechten Zeit komme.

Ob dies aber zu erreichen sei, hängt theils von der Länge, theils von der Schwierigkeit des Weges, von der Schnelligkeit der Benachrichtigung und der Befehlgebung, theils von der Vertheidigungsfähigkeit der Stellung B ab. Mit welcher Sicherheit dann die Hauptmacht über p in die Flanke des Feindes vorbrechen könne, das folgt daraus, ob wir den Paß p behaupten konnten oder nicht, worauf also jedenfalls großes Gewicht zu legen ist. Ueber die Gunst der Umstände, unter welchen unsere Hauptmacht in die Flanke des Feindes vorbrechen kann, entscheidet die Gestaltung des Thales a b, in welchem unser Gros hinabsteigt.

Wird der Feind vor B geschlagen, so erfolgt nun die Verfolgung gradaus in der Richtung auf H. Sie kann aber dem Feinde höchst verderblich werden; denn soweit das Land gegen H hin uns noch gehört, kann die Landesbevölkerung aufstehen, die Brücken abwerfen, die Nebenpässe versperren, kurz jedes Entrinnen des Gegners unmöglich machen.

Statt über den Paß s ins Thal F C kann ersichtlicher Weise unsere Hauptmacht auch über den Paß t ins Thal D A und dann über u in des Feindes Flanke gehn. Dies ist nur darum zu erwähnen, weil einer dieser Angriffswege in Bezug auf seine Kürze, Bequemlichkeit und Sicherheit vorzuziehen sein mag und weil, wenn einer der Wege für größere Truppenmassen nicht zugänglich ist, immerhin noch der andere zugänglich sein kann, so daß sich zeigt, wie das hier besprochene Manöver nur selten absolut unanwendbar sein wird.

Statt daß die Hauptmacht in ganzer Stärke zu einem Flankenangriffe in ein anderes paralleles Thal abmarschire, kann man zu diesem Zwecke auch nur einen Theil von ihr detachiren. Dies wird in allen den Fällen selbst nothwendig sein, wo die Nebenpässe s, t, u, p den Marsch größerer Truppen und von Abtheilungen aus allen Waffen, insbesondere den schnellen Marsch erschweren oder unmöglich machen.

Ferner ist es nun klar, daß wenn die Stellungen C, A vom Feinde gar nicht angegriffen und wenn sie von hinlänglicher Stärke besetzt sind, auch Detachements von ihnen her in die Flanke des gegen B kämpfenden Feindes vorbrechen können.

Dies gewährt unbestreitbar eine große Zeitersparniß für den Angriff und, wenn es daher nur irgend möglich erscheint, so sollte es immer geschehn. Wenn nun auch auf ihrem Umweg die ganze Hauptmacht oder ein Theil derselben bei C oder A anlangt, so kann er, falls diese unterdessen nothwendig geworden wäre, die Besetzung der zuletzt erwähnten Stellungen übernehmen oder auch den von A und C direkt entsendeten Detachements, die ihm als Avantgarden dienen, zur Verstärkung ihres Angriffes nachfolgen.

Hat die Besatzung der Stellung B die letztere schon räumen müssen, wenn unsere Hauptmacht über den Paß p in das Thal a b debouchirt, so kann man annehmen, daß der siegreiche Feind mit seinem Gros in der Verfolgung der Besatzung von B gegen E hin begriffen sei, während er bei B sicherlich ein Detachement zurückgelassen hat, um seinen eignen Rückzug zu decken und die

Pässe p und u mindestens zu beobachten, wenn nicht gar sie wegzunehmen.

Die Aufgabe unserer Hauptmacht ist es dann, das zurückgelassene feindliche Detachement zu werfen, und nun zum Rückenangriff auf das feindliche Gros zu schreiten, welches dadurch mindestens gezwungen wird, von der Stellung E abzulassen und gegen uns Front zu machen, im glücklichen Falle für uns aber der Vernichtung völlig preisgegeben ist, da es zwischen zwei Feuer kommt, insofern es nicht seitwärts irgend ein Mauseloch findet. Für unsere Hauptmacht oder unsere offensiv verfahrenden Detachements ist es Bedingung, sich den Rückzug auf den Paß p oder u oder auch auf beide freizuhalten. Wird es nun selbst geschlagen, so findet es hinter dem Passe p (oder u) doch vorläufige Sicherung. Es wird ferner seinen Rückzug über C nach F, insofern es nothwendig erscheinen sollte, ohne Bedenken ausführen können, da selbst nach der Bewältigung der Stellung E der Feind immer noch mit der Besatzung des Passes zu thun haben würde, wenn die von uns gegebenen Vorschriften befolgt worden sind.

Selbst wenn unsere Hauptmacht, nachdem sie den Feind zwischen B und E im Rücken angegriffen hätte, von ihm geschlagen, ihrerseits zum Rückzug gezwungen, auch den Rückzug über p (oder u) verloren hätte, über die Wege dorthin unversehens zurückgedrängt wäre, so wäre noch nicht alle Hoffnung für sie verloren, wenn sie sich selbst nicht aufgiebt und ihre Entschlossenheit bewahrt.

So lange sie sich im eignen Lande befindet, kann sie immer noch über weiter vorwärts gelegene Pässe, wie q und w in eins der Parallelthäler J und G entkommen. Freilich hätte der Feind diese besetzt, so würde unsere Hauptmacht hier auf große Schwierigkeiten stoßen. Indessen, so einfach die Vorschriften für den Gebirgskrieg im Allgemeinen sind, so selten werden sie in ihrer Vollständigkeit befolgt. Versäumnisse treten bisweilen aus Uebermuth ein, aber fast häufiger noch, weil man sich das Terrain und seine Verhältnisse nicht klar macht, über der Vertiefung in Terraindetails vergißt, sein Auge auf das Allgemeine zu richten. So parador es klingen mag, ist es doch ganz gewiß wahr und wer

sich die Sache genauer ansieht, wird es bestätigt finden: Wer im Gebirge geschickt den Krieg führen will, sollte bei dem Entwurf seiner Pläne immer zuerst eine Karte des Gebirgslandes vor sich haben, auf der kein einziger Berg verzeichnet ist, sondern nur die Wege und Flüsse und an den Wegen die höchsten Paßpunkte angegeben sind. Nachdem der Plan gemacht ist, mag man ihn noch einmal auf einer Karte durchgehen, auf der sich auch das Detail der Gebirge eingezeichnet findet. Wie häufig kommt es im Gebirgskriege nicht vor, daß von der einen oder der andern Partei über den Nebenpässen die Hauptpässe übersehen werden. Außerdem ist noch etwas zu bemerken. Wenn der Feind, mit seinem Gros von H aus gegen B vordringend auch Detachements auf die Pässe q und w entsendet, so wird er häufig diesen Detachements nur die Instruktion geben, die Thäler C J und A G zu beobachten und ihre Posten folglich bis an oder selbst in dieselben hinabzuschieben. Darüber ereignet es sich dann wohl, daß diese Detachements den Paß q (oder w) ganz und insbesondere gegen H hin vernachläßigen. Versetzen wir uns nun in die Lage unserer in ihrer Offensive unglücklichen Hauptmacht, welche zum Rückzug gezwungen, den Eintritt in das Thal b a versäumt hat, so ist es gar nicht unmöglich, daß sie gegen den Paß q einlenkend, diesen völlig unbesetzt findet, den für ihn bestimmten Posten erst gegen das Thal J C hin hinabsteigend vorfindet, ihn in den Rücken nimmt, den von nichts Wissenden überrascht, vielleicht nur mit Lügen zum Kapituliren bringt, und durch nichts mehr gehindert, die Stellung C und wenn es sein muß F gewinnt.

So bieten sich im Gebirgskriege überall weit mehr Chancen für den Wagenden als in jedem Kriege in anderen Terrains. Aber das Glück ist hier in der That nur durch die Bewegung auszubeuten, und dem denkenden Mann muß sofort der so oft aufgestellte Satz, dem gemäß freilich nur selten konsequent gehandelt wird, einleuchten, daß der Gebirgskrieg ein offensiver sein müsse, daß auch die Vertheidigung eines Gebirgslandes offensiv zu führen sei.

Wie oft ist es nicht gerade im Gebirgskriege vorgekommen,

daß ein schon gewonnener Sieg durch einen unversehens dreinschlagenden Offensivstoß, wenn auch mit geringen Kräften des Feindes geführt, in eine entschiedene Niederlage verwandelt wurde!

Hieraus folgt nun freilich, daß mit der Kühnheit, die erlaubter im Gebirgskrieg ist als anderswo, auch zugleich in höherem Maße als anderswo die Vorsicht zu verbinden sei. Der materielle Ausdruck der Vorsicht ist aber wesentlich die Besetzung der Pässe auch bei jeder Offensivbewegung.

Schwierig sind alle Bewegungen im Gebirge, das Terrain verlangsamt sie; öftere Ruhepausen sind nothwendig, wenn die Kräfte der Leute nicht vor der rechten Zeit erlahmen sollen. Die Vorzüge von Leuten, die im Gebirge aufgewachsen sind, für diese Art Krieg, die Vorzüge einer guten leichten Berginfanterie sind einleuchtend. Aber auch ohnedies glaube man doch nicht, daß durch diese unläugbare Verlangsamung und nothwendige öftere Unterbrechung der Bewegungen die Offensive im Gebirgskriege minder fruchtbar werde. Die Verlangsamung, die Unterbrechungen sind für beide Theile. Die Führung muß davon zu profitiren suchen; wir erwähnen in dieser Beziehung nur Folgendes:

Im Allgemeinen ist es besser, öftere kurze Pausen im Gebirgskrieg eintreten zu lassen, als wenige längere. Die Leute bleiben in jenem Fall besser bei Athem und man verliert nichts an der Zeit. Hat man einen Feind gegen sich, der anders verfährt, so kann man sich den Moment für seine Offensive stets wählen, und gewinnt die Zeit, den Feind gehörig zu treffen.

Man hüte sich davor, die Ruhepausen in den Märschen gerade in ganz kalten, unwirthbaren Regionen eintreten zu lassen. Dagegen wird nur zu häufig beim Ueberschreiten von Pässen, bei der Einleitung zu höchst wichtigen, viel Erfolg versprechenden Operationen gesündigt. Um die Pässe frühzeitig zu gewinnen, die man überschreiten muß, quält man die Truppen bis zu ihnen herauf und läßt sie dann hier, wenn sie absolut nicht mehr weiter können, ruhen, statt ihnen in den Thälern vorher oder nachher Ruhe zu geben. Gewöhnlich ist hier ein Versehen vorausgegangen, indem es in den meisten Fällen möglich war, die Pässe

die man gebraucht, lange vorher mittelst kleiner, aber hier völlig genügender Detachements zu besetzen.

Die Verpflegung ist im Gebirgskriege grade für die Bewegungen von der höchsten Wichtigkeit, um so mehr, als man den Leuten nicht zumuthen kann, bei Gebirgsmärschen selbst viel Gepäck zu schleppen. Zunächst ist es ganz zu vermeiden, die Truppen Tage lang auf unwirthbaren Gebirgskämmen entlang zu führen. Es kann immer vermieden werden, ohne daß irgend ein wirklicher Nachtheil davon zu erwarten wäre. Zweitens ist es gut, daß man die Leute, die einmal für den Gebirgskrieg bestimmt sind, insofern sie nicht im Lande geboren und auferzogen sind, frühzeitig an die Landeskost gewöhne.

Einige Tage lediglich von Käse und Milch zu leben, die man in den Bergen hoch hinauf findet, wird ihnen bald gar nicht beschwerlich sein, auch an Kraft werden sie dabei nicht verlieren. Daß unsere Schlupfmagazine übrigens bei Offensivmärschen vom höchsten Nutzen sein können, ist an sich klar. Warum sollen nicht auch die Soldaten anderer Länder, wie die russischen sich in den leicht herzurichtenden Feldöfen ihr allerdings nicht sehr ausgezeichnetes Brot einmal selbst backen können, wo es absolut nothwendig ist?

Zu dem Allem vergesse man nicht, daß bunte Gestaltungen des Terrains im Gebirgskriege sich auf kleine Gebiete zusammendrängen, daß daher die Ziele einer jeden Offensive im Gebirgskrieg nie in großer Entfernung liegen und folglich die Märsche dazu niemals sehr lang sind, wenn man nicht ganz verkehrte Absichten verfolgt.

Wenn der Feind statt die Stellung B anzugreifen, hinter welcher unsere Hauptmacht konzentrirt ist, die Stellung C angreift, die blos ihre gewöhnlichen Vertheidiger hat, so lassen sich nahezu dieselben Betrachtungen anstellen, wie im vorigen Falle. Nur sieht man, daß unsere Hauptmacht jetzt auf einem viel kürzeren Wege an den Feind gelangen kann, als im vorigen Fall, indem sie nämlich von B aus unmittelbar das Thal b a aufwärts über den Paß p in die Flanke des Gegners vordringen kann.

Außerdem ist zu bemerken, daß der Paß s jetzt eine besondere Wichtigkeit erlangt; wenn nämlich unser Gros zum Angriff auf den Feind aus dem Thal c d erst debouchirt, nachdem die Stellung C bereits verloren ist — was freilich bei dieser Operation auf der kürzesten Linie weniger zu besorgen ist, als bei den Operationen auf einem Umweg — wenn der Feind nun in der Verfolgung auf F begriffen wäre, so könnte er möglicher Weise unserem Rückenangriff über s ausweichen und sich in das Thal E B oder D A zu schlagen suchen. Dies muß ihm möglichst verwehrt werden.

Man wird gefunden haben, daß wir bei den Operationen unserer Hauptmacht dieselbe stets so lange als nur möglich auf demselben Wege bleiben lassen. So z. B. als unsere Hauptmacht über s, durch F C und über p in Bewegung gesetzt war, um den angreifenden Feind in der Flanke zu packen, ließen wir sie, auch wenn B unterdessen vor ihrer Ankunft von unsern Truppen schon verloren war, doch ihren Weg über B gegen E zur Verfolgung des eben siegreichen Feindes fortsetzen, statt sie etwa über C und F und s umkehren zu lassen zur Unterstützung von E. Der Grund für die Regel des Gebirgskrieges, — die hier schärfer hervortritt als ein anderer Krieg, obgleich sie allgemein gilt — die Regel: bei derselben Absicht und demselben Weg zu verharren und sie nicht ohne die allerdringendste Ursache zu wechseln, liegt darin, daß mit jedem Wechsel eine kostbare Zeit verloren wird und daß bei dem wechselvollen Terrain in einer verhältnißmäßig kurzen Zeit ein enormer Wechsel der Lage eintreten kann, der so hemmend in den ganzen Gang eingreift, daß man bei öfterem Wechsel von Plan und Weg der Angriffsbewegungen Gefahr läuft, eigentlich niemals sein Ziel zu erreichen und überall zu spät zu kommen.

Greift der Feind zwei der Stellungen unserer Absperrungslinie ungefähr gleichzeitig — denn von einer absoluten Gleichzeitigkeit wird selten die Rede sein, auch wo sie in der Absicht lag — mit gleichgetheilten Kräften an, z. B. die Stellung B, hinter welcher unsere Hauptmacht vereinigt ist und

die Stellung C, welche lediglich ihren gewöhnlichen Vertheidigern überlassen ist, so können wir mit der Hauptmacht offensiv bei B herausbrechen, oder über den Paß s ins Thal F C marschiren, um über C vorzubrechen, oder über den Paß t ins Thal D A, um über den Paß u in die Flanke des Feindes zu gelangen. Das zweite erwähnte Verfahren stellt sich aber hier sogleich als nicht zulässig heraus. Im Allgemeinen werden wir bei der Stellung C dieselben Schwierigkeiten des Vorbrechens finden, wie bei der Stellung B. Bei dieser letztern aber sparen wir einen bedeutenden Ummweg. Der Ummweg über t dagegen ins Thal D A und über u in die Flanke des Feindes kann ganz erlaubt und zweckmäßig sein, immer dann, wenn man sich auf die Widerstandsfähigkeit der Stellungen B und C verlassen kann und außerdem durch die Meldungen aus dem Thale D A weiß, daß hier ein feindlicher Angriff nicht zu besorgen ist.

Wir haben schon beiläufig auf die Schwierigkeiten aufmerksam gemacht, welche sich dem Hervorbrechen größerer Truppenkräfte aus den Stellungen der Thalsperren gewöhnlich entgegenstellen. Diese existiren aber nicht immer und wir müssen jetzt hier bemerken, daß, wo sie nicht vorhanden sind, die Hauptmacht auf dem Schlachtfelde selbst, vielleicht durch ein Manöver erreichen kann, was sie anders nur durch Märsche durch eine weitausholende Operation erreichen könnte. Ist die Stellung B so beschaffen, daß die Hauptmacht hinter ihrer Front beispielsweise im Thal b a verdeckt eine Strecke hinaufsteigen und hier, ohne sich nothwendig auf den Rückzug nach dem Passe p verlassen zu müssen, sich entfalten kann, so ist sie geschickt zu einem Flankenangriff auf den die Stellung B angreifenden Feind, ohne erst den Marsch über t, D A und den Paß u nöthig zu haben. In solchem Falle wird man das kürzere Verfahren unbedingt vorziehen.

In der Regel wird nun aber wohl der Feind, wenn er überhaupt einen Angriff auf zwei Stellungen ungefähr zu gleicher Zeit ausführen will, nicht mit gleich getheilten Kräften angreifen, sondern er wird seine Hauptkraft gegen die eine

unserer Stellungen werfen und gegen die andere nur ein schwaches Detachement. Der Zweck bei dieser Vertheilung ist, uns über den wahren Angriffspunkt zu täuschen.

Der Feind wirft sein Gros entweder gegen die Stellung B, hinter welcher unsere Hauptmacht steht, und demonstrirt gegen C mit einem Detachement, oder er verfährt umgekehrt.

Um unsere Maßregeln zweckmäßig zu treffen, müßten wir nun vor allen Dingen wissen, welches Verfahren er gewählt hat. Im Gefecht oder durch Ueberschauen während der Einleitung des Kampfes dies zu entdecken, ist außerordentlich schwer im Gebirge. Es fehlt eben die Uebersicht und da in Gebirgsthälern niemals große Truppenmassen gleichzeitig zu entwickeln sind, wenn auch vorhanden, so werden wir lange in Zweifel sein können, welches denn eigentlich der feindliche Hauptangriffspunkt sei.

Die Bewohner der Thäler, durch welche der Feind marschiren muß, um an unsere Stellungen B und C zu gelangen, können aber die Stärke des Feindes leicht ermitteln. Sie brauchen nicht zu schätzen; sie können zählen, was an ihnen vorbeizieht, was das Thal J C hinauf, was das Thal H B hinauf marschirt.

Hat man nun den Nachrichtendienst wohl organisirt, so wird auch die Kunde von dem Anzug und der Stärke des hier und dort anmarschirenden Feindes schneller zu unseren Stellungen gelangen können, als der Feind selbst erscheint. Denn ein einzelner Bergsteiger, mit dem Lande wohlbekannt, marschirt an und für sich schneller als Truppenkörper, die obenein das Land nicht kennen, und findet außerdem stets abkürzende Pfade, die ein Truppenkörper nicht einschlagen kann.

Macht der Feind nun seinen Hauptangriff auf unsere Hauptstellung B, während er gegen C nur demonstriren will, so wird man, wenn das Terrain sich dazu eignet, gleichfalls mit der Hauptmacht unmittelbar bei B auftreten, indem man sie entweder auf den Paß p oder auf den Paß u stützt und vor die eigne Stellung B möglichst weit vorschiebt, damit sie den Feind attaquiren könne, während er B angreift.

Ist aber im Hervorschieben unsere Hauptmacht vor die Stel-

lung B nach der Terraingestaltung gar nicht möglich, wird man überdies frühzeitig unterrichtet und ist der Weg über den Paß s nach C kein zu großer Umweg, so mag man die Besatzung der Stellung B von der Hauptmacht nur so weit verstärken, daß sie dem erwarteten starken Angriff eine bemessene Zeit Widerstand leisten könne, während man mit dem Reste nach C marschirt, um hier zunächst das Demonstrationskorps zurückzuwerfen und dann über den Paß p in die Flanke des feindlichen Gros vor B vorzudringen, oder in seinen Rücken, falls er sich schon zum Herrn von B gemacht haben sollte.

Greift der Feind mit seiner Hauptmacht die Nebenstellung C an und demonstrirt gegen unsere Hauptstellung B nur, so gilt es, den Scheinangriff von B zuerst durch eine Avantgarde zurückzudrängen und darauf mit dem Gros über den Paß p in die Flanke des feindlichen Gros vor C zu marschiren.

Wir gelangen nun zu dem zweiten Hauptfall, daß nämlich die Operationslinien des Feindes nicht in der Richtung der großen Thäler, sondern in der Richtung der Nebenthäler liegen.

Die Lage wird hier im Allgemeinen durch Fig. 8 repräsentirt. Der Feind macht seinen Angriff auf das Gebirgsland von A her. Er hat in Nebenthälern hinauf zu den Pässen zu steigen, von diesen wieder hinab, gleichfalls in Nebenthälern. Seine Märsche werden mühsamer und es finden sich in den Nebenthälern in der Nähe der Pässe viel mehr Stellen, als in den Hauptthälern, aus denen eine Handvoll entschlossener Leute eine bedeutende Streitmacht aufzuhalten vermag.

Für den Vertheidiger ergeben sich aus den bezeichneten Umständen und den durch früher Gesagtes gegebenen, die nachfolgenden Regeln:

Die Hauptmacht muß er schon des bequemern Lebens halber und um die Leute zu schonen in seinem Hauptthale zusammenhalten, z. B. in dem Thale A B C.

Aber die vorliegenden Pässe p q r müssen nothwendig besetzt werden. Man würde dem Feinde allzugroßen Vorschub

leisten, wollte man ihm diese schwierigen Uebergänge ohne Widerstand in die Hände spielen.

Das ganze wird also zunächst die Gestalt eines Lagers annehmen, welches durch ein Vorpostensystem gedeckt, den Angriff des Feindes erwartet, um dann gemäß den sich ergebenden Umständen gegen ihn aufzutreten.

Die Detachements an oder auf den Pässen sind starke Feldwachen, welche ihre kleinen Posten zur Beobachtung des herankommenden Feindes in den Nebenthälern gegen das Hauptthal D E F vorschieben, welche außerdem weitere Patrouillen durch dieses Hauptthal und die jenseitigen Nebenthäler hinauf entsenden, welche mit den Landesbewohnern jenseits in Verkehr stehen, soweit unser Gebiet reicht, welche geleitet von beigegebenen Genietruppen und unterstützt von den Einwohnern passende Punkte für die Paßvertheidigung verschanzen und an andern Punkten alles vorbereiten, um die Straße für den Feind in kürzester Frist ungangbar machen zu können.

Die jüngeren waffentüchtigen Bewohner der hinter den Pässen liegenden Nebenthäler sind in Kompagnieen getheilt ganz wie es früher besprochen ward und jeder Kompagnie ist der Posten angewiesen, den sie bei ergehendem Aufruf besetzen soll. Eben so ist ein Nachrichtensystem nach früheren Angaben organisirt.

Die Hauptmacht kann im Thale A B C lagern oder kantonniren, wie es der Anbau, die Möglichkeit leichter Versammlung und sonstige Verhältnisse vorschreiben oder gestatten.

Diese Hauptmacht bildet die Reserve der vorgeschobenen Feldwachposten. Zwischen die erstern und die letztern kann man bei großen Entfernungen noch Zwischendetachements einschieben.

Die Frage ist nun, wie sich die Hauptmacht zu dem vorgeschobenen Paßposten und den etwa aufgestellten Zwischendetachements verhalten soll.

Der Feind rückt im vorliegenden Falle ganz sicher in mehreren Kolonnen vor, nicht blos um durch die einen den Marsch der andern (der Hauptkolonne) zu sichern, sondern auch aus anderen Gründen.

Er weiß, daß die Wege, die er zu passiren hat, die aus dem Thale D E F, welches wir ihm aus irgend einem Grunde überlassen haben, in welchem er sich sammeln und seine Vorbereitungen treffen kann in das von uns besetzte Thal A B C führen, — ganz abgesehen davon, ob wir die Pässe auf ihnen besetzt haben oder nicht, ihm Schwierigkeiten der bedeutendsten Art bereiten werden, daß die Schwierigkeiten sich in dem Maaße steigern, wie die Kolonnen, welche je einen dieser Wege einschlagen sollen, anwachsen; schon aus diesem Grunde theilt er seine Macht gern. Er wird so viel Kolonnen anordnen, als Pässe vorhanden sind auf der Strecke, auf welcher er überhaupt vernünftigerweise seine Angriffskräfte entfalten kann.

Wird nun in Anschlag gebracht, daß die Pässe p q r von uns besetzt sind, so weiß der Feind, daß ihm die Ueberlegenheit zu der Bewältigung ihrer Besatzungen wenig oder nichts nützen wird, da das Terrain auf den Paßwegen die Entfaltung großer Truppenkräfte doch unmöglich macht. Dies hindert ihn also mindestens nicht, seine Kräfte zu theilen.

Der Feind weiß aber ferner, daß wenn nur einer der Pässe in seinen Besitz gelangt, damit Alles erreicht sein kann, indem wir uns möglicher Weise, wie so oft genug vorgekommen ist, — ob motivirt ist eine andere Frage — dadurch veranlaßt finden, das ganze Thal A B C zu räumen.

Erst wenn der Feind in das Thal A B C hinabkommt, kann er selbst überlegne Kräfte entfalten, insofern er sie besitzt. Aber um nach A B C sich überhaupt den Weg zu öffnen, muß er einen oder mehrere der Pässe p q r haben, bei deren Bewältigung die Uebermacht nichts nützt. Auch ist im Voraus gar nicht zu sagen, ob einer oder der andere Paß leichter zu nehmen sein werde. Dabei hängt zu vieles von Zufällen ab, und je mehr Pässe man angreift, desto wahrscheinlicher ist es, daß wenigstens einer genommen werde. Allerdings würde es nun genügen, daß man gegen sämmtliche Pässe schwache Avantgarden vorschiebe, um sie wegzunehmen und die Hauptmacht gesammelt auf einen oder einige Tagemärsche folgen lasse, oder sie in dem Thale D E F zurück-

halte, bis die Nachricht einläuft, daß einer der Pässe genommen ist, daß man dann über diesen die Hauptmacht nachschiebe.

Gegen ein solches Verfahren indessen spricht zweierlei; einmal ist es nicht ausgemacht, daß der erste der Pässe, welcher genommeu wird, sich auch für den Uebergang bedeutender Truppenmassen vorzüglich eigne; zweitens, wenn ein Paß genommen, dessen Höhepunkt in den Händen des Feindes ist, so gilt es für letztern, den Vortheil durch ein schnelles Hinabsteigen im jenseitigen Nebenthal auszubeuten, damit wir nicht die Zeit behalten, alle Widerstandsmittel, welche die Technik an die Hand gibt, und für deren Anwendung wir schon die Vorbereitungen getroffen haben, gegen das Hinabsteigen zu häufen. Je weiter aber der Feind hinabsteigt, desto mehr Gelegenheit haben wir, auch Truppenkräfte gegen ihn zu häufen, desto stärker muß er also auch sein, um diese zurückzudrängen. Daraus folgt, daß die vom Feinde vorgeschobenen Avantgarden keine schwachen sein dürfen, sondern starke sein müssen. Im Thal D E F mag er immerhin noch einen beträchtlichen Theil seiner Streitkräfte vorläufig zurückhalten. Der zurückgehaltene Theil wird aber im Verhältniß zur Summe der auf die Pässe vorausgesendeten Avantgarden selten so stark sein, daß wir ihn als das Gros der feindlichen Streitkräfte bezeichnen dürften, vielmehr wird er als eine allgemeine Reserve zu betrachten sein.

Hat eine der feindlichen Kolonnen oder Avantgarden einen der Pässe genommen, z. B. p, ist auch glücklich im Thale a b hinab bis zu dessen Ausmündung in das Hauptthal A B C bei A gelangt, so würde sie nun, wenn sie hier keinen Widerstand vor sich fände, im Hauptthal hinabrücken, die Detachements bei den Pässen q und r in den Rücken nehmen, sie gefangen machen und ihren anderen Kolonnen den Weg öffnen; kurz alle unsere Stellungen würden unhaltbar, wir hätten auch das Thal A B C verloren.

Hieraus folgt nun aufs Deutlichste, wie unsinnig es unsererseits wäre, unsere ganze oder auch nur den größten Theil unserer Kraft bei den vorliegenden Verhältnissen auf die Paßverthei-

digung versplittern zu wollen, wie wichtig vielmehr das Zusammenhalten einer Hauptmacht in dem Thale A B C wird.

Denn sobald wir der einen feindlichen Kolonne, welche einen Paß gewonnen und überstiegen hat, einen tüchtigen Widerstand entgegen setzen können, gestalten sich alle Dinge ganz anders.

Unsere im Thale A B C, im Wesentlichen etwa auf die drei Punkte A B und C vertheilte Hauptmacht muß vor allen Dingen so aufgestellt und so organisirt sein, daß sie in der allerkürzesten Frist, so vollzählig als möglich auf eine der Thalmündungen hin konzentrirt werden kann, vermöge deren der Feind von den Päßen in das Hauptthal gelangen kann.

In wiefern dieser Bedingung entsprochen werden könne, das hängt bei gleicher Ausdehnung der Lagerlinie unserer Truppen von der Art der Unterkunft und die mehr oder minder vollkommene Organisation des Dienstes der Nachrichten und Befehle ab. Je ausgedehnter die Linie A C unseres Lagers oder Quartiers ist, desto schwieriger wird die schnelle Konzentrirung nach einem Punkte derselben. Im Uebrigen, da wir eine fortlaufende Verbindung in dem Thale haben, von der bei den jetzigen Kulturverhältnissen des zivilisirten Europas anzunehmen ist, daß sie eine sehr gute sei, so wird die Konzentrirung hier immer viel leichter sein, als wenn sie nur mittelst der schwierigern Wege über die Päße zu bewerkstelligen wäre.

Nehmen wir an, die ganze Länge A C betrage nicht über zwei Tagemärsche, so kann man in 8 Stunden die gesammte Macht, welche auf ihr entfaltet ist, nach der Mitte B hin konzentriren, in derselben Zeit die Hälfte der Macht, und in der doppelten Zeit, wenn es sein muß, wiederum die ganze Macht nach einem der Flügel A oder C.

Wenn der Feind den Paß p nimmt und in dem Thale a b hinabsteigt, während die Päße q r entweder gar nicht angegriffen sind oder Hoffnung vorhanden ist, daß sie noch einen längeren Widerstand leisten, so konzentriren wir Alles, was wir zusammenziehen können, schleunigst gegen A. Bei dem Gefechte muß es

die Absicht sein, den Feind so bald als möglich zu schlagen. Die Avantgarde des Feindes, welche über p hinabgekommen ist, wird schwerlich sogleich von größeren Kräften unterstützt sein, da die im Thal D E F vorläufig zurückgelassene Reserve nicht eher nachgerückt werden wird, als bis bei ihr die Kunde von der Einnahme des Passes p eingetroffen ist.

Möglicher Weise schlagen wir also die Avantgarde des Feindes bei A sogleich und ehe sie im Hauptthal A B C festen Fuß gewinnen kann. Daß sie dann kräftig verfolgt werden muß, versteht sich von selbst, doch wäre es ein Fehler auf diese Verfolgung allzugroße Kräfte zu verwenden. Die Hauptrechnung muß hier vielmehr auf die aufstehende Thalbevölkerung gemacht werden, welche in jeder Weise die Wege verdirbt, die Verbindung erschwert, aus Verstecken die weichende feindliche Avantgarde beschießt und ihr Steine auf den Kopf wirft. Hat die feindliche Arriergarde bei ihrem Hinabrücken von a nach b nicht überall Posten zur Bewachung des Thales a b zurückgelassen, so findet die Thalbevölkerung kein Hinderniß beim Verderben der Wege, die ganze Wichtigkeit dieser Arbeit aber begreift man leicht, wenn man bedenkt, daß sie nicht bloß der Avantgarde den Rückzug, sondern auch der aus dem Thal D E F später nachgezogenen Reserve den Vormarsch erschwert. Hat aber die Avantgarde bei ihrem Hinabsteigen von a nach b Posten zurückgelassen, so ist es wahrscheinlich, daß sie sehr geschwächt nach b gelangt und hier desto leichter von uns geschlagen werde.

Nach dem Siege unserer Hauptmacht bei b wird dieselbe nach den Nachrichten handeln müssen, die ihr von den übrigen Päßen her zukommen. Es könnte sein, daß unterdessen auch der Paß q vom Feinde genommen wäre und nun die dort vorrückende feindliche Avantgarde bei B das Thal A B C erreicht hätte. Ist man vor einem neuen Vorgehen des Feindes über den Paß p für eine gewisse Zeit sicher, so kann man nun nach B umkehren, um den Feind auch dort zu schlagen und den Paß q wieder zu besetzen. An das Gelingen dieses Unternehmens knüpft sich dann sehr zweckmäßig eine Offensive über q in das Thal D E F an,

welche, wie leicht ersichtlich die entscheidendsten Erfolge bringen kann. Wenn man sich zu dieser Offensive entschließt, kommt es aber stets darauf an, daß man alle Seitenpässe besetzt halte.

Auch wenn man nach einem Siege bei A nicht vor baldiger Rückkehr des Feindes über den Paß p sicher ist, wird in dem Fall, daß unterdessen der Feind über den Paß q vorgedrungen ist, dennoch die Rückkehr mit dem Gros nach B das Gerathenste sein. Ein Sieg in B ist unter den meisten Umständen das sicherste Mittel, auch das Wiedervordringen über den Paß p abzuschneiden, indem man von ihm abschreckt.

Eine Niederlage, die wir bei A erleiden, muß noch keineswegs dem Feinde das ganze Thal A C in die Hände geben. Wenn wir das Gefecht am linken Ufer des im Thal A C fließenden Wassers geliefert haben, können wir uns nun an das rechte Ufer zurückziehen, vorausgesetzt, daß passende Anstalten getroffen sind, und hier eine abwartende Stellung einnehmen. Zieht der Feind am linken Ufer abwärts, so ist es nicht unmöglich, daß wir, am rechten Ufer hinabziehend, ihm folgen, daß wir ihm das Thal an engen Stellen auf B gestützt noch einmal verlegen, oder auch, daß wir ans linke Ufer zurückkehrend ihm hier folgen und ihm die Verbindung mit dem Passe p verlegen. Unter allen Umständen müssen wir unsererseits den Paß s besetzt halten.

Auch bei der zuletzt geschilderten Kriegslage, wie sich ergiebt, findet die Offensive in der Vertheidigung ein weites Feld. Mit Absicht haben wir hier nur ein Verfahren beleuchtet, welches sich in der Grenze der Methode hält, es ist aber klar, wie der Vertheidiger, welcher wagen will, auch hier, wie in dem früher besprochenen Hauptfall der Gebirgsvertheidigung täglich und stündlich Gelegenheit zu Offensivunternehmungen findet, insbesondere, wenn er dazu nicht stets die ganze gesammelte Macht, über welche er verfügt, sondern abwechselnd nur kleine Abtheilungen verwenden will.

Nun müssen wir aber noch auf einen Umstand aufmerksam machen, den wir bisher gar nicht in Rechnung stellten. Wir nahmen bisher nämlich den Angreifer an als auftretend mit einer entschiedenen und entschlossenen Offensive.

Diese Annahme ist nun eine keineswegs durchgehends berechtigte. Wie entschlossen selbst der Angreifer im Beginne seiner Offensive gewesen sein möge, nur zu bald kann er von der Entschlossenheit zurückkommen und es können also Stillstände bei ihm eintreten, ohne daß sie durch unsere Waffen erzwungen wären. Dazu trägt der Umstand bei, daß möglicher Weise auch der Angreifer nur wenige Kräfte, die er eben für genügend hält, auf diesen Gebirgskrieg verwenden will und daß, nachdem angefangen ist, der Führer dieser Kräfte sie für ungenügend zur Erreichung des gesteckten Zieles erkennt, wobei es gleichgültig ist, ob er ein Recht dazu habe oder nicht. Ferner treten unvorhergesehene Verpflegungsschwierigkeiten ein, und bei Truppen, die aus ebenen Ländern stammen, stellt sich im Gebirgskriege nach den ersten kleinen Niederlagen, die sie durch unvorhergesehene Ueberfälle aus sicherem Versteck erlitten haben, oft sehr bald wenn nicht Muthlosigkeit, so eine ausgesprochene Unsicherheit ein, ein Gefühl, ähnlich demjenigen eines Menschen, welcher in einem ihm ganz fremden Raum im Dunkeln sich zurechtfinden soll.

Dieses Alles, wie gesagt, führt häufig zu Stillständen in den Unternehmungen des Angreifers, welche wir gar nicht veranlaßt haben, und diese Stillstände lassen sich nun von Seiten des Vertheidigers zu zahlreichen Offensivstößen mit kleinen Detachements benutzen, die um so mehr die Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich haben, als wir voraussetzen dürfen, daß die Landesbevölkerung, welche Zeit und Gelegenheit zum Beobachten der feindlichen Stellungen und zu unserer Benachrichtigung hat, uns immer im Laufenden über die Umstände beim Gegner erhalten werde, die dann aber denselben vollends einschüchtern und ihn namentlich zu einer Zersplitterung seiner Kräfte veranlassen, welche uns selbst neue Anhaltspunkte zu neuen Ueberfällen und Allarmirungen geben kann, denen wir endlich im passenden Momente durch eine Offensive im größeren Stile die Krone aufsetzen.

Wenn wir hier der präziseren Auffassung halber grade ein Gebirgsland als den Schauplatz der Operationen des kleinen

Vertheidigungskrieges angenommen haben, so wird es sich doch leicht nachweisen lassen, daß ein jedes Land, welches sich überhaupt für den kleinen Krieg eignet, ganz ähnliche Verhältnisse darbietet. Der aufmerksame Leser, dem es darum zu thun ist, den kleinen Krieg ernstlich zu studiren, wird Alles, was wir hier von der Vertheidigung eines Gebirgslandes gesagt haben, ohne Mühe auch auf die Vertheidigung beispielsweise eines Wald- und Moorlandes von bedeutender Ausdehnung anwenden können.

b. Im Angriffskriege.

Der kleine Krieg auf Nebenschauplätzen kann nun auch gradezu als Angriffskrieg und folglich als Eroberungskrieg auftreten. Wenn gleich die direkte Eroberung sich nicht als nächster Zweck herausstellen mag, wenn gleich es nur auf das Ablenken bedeutender feindlicher Heereskräfte von andern Seiten durch diese Art von Angriffskrieg ankommen mag, so ist doch diese Ablenkung eben nur möglich dadurch, daß das angegriffene Land mit der Eroberung bedroht werde, daß folglich auch der Anfang mindestens zur Eroberung gemacht werde. Eine Demonstration, die blos bei Redensarten stehen bleiben wollte, würde keine Wirkung thun können, sie würde keine Diversion vorstellen, keine Ablenkung feindlicher Kräfte zur Folge haben.

Nach dem allgemeinen Begriffe der Sache sollen die Heereskräfte des angegriffenen Staates oder die Heereskräfte, welche der angegriffene Staat auf die Vertheidigung der bedrohten Provinzen verwenden kann, bedeutender sein als diejenige, welche der Angreifer hier selbst zur Erreichung seiner Aufgabe verwenden will und kann.

Unter solchen Umständen muß der Angreifer in andern Dingen als in der Zahl seiner Streiter einen Ersatz suchen, nicht blos, um das Gleichgewicht herzustellen, sondern um darüber hinaus seine Schale sinken zu machen.

Diesen Ersatz kann er nun einerseits in der Güte, in der qualitativen Ueberlegenheit seiner Truppen und seiner Füh-

rung suchen. Wir müssen dazu sogleich bemerken, daß die durchgehende qualitative Ueberlegenheit der Truppen des Angreifers grade nicht immer und vielleicht sogar nur selten vorausgesetzt werden kann. Der Angreifer wird wohl gerne seine besten Truppen auf den Hauptkriegsschauplatz werfen und darum weniger gute für den Angriffskrieg auf dem Nebenschauplatz übrig behalten. Aber allerdings ist es möglich, daß die Truppen des Angreifers auf dem Nebenkriegsschauplatz in einzelnen Eigenschaften denen des Gegners überlegen sind. Das Geschick der Führung wird sich dann darin zeigen, daß es diese einzelnen Eigenschaften möglichst an den Mann zu bringen sucht, während es Lagen vermeidet, in denen die schlechteren Eigenschaften seiner Soldaten eine Rolle spielen könnten.

Die größte Hülfe für einen angriffsweisen Nebenkrieg liegt offenbar in der Schwäche seines Feindes, die nicht als Schwäche des Heeres sich zeigt. Heere, die ganz losgerissen von ihrem Staate, von ihrem Volke kämpfen, sind immer schwach, namentlich sind sie es in unserer Zeit. Ein Krieg, der nicht von der öffentlichen Meinung getragen wird, kann zu keinem guten Ende führen. Hat die Regierung des angegriffenen Landes ihr Volk gegen sich, in minderem oder mehreren Maße, so erleichtert dies immer dem Angreifer den offensiven Nebenkrieg. Kann derselbe gar noch auf den aktiven Beistand der Bevölkerung oder beträchtlicher Klassen der Bevölkerung des angegriffenen Landes zählen, so verschwinden gar viele Schwierigkeiten des Angriffs, man kann ihn selbst mit verhältnißmäßig sehr geringer Kraft wagen. Der Angreifer erhält nun den wichtigen Vortheil, daß er das angegriffene Land selbst — in gewissen Grenzen — als seine Basis ansehen kann, er vereinigt also mit einander die bedeutendsten Vorzüge des Angriffes und der Vertheidigung.

Je nach der Beschaffenheit der Kräfte endlich, über welche der Angreifer gebietet und auf welche er im Verlauf der Dinge rechnen kann, wird das Terrain des angegriffenen Landes einen großen Einfluß auf das Gelingen oder Mißlingen des Unternehmens äußern, das natürliche sowohl als das künstliche. Man

kann ebenso wenig in jedem Lande mit einem bloßen Infanterieheere angriffsweise auftreten, als mit einem bloßen Reiterheere; man kann in einem Lande, welches nur offene Städte hat, ganz anders verfahren, als in einem Land, welches starke, zahlreiche und gut armirte Festungen besitzt. Ist das anzugreifende Land groß, so wird es auch keine ganz gleichartige Terrainformation aufweisen; neben den Ebenenprovinzen werden sich Gebirgsprovinzen, neben Küstenstrichen Binnengebiete, neben Ackerbaustrichen Waldstriche finden und in solchem Falle kann der kleine Angriffskrieg bisweilen sich seine Angriffsgebiete mit Rücksicht auf die vorhandenen Mittel beider Parteien auswählen.

Jeder Angriffskrieg muß basirt sein. Auch den kleinen Angriffskrieg kann man nicht beginnen, ohne ihm eine Basis zu geben. Selbst unter den günstigsten Umständen darf man sich nicht auf diejenige Basis verlassen, welche das angegriffene Land selbst gewähren mag. Und zwar sollte die Basis, von welcher der kleine Angriffskrieg ausgeht, von solcher Beschaffenheit sein, daß sie eine gute Vertheidigung gestattet. Seinem ganzen Charakter, seiner ganzen Bestimmung und Anlage nach bleibt diese Art Krieg immer ein Wagniß. Man muß darauf gefaßt sein, daß es sein letztes Ziel nicht erreiche; daß der Angriff früher oder später, näher oder ferner den eignen Grenzen zum Stehen gebracht wird und dann in sein Gegentheil umschlägt. Je geringer die Kräfte, welche man auf ein derartiges kriegerisches Unternehmen verwendet, desto wahrscheinlicher werden solche Umschläge, weil sie, um so zu sagen, an einem Faden hängen und desto energischer treten sie nun sogleich in die Erscheinung. Es ist dann wenigstens nöthig, daß für einen guten Rückzug gesorgt sei, der den Feind nicht im Handumdrehen völlig zum Triumphator werden läßt, und einen guten Rückzug kann man nur machen, wenn man einen festen Haltpunkt hat, der nicht allzuweit zurückliegt.

Der Bedingung, daß dieser Haltpunkt, diese Stütze oder dieses System von Stützpunkten nicht zuweit hinter dem vordringenden Angreifer liege, kann man hier nur genügen durch das allmä-

lige Vorwärtslegen der Basis, von welchem wir bald des Weiteren reden werden.

Jetzt wenden wir uns zu der Wahl der Operationslinien.

Im Großen Kriege wählt man dieselben so, daß man unter den günstigsten Umständen für die Erringung des Sieges und für seine Ausbeutung auf das Schlachtfeld gelange. Alles konzentrirt sich auf den Sieg über die Armee des Gegners, alles von vornherein darauf, ihn so entschieden als möglich zu machen. Aber auch im großen Kriege sucht man schon durch die Wahl der Operationslinien und durch Detachirungen dahin zu wirken, daß der Feind seine Kräfte für das von uns gesuchte erste ernste Schlachtfeld möglichst abschwäche. Im großen Kriege bleibt dieses Streben ein sekundäres; im kleinen Kriege, insbesondere im kleinen Angriffskrieg, spielt es aber nothwendig eine Hauptrolle.

Hier darf man möglicher Weise einen ganzen Feldzug darauf verwenden, um eine großartige Zersplitterung der feindlichen Kräfte herbeizuführen, ohne ein einziges ernstes Gefecht zu liefern, um erst später auch nach solchen zu streben, wenn an ihrem Erfolge kein Zweifel mehr sein kann. Oft wird dieses Verfahren auch noch durch den Umstand geboten, daß man wenig kriegsgeübte oder überhaupt regelmäßig militärisch geschulte Truppen hat und darauf angewiesen ist, sich diese selbst im Kriege erst heranzuziehen.

Die Zersplitterung des Feindes werden wir nun wesentlich dadurch herbeiführen können, daß wir ihm durch Detachements Besorgnisse erwecken und ihn konfuse machen, diese Detachements werden ihre eignen Operationslinien erhalten, sobald es zur Erreichung des Zwecks nothwendig ist, sie weit von dem Gros zu entfernen.

Dieses wird gleichfalls seine Operationslinie haben.

Wir wollen nacheinander von den Operationslinien der Detachements und von denen des Gros reden.

Lebt die Regierung des angegriffenen Landes mit ihrem Volke

in Unfrieden und haben wir Parteien in diesem Volke für uns, so ist es stets möglich, Insurrektionen und Emeuten an verschiedenen Punkten des Landes anzustiften. Sie sind am leichtesten in den größern Städten zu haben, in denen theils die Intelligenz sitzt, welche aus höheren moralischen Motiven unzufrieden zu sein vermag und welche zugleich die Führung übernehmen kann, in denen anderntheils die materielle Noth am meisten repräsentirt zu sein pflegt, welche die Soldaten der Insurrektion liefert.

Die Regierung wird bestrebt sein, ihr eignes Land zunächst im Zaume zu halten, und da sie es unter den gegebenen Voraussetzungen nur durch die Gewalt kann, so legt sie Truppen in die insurgirten Städte. Sind diese aber von dem Striche, welchen wir uns speziell für die Angriffshandlung erlesen haben, mehr oder minder entfernt, so können die dort verwendeten Truppen nicht gegen uns auftreten.

Die Insurrektionen wirken also für uns wie Detachements, die wir gemacht hätten, um den Feind zu allarmiren, besorgt und verwirrt zu machen und ihn zur Zersplitterung zu bewegen.

Oft genug hält eine ihres Volkes nicht sichere Regierung starke Garnisonen in einzelnen Städten und wagt sie gegen den äußeren Feind, auch wenn er schon den Fuß im Lande hat, nicht heraus zu ziehen, ohne daß diese Städte wirklich aufgestanden wären, nur in der Besorgniß, daß sie wirklich aufstehen könnten.

Der Aufstand ist nun wesentlich erschwert und doch wäre es dem Angreifer erwünscht und nützlich. Dann kann er denselben möglicher Weise herbeiführen oder seinen Erfolg erleichtern, den Ausbruch beschleunigen, wenn er den Bürgern ein Detachement zu Hülfe sendet. Dies soll von außen her angreifen; nach getroffener Verabredung werden dann die Bürger sich erheben. Die Operationslinie für ein solches Detachement ist gegeben durch die zu insurgirende Stadt, durch seinen Ausgangspunkt, durch die Bedingung, daß die Stadt auf dem kürzesten Wege und möglichst überraschend für den Feind, unversehens erreicht werden soll.

Wenn man in der Nähe einer Küste den Krieg führt, läßt

sich Alles am besten auf dem Seewege vereinigen. Seestädte sind meist lebhaft und zu Aufständen geneigt; für einen Tag oder für noch kürzere Zeit kann man auch auf einem sehr mäßigen Dampfer 700 bis 1000 M. packen, eine Abtheilung, die zu dem Zweck der Unterstützung des Aufstandes ganz genügend sein mag. Ein solcher Dampfer legt in vierundzwanzig Stunden 40 bis 48 deutsche Meilen zurück, also eine Entfernung, bei welcher man einem entfernten Orte eine tüchtige Ueberraschung bereiten kann. Die Zeit von zwölf und selbst von 24 Stunden, letztere überdies noch durch die Nacht unter allen Umständen unterbrochen, ist so kurz und das Meer ist so weit, daß ein einzelner Dampfer, daß selbst ein kleines Geschwader nur geringe Gefahr läuft, von feindlichen Kreuzern aufgespürt zu werden. Und ist es aufgespürt, so ist es damit noch nicht gewonnen und kann immer noch an sein Ziel gelangen.

Wenn heute der Krieg hier spielt, wer denkt daran im feindlichen Lande, 40 bis 48 geographische Meilen weiter entfernt, daß morgen dort ein Detachement von uns erscheinen wird, um den Krieg soweit ins Land hinein zu versetzen?

Minder vortheilhaft lassen sich Eisenbahnen zu gleichem Zwecke verwenden. Es setzt voraus, daß das Land, welches die Eisenbahn durchläuft, sich ziemlich durchweg erhebt und daß wenigstens stundenlang die Eisenbahn, wie die Telegraphenleitung in den Händen unserer Partei sei. Dann kann man ein Detachement auf die erstere setzen, um an einem entferntern Landespunkt dem Aufstand eine kräftige Stütze zu geben.

Dergleichen Detachements, die von dem Angriffskorps selbst abgetrennt werden, sind für die Städte, welche sich erheben sollen, aus den oben angegebenen Gründen, oft ganz entbehrlich. Viel nothwendiger können sie werden, um in Landbezirken, in welchen allerdings der Keim des Aufstandes und das Material zu ihm da ist, ihn ins Leben zu rufen. Mag es hier nicht an kräftigen Männern fehlen, es fehlt die Möglichkeit, die Leichtigkeit schneller Vereinigung, welche bei dem Zusammenwohnen der Menschen in Massen vorhanden ist. Man werfe dagegen in einen

solchen Landbezirk ein kleines Truppendetachement, welches sich in und durch denselben bewegt, und es wird sich an diesen Kern bald ein Schweif von Landleuten ansetzen, der sich nach und nach auch zum Kerne verdichtet und diesen steigend vergrößert.

Diese Detachements zur Beförderung und Stützung der Insurrektion sind die nothwendigsten, nützlichsten und fruchtbarsten. Nirgends brauchen sie stark zu sein, weil sie die Verstärkung an Ort und Stelle finden; sie schwächen also unser Gros nicht erheblich und können dennoch Großes leisten.

Andere Detachements, direkt gegen die Subsistenz und die Verbindungen des Feindes gerichtet, sind nicht zu verwerfen. Ihre Thätigkeit, welche in das Gebiet des Parteigängerkrieges fällt, werden wir bei dessen Behandlung näher kennen lernen. Hier ist nur zu bemerken, daß diejenigen unserer Detachements, welche in Landbezirke zu deren Aufstachelung und zur Sammlung ihrer waffentüchtigen Mannschaft entsendet worden sind, die einschläglichen Dienste meistens werden versehen können.

Das Gros unseres Angriffskorps soll zunächst jedes Zusammentreffen mit dem Feinde, welches zu unserem Nachtheil entscheidend werden könnte, vermeiden, darf aber dabei doch nicht ohne Erfolge bleiben. Es ist klar, daß eine kleine Macht, welche gegen eine der Voraussetzung nach überlegne angriffsweise mit Erfolg auftreten will, suchen muß, den Ruf auf ihre Seite zu bringen, daß sie etwas vermöge, daß ihr nichts widerstehen könne. Ist man in dem Lande beliebt, welches man auf solche Weise angreift, so wünscht die Bevölkerung, daß man Erfolge erringe. Und wenn die Leute wünschen, daß etwas Bestimmtes geschehe, so glauben sie bekanntlich leichter an die Nachricht, daß es geschehen sei. Man darf nun allerdings die Presse, Anschläge von Proklamationen u. s. w. nicht dazu benutzen, daß man Erfolge verkündigen läßt, die gar nicht existiren, aber dagegen ist unter den hier obwaltenden Umständen gar nichts einzuwenden, daß man in der Darstellung wirklich errungene Erfolge vergrößere. Oft ist es gar nicht einmal nöthig, direkt die Unwahrheit zu sagen, es genügt sehr häufig, daß man dies- oder

jenes unbestimmt lasse. Das Gerücht übernimmt es dann schon, gerade das unbestimmt Gelassene auszumalen, und das uns günstige Gerücht wird es auf eine uns günstige Weise ausmalen.

Erfolge zu lügen, die gar nicht existiren, ist eine Thorheit, ebenso wie es eine Thorheit ist, Niederlagen in der That durch Darstellung in Siege verwandeln zu wollen. Dergleichen Fehlern folgt mit der Enttäuschung der Leute auch immer die Strafe auf dem Fuße.

Hat eine Freischaarenmacht, die den Angriff führt, reguläre Truppen geschlagen, sind im angegriffenen Lande die angreifenden Freischaaren beliebt und willkommen, die vertheidigenden Regulären dagegen nicht beliebt, so wird die Bevölkerung selten fragen, ob die Freischaaren um vieles stärker waren, als die Regulären, sondern sie wird in dieser Thatsache an sich einen Erfolg sehen und an Uebertreibungen wird es nicht fehlen. Um sicher zu gehen, muß man im Anfange immer dafür sorgen, auf dem Schlachtfelde die möglichst größeste Ueberlegenheit zu haben, mit 2000 M. 200 anzugreifen, um den Sieg desto rascher und unzweideutiger zu erringen. Und wo man die große Ueberlegenheit nicht erringen kann, da mag man der ganzen Sache lieber aus dem Wege gehn.

Um den Feind vermeiden zu können, wo man ihn nicht treffen will, muß man suchen, die Operationslinien durch ein Land zu führen, wie etwa dasjenige, in dem man am besten den kleinen Vertheidigungskrieg führen würde. Sichtbare Erfolge aber, die gehörig ausgeschmückt werden könnten, sind hier minder leicht zu erringen, als anderswo, weil derartige Striche meistens nicht allzureich sind, weil auch in ihnen diejenige Kommunikation fehlt, welche in bebauteren Provinzen für die rasche Verbreitung und die glänzende Ausschmückung von Nachrichten sorgt. Wollen wir Erfolge solcher Art erringen und der Verbreitung der Kunde von ihnen gewiß sein, so müssen wir vielmehr durch die reicheren Striche des Landes ziehen, als durch die armen. In diesen reicheren, ebenen Strichen stoßen wir nun aber aller Wahrscheinlichkeit nach auch auf heftigeren Widerstand.

Fassen wir das hier Gesagte zusammen und suchen wir den einander widersprechenden Forderungen vermittelnd, so gut als irgend thunlich zu entsprechen, so wird sich nun für die Wahl der Operationslinie unseres Gros ergeben: wir suchen sie im Allgemeinen so zu legen, daß wir zu ihrer einen Seite Landstriche haben, in denen wir nach der Zusammensetzung unserer eignen Truppen und derjenige des Feindes diesem am besten ausweichen können, zu ihrer andern aber solche Striche, in denen die Erringung von Erfolgen nicht unwahrscheinlich ist.

In Fig. 9, wo wir im Osten ein Gebirgsland A A, im Westen ein ebenes Land B B, welches reich angebaut mit Städten besetzt ist, welches noch weiter westlich vom Meere begrenzt wird, haben, würde für die Operationslinie unseres Gros, welches von C her seine Operationen begonnen hat, a b c die geeignetste sein. Von hier aus können wir ebensowohl uns ostwärts ins Gebirge schlagen, wenn es nothwendig wird, daß wir uns dem drohenden Angriff einer bedeutend überlegnen feindlichen Macht entziehen, als wir einen Abstecher westwärts in die reiche Ebene machen können, wenn wir erfahren, daß keine bedeutende feindliche Macht in der Nähe ist, wenn es gilt ein kleines feindliches Korps zu überfallen und uns etwa die Mittel einer feindlichen Stadt anzueignen.

Man sieht, daß das Operationsfeld für unsere Detachements in diesem Falle wesentlich in der Nähe der Meeresküste zu suchen sein würde; indem sie diese beständig bedrohen, ihre Städte überfallen, vom Meere aus den Rücken des feindlichen Heeres unsicher machen, ziehen sie Truppen aus der Ebene, aus der Nähe der Operationslinie unseres Gros hinweg und erleichtern diesem kleine Offensivschläge.

Das zeitweilige Abspringen von der Hauptoperationslinie bald nach rechts bald nach links, schwer ausführbar für große Armeen, ist verhältnißmäßig leicht für kleine Heere, die im Ganzen nicht mehr als 10,000 bis 15,000 M. zählen, keine großen Trains haben und im Lande so ziemlich vorfinden, was sie von einem Tage zum andern brauchen.

Darauf, daß die Manöver und Operationen im gewöhnlichen

Sinne korrekt seien, kommt wenig an. Gewagt muß hier stets viel werden und ein keckes Abweichen von den gebräuchlichen Regeln, ein scheinbares Aufgeben der Sicherheit trägt oft am meisten dazu bei, reguläre Truppen irre zu führen. Nur darf das Aufgeben der Sicherung kein wirkliches sein.

Wir wollen dies deutlicher zu entwickeln suchen. Angenommen unser Gros sei von a vorrückend nach d gekommen und erfahre hier, daß ein starkes feindliches Korps, mit welchem man es nicht aufnehmen darf, sich bei e konzentrire, um auf f und d zu marschiren.

In diesem Falle lassen wir nur eine Avantgarde auf der Straße d f zurück, marschiren mit unserem Gros nach g, gewinnen von dort wieder den Punkt b und suchen nun im Rücken des Feindes ihm so viel Schaden als möglich zu thun. Sobald er ernstlich Front gegen uns macht, werfen wir uns aber in die Berge zurück, um je nach den Umständen entweder wieder nach g zu marschiren oder wenn der Feind, was bei einer vorausgesetzten Ueberlegenheit möglich ist uns dort den Weg verlegt, auch nach h auszuweichen. Ein solches Spiel kann lange fortgesetzt werden. Es wird reguläre Soldaten fast immer dekontenanciren und verstimmen, weil sie, wohin sie greifen, stets in die Luft greifen, durch Hin- und Hermärsche ermüdet werden, ohne je den Schimmer eines Erfolges zu sehen. Die Führer der feindlichen Truppen werden dabei leicht veranlaßt, ihre Truppen in einen langen Cordon zu zersplittern, mit der Absicht, uns einzuschließen von allen Seiten. Ist dies erreicht, dann ist es Zeit für uns, daß wir uns mit versammelter Macht auf einen Punkt des Cordons werfen, hier den Feind ernstlich angreifen und nun auf unsere Hauptoperationslinie zurückkehren. Hier werden wir nun vielleicht noch Gelegenheit haben, einzelne feindliche Abtheilungen, die gleichfalls auf diese Linie zurückkehren, vereinzelt über den Haufen zu werfen. Kommen wir aber hiezu zu spät, hat der Feind die Zeit gewonnen, aus dem Cordon seine Truppen schon wieder zu konzentriren, so ist es gerathener, einen neuen Rückzug in die Berge anzutreten und etwa wieder auf einem andern Punkte, dießmal allenfalls unserer Basis C näher von Neuem herauszukommen.

Bedingungen für das erfolgreiche Betreiben eines solchen Spieles sind:

daß unsere Truppen sehr gut marschiren, wenigstens in dieser Beziehung auf kurze Zeiten Großes leisten können, da es nicht selten erforderlich sein wird, daß wir uns durch einen oder zwei weite Märsche aus der Schlinge bringen, die der Feind bereits zuzuziehen denkt;

daß wir gute Verbindungen im Lande haben, durch welche wir stätig mit den besten und genausten Nachrichten über die feindlichen Stellungen versehen werden und welche es uns möglich machen, in den Ortschaften, auf welche wir unsere Märsche richten sollen, schon im Voraus Lebensmittel zusammenzubringen, damit jeder Zeitverlust bei deren Aufbringung und möglichst alle Schlepperei von Lebensmitteln vermieden werde;

daß das Schachbrett, auf welchem der Krieg spielt, nicht zu beschränkt in in der Ausdehnung sei. Diese Bedingung ist eine ganz unerläßliche. Man braucht Raum, um mit dem Raume spielen zu können. Denken wir uns z. B. eine Halbinsel, welche nach Süden in eine Spitze endet, welche von Osten nach Westen nur wenige Meilen breit ist, wie Kalabrien etwa. Wir haben mit 6000 M. im Süden die Halbinsel angriffsweise betreten und dringen nach Norden vor. Der Feind ist im Stande, uns 24,000 M. entgegenzustellen und breitet diese, Front nach Süden, auf eine Linie von Osten nach Westen aus. Bei der geringen Breite der Halbinsel erhält dieser Cordon eine sehr große Dichtigkeit und wo wir auch auf ihn stoßen mögen, wir werden in den wenigsten Fällen darauf rechnen können, daß wir ihn so bald durchbrechen könnten, daß der Feind nicht auch einen großen Theil seiner übrigen Truppen gegen uns zusammenziehen könnte. Haben wir nun nicht Fahrzeuge genug, um unsere ganze Mannschaft schnell einschiffen zu können, haben wir im südlichen Theil der Halbinsel nicht einen befestigten Punkt, der unsere Einschiffung decken kann, so ist klar, daß uns hier selbst der Rückzug nichts nützt.

Ganz anders verhielte es sich aber, wenn die Halbinsel statt zwei, acht oder zehn Tagemärsche breit wäre, während die Trup-

penzahl auf beiden Seiten die gleiche bleibt. Einmal wird jetzt der feindliche Cordon, wenn ein solcher uns aufhalten soll, um so vieles dünner, daß wir bei zusammengehaltener Streiterzahl wohl darauf rechnen können, ihn auf dem Punkte, auf welchen wir ihn treffen, zu durchbrechen, also einen Theilerfolg zu erfechten, zweitens aber, wenn der Feind seine Truppen zusammenhalten will, so gewinnen wir überflüssig Raum, um ihn herumzugehn, an ihm vorbeizumarschiren, um ihn herumzutanzen und ihn zu necken.

Es ist daher klar, wie wichtig es für die Führung des kleinen Angriffskrieges ist, daß man genügenden Raum habe. Durch Landstriche, welche ihn nicht gewähren, muß man sobald als möglich hindurchzukommen suchen, wenn sie nach der ganzen Lage der Dinge sich nicht völlig vermeiden lassen.

Bei allen Operationen dieser Art kommt es natürlich wesentlich darauf an, den Feind zu täuschen. Man kann ihn aber täuschen in Bezug auf Raum-, Zeit- und Kraftverhältnisse.

Wir können den Feind irre führen in Bezug auf die Richtung unserer Operationen: indem wir verbreiten lassen, wir werden hierher marschiren und marschiren dorthin, indem wir verbreiten lassen, wir werden in mehreren Kolonnen marschiren und marschiren dann in einer oder umgekehrt. Wir können dies durch die Presse verbreiten oder durch Befehle, die entsendet und dem Feind absichtlich durch Ueberläufer, durch falsche Freunde, durch Ordonnanzen, die sich fangen lassen, in die Hände gespielt werden, durch Ansagen von Quartier und Lebensmitteln in Ortschaften, die wir niemals die Absicht haben, zu berühren und durch ähnliche Mittel. Das bloße Verbreiten von solchen falschen Nachrichten aber ist nur selten ganz genügend. Man muß noch auf andere Weise dieselben dem Feinde glaublicher zu machen suchen. Dies kann nun bisweilen geschehen durch das plötzliche Auftauchen kleiner Detachements an den Punkten, von denen wir den Feind glauben machen wollen, daß unsere Absicht auf sie gerichtet sei, während es nicht der Fall ist. Beispielsweise geben wir eine Stadt an, die ebensowohl auf dem Landwege von den Stellungen und Marschrichtungen unseres Gros als vom Meere aus erreicht wer-

den kann; es erscheint nun wirklich vor dieser Stadt ein Detachement unserer Truppen, welches aber nicht von unserm Gros abgetrennt worden ist und nicht den Landweg eingeschlagen hat, sondern ganz isolirt zu Wasser gegangen ist, sich als die Avantgarde unserer Gros ankündigt, die Stadt insurgirt. Die Nachricht von diesen Ereignissen ist fähig, den Feind in seinem Glauben zu bestärken.

Ein andermal ist es uns gelungen, einen versteckten Landbezirk, der noch in größerer Entfernung von dem aktuellen Aufenthalt unseres Gros liegt zu insurgiren und die waffenfähige Mannschaft in die Uniform unserer Truppen zu stecken, in der sie nun vor einem Orte, den wir angeblich angreifen wollten, erscheint, sich für einen Theil unseres Gros ausgebend.

Wieder ein anderes Mal können wir aber auch wirklich mit unserem Gros die Straße zunächst einschlagen, auf der uns der Feind vermuthen soll und uns dann plötzlich unter Benutzung der Nacht oder sonstiger Bewahrung des Geheimnisses rückwärts oder seitwärts wenden. Die plötzlichen Entfernungen vom Feinde, nur scheinbare Rückzüge, sind eines der besten Mittel, ihn von der rechten Spur abzubringen, ihn auf falsche Wege und zu falschen Maßregeln zu verleiten. Aber sie sind es nur dann, wenn man nicht ganz und gar darauf vertraut, daß gerade der beabsichtigte Erfolg erzielt worden sei, sondern vielmehr darauf bedacht ist, sich immer die genauesten Nachrichten von dem zu verschaffen, was der Feind nun wirklich gethan hat.

Ganz gleiche Täuschungen kann man dem Feinde bereiten in Bezug auf die Zeit, zu welcher man ein Unternehmen zu beginnen oder zu beenden gedenkt, nicht blos, indem man früher dort erscheint, wo man zu einer gewissen Zeit sein wollte, sondern auch indem man später daselbst auftritt, als man sich nach den verbreiteten Nachrichten erwarten ließ.

Endlich wird der Feind in Bezug auf die Kräfte irre geleitet, mit denen wir überhaupt agiren, mit denen wir an diesem oder jenem Punkte auftreten.

Die Insurrektion, welche an verschiedenen Orten des

Landes für uns sich erhebt, wird immer zur Folge haben, daß unsere Kräfte weit höher geschätzt werden, als sie wirklich sind. Haben wir sehr kleine Bataillone, kleine Brigaden und darum deren desto mehr, so werden wir bei jeder Gelegenheit überschätzt. Ein Bataillon wird zu 800 M., eine Brigade gewöhnlich nicht unter 4000 M. geschätzt; haben wir aber Bataillone von nur 300 M., Brigaden von nur 1200 M., so werden wir stets ums dreifache oder doch doppelte zu stark geschätzt werden. Dies wird dem Glanz unserer Siege in späteren Darstellungen etwas schaden; haben wir wirklich einmal mit 4000 M. 4000 Feinde geschlagen, so wird es auf der feindlichen Seite heißen, wir hätten 12,000 M. auf dem Kampfplatz gehabt. Indessen diesen kleinen Nachtheil muß man mit in den Kauf nehmen, denn die Vortheile sind zu groß, welche man aus der Sache zu ziehen vermag.

Angenommen unser ganzes Heer bestände aus 12,000 M. und diese Stärke ist dem Feinde genau bekannt, so wird er vermuthen, daß die Macht in drei Brigaden eingetheilt sei. In der That und Wahrheit zerfällt sie nun aber in acht Brigaden.

Der Feind erfährt, daß an diesem oder jenem Punkte, in dessen Nähe er steht, zwei Brigaden von uns morgen einrücken werden. Er schätzt diese auf 8000 M. Er selbst ist 10,000 M. stark und marschirt gegen die vermeintlichen 8000, welche in Wahrheit nur 3000 sind, um sie anzugreifen. Er trifft, da der Unterschied der Stärke vermuthlich kein bedeutender ist, ernste Anstalten er zwingt unsere 3000 M., nachdem er sich mit dem Einleitungsgefecht lange aufgehalten, zum Rückzug. Unterdessen haben wir aber Zeit gewonnen, mit dem Rest unseres Heeres, 9000 M., aus einer ganz andern Richtung her, den Kampfplatz zu gewinnen und erneuern nun das Gefecht mit diesen frischen Truppen, welches jetzt aller Wahrscheinlichkeit nach zu unsern Gunsten ausfallen wird.

Ein anderes Mal hört der Feind, der unsere Gesammtstärke nicht kennt, wir zögen mit drei Brigaden gegen eine seine Stellungen heran, die er nur mit 2000 M. besetzt hat; er schätzt uns auf 12,000 M. und räumt dieser vermeintlichen Uebermacht

gegenüber seine Stellung ohne Bedenken und ohne sich die Dinge genauer zu besehen.

Und ähnlich in vielen andern Fällen.

Nicht blos aber durch Täuschungen, die wir dem Feinde direkt bereiten, führen wir ihn irre und bringen ihn zu verkehrten Anstalten, sondern auch dadurch, daß wir ihm seine Mittel der Kommunikation abschneiden. Wenn gerade in dem Augenblicke, wo wir ein größeres Unternehmen zur Entwicklung bringen, alle Telegraphenlinien abgeschnitten werden, welche sein Gros mit dessen Vortruppen, eins seiner Korps mit anderen verbinden, wenn ebenso die Eisenbahnen streckenweise verdorben werden, auf welchen ihm rasch Verstärkungen zugeführt werden können, so wird er sich in doppelte Verlegenheit versetzt fühlen, indem er plötzlich nichts mehr sieht und hört weder von uns noch von befreundeten Truppen und indem ihm die Hoffnung auf Verstärkungen und ein Zusammenhandeln mit befreundeten benachbarten Korps verloren geht. — Daß aber die Zerstörung derartiger Verbindungen rechtzeitig eintrete, beruht wesentlich auf dem Vorhandensein einer thatkräftigen, uns befreundeten Partei im Lande, mit deren Häuptern an allen Punkten wir in beständigem und sicherem Wechselverkehr stehen. Die Zerstörungen von Telegraphenleitungen sind leicht, da zu ihm einzelne Menschen hinreichen; dagegen wird die Zerstörung von Eisenbahnstrecken &c. immer längere Zeit erfordern und das Zusammenwirken einer großen Anzahl von Menschen erfordern. In der Regel muß also eine derartige Arbeit durch den Ausbruch eines Aufstandes am betreffenden Orte begünstigt werden, der übrigens, wenn weiter nichts durch ihn bezweckt wird, weder eine besonders lange Dauer noch einen besonders bedeutenden Umfang zu haben braucht. Bisweilen wird der Zweck indessen auch durch nächtliche Arbeit zu erreichen sein.

Die Wirkungen des bisher beschriebenen Operationsverfahrens: Anstiftung von Aufständen, Unterstützung derselben durch Detachements, vorsichtiges Auftreten des Gros unserer Streitmacht unter Mitnahme aller Vortheile, die am Wege liegen und ohne

Aufenthalt und Gefahr einzukassiren sind, möglichste Verbreitung der Nachrichten über errungene Erfolge werden nicht ausbleiben.

Die feindlichen Truppen werden ermüdet und verstimmt; es findet sich Mißtrauen gegen die Führer, gegen ihre Fähigkeit und selbst gegen ihren guten Willen ein. Ist das Band zwischen Führern und Soldaten ohnehin kein festes, so kommt es nun allmälig zu Meutereien, zu Desertionen, zur Auflösung einzelner Truppenkörper. Nun verlieren die Führer auch das feste Vertrauen auf ihre Soldaten und wagen noch weniger als vorher etwas. Sie verlieren jede Sicherheit im Auftreten gegen uns, werden schwankend in ihrem Benehmen gegen die eignen Truppen, sind strenge wie nachgiebig am unrechten Orte. Die Bevölkerung dagegen, soweit sie uns befreundet ist, gewinnt an Muth, sich offen für uns zu erklären und die Zahl unserer Parteigänger vergrößert sich. Alles dies zusammen genommen wirkt auf die Staatsregierung zurück, welche ihre Macht beständig schwinden sieht und je schematischer und bureaukratischer sie organisirt war, je mehr sie gewohnt war, in friedlichen Verhältnissen unbedingten Gehorsam zu finden, desto weniger sich jetzt zu helfen und zu rathen weiß.

Alle Bande der alten Ordnung lösen sich und da wir zunächst die einzigen sind, welche eine neue Ordnung bringen können, so gewinnen wir stets mehr Boden. Diese Mehrzahl der Menschen will regiert sein, sehnt sich nach einem festen Verhältniß zu oberen und unteren Regionen. Dies müssen wir bieten. Es ist der Zeitpunkt eingetreten, wo wir mit den feindlichen Truppen und mit einzelnen Führern derselben Unterhandlungen anknüpfen können.

Hiebei wird eine Bemerkung nicht von Ueberfluß sein. Man hat in neuerer Zeit häufig gesehen, wie die Aufständischen mit Palmzweigen und Friedensfahnen gegen reguläre Truppen von vornherein vorrückten, ihnen Proklamationen entgegenwarfen, in denen sie zum Uebertritt aufgefordert wurden und nun sicher auf diesen Uebertritt rechneten und sich ungeheuer verwunderten, wenn er nicht erfolgte. Es kann kein unrichtigeres Verfahren geben; es ist eben so, als ob man eine Kavalleriecharge auf eine voll-

ständig unerschütterte, wohlgeschlossene Infanterie ausführen wollte. Wenn selbst in den Truppen viel guter Wille vorhanden wäre, überzugehn, so wiegen doch vor jeder Erschütterung stets die Gewohnheiten der Disziplin vor. Die Aufständischen müssen immer erst zeigen, daß sie sich schlagen können und wollen, ehe sie mit ihren Proklamationen kommen dürfen. Dies paßt auch für eine Truppe, die den kleinen Angriffskrieg in feindlichem Lande führen soll. Bei der ganzen Art des Verfahrens, das einzuschlagen sie gezwungen ist, da sie sich beständig auf die Insurrektion stützen muß, so wird sie von den regulären Landestruppen, wie falsch das auch sein mag, doch als eine insurrektionelle Macht betrachtet werden, und sie muß alle Konsequenz dieses Verhältnisses annehmen.

Eben so ist es in den meisten Fällen nicht klug, von vornherein in Unterhandlungen mit einzelnen höheren Truppenführern des Feindes zu treten. So lange die alte Machtsonne noch in vollem Glanze strahlt, setzen die Leute, denen sie Licht gegeben, auch Hoffnung darauf, daß sie immer strahlen werde. Man kann sich daher unter solchen Umständen, wenn man Unterhandlungen anknüpfen will, nur grobe Antworten und Abweisungen zuziehen, die dann wohl obenein veröffentlicht werden und denjenigen, welcher sie gegeben hat, nun auch späterhin, wenn er sich anders zu besinnen geneigt wäre, an die alte Fahne binden. Ehe den Leuten nicht die Möglichkeit klar geworden ist, daß die Umstände sich ändern können, daß wir uns zu Herren des Landes machen können, verlohnt es sich nicht, Unterhandlungen anzuknüpfen. Diese Möglichkeit wird den Leuten aber immer erst durch die Schläge klar, welche sie bekommen.

Sind diese Wirkungen unserer Einleitungsoperationen eingetreten, welches wir hier aufgeführt haben, dann ist es für uns Zeit, dreister aufzutreten, auch größere feindliche Korps aufzusuchen, nach Hauptschlägen zu streben. Das errungene Prästigium ist ein ausgezeichneter Bundesgenosse und verdreifacht unsere Streitkräfte. Nun können wir also auch dort zugreifen, wo es sicher ist, daß wir dem Feind gegenüber in der Minderzahl sein werden.

Von der Nothwendigkeit einer Basis für den kleinen Angriffskrieg in dem Lande selbst, von welchem er ausgeht, haben wir im Anfange dieses Abschnittes geredet. Wir haben dann wiederholt angedeutet, wie wichtig es für den kleinen Angriffskrieg sei, daß die Truppe, die ihn führt, ihre Basis stets möglichst dicht hinter sich habe.

Der Grund dafür liegt darin, daß diese Truppe nothwendig einer großen Beweglichkeit bedarf, zu welcher sie nur gelangt, wenn sie keine unnützen Trains mitzuschleppen braucht. Diese aber wieder kann sie nur entbehren, wenn sie ihre Bedürfnisse überall dort befriedigen kann, wohin sie gelangt, oder, soweit das nicht möglich ist, wenn sie dieselben aus ihrem Rücken auf dem kürzesten Wege heranzuziehen vermag.

Um ihre Basis stets nahe im Rücken zu behalten, muß das Angriffsheer dieselbe beständig weiter nach vorwärts verlegen; es muß sich beständig neue Grundlagen seiner Operationen in den bereits von ihm invadirten Theilen des feindlichen Landes verschaffen. Da es aber auch darauf bedacht sein soll, sein Prästigium zu erhalten und zu vermehren, darf es durch die Basirungsarbeit sich in seinem Vorrücken nicht aufhalten lassen. Beides muß gleichzeitig mit einander fortgehen.

Dieser Forderung kann nur entsprochen werden, wenn man eine bedeutende und intelligente Partei im invadirten Lande für sich hat. Die Organisation der Basis ist eine doppelte, politisch-administrative und militärische. Da die Bevölkerung des invadirten Landes der Voraussetzung nach Beschwerden gegen ihre Regierung hat, sich nach andern politischen und administrativen Formen sehnt, so müssen ihr diese gegeben werden, wo immer man die Macht, also auch das Recht zu befehlen hat.

Gut ist es immer, wenn man in dieser Beziehung einen festen allgemeinen Plan mitbringt, der sich den Verhältnissen des Landes und Volkes vollkommen anpaßt. Im Uebrigen wird diese politische Arbeit dem Angriffsheere keine Kräfte entziehen und ihm keine Zeit kosten. Die neuen Behörden, deren Einsetzung an Stelle

der alten nothwendig wird, gehen aus den Landeseinwohnern selbst hervor.

In Bezug auf die militärische Organisation der Basis gilt es, aus dem invadirten Lande neue Truppenkorps zu ziehen, in ihm Magazine anzulegen, gute Stellungen zu bereiten.

Wie bei der Organisation der neuen Truppenkorps verfahren werden solle, haben wir schon im Allgemeinen in der Einleitung besprochen. Mindestens muß das Angriffsheer einige Organisatoren und daneben auch wohl theilweise Kadres für die neuen Organisationen zurücklassen, während es selbst vordringt. Daß alle brauchbaren militärischen Kräfte, welche sich in dem eroberten Landestheil selbst vorfinden, herangezogen werden, versteht sich von selbst. Eine naheliegende Frage ist die, wie man mit feindlichen Truppenkorps verfahren soll, die gefangen genommen sind oder kapitulirt haben. Man kann 1) dieselben auflösen und die einzelnen Leute in ihre Heimath gehen lassen, oder 2) diese letztern in die eignen Truppenkörper unterstecken oder 3) die alten Truppenkörper bestehn lassen und sie neben den unsrigen in ihrer Formation und Ausrüstung in den Kampf führen, oder 4) die einzelnen Offiziere und Soldaten einfach als Gefangene betrachten und behandeln.

Zu dem ersten Verfahren wird man sich wohl entschließen, wenn die Leute sehr unkriegerisch sind, wenn etwa einer der Gründe des Mißvergnügens gegen die alte Regierung die Kriegsdienstpflicht war. Aber immerhin ist es sehr schmerzlich, sich auf solche Weise einer Verstärkung der eignen Streitkraft gänzlich zu begeben. Daß man in diesem Falle Waffen und Ausrüstung bis auf die nothwendigste Kleidung der in ihre Heimath entlassenen zurückbehält, versteht sich von selbst.

Das zweite Verfahren beobachtet man ohne Weiteres in Rücksicht der Freiwilligen, welche sich zum Eintritt in unsern Dienst melden, insbesondere wenn deren nicht viele sind, oder auch in dem Fall, daß die Kadres der gefangen gemachten Truppenkörper ganz unzuverlässig sind, sehr am alten System hängen,

während die gemeinen Soldaten sich ganz anders verhalten und unserer Partei durchaus geneigt sind, — ein Fall, der nicht zu den großen Seltenheiten gehören dürfte, so daß die Soldaten nun ohne Führer zurückbleiben.

Das dritte Verfahren ist nur zulässig, wenn man nicht bloß auf die gefangen gemachten Truppenkörper vollständig zählen kann, sondern wenn auch ihre Organisation eine ziemlich unerschüttert vollständige ist. Selbst hier kann es jedoch zweifelhaft erscheinen, ob man den Soldaten ihre alte Ausrüstung, insbesondere ihre alte Uniform lassen solle. Dafür läßt sich anführen, daß derartige Truppenkorps, die von uns — mögen sie in unsere Gewalt gekommen sein, wie sie wollten, nunmehr als Uebergetretne behandelt werden können, wenn sie ihren alten Kameraden im Kampfe in der gleichen Ausrüstung entgegentreten, auf dieselben erschütternd einwirken, ihnen das Beispiel des Ueberlaufens geben werden, ja daß sie wohl selbst zur Ausführung von Kriegslisten mit Vortheil gebraucht werden können. Dagegen läßt sich aber beibringen, daß in der alten Ausrüstung auch immer ein Stück von den alten Menschen sitzen bleibt, daß wir eine Trennung in unsere eigne Armee bringen, welcher doch die einheitliche Organisation höchst wünschenswerth ist, und daß die alte Ausrüstung im Gefechte vielfach zu Verwirrungen und Mißverständnissen Anlaß geben muß, die, wenn sie uns nicht immer nachtheilig zu werden brauchen, es doch leicht werden können.

Das vierte Verfahren endlich muß betrachtet werden in Bezug auf alle diejenigen, welche eine entschieden feindselige Gesinnung gegen uns zeigen oder derselben höchst verdächtig sind, auf deren etwaige Versprechungen, sich ruhig zu verhalten, man nicht rechnen, von denen man vielmehr annehmen muß, daß sie ihre Entlassung nur benutzen würden, um gegen uns zu den Waffen zu greifen.

Die Magazine, welche auf der neuen Basis anzulegen sind, enthalten theils Lebensbedürfnisse, welche mindestens für den möglichen Fall eines Rückzugs unentbehrlich sind, theils Kriegsvorräthe — Ausrüstungsstücke, Waffen, Munition, Kriegsfahrzeuge. Zur Begründung dieser letztern Magazine zieht man

theils Vorräthe aus dem eignen Lande heran, theils benutzt man diejenigen, die man im bisherigen Verlaufe des Kampfes erbeutet oder durch Kapitulation erhalten hat, dazu.

Den Magazinen schließen sich Spitäler für die Verwundeten an.

Gehörige Stellungen auf der neuen Basis vorzubreiten, ist höchst nothwendig. Wie aus unseren Erörterungen hervorgeht, muß in der Art Krieg, mit welcher wir es hier zu thun haben, viel gewagt werden, es müssen daher auch Wechselfälle mit in den Kauf genommen werden. Es müssen häufig Rückzüge angetreten werden, noch ehe man mit dem Feinde zusammengetroffen ist, um eben nicht ernstlich mit ihm zusammenzutreffen, weil er zu stark ist, als daß wir die Sicherheit des Siegs auf dem Schlachtfeld für uns hätten. Es ist aber klar, daß diese Rückzüge nicht nothwendig zu weit fortgesetzt werden müssen, wenn der Zweck nicht ganz verfehlt werden soll. Vor dieser Nothwendigkeit kann man sich indessen nur schützen, wenn man im Stande ist, den Feind jeden Augenblick auf eine gut gewählte und gut vorbereitete Stellung aufrennen zu lassen, in der man die Zeit gewinnt, neue Offensivunternehmungen vorzubereiten.

Man wählt also Aufnahmsstellungen an passenden Abschnitten des Terrains, läßt diese verschanzen, bereitet alles vor, um dem Feind die Annäherung so schwer als möglich zu machen und fragt für gute Verbindungen in ihnen selbst und nach den Gegenden hin, in welchen man zu neuen Offensivunternehmungen vorzubrechen gedenkt.

Zur vorläufigen Besetzung dieser Stellungen bedient man sich vorzugsweise der neuen aus dem Lande selbst hervorgegangenen Formationen, die hier konsolidirt, deren Leute hier exerzirt werden. Man läßt auch übergetretene Truppentheile zurück, welche zwar zuverlässig sind, aber nicht gerne mit den alten Kameraden zusammenstoßen möchten, so lange es nicht unausweichlich nöthig ist, oder deren Umformung und Neuausrüstung wir hier betreiben wollen. Zum Schanzen wird die Landesbevölkerung herangezogen.

c. Uebersicht der Operationen Bems im kleinen Vertheidigungskriege in Siebenbürgen 1849.

Bem hatte im Dezember 1848 und im Anfang Januar 1849 von der nordwestlichen Grenze Siebenbürgen ziemlich wiedererobert, indem er die beiden Hauptkorps der Oesterreicher in die Bukovina einerseits, in den südlicheren Theil des Landes andererseits zurückdrängte; es galt nun, sich eine Basis im Lande zu verschaffen, von da aus die Eroberung zu vollenden und die Behauptung des Eroberten zu sichern.

Seine Basis suchte Bem zunächst vorherrschend im Szeklerlande, dessen Bevölkerung am meisten magyarisch gesinnt und am kriegerischten, allerdings von den Oesterreichern schon wiederholt unterworfen war, nun aber durch die Erfolge Bems von neuem Lust erhalten hatte und versprach, diese zu benutzen.

Am 13. Januar 1849 rückte Bem in Maros Vásárhely ein und begann von dort aus seine Organisationen, in denen er aber sehr bald gestört wurde, da der österreichische General Puchner von Herrmannstadt her heranzog, um Maros Vásárhely wiederzunehmen.

Bem ging ihm entgegen und am 17. Januar kam es an beiden Ufern des kleinen Kockel zu einem Gefechte, das für Bem glücklich ausfiel und Puchner zum Rückzug auf Herrmannstadt bestimmte.

Bem beschloß die errungenen Vortheile sogleich auf Herrmannstadt zu verfolgen. Am 21. griff er diese Stadt an; sein Angriff ward aber abgeschlagen und Bem zum Rückzug bis Stolzenburg gezwungen, wo er, nachdem die österreichische Verfolgung eingestellt war, Halt machte und soviel Truppen als möglich konzentrirte. Am 30. Januar hatte er wieder 4000 M. beisammen. Das Resultat nun folgender mehrtägiger Kämpfe war eine vollständige Niederlage Bems. Zum Rückzuge, ja zur Flucht gezwungen richtete er diese nicht auf Maros Vásárhely, sondern auf Reismarkt und Mühlenbach, um sich einerseits einer Verstärkung zu nähern, die er aus dem Banat zu erwarten

hatte, um andererseits durch den Anblick der Trümmer seiner Truppen nicht Niedergeschlagenheit im Lande der Szekler zu verbreiten. Am 7. Februar wurde der Rückzug hinter den Strehlbach fortgesetzt und eine Abtheilung der erwarteten Verstärkungen kam heran.

Am 8. griffen die Oesterreicher die Arriergarde Bems an der Strehlbrücke bei Piski in einer jener Stellungen ein, wie sie im Gebirgskriege gewöhnlich für die Gefechte gewählt werden, insofern größere Truppenzahlen in Betracht kommen. Am 9. wiederholten die Oesterreicher ihren Angriff, der am 8. mißglückt war. Bem aber, der unterdessen seine Verstärkungen aus dem Banat vollständig herangezogen hatte, ergriff selbst die Offensive und ging als Sieger aus dem Kampfe hervor. Er verfolgte am 10. die Oesterreicher auf Mühlenbach, unterließ aber für jetzt den Angriff auf Herrmannstadt und marschirte vielmehr auf Mediasch ab, um sich den Szeklern wieder zu nähern und deren durch den letzten Sieg der magyarischen Waffen gehobene Stimmung zu seiner Verstärkung aus ihrem Lande auszubeuten, was ihm auch gelang.

Ehe Bem nun seinen Angriff auf Herrmannstadt mit verstärkten Kräften wieder aufnehmen konnte, erhielt er die Nachricht, daß die österreichische Abtheilung unter Urban, welche früher in die Bukovina zurückgedrängt worden war, aus dieser wieder vorgebrochen sei. Bem ließ nun einen Theil seiner Truppen bei Mediasch zur Beobachtung und zum Aufhalten Puchners stehen und marschirte mit dem Rest am 20. Februar auf Bistritz, unterwegs sich möglichst verstärkend. Durch Gefechte am 21. und 23. Februar bei Bistritz und Jaád ward Urban wieder in die Bukovina zurückgeworfen und nun zu seiner Beobachtung ein starkes Detachement bei Tihutza zurückgelassen.

Während der Abwesenheit Bems von Mediasch hatten die Oesterreicher dadurch eine bedeutende Hülfe erhalten, daß ein russischer Succurs die Besetzung des südlichen Theils von Siebenbürgen übernahm, so daß Puchner in den Stand gesetzt wurde,

die österreichischen Truppen zu seiner Verfügung fast ohne Abzug für die Offensive zu konzentriren. Dies that er denn auch.

Bems Gros war im großen Kokelthale, um Kis Kapus, Mediasch und Schäsburg konzentrirt; in dieser Thalstellung deckte es Maros Vásárhely und war zugleich bereit, Angriffen von Herrmannstadt oder von Kronstadt her die Spitze zu bieten.

Puchner schritt von Herrmannstadt her zur Offensive; nach mehrfachen Gefechten vom 1. März ab bei Kis Kapus, am Eibesdorfer Bach — um eine der Stellungen, die gewöhnlich bei Thalkämpfen in Betracht kommen, — dann bei Mediasch selbst, ward Bem am 3. März zum Rückzug nach Schäsburg gezwungen, wo er nun sogleich Anstalten traf, sich zu verschanzen. Die Oesterreicher ihrerseits beschlossen nach der Einnahme von Mediasch der Fortsetzung ihrer Offensive eine besonders entscheidende Kraft durch eine Umgehung zu geben; sie ließen Bem auf dem graden Wege nach Schäsburg nur eine schwache Avantgarde folgen, ihr Gros aber rechts auf Sz. Ágotha abmarschiren, von wo es über Hégen und Segesd die linke Flanke und den Rücken von Bems Stellung gewinnen, diesem den Rückzug auf Maros Vásárhely verlegen sollte.

Bem, von diesem Plane unterrichtet, warf sich sofort auf die ihm freigelassene Straße am linken Kokelufer; am 9. März trat er seinen Marsch an, am 10. erdrückte er bei Mediasch das ihm hier gegenübergelassene schwache österreichische Detachement und am 11. Mai erschien er vor Herrmannstadt, warf die Russen heraus und zwang sie zum Rückzug nach dem Rothenthurmpaß.

Dieser Meisterstreich versetzte die Oesterreicher in eine derartige Niedergeschlagenheit, daß sie sich von Schäsburg, welches sie ohne Widerstand nach Bems Abmarsch besetzt hatten, ohne Weiteres nach Kronstadt warfen. Als Bem sich bei Herrmannstadt festgesetzt hatte, wendete er sich alsbald gegen Kronstadt. Sein Anrücken veranlaßte die Oesterreicher und die mit ihnen verbündeten Russen unter Engelhardt zum Rückzuge über den Tömös- und Törzburger Paß in die Wallachei. Am

26. ließ dann Bem auch noch einen ernstlichen Angriff auf die Russen machen, welche unter Skariatin am Rothenthurmpaß standen, und warf auch sie definitiv in die Wallachei zurück.

Damit war Siebenbürgen bis auf die festen Plätze Karlsburg und Deva, die noch von Oesterreichern gehalten wurden, in den Händen der Ungarn.

Nach der provisorischen Befreiung Siebenbürgens beschäftigte sich Bem mit der Befestigung der Pässe, welche über das transsylvanische Gebirge nach der Wallachei, Moldau und Bukowina führen und welche die Feinde überschreiten mußten, sobald sie zu neuem Angriff vorrücken wollten, er ließ die festen Plätze Karlsburg und Deva ernstlich einschließen und organisirte neue Truppenkörper, welche zum Theil sehr mangelhaft bewaffnet, in den Befestigungen an den Pässen zusammengezogen wurden, um hier als in einer Art von Standlagern ihre erste militärische Ausbildung zu empfangen.

Aus diesen höchst nöthigen Beschäftigungen heraus ward Bem schon in der Mitte Aprils nach dem Banat gerufen; obgleich er auch hier Gelegenheit hatte, Rühmliches zu leisten, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß es für den Gang der ungarischen Dinge vortheilhafter gewesen wäre, hätte Bem lediglich bei den Vorbereitungen zur Vertheidigung Siebenbürgens gegen den unter allen Umständen zu erwartenden neuen Angriff bleiben können. Die walachische Insurrektion machte den in Siebenbürgen zurückgebliebnen ungarischen Streitkräften beständig zu schaffen.

Aber weit bedrohlicher war es, daß der Kaiser Nikolaus von Rußland, entschlossen, sich zum Schützer des österreichischen Legitimitätsrechtes aufzuwerfen, wie gegen Ungarn überhaupt, so auch speziell gegen Siebenbürgen bedeutende Streitkräfte in Bewegung setzte.

Anfang Juni standen 10,500 Russen unter Grotenhjelm in der Bukowina, welche mit 3000 Oesterreichern unter Springinsfeld eine Streitmacht von 13,500 M. bildeten.

In der Moldau und Wallachei standen 28,000 Russen unter Lüders, und 11,000 Oesterreicher unter Malkowski, zusammen 39,000 M. Die gesammte russisch-österreichische gegen Siebenbürgen bestimmte Streitmacht belief sich also auf 42,500 M.

Die Ungarn hatten Anfangs Juni diesen 42,500 etwa 26,000 M. entgegenzustellen, welche außerdem auf die Päffe und zur Beobachtung der vom Feind besetzten Plätze, sowie zur Bekämpfung der Walachei ziemlich zersplittert waren.

Auf die Bewachung der Päffe im Süden und Südosten des Landes mit den Reserven bei Herrmannstadt, Kronstadt und Csik Szereda waren 13,000 bis 14,000 M. verwendet; gegen die Bukowina standen 6000 M. mit der Reserve zu Bistritz; die Einschließung Karlsburgs verlangte nach dem Falle von Deva noch 3000 M. und zur Bekämpfung der aufständischen Wallachen waren mindestens 4000 M. erforderlich.

Offenbar, wenn ein ordentlicher Vertheidigungsplan auf ungarischer Seite existirt hatte, war er ziemlich einfach. Die feindliche Hauptmacht, auf deren Angriff man gefaßt sein mußte, stand im Süden. Es war also von den Ungarn ein Gebirgsland in dem Falle zu vertheidigen, daß die Angriffsrichtungen des Feindes über die Päffe, senkrecht auf die Hauptthäler losgehen. Die Hauptthäler, in denen die Ungarn nach und nach ihre Aufstellungen zu nehmen hatten, waren die des Aluta, des großen Kokel und der Maros.

Lüders eröffnete seine Operationen am 18. Juni. Sein erstes Augenmerk war darauf gerichtet, sich der Päffe zu bemächtigen, welche aus der Wallachei nach Kronstadt führen. Zuerst fiel der Tömöspaß in seine Hände, in Folge einer nahen Umgehung auf einem von den Ungarn wenig beachteten Wege, nicht in Folge der weiteren, auf welche man besonders gerechnet hatte; nach dem Verluste des Tömöspasses gaben die Ungarn auch den Törzburger Paß auf. Am 22. Juni nach längerer Beschießung kapitulirte das Kronstädter Schloß. Von hier wollte Lüders nun im Alutathal nach Herrmannstadt gehen,

um den Rothenthurmpaß in den Rücken zu nehmen, zuvor aber das Szeklerland pacifiziren, um seine rechte Flanke zu sichern. Dies letztere hielt viel länger auf als ursprünglich berechnet war. Durch den Widerstand, welchen Lüders im Szeklerlande fand, ward er sogar veranlaßt, die Oesterreicher — jetzt unter Clam-Gallas —, welche ursprünglich über den Rothenthurmpaß auf Herrmannstadt in Siebenbürgen einzudringen bestimmt waren, sich über Kronstadt nachzuziehen, und erst nach ihrem Eintreffen begann er die ernsten Operationen die Aluta abwärts, zu denen er am 17. Juli seine Truppen bei Fagaras konzentrirte. Von da ging er über Gierelsau nach dem Rothenthurmpaß, zwang am 20. die Ungarn zum Aufgeben desselben und zum Rückzuge in die Wallachei und besetzte am 21. ohne Widerstand Herrmannstadt.

Zur Deckung dieser Operation waren unterdessen die Oesterreicher unter Clam Gallas von Kronstadt nordwärts ins Haromszek eingedrungen, unter vielfachen, aber ziemlich unbedeutenden Gefechten.

Gleichzeitig mit Lüders hatte nun nach der Mitte des Juni Grotenhjelm von der Bukowina aus seine Operationen auf Bistritz eröffnet.

Bem, durch die Nachrichten von dem russischen Einbruch nach Siebenbürgen zurückgerufen, wollte zunächst sich Grotenhjelm vom Halse schaffen, um darauf desto freier gegen Lüders operiren zu können. Zu dem Ende hatte er 6000 M. mit 14 Geschützen bei Deés konzentrirt und rückte über Bistritz Grotenhjelm entgegen. Vom 27. Juni ab kam es nun zu mehreren Gefechten in der Gegend von Bistritz zwischen Grotenhjelm und Bem, in denen eine eigentliche Entscheidung nicht erzielt wurde. Grotenhjelm kam es nicht besonders darauf an, bedeutende Erfolge zu erzielen, da er nach seinen Instruktionen erst ein kräftiges Vorgehen von Lüders abwarten sollte. Bem fühlte sich numerisch zu schwach und nahm schließlich eine Stellung bei Tekendorf, um hier Verstärkungen aus dem Szeklerland abzuwarten, die indessen nicht eintreffen konnte, weil die

Szekler von russischen Streifkorps beständig im Schach gehalten wurden.

In ziemlicher Verlegenheit blieb Bem, nur hin und wieder seine Stellungen wechselnd, in der Gegend von Bistritz den Russen gegenüber stehen, bis am 10. Juli in Folge seiner Befehle Grotenhjelm selbst zum Angriff schritt und Bem zwang, seine Stellung wieder nach Szeredfalva zu verlegen.

Da die Fortschritte der russischen Hauptmacht im Süden jetzt aber nicht mehr unbeachtet gelassen werden durften, ließ Bem bei Szeredfalva nur ein Detachement von 3000 M. unter Damaszkin stehn und marschirte mit dem Rest seiner Truppen nach dem Szeklerlande ab.

Hier, zu Csik Szereda, wo er am 19. Juli 12,000 M. mit 50 Geschützen vereinigt hatte, noch genauer von dem Stande der Dinge unterrichtet, beschloß er die Ausführung eines Planes zu versuchen, mit dem er sich schon lange herumgetragen hatte. Er wollte nämlich, Siebenbürgen vorläufig sich selbst überlassend, in die Wallachei einbrechen, diese gegen die Russen und Oesterreicher in Aufstand zu bringen suchen, solchergestalt seinen Feinden die Basis entziehen und sie zu schleunigem Rückzug in die Wallachei bestimmen. Zu diesem Ende rekognoszirte er am 19. Juli dem Oitozpaß, führte dann am 20. und 21. Juli selbst das Kommando in den Gefechten gegen Clam Gallas am Szepszy Sz. György, schüchterte diesen dermaßen ein, daß er sich in eine Stellung zur Deckung von Kronstadt konzentrirte, und brach nun am 22. Juli mit 2000 M. und 1000 Pferden über den Oitozpaß in die Moldau ein. Obgleich von den hier stehenden Truppen wenig gehindert, überzeugte er sich bald, daß er bei dem apathischen Charakter der Wallachen wenig Erfolg zu hoffen habe und kehrte deshalb schon am 25. Juli nach Siebenbürgen zurück.

Lüders unterdessen, nach der Besetzung Herrmannstadts ursprünglich zum Entsatze Karlsburgs entschlossen, ward durch die Berichte von Clam Gallas über die Gefechte bei Szepszy Sz. György und den Einfall Bems in die Moldau von diesem

Plane zurückgebracht und zog es vor, sich zuerst mit gesammelter Macht auf das Szeklerland zu werfen, wo er nach Allem die Hauptkräfte der Magyaren vermuthen mußte.

Lüders marschirte mit 12,000 M. am 26. von Herrmannstadt ab auf Schäsburg, wo er am 29. Juli eintraf. An Grotenhjelm und Clam Gallas waren entsprechende Instruktionen abgegangen, welche sie zur Mitwirkung bei einem konzentrischen Angriff und zugleich wo möglich zur Trennung des noch in der Moldau vermutheten Bem von seiner Hauptmacht aufforderten.

Bem, am 28. Juli wieder zu Maros Vásárhely, hatte hier 6000 M. theils von den Trümmern des von Grotenhjelm geschlagenen Damaszkin, theils von den Truppen, die er mitgebracht, gesammelt, wollte anfangs sich wieder gegen Grotenhjelm wenden, entschloß sich dann aber auf die aus dem Süden eintreffenden Nachrichten zu dem Marsche auf Herrmannstadt. Bei Schäsburg traf er am 31. Juli mit dem auf die Vereinigung mit einer Flankenkolonne wartenden Lüders zusammen und ward gründlich geschlagen.

Während Lüders und Clam Gallas sich jetzt damit beschäftigten, das Haromszek zu durchstreifen, war Bem nach Maros Vásárhely geflohen, sammelte dort wieder einige tausend Mann, räumte die Stadt auf die Kunde von der Annäherung des von Norden ohne Widerstand vordringenden Grotenhjelm und marschirte, sich unterwegs noch verstärkend, über Mediasch wieder einmal nach Herrmannstadt, welches er am 5. August, die Russen gegen den Rothenthurmpaß treibend, einnahm. Doch sollte dieser Erfolg kein bleibender sein.

Lüders, darüber unterrichtet, daß er sich über Bems Rückzug richtig getäuscht, wendete sich gegen das unterdessen von Grotenhjelm besetzte Maros Vásárhely, erfuhr unterwegs, daß Bem über Mediasch abmarschirt sei und zog nun sogleich den kleinen Kokel abwärts. Am 6. August erreichte er Groß Scheuern, griff hier Bem an und schlug ihn aufs Haupt. Die ungarischen Truppen waren völlig versprengt, je sie in an=

sehnlicher Stärke wiederzusammeln, keine Aussicht, — Siebenbürgen war verloren und Bem begab sich nach dem Banat, um hier in der Kanonade von Temesvár einen letzten, wie bekannt erfolgreichen Versuch zur Rettung der ungarischen Sache zu machen.

Durchgeht man aufmerksam die in einzelnen Zügen so glänzenden Operationen Bems in Siebenbürgen, so wird man bald gewahr werden, wie verderblich für die Führung des Krieges in der letzten gefährlichsten Periode die zeitweise Abwesenheit Bems im Banat ward, welche auch wohl wesentlich dazu beitrug, daß er nach seiner Rückkehr nach Siebenbürgen anfangs die Hauptseite des Angriffs ganz verkannte und sich daher eine unverhältnißmäßige Zeit von dem General Grotenhjelm im Schach halten ließ, dessen Operation eine rein sekundäre war. Die Demonstrationen Grotenhjelms erfüllten unter den obwaltenden Umständen vollkommen ihren Zweck, umsomehr als die gegen ihn verlorne Zeit nun noch Bem zu dem Unternehmen nach der Wallachei bestimmte, welches von vornherein und immer für ein verzweifeltes gelten mußte.

Jeder unserer Leser wird an den Vertheidigungsoperationen Bems mit ihrer offensiven Beimischung die Richtigkeit der von uns für den kleinen Vertheidigungskrieg aufgestellten Prinzipien leicht prüfen können, und wird sie am Gelingen wie am Fehlschlagen gleich sehr bestätigt finden.

d. Uebersicht der Angriffsoperationen Garibaldis in dem Feldzuge von 1860 in Süditalien.

Am 11. Mai 1860 landete Garibaldi mit 1000 M., die er aus Oberitalien herbeigebracht, bei Marsala an der Westseite der Insel Sizilien, welche seit mehreren Monaten gegen das neapolitanische Bourbonenregiment sich im Aufstande befand. Anscheinend war damals der Aufstand erloschen; Garibaldi mit den Seinen brachte den Funken, welcher den verglimmenden sofort neu und kräftiger aufflackern ließ.

Am 12. Mai trat Garibaldi mit seiner kleinen Schaar den Marsch über Salemi auf die Hauptstadt Siziliens, auf Palermo an, überall und nicht ohne Erfolg die Sizilianer zur Wiederergreifung der Waffen auffordernd. Einzelne Banden, abgesehen von den aus Oberitalien zuströmenden Freiwilligen schlossen sich Garibaldi direkt an, andere sammelten sich an verschiedenen Punkten der Insel unter ihnen bekannten Führern ohne andern Zusammenhang miteinander, als denjenigen, welcher die Erfolge Garibaldis und dessen allgemeiner Anerkennung als Haupt der Insurrektion ihnen geben würden.

Am 15. Mai hatte Garibaldi, der höchstens über 1500 M. direkt verfügte und von ebensovielen sizilianischen Freischaaren sehr indirekt unterstützt wurde, den ersten Kampf gegen die königlichen Neapolitaner zu bestehen, gegen die 3000 M. starke Brigade Landi, welche ihm bei Calatafimi den Weg nach der Hauptstadt verlegen wollte.

Siegreich folgte Garibaldi vom 16. Mai ab den Spuren Landis, zunächst in der Absicht, die Stadt Palermo von der Südwestseite anzugreifen, wobei er auf die Theilnahme der sich erhebenden Bewohner der Hauptstadt stark rechnete. Indessen entwickelten die Königlichen eine so bedeutende Macht, daß Garibaldi bestimmt ward, die List zu Hülfe zu rufen, durch den Rechtsabmarsch zuerst nach dem Parco, dann nach Misilmeri die Südostseite der Stadt gewann, während er durch ein Detachement die besten Soldaten der Neapolitaner südwärts lockte, und nun von Misilmeri aus am 27. Mai siegreich in Palermo eindrang, welches er durch mehrtägigen Straßenkampf und unter Anwendung aller ihm zu Gebot stehenden diplomatischen Mittel trotz der ungeheuern numerischen Uebermacht der Königlichen bis zum 31. Mai ziemlich vollständig in seine Gewalt brachte.

Am 6. Juni ward die Kapitulation endgültig abgeschlossen, durch welche die Generale Franz II. Garibaldi die Hauptstadt Siziliens überließen; am 20. rückten konventionsgemäß die letzten Königlichen aus dem Lager, welches sie bei Palermo innegehabt

hatten und aus dem Fort Castellamare aus, um sich nach dem neapolitanischen Festlande überschiffen zu lassen.

Garibaldi beschäftigte sich nun mit der Organisation, vornämlich, wie sich von selbst versteht, mit der militärischen. Die militärischen Mittel der Insel hatten in zweckmäßiger Weise nur durch entschiedensten Zwang flüssig gemacht werden können. Zwang war indessen wenig rathsam und Garibaldi blieb für die Verstärkung seiner militärischen Kräfte wesentlich auf das angewiesen, was ihm an Freiwilligen aus Oberitalien zukam.

Vom 20. Juni ab setzte er seine verschiedenen Kolonnen in verschiedenen Richtungen zur Unterwerfung des östlichen Theiles der Insel in Bewegung.

Der linke Flügel unter Medici an der nördlichen Meeresküste vorrückend, setzte sich bei Meri, gegen das bald von den Königlichen verstärkte Milazzo fest. Nach einem Treffen am 17. ward Medici verstärkt. Garibaldi traf selbst bei Milazzo ein, griff dort am 20. Juli die Neapolitaner unter Bosco an, trieb sie in das Fort von Milazzo zurück und veranlaßte dieses am 24. Juli zur Kapitulation. Am 28. Juli folgte dann auch die Kapitulation der Stadt Messina, während die Zitadelle mit den von ihr zunächst abhängigen Forts im Besitz der Königlichen blieb.

Anfang August hatte Garibaldi in seiner Operationsarmee etwa 12,000 M. bereit, die er nach dem neapolitanischen Festlande hinüberwerfen konnte und durfte hoffen, diese im Laufe des Monats noch um 6000 bis 8000 M. verstärken zu können.

Er traf nun solche Anstalten, als wolle er von Torre di faco an der Nordostspitze Siziliens nach dem kalabrischen Festland übersetzen und bestimmte die Neapolitaner wirklich hierdurch, Anstalten zur Abwehr dieses Uebergangsversuches zu treffen. Außerdem ließ er vom 8. August ab verschiedene kleine Detachements von der Insel nach dem Festlande übersetzen, welche an verschiedenen Punkten desselben landeten, die neapolitanischen Truppen harzelirten, die Insurrektionen einzelner Städte und Landbezirke unterstützten und ihnen einen festen Kern gaben.

Als durch diese Mittel die Aufmerksamkeit der Königlichen

hinreichend beschäftigt und getheilt war, warf Garibaldi in der Nacht vom 19. auf den 20. August 4300 M. unter Bixio nach Melito an der Südspitze Kalabriens hinüber, wo ihn die Neapolitaner gar nicht mehr erwarteten. Bixio marschirte auf Reggio, griff hier am 21. die Neapolitaner an und schlug sie, zwang am 22. auch das Fort von Reggio zur Kapitulation.

Während Bixio's Vorrücken begannen auch die bei Torre di faco konzentrirten Truppen Garibaldis den Uebergang nach der Gegend von Scilla. Die dort zur Küstenvertheidigung aufgestellten neapolitanischen Truppen wurden nach kurzem Gefecht bei Castro S. Giovanni zur Kapitulation gezwungen; die Soldaten lösten sich auf, zum Theil wurden sie durch Vermittlung Garibaldis nach der Hauptstadt Neapel zurückspedirt und halfen hier den Glauben an den schließlichen Erfolg Garibaldis verbreiten.

Während nun an verschiedenen Punkten Kalabriens die Insurrektion, geschürt und organisirt von den Emissären Garibaldis, ihr Haupt erhob, ließ Garibaldi den Hauptttheil seiner Streitmacht unter Cosenz und Medici auf der großen Straße durchs Innere Kalabriens über Palmi, Monteleone, Tiriolo nordwärts vorrücken, während der äußerste linke Flügel unter Rüstow bei Torre di faco eingeschifft zuerst bei Tropea gelandet, von hier nach dem Pizzo marschirte, daselbst wiederum eingeschifft zur See nach Paola und dann nach Sapri vorging.

Am 30. August zwang bei Soveria-Manelli Garibaldi mit seinem Gros den neapolitanischen General Ghio zur Kapitulation, welcher sich ihm hier mit 10,000 M. entgegenstellte.

Das Gros setzte darauf seinen Marsch über Rogliano, Castrovillari auf Lagonegro fort, während die Spitze des linken Flügels schon am 3. September von Sapri aufbrach und über den Monte Cocuzza und Casalnuovo am 5. Sala erreichte, den neapolitanischen General Caldarelli abschneidend, der bei Cosenza mit den Insurgenten kapitulirt hatte, auf seinem Rückmarsch zu dem sich vor Neapel konzentrirenden Gros der König-

lichen um diese Zeit Padula erreicht hatte und nun gänzlich an der Vereinigung mit jenen verhindert ward.

Das rasche Vordringen des linken Flügels in Verbindung mit dem sich überall gegen das bourbonische Königthum erhebenden Volksgeist hatte zur Folge, daß die Königlichen am 5. September schon die Stellungen von Salerno, La Cava und Avellino räumten und König Franz II. schon am 6. September seine Hauptstadt verließ.

Am 7. September zog Garibaldi mit geringer Begleitung in die zum größern Theile jubelnde, zum kleineren Theil bestürzte Hauptstadt ein und ergriff die Zügel des Regimentes; in der Nacht vom 8. auf den 9. September folgten ihm in Eilmärschen seine ersten Truppen, die Spitze des linken Flügels unter Rüstow. Sie mußten noch am 9. wieder, verstärkt durch Nationalgarden aus dem Principat gegen den linken Flügel der Königlichen, die zu Arriano stehende Brigade Banannos, marschiren, welche zur Kapitulation gezwungen wurden.

Unterdessen konzentrirten sich an der Volturnolinie die besten Truppen der Königlichen, um, auf die Festung Capua gestützt, jetzt einen geordneten Widerstand zu versuchen.

Nach einigen unbedeutenden Scharmützeln kam es am 19. September zu dem Gefechte von Capua. Rüstow warf die Neapolitaner von Sa. Maria aus nach Capua hinein, beschäftigte die neapolitanische Armee den Tag über und machte es dadurch möglich, daß Cajazzo am rechten Volturnoufer in der linken Flanke der neapolitanischen Aufstellung an dem gleichen Tage fast ohne Widerstand besetzt werden konnte. Viel zu schwach besetzt ward indessen Cajazzo schon am 21. September von den Königlichen wieder zurückerobert.

Unterdessen komplizirten sich die politischen und militärischen Verhältnisse durch den Einbruch der sardinischen Truppen in das Gebiet des Kirchenstaats und durch die sehr entschiedene, wenn auch vorerst nur verdeckte Einmischung der sardinischen Regierung in die Verhältnisse Neapels. Die sardinische Einmischung in die Diktatorialpolitik beschränkte Garibaldis militärische Aktion und

behinderte sie auf jedem Schritte. Daher kam es besonders, daß die italienische Südarmee Ende September eine rein abwartende Stellung an der Volturnolinie, und zwar am linken Ufer des Flusses, mit dem gemeinsamen Zentrum Caserta einnahm. Tägliche aber unbedeutende Scharmützel füllten die Zeit aus, bis die Neapolitaner unter dem Befehl des Königs Franz selbst sich zu einem großen Offensivschlag, gestützt auf Capua und Cajazzo, aufrafften, der durch die Schlacht am Volturno am 1. und 2. Oktober von Garibaldi glänzend abgewiesen ward.

Nachdem die Sardinier durch den Kirchenstaat ins Neapolitanische eingerückt waren und am 20. Oktober Scotti bei Isernia geschlagen, ließ Garibaldi auch eine kombinirte Division unter Rüstow ans rechte Volturnoufer rücken und am 21. Oktober reichten sich die beiden befreundeten Armeen, die sardinische und die italienische Südarmee in der Gegend von Teano die Hand, während die königlichen Neapolitaner sich auf den Garigliano und sehr bald dann nach Gaeta zurückzogen.

Isolirt und ernstlich beschossen, kapitulirte Capua bereits am 2. November und der Feldzug reduzirte sich nun auf die von Cialdini unternommene Belagerung der Festung Gaeta.

Ohne Zweifel gehört der Feldzug der italienischen Südarmee von 1860 zu dem Glänzendsten, was die Geschichte aufzuweisen hat. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß er noch glänzender ausfallen konnte. Der Stillstand am Volturno war ganz gewiß nicht gerechtfertigt und unnöthig. Er ward lediglich herbeigeführt durch die politischen Schwierigkeiten, welche Garibaldi von der sardinischen Regierungspartei auf Schritt und Tritt bereitet wurden, andererseits aber auch von der Korruption, die sich theilweise in die obere Führung der durch unverdientes Glück ursprünglich etwas verwöhnten italienischen Südarmee eingeschlichen hatte.

Im Uebrigen wird der Leser finden, daß die von uns für den kleinen Angriffskrieg entwickelten Regeln in diesem Feldzuge im Wesentlichen befolgt wurden, er wird aber auch finden, daß diese Regeln aus der Natur der Dinge heraus und nicht etwa

aus den Zufälligkeiten dieses besonderen Feldzuges heraus entwickelt worden sind.

2. Von den Gefechten.

a. Allgemeine Charakteristik.

Die Gefechte, welche im kleinen Krieg eine Hauptrolle spielen, lassen sich in zwei ganz verschiedene Gruppen zerlegen, welche gewissermaßen an den beiden Polen der gesammten Gefechtstaktik liegen.

Während in der großen Entscheidungsschlacht die Gewalt, die materielle Vernichtung vorwiegt, während sie als Mittel in den Vordergrund tritt, wird sie in dem Gefechte des kleinen Krieges zurückgedrängt, welches wesentlich auf die Täuschung, auf den Sieg über die Augen berechnet werden muß, dessen Anlage darauf beruht.

Das Angriffsgefecht des kleinen Krieges charakterisirt sich durch das Streben nach Ueberraschung und Blendung des Feindes.

Es tritt daher zunächst auf als Ueberfall, aus dem Hinterhalt oder ohne Hinterhalt, der kurz entscheiden muß, bei dem die Vorbereitungen die Hauptsache sind, der aber selbst wie ein Augenblick, wie ein Blitz aus heiterem Himmel vorübergeht.

Wo die Vorbereitung einer Ueberraschung von langer Hand her nicht möglich ist, dort muß beim Angriff immer doch noch auf das Ueberraschen durch die Schnelligkeit der nicht zu verdeckenden Bewegung und auf das partielle Ueberraschen durch eine Anfangs verdeckte, dann plötzlich hervortretende Bewegung gerechnet werden. Das Gefecht nimmt nun den Charakter an des stürmischen Anfalls und des Anfalles von mehreren Seiten.

Das Vertheidigungsgefecht im kleinen Kriege ist ein wesentlich hinhaltendes. Das Vertheidigungsgefecht im großen Kriege, wenn vernünftig angelegt, soll stets darauf berechnet sein, die Offensive unmittelbar in sich zu enthalten. Die Abwehr soll den Feind ermüden, ihre Bekämpfung soll dem Feinde Opfer

kosten, ihn zur Zersplitterung veranlaßen, welches der Vertheidiger dann benutzen will, mit gesparten Kräften zum Angriff vorzubrechen. Im Vertheidigungsgefechte des kleinen Krieges soll wesentlich Zeit gewonnen werden.

Wir haben gesehen, wie bedeutungsvoll kleinere Detachements überall für die Führung des kleinen Krieges werden; wie oft sie aufs Spiel gesetzt, daran gewagt werden müssen. Irrthum über die Kräfte des Feindes, welche ein solches Detachement, an seinem Zielpunkte angekommen, nun thatsächlich vorfindet, kann oft obwalten. Man hat die Stärke des Feindes, gegen welchen man das Detachement bestimmte, unterschätzt, man hat seine Vorsicht, seinen Muth nicht richtig taxirt. Das Detachement kann durch brüsken Angriff den Feind nicht besiegen, nicht die Vortheile erringen, auf welche man gehofft hatte. Es wird in die Vertheidigung zurückgeworfen, es muß das Gefecht annehmen. Dabei kann es nun, der Ueberlegenheit des Feindes gegenüber, keinen anderen Zweck mehr verfolgen, als möglichst mit heiler Haut davon zu kommen, den Feind etwa bis zur Nacht hinzuhalten oder auch in beständiger Bewegung rückwärts bis zu einem Punkte, von dem ab der Feind nicht mehr ohne Weiteres nachfolgen kann, z. B. einer Brücke, die man abwirft, sobald man sie selbst überschritten hat.

Eben so ist eine Avantgarde oft gezwungen, stundenlang ein Gefecht auf einem bestimmten Terrain lediglich hinzuhalten, um dem Gros die Zeit zum Herankommen und zur Entwicklung zu geben.

Häufig muß sie sich dann in eine Arriergarde verwandeln, wenn das Gros den Marsch in einer bestimmten Richtung lediglich begonnen hat, um den Feind zu täuschen, nun aber, sobald die Avantgarde mit ihm zusammengestoßen ist, in einer neuen Richtung abmarschiren will. Die nunmehr in eine Arriergarde verwandelte frühere Avantgarde muß abermals das Gefecht hinhalten, um den Abmarsch in der neuen Richtung zu verdecken.

Alle diese hinhaltenden Gefechte werden im kleinen Krieg vorherrschend sogenannte Lokalgefechte. In der Hauptschlacht

des großen Krieges wirkt die Terraingestaltung auch bestimmend mit ein auf die Truppenvertheilung und auf den Gang des Kampfes; aber bei der großen Ausdehnung des Kampfplatzes entsprechend den großen Truppenkräften, die einander begegnen, kann das Gefecht nicht von einem einzelnen Terrainobjekte seinen ganzen Charakter erhalten.

Das ist wohl möglich bei den kleineren Truppenmassen, die im kleinen Kriege auf einem Kampfplatze einander gegenübertreten. Hier kann allerdings das ganze Gefecht sich um ein Dorf, eine Brücke, einen Wald drehen, dieser einzelne Gegenstand kann der Vertheidigung wie dem Angriffe wesentlich seinen Charakter geben.

Mit Recht daher, aber wie es uns scheint ohne rechtes Bewußtsein und ohne daß man der Sache ihre rechte Stelle anwies, haben Alle, die den kleinen Krieg bisher behandelten, auch das Lokalgefecht in den Kreis ihrer Behandlung hineingezogen. Das werden denn auch wir thun. Wir werden das Lokal zur Grundlage unserer Betrachtung des Gefechtes im kleinen Kriege machen. Indessen, daß ein Terrainobjekt allein Gang und Charakter eines Gefechtes bestimme, ist absolut unmöglich und undenkbar. Stets kommen andere Momente, Absicht und Mittel dabei ins Spiel. Und hieraus folgt nun, daß das Lokalgefecht absolut als solches betrachtet, nicht in die Lehre vom kleinen Krieg gehört. In einer großen Schlacht, welche sich aus vielen Gefechten neben einander im Raume hinter einander in der Zeit zusammensetzt, in der auf jeder der beiden Seiten mehrere Armeekorps, mehrere Divisionen, viele Brigaden kämpfen, wird es sich auch ereignen, daß eine Division, eine Brigade lediglich um einen Wald, um ein Dorf angreifend oder abwehrend zu kämpfen hat. Diese Division, diese Brigade liefert dann auch ein Lokalgefecht. Aber es bedarf wohl keiner weitläufigen Auseinandersetzung, um deutlich zu machen, daß dies Lokalgefecht ganz etwas anders ist, eine ganz andere Bedeutung hat, auch ganz anders geführt werden kann, als es geführt werden würde, wenn es statt Theil der Schlacht zu sein, ein Ganzes wäre, wenn jene Division,

jene Brigade das ganze Heer wäre, welches überhaupt in diesem Kampfe die eine Partei bildet.

Wir werden stets das Lokalgefecht des kleinen Krieges im Auge zu behalten haben. Die Lehrer des kleinen Krieges vergessen ihren eigentlichen Zweck und ihre eigentliche Aufgabe besonders häufig dann, wenn sie durch Beispiele die Regeln, welche sie über die Führung von Lokalgefechten (im kleinen Krieg) aufstellen, deutlich und geläufig machen wollen. Sie kommen dann nicht selten mit Lokalgefechten zum Vorschein, die Theile von Schlachten waren. Dies liegt allerdings sehr nahe. Die großen Schlachten des großen Kriegs hat die Geschichte stets treulicher überliefert, als die Handlungen des kleinen Krieges, über die großen Schlachten ist viel geschrieben, auch einzelne Punkte in ihrer Beschreibung sind vielfach aufgeklärt und man kann daher bei nur einiger Mühe, die man sich giebt, aus den großen Schlachten heraus leicht Beispiele für Einzelhandlungen herausfinden. Aber es ist auch klar, daß hier eigentlich ein Mißbrauch mit den Beispielen getrieben wird, daß man mit ihnen möglicher Weise in solchem Falle eine ganz falsche Aufstellung anscheinend beweisen kann. Wir müssen davor auf unserer Hut sein.

Nach diesen vorbereitenden Bemerkungen dürfen wir nun in die Einzelbetrachtung eintreten.

b. Waldgefechte.

Wälder decken denjenigen, der sich in ihnen befindet, gegen die Uebersicht von Seiten des draußen befindlichen Feindes, sie schützen ihn auch je nach ihrer Dichtigkeit, dem Alter und der Dicke ihrer Stämme in mehr oder minderem Maße gegen die Wirkung des feindlichen direkten Feuers, nicht so, wenigstens unvollkommener gegen das Wurffeuer. Auch derjenige, welcher den Wald besetzt hält, hat eine nur unvollständige Uebersicht über seine Truppen. Ob der Wald in den gewöhnlichen Grenzen dicht oder licht, sie kommt für die Uebersichtlichkeit im Innern über die Truppen, welche sich in ihm befinden, wenig in Betracht. Diese genau zu übersehen und auf

einigermaßen nennenswerthe Entfernungen ist stets unmöglich. An einzelnen Stellen im Walde stellt sich die Uebersicht her und diese Stellen werden von großer Wichtigkeit für das Waldgefecht. Es sind Blößen, Lichtungen, Schläge, und die breiteren Wege, welche den Wald durchziehen. Sie werden insbesondere für das Sammeln zerstreuter, zersplitterter Truppen von großer Wichtigkeit. Das Vorterrain des Waldes wird von dem Saume her in der Regel zu übersehen sein; in welchem Maße hängt freilich von seiner besonderen Beschaffenheit ab, ob es mit Häusern, mit Buschgruppen bedeckt, ob flaches Acker- oder Wiesland sei, ob wellenförmig oder ganz eben. Im Allgemeinen können wir bemerken, daß man in Gebirgsländern, wo immer man sich in Waldungen festsetzen möge, in der Regel ein verhältnißmäßig übersichtliches Terrain vor sich haben wird, da die Wälder die höhern Stellen zu bedecken pflegen, während die niederen als Wiesen (Alpen) oder auch zum Feldbau benutzt sind.

Ueber die Leichtigkeit der Bewegung im Walde entscheidet die Beschaffenheit von Grund und Boden und die Dichtigkeit der Beholzung. Wie licht oder dicht der Wald sein möge, in seinem Haupttheil wird die Bewegung immer nur in Plänklerschwärmen möglich sein; die Bewegung in geschlossenen Massen ist lediglich auf die Wege und Lichtungen angewiesen. Ein sumpfiger Boden und dichtes Unterholz können die Bewegung in einzelnen Waldstrecken selbst für Plänklerschwärme unmöglich machen; dasselbe leisten, obwohl in minderem Maße, in Gebirgsgegenden Felsstöcke, die sich kahl und steil abgesetzt durch Bergwälder hinziehen. Dergleichen Stellen können dann als Abschnitte betrachtet werden, welche es bisweilen in größeren Waldungen möglich machen, die Aufstellungs- und Gefechtsfront wohlthätig zu beschränken.

Je mehr man sich das hier Gesagte vergegenwärtigt und es mit der Natur vergleicht, desto mehr wird man sich von der Mannigfaltigkeit der möglichen Waldformationen überzeugen. Ausdehnung des Waldes, Zug der Wege und Lichtungen, entweder hauptsächlich senkrecht zur Front, oder hauptsächlich parallel zur Front,

oder in gleichem Maße in diesen beiden Prinzipalrichtungen, Dichtigkeit des Waldes, Beschaffenheit des Untergrundes: Mangel oder Vorhandensein von Unterholz, Moorboden, fester Boden, Hebung des Bodens in verschiedenen Richtungen, Durchziehung mit Wasserläufen, Laubwald und Nadelwald, beide einmal im Sommer, das zweite Mal im Winter, bei Schneefall und Frost, oder ohne sie — Alles dies läßt tausend Kombinationen zu; indessen ist es stets möglich, einige allgemeine Bestimmungen herauszugreifen und auf diese gestützt, sich Regeln zu bilden, die man im Wesentlichen unter allen Umständen befolgen kann.

Versetzen wir uns in einem Falle des kleinen Krieges zunächst in das Vertheidigungsverhältniß, so ist es klar, daß der Wald, in dem wir unsere Aufstellung wählen, vor dem Unglück bewahrt, daß unsere Stärke frühzeitig oder daß sie überhaupt vom Feinde erkannt werde. Wir können also getrost uns mit geringer Stärke mit einem viel stärkeren Feinde einlassen, können ihn wenigstens zwingen, sich zum Angriffe uns gegenüber zu entwickeln und gewinnen damit eine kostbare Zeit. Sicherlich ist die Entwicklung unserer Front an dem feindwärts gekehrten Saume des Waldes die vortheilhafteste; so lange wir den Saum halten, haben wir die Uebersicht über den angreifenden Feind, die ihm fehlt; die besonderen Aufträge, welche eine zur Vertheidigung des Waldes bestimmte Abtheilung hat, müssen darüber entscheiden, wie lange der Saum etwa zu behaupten ist. Es kann sich dabei um eine halbe Stunde, es kann sich auch um einen halben Tag handeln. Sobald der Feind in den Wald eingedrungen ist, haben wir über seine Kräfte ebenso wenig eine Ueberschau, als er über die unsrigen; wir haben nur noch den Vortheil vor ihm voraus, daß wir das Innere des Waldes genauer kennen als er, vorausgesetzt freilich, daß wir uns diesen Vortheil verschafft haben. Wir können es; aber nur zu häufig ereignet es sich, daß der in einem Walde kommandirende Offizier es versäumt, sich ein Bild von dem gesammten Walde zu machen. Vor dieser Nachlässigkeit muß aufs Strengste gewarnt werden.

Bisweilen, dann, wenn es nicht sowohl darauf ankommt, auf der ersten gegebenen Front dem Feinde ernsten Widerstand zu leisten, als darauf, im Rückzuge unsererseits den Vormarsch des Feindes stundenlang zu verzögern, doch ohne ihn an einem bestimmten Punkte aufzuhalten, bekommen die der ursprünglichen Front parallel laufenden Lichtungen, Blößen und Schläge eine ganz besondere Bedeutung. Ihre feindabwärts gelegenen Ränder werden nämlich zu neuen Stellungsfronten, die von Neuem gehalten werden können; es wird erlaubt, die erste Front des Waldsaumes a b Fig. 10 nach einigem Kampfe aufzugeben, um eine neue c d dahinter einzunehmen, vor welcher nun der Feind abermals zur Entwicklung und zum Kampfe gezwungen wird. Das Spiel kann mehrmals wiederholt werden. Es kommt nur darauf an, daß man sich im Voraus von dem Vorhandensein derartiger Abschnitte Kenntniß verschaffe und seine Maßregeln danach treffe.

Je länger ein einzelner Abschnitt, sei es nun der ursprünglich besetzte feindwärts gekehrte Waldsaum, welcher hier hauptsächlich in Betracht kommt, seien es weiter rückwärts gelegene Waldpartieen, welche neue Fronten geben, den Umständen gemäß gehalten werden muß, desto weniger ist dies möglich ohne die Einmischung der Offensive in die Vertheidigung. Für die Offensive ist es aber sehr wichtig, die sämmtlichen Wege und gangbaren Strecken des Waldes zu kennen, nicht blos diejenigen, welche gerade auf die Front des Feindes loslaufen, sondern vor allen Dingen auch diejenigen, welche unserer Aufstellungsfront parallel laufen, auf welcher man die Konzentrirung der zu offensiven Unternehmungen bestimmten Streitkräfte vornehmen und alle Vorbereitungen zu den passenden Ausfällen treffen kann. Eine ganz falsche Ansicht ist es, daß man beim Zurückgehen durch eine Waldstrecke, die von zwei Abschnitten (Lichtungen oder Schlägen) eingeschlossen ist, den Feind lange aufhalten könne. Bei diesem Zurückgehen ist gar keine Rechnung möglich; in der Regel erfolgt es sehr schnell und es ist Thorheit, dabei irgend etwas leiten zu wollen. Jede Uebersicht fehlt und es fehlt jede

Kommunikation zum Ueberbringen von Befehlen; die ausgesendeten Adjutanten sehen nur wirre Plänklerketten vor sich, und es ist reiner Zufall, wenn sie gerade auf die kommandirenden Offiziere treffen und diesen ihre Befehle mittheilen können. Dagegen ist allerdings an jedem rückwärtigen **Abschnitt**, an dem sich durch irgend eine Lichtung die Parteien momentan einmal wieder sondern, ein neues Eingreifen der Führung, ein neues Ordnen möglich, und mehr nach der Anzahl der vorhandenen Abschnitte dieser Art, als nach ihrer speziellen Beschaffenheit, richtet sich die Dauer des Widerstandes, der in einem Walde im Zurückgehen geleistet werden kann.

Wenn man einen Wald vertheidigen will, so kommt es bei den ohnehin vielfachen Veranlaßungen zur Zersplitterung der Kräfte darauf an, sich in der Front möglichst zu beschränken. Es ist dieselbe Sache, ob man im Vorgehen einen Waldsaum erreicht, an dem man sich zu setzen gedenkt, oder ob man im Zurückgehen einen Waldsaum erreicht, an dem man Halt machen und dem Feind einen Widerstand leisten will. Man ist immer mit dem Gros an einem zur Front ungefähr senkrechten Wege zurück- oder vorgegangen und beiderseits desselben muß man sich entwickeln. Für die wohlthätige Frontbeschränkung leisten nun irgendwelche Abschnitte, die senkrecht zur Front laufen, also seitwärts das Gefechtsfeld begrenzen, die besten Dienste, — Strecken mit sumpfigem Grund, Bäche, Strebepfeiler der Gebirge, steil und felsig. Sie müssen aufgesucht und benutzt werden.

Nach diesen Vorbemerkungen können wir nun einfach die Regeln entwickeln, nach denen ein Wald besetzt und vertheidigt werden soll, wobei es gleichgültig ist, ob man den zu vertheidigenden Saum im Zurückgehen oder im Vorgehen erreicht.

Unter allen Umständen besetzt man den Waldsaum anfangs nur sparsam mit Tirailleurs. Das Knallen in einem Wald oder aus einem Walde heraus klingt immer viel großartiger als auf der freien Ebene und schüchtert ungeheuer ein. Was der Feind eigentlich vor sich hat, sieht er doch nicht und für einen Schuß,

der wirklich fällt, hört er aus dem Walde heraus gewiß zehn. Das Sammeln aus den Tirailleurketten bleibt aber im Walde immer schwierig. Wird es nothwendig oder wünschenswerth, in geschlossenen Abtheilungen aus der Vertheidigung in die Offensive überzugehen, so kann man das immer nur mit Abtheilungen, die geschlossen geblieben oder seit einiger Zeit gesammelt worden sind. Die offensiven Abtheilungen zum Gebrauch aus den Tirailleurketten erst sammeln zu wollen, ist Thorheit. Hat man aber ursprünglich zu viele Mannschaft in die Plänklerketten aufgelöst, woher will man geschlossene Abtheilungen für die Offensive nehmen?

Im Anfange des Gefechtes sollte man nie mehr als eine Doppelrotte (vier Mann) auf ungefähr zwanzig Schritt der Front in der Tirailleurlinie haben, oder wäre die Auflösung größer, muß man bei dem Eintreffen am Waldsaum sogleich daran denken, den Ueberschuß einzuziehen. Denn dieser Ueberschuß ist lediglich vom Uebel. Mit einer halben Kompagnie (60 Mann) besetzt man also 300 Schritt Front und die zweite Hälfte der Kompagnie genügt, um als erste Unterstützung zu dienen. Eine Kompagnie von 120 M. vertheidigt also, um zusammenzufassen, 300 Schritt Front eines Waldsaumes in erster Linie. Das heißt 1200 M. genügen in erster Linie für die Vertheidigung der bedeutenden Strecke von 3000 Schritten.

Wie sich aus dem früher Gesagten ergiebt, ist nun aber nichts wichtiger, als daß man die Frontausdehnung beschränke. Wie will man auch nur auf eine Frontstrecke von 1500 Schritt an einem Waldsaume und innerhalb eines Waldes übersehen, wo eine Abtheilung zurückgetrieben werde, wo sie Stand halte, wo sie gar Vortheile gewinne? Bei großen Fronten wird das immer schwieriger, folglich die zweckmäßige Leitung immer mehr erschwert. Bei Beschränkung der Front geben aber nur Abschnitte die Möglichkeit, welche senkrecht der Front laufen, und die Straße, zu deren beiden Seiten man sich entwickelt hat, parallel begleiten. Sind diese Abschnitte wirkliche Hindernisse für den Feind, der etwa einen Flankenangriff versuchen wollte,

Bäche, Moorstrecken ꝛc., so ist es desto besser, — aber es ist gar nicht nothwendig, daß sie wirkliche Hindernisse seien, vielmehr genügt es schon, wenn man in einer oder der andern Flanke der Stellung, nicht übermäßig entfernt von der Straße im Zentrum, eine Lichtung oder einen breiten Weg findet, an dem man eine Flankenwacht, eine Reserve aufstellen kann, die Alles übersieht, was vom Feinde in dieser Flanke anzugreifen gedenkt, und es auf passende Weise zurückzuweisen vermag.

Die allgemeinen Reserven, welche man nach Besetzung des Waldsaumes und nach Bestellung der Flankenwachten noch übrig behält, werden in passender, nicht zu großer Entfernung hinter der Front, hinter dem Waldsaum, nicht vertheilt, sondern möglichst auf einem Punkt zusammengehalten, an Orten aufgestellt, an denen man sie leicht finden, von denen aus man sie in den zweckmäßigsten Richtungen zu Offensivstößen verwenden kann. Die Entfernung vom Waldsaum soll nicht zu groß sein, damit die Verwendung erleichtert werde. Sie braucht aber auch nicht groß zu sein, da der Feind durch den Wald verhindert ist, tief zu sehen. Eine Entfernung von 300 bis 600 Schritt von dem zu vertheidigenden Waldsaume ist je nach der Ausdehnung der Front und der Anzahl der zur Vertheidigung verwendeten Truppen die passendste.

1200 bis 2000 M. werden zur erfolgreichen Vertheidigung einer Waldstrecke von 1500 Schritt, — einschließlich der Reserven aller Art, auch der größten Uebermacht gegenüber für die Zeit von einigen Stunden ausreichen. Hat man also im Ganzen 10,000 bis 12,000 M. zur Verfügung, so zeigt sich, daß wenn höchstens 2000 M. zur Vertheidigung eines passend gelegenen Waldsaumes verwendet werden, 8000 bis 10,000 unterdessen Bewegungen von 12,000 Schritt Weite ausführen können, die sie entweder aus dem Bereich des Feindes oder in eine Lage bringen, aus der sie dem verbissenen Feind einen empfindlichen Schaden zufügen können.

Die Hauptbesatzung eines Waldsaumes bildet die Infanterie; es ist aber durchaus nicht unangebracht, ihr einige

leichte Stücke beizugeben, gezogene Vierpfünder z. B., die an vorspringenden Stellen aufgepflanzt, die Kolonnen des Feindes, welche er gegen den Waldsaum vorführt, in die Flanke nehmen. Infanterieabtheilungen und Geschütze müssen dafür sorgen, daß ihnen der Rückzug in hinterwärts gelegene Abschnitte ohne übertriebene Schwierigkeit offen bleibe und müssen die passenden Wege dazu im Voraus aussuchen.

In der Regel wird die Waldvertheidigung mit einem Schießgefecht von beiden Seiten her eröffnet werden.

Der angreifende Feind braucht dasselbe schon, um seine Entwicklung zu maskiren. Bei diesem Schießgefecht haben die Vertheidiger des Waldsaumes den Vortheil der Deckung jedenfalls für sich und müssen ihn durch ein lebhaftes und wohlgezieltes Feuer auszunutzen suchen.

Schreitet der Feind auf einzelnen Punkten zum wirklichen Angriffe, so muß das Feuer noch verstärkt werden. Wollte man sich indessen hier nur auf das Feuer verlassen, so ist nicht zu erwarten, daß der Angriff des Feindes werde abgewiesen werden, es müßte denn sein, daß es dem Feinde an der nöthigen Entschlossenheit fehlte. Der Vertheidiger muß dem Angriffe auch seinerseits mit dem Anfalle einzelner geschlossener Abtheilungen, wozu die Unterstützungstrupps der Plänklerketten, Theile der Flankenwachten und endlich Theile der großen Reserve, je nach der Stärke, in welcher der Feind angreift, zu verwenden sind.

Diese Angriffe dürfen indessen nicht weit über den Waldsaum vorwärts hinausgreifen, eher kann man sie, namentlich bei dem Vorhandensein von passend gelegenen Lichtungen in geringer Entfernung vom Waldsaume dergestalt anordnen, daß sie innerhalb des Waldes bleiben, wo sie eine desto größere Wirkung thun werden, da ihre Kraft vom Feinde nicht gehörig zu schätzen ist. Der Vertheidiger hat den Vortheil, daß er aus seinem Verstecke die Richtung der feindlichen Angriffskolonnen wohl übersehen und ihre Stärke etwa zählen kann. Er kann sich nun darauf einrichten, seine eignen Ausstöße gegen die Flanken der feindlichen Kolonnen zu führen, er kann verdeckt seine

Anordnungen dazu treffen. Hiebei ist es bisweilen nicht unmöglich, den Feind, wenn man von der richtigen Seite her angreift, auf unwegsame Waldpartieen zurückzudrängen, an die er festgekeilt wird.

Dringt ein ernster Angriff des Feindes durch und der *Feind auf einem Hauptwege in den Wald ein*, so wird in der Regel der *Waldsaum* aufgegeben werden müssen. Ob es räthlich sei, mit der *Hauptreserve* noch einen Angriffsversuch zu machen, hängt allerdings von den besonderen Umständen, uamentlich auch von der Lokalität *innerhalb* des Waldes ab. In der Regel verlohnt es sich *im* Walde *nicht*, größere Offensivstöße auszuführen. Die Offensive der einzelnen *Unterstützungstrupps der Plänklerkette* wird dasselbe erreichen, was ein größerer Offensivstoß auch erreichen kann. Die Hauptreserve wird jetzt beim Verluste des Waldsaumes besser zur Besetzung *eines neuen Abschnittes im Walde* benutzt, in welchem sie die zurückgehenden Plänkler mit ihren Unterstützungen aufnehmen kann.

Diese Plänkler sollen, sobald der Waldsaum aufgegeben werden muß, zwar *ruhig* und *langsam*, wo sie einen Schuß anbringen können, auch zum Feuer sich umdrehend zurückgehen, sie sollen aber *stätig* zurückgehen, so lange sie sich im Walde bewegen, nicht etwa gedankenlos hier oder da wieder Halt machen wollen. Dies könnte *nur* zur Verwirrung führen, da hier zehn Mann halten, dort neben ihnen zehn zurückgehen würden, ohne daß einer vom andern wüßte. Halten sich unsere Plänkler daran, daß sie nur schießen wollen, wo sie etwas *sehen*, so wird das Schießen sehr sparsam ausfallen. Wenn man in einem selbst lichten Walde nur fünfzig Schritte auseinander ist, so sieht man von einander sehr wenig. Die *Offensivstöße* müssen die Plänklerlinien jetzt den *geschlossenen Unterstützungstrupps* überlassen; diese letzteren können mit Vortheil hie und da die Plänklerkette an sich vorüberziehen lassen und selbst im Verstecke bleiben, um den nachfolgenden Feind überraschend anzufallen.

Die Plänklerketten stellen immer ihre Bewegung rückwärts erst ein, sobald sie einen *Abschnitt* erreichen, sei es auch nur

einen Weg von einiger Breite, der ihre Rückzugsrichtung senkrecht durchschneidet. Hier müssen sie aber auch Halt machen, hier gewinnen die Offiziere wieder freien Ueberblick und können die Ordnung völlig herstellen. Hier können nun Befehle zum Vorgehen abgewartet werden, wenn wirklich die Offensivstöße, die man mit geschlossenen Trupps geführt hat, zum Erfolge führten und der verlorne Waldsaum wieder gewonnen wurde. In diesem Falle haben sich die Truppen, welche dieses Resultat erreichten, wenn das auch in geschlossener Ordnung, soweit sie im Walde möglich ist, an dem wiedereroberten Waldsaum zu seiner Behauptung größtentheils in Plänklerketten aufgelöset. Es ist also jetzt angebracht, die früheren Plänklerketten an dem Abschnitte, welchen sie im Zurückgehen erreichten, in geschlossenen Trupps zu sammeln und als neue Unterstützungen der gegenwärtigen Plänklerkette wieder vorzuführen.

Ist es nicht gelungen, den ursprünglichen Waldsaum zurückzuerobern, so müssen die kommandirenden Offiziere einander kräftig unterstützend, an dem jetzt neu zu vertheidigenden Abschnitte ungefähr die gleiche Ordnung herzustellen suchen. Und es beginnt nun an dem Abschnitte dasselbe Spiel wieder, nur daß jetzt der Feind den nicht unerheblichen Vortheil hat, auch seine Anstalten zur Fortsetzung des Angriffes gedeckt gegen unsere Sicht und gegen unser Feuer treffen zu können. Es ist wichtig, ihn dabei möglichst zu stören und es ist möglich es zu thun, wenn man nicht zu unfruchtbaren und verzettelnden Ausstößen mitten im Walde die Hauptreserve verwendet, sondern sie zeitig zur Aufnahme der zurückgehenden Truppen hinter den nächsten Abschnitt zurückgezogen hat. Von hier kann man nun mit Abtheilungen von ihr überraschend gegen den verfolgenden, auch das Bedürfniß einer Ordnung fühlenden Feind vorbrechen, sobald unsere Plänklerketten mit ihren Unterstützungen sich einigermaßen hinter den neuen Abschnitt zurückgezogen haben. Dies Vorbrechen muß so schleunig als möglich geschehen, weil es sonst, wenn es auf den bereits völlig wieder geordneten Feind trifft, kein Resultat haben kann. Geschieht es aber in rechter

Zeit, sofort, so kann es desto größere Resultate bringen, ja wohl sicherer als das Ausstoßen unmittelbar nach Verlust des vordersten Waldsaumes zu dessen Rückeroberung führen, da der Feind jetzt auf das Wiederausschlagen des Vertheidigers weniger gefaßt und auf dessen Empfang weniger vorbereitet ist, als unmittelbar nach dem Eindringen in den Wald.

Nicht genug kann darauf gedrungen werden, daß alle einzelnen Offiziere des Vertheidigers im Waldgefecht jede Gelegenheit benutzen, um ihre Leute wieder zu sammeln und die gehörige taktische Ordnung herzustellen. Unsere Darstellung zeigt, wie viele Veranlaßungen es gerade im Waldgefecht zum Verzetteln der Truppen geben wird, wie es im Verlauf der Dinge fast unvermeidlich eintritt und hätte man die allerbesten Anstalten im Anfang getroffen, um dem Zersplittern der Kräfte entgegenzuarbeiten. Wenn nicht jeder Offizier immer wieder sammelt, sobald es einem Moment Ruhe hat, so ist vorauszusehen, daß im Verlauf der Dinge Alles auseinanderkommt und das Eingreifen der obern Führung unmöglich werden muß. Kein Offizier darf erst einen Befehl abwarten wollen, seine Soldaten wieder zusammenzuziehen, er muß damit bei jeder passenden Gelegenheit von selbst bei der Hand sein. Wenn dies gehörig eingeschärft und unnachsichtlich darauf gehalten wird, so kann man die Befolgung dieser Regel selbst bei minder tüchtigen und geübten Offizieren erzwingen. Dagegen ist es unendlich schwer, wo die Zahl der Offiziere eine sehr geringe ist. Auf eine Kompagnie von 120 M. sollte man im Waldgefecht vier Offiziere haben. Wenn eine preußische Kompagnie von 250 M. mit vier oder selbst mit fünf Offizieren ausrückt, wird sie im Waldgefecht kaum das leisten, was eine Kompagnie von 80 bis 100 M. mit drei bis vier Offizieren zu Stande bringt, und wäre die preußische Kompagnie in jeder Art der Uebung dieser andern zweiten auch weit überlegen.

Ersichtlicher Weise läßt sich eine Waldvertheidigung, wenn man nicht absolut darauf bestehen will, den zuerst besetzten Saum festzuhalten und wenn man die Einmischung passend angebrachter Offensivstöße nicht unterläßt, sehr lange hinziehen, sobald der

Wald nur eine einigermaßen beträchtliche Tiefe hat und wenn der Kampf im Wesentlichen frontal geführt wird. Die Zeitdauer der Vertheidigung steigt um so höher beim Vorhandensein vieler und starker Abschnitte im Walde. Tausend Schritt Waldtiefe ohne Rücksicht auf Abschnitte kosten einem entschlossenen Angreifer selbst mindestens eine halbe Stunde und jeder — nicht völlig unangreifbare — Abschnitt kostet ihm nach seiner Beschaffenheit mindestens eine Viertel bis zu einer halben Stunde. Durch die geschickte Einmischung von Offensivstößen, selbst wenn sie nicht das volle Resultat geben, kann die Zeit, welche man den Feind aufhält, verdoppelt werden.

Durchziehen wir also einen Wald von 2000 Schritt Tiefe, in welchem sich vier Abschnitte befinden, im Rückzuge und mit dem Bestreben, den Feind aufzuhalten so lange nur irgend möglich, so können wir bei dem Kampfe um diese 2000 Schritt Terraintiefe ganz gut fünf bis sechs Stunden gewinnen.

Es ist aber klar, wie wichtig es sei, daß dem Kampf wesentlich der frontale Charakter erhalten werde. Da im Kriege nicht immer das Vernünftige geschieht, so ist das einem thätigen und geschickten Vertheidiger meistentheils möglich. Wir haben zunächst, damit der frontale Charakter des Kampfes für die Vertheidigung bewahrt werde, die sogenannten Flankenwachten verlangt. Sie aber können nur gegen nahe Umgehungen auftreten, und gegen sie Schutz gewähren. Ein geschickter Angreifer ist keineswegs blos auf die Anwendung dieser nahen Umgehungen angewiesen, kann sich vielmehr auch auf weitere einlassen, indem es die nahen nur als Blendwerk gebraucht, wie dies alsbald besprochen werden soll.

Wir haben nun noch nicht von dem Nutzen geredet, welchen die Reiterei bei einer Waldvertheidigung gewähren kann. Offenbar ist sie im Walde selbst nicht viel zu benutzen. Zwanzig Pferde, welche auf einem der breiteren zur Front senkrechten Waldwege aufgestellt in einer Krisis des Gefechtes am Waldsaume vorbrechen, können ganze im Vormarsch befindliche Kolonnen nicht blos aufhalten, sondern auch in die empfindlichste Verwirrung

stürzen. Mehr Pferde würden nicht mehr ausrichten, als diese wenigen. Man kann also behaupten, daß auf einer Front von 1500 bis 2000 Schritt im Walde selbst nicht mehr als 50 bis 60 Pferde mit wirklichem Vortheile anzuwenden sind. Dagegen können größere Reiterabtheilungen allerdings das entferntere Seitenterrain bewachen und hier die ersprießlichsten Dienste leisten, sei es, daß sie in einer freien, diesen abschließenden Flanke des Waldes aufgestellt werden wie e, Fig. 10, sei es, daß sie wie f in einer Einbucht des Waldes postirt seien. In beiden Fällen müssen sie auf gute Rückzugswege angewiesen sein. Der Unterschied liegt nur darin, daß diese im zweiten Fall durch den Wald selbst, in der Regel schwieriger zu beschaffen sind, als außerhalb und seitwärts des Waldes. Diese Reiterkorps müssen außerdem durch praktikable Querwege für den Ordonnanzdienst in kurze und gute Verbindung mit den Infanterie- und Artillerieaufstellungen der Vertheidigung gebracht sein, um das Vertheidigungskorps von allem, was entfernter in den Flanken vorgehe, stets schnell unterrichten zu können.

Dies ist der eine sehr nützliche Gebrauch, den man bei einer Waldvertheidigung von der Reiterei machen kann. Der andere findet sich nun, sobald der Vertheidiger an dem Ende des Waldes, dem ursprünglich besetzten entgegengesetzt ist, angelangt, zum gänzlichen Aufgeben des Waldes genöthigt wird. Hier ist die Kavallerie am nützlichsten zur Aufnahme unserer aus dem Walde herausgedrängten Infanterie und Artillerie.

Setzen wir den Fall, daß die Arriergarde eines etwa 12,000 M. starken Korps, welches nach einem früher gegebenen Ueberschlage etwa 800 Pferde habe, den Wald lediglich vertheidigt habe, um dem Gros beim Rückzug oder zur Vorbereitung einer überraschenden Bewegung in neuer Richtung einen Vorsprung zu verschaffen, so kann das Gros nun zum Zweck der Aufnahme seiner Arriergarde füglich seine ganze Kavallerie hinter dem Walde zurücklassen, um so mehr, da die zurückgelassene Kavallerie das Gros der Infanterie und Artillerie immer noch zeitgerecht wieder einholen wird.

Wenn man von Vertheidigung spricht, so denkt man unwillkürlich auch an Kunstmittel, welche die Vertheidigung verstärken sollen. In den meisten Lehrbüchern wird dabei nur vergessen, daß man selten die Zeit hat, sämmtliche Kunstmittel in Anwendung zu bringen. Dies ist namentlich der Fall im kleinen Kriege, weniger im großen, wo bei der größeren Schwerfälligkeit größerer Massen und ihrer größeren Macht aber auch geringeren Beweglichkeit sich allerdings manches voraussehen und vorausbestimmen läßt, was im kleinen Kriege nicht vorauszusehen und vorauszubestimmen ist. Es ist weniger leicht möglich, den Einfluß von nur 20 tapfern Leuten als irrelevant bei Seite zu schieben, wo sich überhaupt nur wenige Tausende auf dem Schlachtfelde treffen, als den möglichen Einfluß von Bataillonen und selbst Brigaden dort, wo hunderttausende sich auf den Schlachtfeldern begegnen, auf dem entscheidend die Würfel der Weltgeschichte fallen.

Die meisten Lehrbücher erwähnen allerdings die Schwierigkeiten, welche der Anwendung fortifikatorischer Hülfsmittel im Wege stehen, aber auch der geschickteste Verfasser eines Lehrbuches der Fortifikation pflegt sich so sehr in die Beschreibung seiner technischen Mittel zu vertiefen, daß darüber jede Selbstbeschränkung faktisch verloren geht.

Sicherlich ist es leichter zu zerstören als aufzubauen; es wird daher auch immer leichter sein, diejenigen Kunstmittel der Fortifikation anzuwenden, welche auf ein bloßes Zerstören hinauslaufen, als die anderen, welche den Aufbau verlangen. Das Abwerfen von Brücken über Gräben, das Verderben von Fuhrten und Wegen geht verhältnißmäßig leicht von statten und kann doch großen Nutzen bringen. Bei der Vorbereitung einer Waldvertheidigung handelt es sich vorzugsweise darum, durch die Zerstörung vertheidigungsfähige Abschnitte in den Flanken, zur Verkürzung der Vertheidigungsfront und vertheidigungsfähige Abschnitte frontaler Art innerhalb des Waldes herzustellen. Das zweitnothwendigste Geschäft würde dann die Herstellung von Transversalverbindungen, gleichlaufend der Front im Walde, und von Verbindungen zwischen den Plänklerlinien und ihren Unterstützungen

sein. Drittens käme in Betracht das Abwerfen von Brücken und Verbarrikadiren von Zugängen anderer Art vor der Front des Waldsaumes, auf dem Vorterrain. Erst in vierter Instanz dürfte man unseres Erachtens daran denken, den Waldsaum selbst als eine fortifikatorische Front herzurichten, indem man ihn mit natürlichen Verhauen versähe und die Eingänge zu den Hauptstraßen durch den Wald etwa noch durch Erdaufwürfe deckte.

Schädlich will es uns bedünken, wenn in der letztern Beziehung die Oberleitung anordnen will. Was die einzelnen an einem Waldsaum aufgestellten Plänklerketten und deren Unterstützungen für Verstärkung speziell ihrer Stellung aus eignem Antrieb in ihren Mußestunden thun, das ist gewiß gut und nützlich; die Oberleitung sollte sich aber viel mehr als mit dieser Frontbefestigung mit der seitlichen Begrenzung ihres Vertheidigungsgebietes, mit der Herstellung der für sie so wichtigen Kommunikationen innerhalb des Vertheidigungsgebietes und mit der ausreichenden Orientirung auf demselben befassen.

Zum **Angriff auf einen Wald** gelangt im kleinen Kriege eine Avantgarde von mäßiger Stärke wesentlich in zwei Fällen:

erstens: sie soll den Wald rasch fortnehmen, damit er das Vorrücken des Gros nicht aufhalte;

zweitens: sie soll die Besatzung des Waldes nur aufhaltend beschäftigen, um dem Gros, welches ihr nachfolgt, die Gelegenheit zu einem Flankenmanöver, zur Gewinnung einer neuen Angriffsrichtung zu geben.

Wir müssen uns zunächst mit dem ersten, wichtigeren Fall beschäftigen.

Es leuchtet ein, daß in diesem die Avantgarde, wahrscheinlich nicht stärker, möglicherweise schwächer als der Feind mit einem frontalen Vordringen sich nicht aufhalten darf. Der Erfolg wäre zu unwahrscheinlich, er würde aller Berechnung nach selbst im glücklichsten Falle viel zu viel Zeit kosten. Im Plane muß daher Alles auf eine Umgehung angelegt sein. Angenommen

einmal, der Angreifer kenne den Wald, dessen innere Beschaffenheit, die Art der Besetzung, so würde er offenbar darauf hinzielen müssen, nicht blos die erste Aufstellung des Vertheidigers am vordersten Waldsaum, sondern auch dessen nächsten hintergelegenen Abschnitt zu umgehen, in der Flanke zu packen. Da eine intime Bekanntschaft des Angreifers mit den erwähnten Dingen nicht vorausgesetzt werden darf, folgt wenigstens, daß der Angreifer, wenn es ihm gelingt, in der Umgehung unbemerkt oder nach dem Zurückwerfen schwacher feindlicher Abtheilungen in der Flanke des Vertheidigers in den Wald einzudringen, nicht unmittelbar am Waldsaum zum eigentlichen Angriff gegen die Flanke des Vertheidigers einschwenken soll, sondern erst, nachdem er einige hundert Schritt im Walde vorgedrungen ist.

Zu dieser Hauptarbeit muß der größte Theil des Angriffskorps verwendet werden; der kleinere Theil aber erhält die Aufgabe, die Aufmerksamkeit des Vertheidigers von dieser Umgehung abzulenken. Dieser kleinere Theil kann seine Aufgabe unmöglich anders lösen als durch frontale Beschäftigung der Vertheidiger des Waldes.

Das bloße Feuergefecht aus der Ferne genügt aber zu dieser frontalen Beschäftigung um so weniger, als das Feuer gegen einen Wald nothwendig ziemlich wirkungslos bleiben muß. Man kann dem Feuergefecht eine größere Bedeutung und Wirkung geben dadurch, daß man bei dem kleineren zur Frontalbeschäftigung bestimmten Theil des Angriffskorps entweder dessen ganze Artillerie oder doch die Hauptmasse seiner Artillerie läßt und daß die Artillerie weniger mit dem direkten Feuer gegen den Waldsaum, als mit dem Wurffeuer gegen das gesammte Waldgebiet vorgeht. Damit ist aber immer noch nicht Alles geschehen, was geschehen muß. Es kommt ja hier darauf an, den Feind sehr entschieden zu täuschen, ihn durch die vorgespiegelte Heftigkeit des Auftretens auf den Glauben zu bringen, daß der Frontalangriff Alles, das Einzige sei, was sich eben ereignet. Zu dieser Täuschung wird es allerdings nicht wenig beitragen, wenn eben eine starke Ge-

schützzahl sich bei dem kleinsten, thatsächlich rein demonstrativen Theil des Angriffskorps befindet.

Aber um die Täuschung zu vervollständigen muß das Vorgehen von Infanteriekolonnen mit dem Anschein, den Wald frontal fortnehmen zu wollen, hinzutreten. So lange von Seiten des Angreifers ein heftiges Feuergefecht nur etwa eine halbe Stunde unterhalten wird, kann der Vertheidiger dies für eine bloße Vorbereitung halten, dauert es aber Stunden lang, so muß er von diesem Glauben zurückkommen und begreifen, daß es hier lediglich auf eine Täuschung abgesehen sei. Sehr wohl aber kann es sein, daß der Haupttheil des Angriffskorps stundenlang marschiren müsse, ehe er zur entscheidenden Wirksamkeit kommt, wenn er nicht vorzeitig seine Absicht verrathen und einen Widerstand unnützer Weise auf sich ziehen will, mit dem er anders nie zu thun gehabt haben würde.

Der demonstrative Theil des Angriffskorps gegen die Front der Vertheidigung gerichtet, darf daher Angriffe mit dem Bajonnet in geschlossenen Truppen keineswegs unterlassen, und damit die Täuschung vollkommen werde, darf er sich auch nicht auf blos zentrale Angriffe gegen die Mitte der Vertheidigungsstellung beschränken, muß vielmehr hauptsächlich Angriffe unternehmen, welche auf eine nahe Umgehung der Vertheidigungsstellung hinzielen.

Werden diese Angriffe insbesondere gegen die Flanke der Vertheidigungsstellung unternommen, gegen welche der Haupttheil des Angriffskorps auch die weitere Umgehung ausführen soll, so wird noch der Vortheil erreicht, daß die Abtheilung für die nähere Umgehung mit dem für die weitere Umgehung bestimmten Hauptkorps leicht in Verbindung treten kann.

Die einzelnen Abtheilungen, welche die näheren Umgehungen auszuführen haben, müssen insbesondere solche Zugangswege zur feindlichen Stellung aufsuchen, auf welchen sie möglichst verdeckt in dieselbe eindringen können; alle Terraindeckungen müssen zu diesem Ende auf geschickte Weise benutzt werden. Bisweilen sind es Hohlwege, auf welchen man ganz gedeckt in die feind-

liche Stellung eindringen kann; in andern Fällen wieder treten Häuser, Buschstücke von außen her bis dicht an die Front der feindlichen Stellung heran.

Der demonstrative Theil des Angriffskorps wird seinem ganzen Zwecke nach hauptsächlich aus Infanterie und Artillerie bestehen; die Artillerie wird man ihm möglicherweise insgesammt beigeben, da man sie bei den für den Hauptangriff bestimmten Truppen doch nicht mit besonderem Vortheil verwenden kann. Kavallerie dagegen wäre hier ziemlich überflüssig.

Das Hauptangriffskorps aber besteht nun wesentlich aus Infanterie und Reiterei, Artillerie wird man ihm in den meisten Fällen gar nicht beigeben, da sie am raschen Vorgehen nur hindern könnte.

Die Infanterie und Kavallerie kann man Veranlaßung haben auch noch waffenweise zu trennen. Die Infanterie darf man zu zu weiten Umgehungen nicht verwenden, wenn sie nicht überall zu spät kommen soll. Angesichts eines Waldes von einer bedeutenden Frontausdehnung muß sie also durch diesen dirigirt werden. Was dagegen die Kavallerie betrifft, ist weniger Werth darauf zu legen, daß man ihr weite Wege erspare, und mehr Werth darauf, daß man ihr ein möglichst freies Terrain für ihre Bewegungen eröffne. Man wird sie daher bestimmen, wo möglich in einer oder der andern Flanke den Wald gänzlich zu umgehen, die Reiterabtheilungen, die der Feind in dieser Flanke aufgestellt hat, über den Haufen zu werfen, in den Rücken des Waldes so bald als möglich zu gelangen, die dort bereiteten Aufnahmsstellungen des Feindes wegzunehmen und die von ihm dort zu seiner Aufnahme postirten Truppen in Verwirrung zu bringen. Dieser Kavallerie nun mag man mit Vortheil auch einige leichte Geschütze beigeben, wogegen diese die zu weiteren Umgehungen im Walde vordringende Infanterie des Hauptangriffs nur unnütz belasten würden. Zweckmäßig ist es aber, dieser Infanterie leicht transportirbare Raketen oder auch nur Kanonenschläge (Katzenköpfe) mitzugeben, welche beim Feinde

den Glauben erwecken können, daß die Infanterie Artillerie bei sich habe.

Möglich ist es immerhin, daß die Angriffe der ursprünglich nur zu Demonstrationen bestimmten Abtheilung des Angriffskorps durchdringen, daß durch ihre zentrale Wirkung der Waldsaum genommen werde. In diesem Falle muß daran gedacht werden, daß man einzelne Abtheilungen auf dem Hauptwege sogleich bis in einen zweiten, hintergelegenen Abschnitt vordringen lasse. Dadurch kann dieser zweite Abschnitt möglicher Weise mit dem ersten (dem ursprünglich besetzten Waldsaum) etwa zugleich fortgenommen werden, was selbst bei größeren Anstrengungen nicht mehr so wahrscheinlich wäre, hätte man erst dem Vertheidiger zum Aufathmen Zeit gegönnt.

Soll eine Avantgarde nur ein hinhaltendes Gefecht führen, um dem Gros Zeit zur Fassung eines Plans und zur Aktion auf den ihm bequem gelegenen Wegen zn verschaffen, so muß sie ganz so handeln, wie es im Vorigen für den demonstrativen Theil der Avantgarde vorgeschrieben ist, und es stellt sich einzig der Unterschied heraus, daß sie nun bei einer für ihre verhältnißmäßig größere Stärke viel günstigeren Lage in allen einzelnen Dingen weitaus entschiedener anftreten muß.

Eine sehr große Rolle spielen die Wälder in den Gefechtsverhältnissen des kleinen Krieges in sofern, als sie für größere Truppenabtheilungen bequeme Verstecke zu Ueberfällen, Hinterhalte abgeben.

Eine Abtheilung Reiter oder Fußvolk versteckt sich in einem Walde, längs dem eine Straße hinzieht, auf welcher, wie sie weiß, ein feindliches Convoi, eine feindliche Abtheilung irgend welcher Art hinziehen wird, und bricht nun zu ihr passender Zeit aus dem erwählten Versteck hervor, um Tod und Verwirrung in die vorbeikommende Kolonne zu tragen, ihr Gefangene und kostbares Material abzunehmen. Freilich würde die versteckte Abtheilung nichts erreichen können, wenn die vorbeiziehende Kolonne vollständig ihre Schuldigkeit thäte, wenn sie einen gehörigen Marschsicherungsdienst übte. Aber dies wird eben häufig versäumt und

namentlich im Rücken der Heere, wo der eigentliche Tummelplatz für Parteigänger ist, überlassen sich Convois der Art oft der größten Sorglosigkeit.

Wir werden späterhin bei Abhandlung des Parteigängerkrieges eins der schönsten Beispiele der Benutzung eines Waldes zu einem Hinterhalte weitläuftiger erzählen.

Sehr schön war die Verwendung der österreichischen Kavalleriedivision Ottinger im Gefechte von Káty am 7. Juni 1849 zur Abwehr der Umgehung des Kátyer Waldes, welche Perczel beabsichtigte. Hier mischen sich eigentlicher Ueberfall und eigentliche Waldvertheidigung.

Im Uebrigen ist es nicht leicht, wirklich belehrende Beispiele von Waldgefechten, die in der That dem kleinen Kriege angehören, aufzufinden. Man wird in den Lehrbüchern des kleinen Krieges als Beispiele meistens Waldgefechte aufgeführt finden, die nicht in den kleinen Krieg fallen, sondern Theile von größeren Schlachten ausmachen. Und doch erscheint es nach früher Gesagtem gar nicht zulässig nur ein beliebiges Waldgefecht herauszunehmen; das Waldgefecht des kleinen Krieges trägt vielmehr noch einen besonderen Charakter.

Zu einem großen Theile ward als solches das Gefecht von Capua am 19. September 1860 geführt.

Beiderseits der Straße von Santa Maria nach Kapua dehnen sich am Fuße der Höhen von S. Angelo fruchtbare Felder aus, die in mäßigen Abständen mit hochstämmigen Bäumen besetzt sind, um den Feldern Schutz gegen die brennenden Sonnenstrahlen zu gewähren. An einzelnen Punkten fehlen die Bäume und es entstehen hier größere Lichtungen, an andern Stellen besonders gegen Kapua hin verdichtet sich dagegen die Baumbesetzung mit eingestreutem Unterholz, während die Felder fortfallen zu wirklichem Walde. Einzelne feste Gebäude liegen auf dem ganzen Raum von Sa. Maria bis Kapua zerstreut. Die Holzbedeckung geht im Allgemeinen von Sa. Maria bis zur Esplanade von Kapua, welche ganz frei und ebensowenig als das Glacis der Festung mit Holz bedeckt ist.

Rüstow hatte mit 2400 M. in 9 sehr kleinen Bataillonen den Auftrag an der Straße von Sa. Maria gegen Kapua vorzugehen, einem von den Königlichen beabsichtigten Angriff auf Sa. Maria zuvorzukommen und dieselben dergestalt zu beschäftigen, daß eine Abtheilung, die oberhalb Kapua bei Cajazzo über den Volturno gehen sollte, dies ohne großen Widerstand ausführen und Cajazzo besetzen konnte.

Rüstow traf dazu folgende Anstalten: die Avantgarde nahmen die Mailänder Bersaglieri, zwei schwache Kompagnieen, welche sich in Plänklerkette beiderseits der großen Straße ausdehnten. Ihnen folgten auf 300 Schritt die Brigade De Giorgis mit zwei Bataillonen rechts und die Brigade Puppi ebenfalls mit zwei Bataillonen links der Straße; jede der beiden Brigaden hatte ein Bataillon im ersten Treffen, und ein Bataillon auf 200 Schritt dahinter in Kolonne im zweiten Treffen. Jedes Bataillon des zweiten Treffens entsendete ein Detachement als Flankenwacht auf einige hundert Schritt seitwärts.

Im Zentrum an der großen Straße folgte die Reserve, drei Bataillone der Brigade La Masa und ein Bataillon der Brigade De Giorgis, welches erst spät von den Vorposten abgelöset werden konnte. Mit der Reserve marschirte auch die gesammte Artillerie, nämlich zwei schlecht bespannte Sechspfünder-Kanonen.

Am Morgen um 6 Uhr ward die Bewegung angetreten. Etwa um 7 Uhr trafen die Mailänder Versaglieri, nachdem sie eben eine weitere Lichtung durchschritten hatten, bei der Taverne Virilasci auf den Feind.

Die zum Angriff auf Santa Maria bestimmten königlichen Truppen waren zwar bereits auf die Esplanade von Kapua ausgerückt, hatlen aber in den Wald südlich der Esplanade erst schwache Detachements vorgeschoben. Hätten sie den Saum in der Gegend der Taverne Virilasci, wo die Holzung dichter wird und südlich von welcher wie erwähnt, sich eine weite Lichtung befindet, stark besetzt gehabt, so würde den Garibaldinern das Eindringen in den Wald hier schwierig geworden sein.

Unter den wirklich obwaltenden Umständen aber drangen die

Mailänder Bersaglieri ohne Widerstand in das Holz ein und rückten feuernd in demselben vor, während die Infanteriebataillone ihnen geschlossen folgten.

Die Neapolitaner warfen nun allerdings mehrere Bataillone in das Holz vor, konnten aber bei dem Mangel an Uebersicht, ohne im Stande zu sein, die Stärke oder vielmehr Schwäche der Garibaldiner zu beurtheilen, sich verzettelnd, und bei einem ohrenzerreißenden, jedoch von beiden Seiten unmotivirten Geknalle, keinen ernstlichen Widerstand leisten. Das Vorgehen der garibaldinischen Bataillone, welche nach dem Betreten des Waldes auch Plänklerketten bildeten und sich damit seitwärts ausdehnten, beständig die Flanken der Neapolitaner bedrohend, zwang diese letzteren zu einem fortgesetzten Rückzuge, bis sie endlich an einem ausgesprochenen Abschnitt, der nördlich der Straße durch eine ausgedehnte auf die Höfe Saullo und S. Ambrosio gestützte Lichtung, südlich der Straße durch ein kleines Ravin gebildet wird.

Die Garibaldiner machten an dem gegen Sa. Maria gekehrten Rande dieses Abschnittes Halt, um zunächst das Sammeln der Truppen zu betreiben, da von den Bataillonen des ersten Treffens beim Vorgehen in dem Walde fast Alles aufgelöst worden war.

Es entspann sich nun ein anhaltendes Schießgefecht, ohne daß eine der beiden Parteien eine Bewegung machte. Unterdessen wurde das Bataillon Montesi aus dem zweiten Treffen auf den äußersten rechten Flügel vorgezogen und hier an einem Hohlweg nahe dem Hofe Ambrosio verdeckt aufgestellt, während das rechte Flankendetachement den Hof Ambrosio besetzte, den die Neapolitaner ganz und gar vernachlässigt hatten. Die Höfe Vitale und Saullo an der großen Straße hatten sie stark besetzt, räumten sie aber in Bestürzung bei dem Vorgehen der Brigade De Giorgis.

Auf diese Weise waren alle Vortheile für den Kampf an dem Abschnitt und insbesondere für die Fortsetzung des Angriffes frühzeitig den Garibaldinern geworden.

Rüstow benutzte dies, indem er um 8 Uhr das Bataillon Montesi in dem früher erwähnten Hohlweg mit dem Bajonnet gegen die linke Flanke der Königlichen vorgehen ließ. Das

ganz unerwartete Auftauchen dieses Bataillons, welches mit dem größten Ungestüm angriff, brachte die Neapolitaner vollständig in Verwirrung und entschied ihren fluchtähnlichen Rückzug hinter die Mauern von Kapua.

Während nun der Haupttheil der ersten Linie den Königlichen in der Hoffnung folgte, möglicher Weise mit ihnen zugleich in die Festung eindringen zu können, nahm die Brigade La Masa nebst den beiden Geschützen verdeckt Stellung am Holz am Rande der Esplanade.

Nachdem die Hoffnung, in Kapua einzudringen, nicht in Erfüllung gegangen war, wurden die vorgeschobenen Truppen unter dem Schutz von La Masa zurückgezogen und gesammelt, worauf Alles aus dem mörderischen Geschützfeuer der Festung in die Gegend der Taverne Virilasci zurückging.

Nachdem ein Versuch der Neapolitaner, sich des Waldsaumes bei Virilasci zu bemächtigen, abgeschlagen worden war, ging das Gros, während nur ein Detachement bei Virilasci zu Beobachtung des Feindes stehen blieb, nach Sa. Maria, um dort etwas zu essen und neue Munition zu empfangen. Als dann die Neapolitaner einen neuen Versuch machten, gegen Sa. Maria vorzudringen, führte Rüstow seine Truppen ihnen wieder entgegen; durch das Stehenbleiben des Detachements bei Virilasci war der Waldsaum behauptet worden, das Eindringen in die Holzung war daher wie am Vormittag ohne Schwierigkeit zu bewerkstelligen und die Neapolitaner wurden wiederum zum Rückzug hinter den Abschnitt von Saullo gezwungen, an welchem das Gefecht, da sein Zweck erreicht war, abgebrochen wurde.

Wir haben hier das Gefecht von Kapua mit Absicht nur in soweit besprochen, als es als Beispiel für ein Waldgefecht dienen kann, bei dem so ziemlich alle Phasen eines solchen zur deutlichen Erscheinung kamen. Ausdrücklich bemerken müssen wir schließlich noch, daß die Holzung in den meisten Theilen eine leichte war, der Grund fest und nur stellenweise mit Unterholz bedeckt, so daß die Bewegungen im Allgemeinen auf keine Schwierigkeiten stießen.

c. Besetzung von bewohnten Orten und Gefecht um dieselben.

Die bewohnten Orte zerfallen nach ihrer Ausdehnung und Beschaffenheit in einzelne freistehende Häuser und Höfe (Gehöfte), Ansammlungen von wenigen Höfen, Weiler und Dörfer, Ansammlungen von vielen Höfen und Gebäuden, Flecken, Städten, welche nun entweder offen oder ummauert oder selbst nach den Grundsätzen und mit den Mitteln der permanenten Fortifikation befestigt sind.

Mit den permanenten Festungen hat es der kleine Krieg am wenigsten zu thun, es müßten denn einzelne permanente Forts im Gebirge sein, die er bei der Vertheidigung eines Gebirgslandes besetzt, sonst wird er sich mit der Besetzung von Festungen nicht aufhalten können. Was vollends den Angriff von Festungen betrifft, so wird derselbe bei der Beschränktheit der Mittel in den wenigsten Fällen möglich. Gelingt es nicht, durch Einverständnisse, durch Isolirung, durch die glückliche Benutzung ganz besonders glücklicher Umstände mittelst Ueberfalls oder gewaltsamen Angriffes sich einer Festung zu bemächtigen, so wird man im kleinen Angriffskrieg wohl darauf verzichten müssen, sie wegzunehmen. Methodische Belagerungen verbieten sich von selbst und stößt man im kleinen Angriffskrieg auf eine Festung, die nicht sofort durch Ueberredung, Einverständniß oder einen glücklichen Zufall in unsere Hände fällt, so ist als allgemeine Regel aufzustellen, daß man ohne weiteres sich neue Operationsrichtungen, in denen mehr zu machen ist, zu verschaffen suchen soll. Die Rolle, welche in dieser Beziehung die Festung Kapua gegen die italienische Südarmee spielte, haben wir in unserer Geschichte des Krieges von 1860, wie wir glauben, zum genügenden Verständniß gebracht. Die Betrachtung des Einflusses dieser Festung auf den Gang des Krieges an seinen letzten Stadien ist äußerst lehrreich.

In Gefechten des kleinen Krieges können einzelne Höfe, Weiler, Dörfer einen gewissen Einfluß gewinnen; aber in

diesem Falle wird es weniger das Dorf sein, welches auf den Charakter des Gefechtes Einfluß erhält, als die ganze Konstellation, das Verhältniß des Dorfes, des Weilers zu dem Umterrain und den Absichten der beiden Parteien die Bestimmung abgiebt.

So paradox es klingen mag, dem kleinen Krieg sind im Ganzen die großen bewohnten Orte weit wichtiger als die kleinen. Im kleinen Angriffskrieg beispielsweise ist es von der höchsten Wichtigkeit, sich während der Kriegführung noch die Mittel der Kriegführung zu verschaffen. Die Mittel der Kriegführung aber finden sich nicht in Weilern und Dörfern in passenden Mengen aufgespeichert, sondern in den Städten und hauptsächlich in den großen Städten. Im Besitz der großen Städte erlangt man auch einen Einfluß auf die Geschicke der Länder, wie der Besitz von vielen Dörfern ihn niemals geben würde. Es ist daher nothwendig, sich der großen Städte zu bemächtigen, möglich ist es in allen Fällen durch Ueberraschung. Die Behauptung aber wird, da auf die Besetzung immer nur geringe Abtheilungen zu verwenden sind, nur dann möglich, wenn man bedeutende Parteien in den großen Städten für sich gewinnen kann oder für sich hat.

Auch im kleinen Vertheidigungskriege kann es wichtig werden, einzelne große Städte zu behaupten oder besetzt zu halten, um sich die Ausnutzung ihrer Hülfsmittel zu sichern. Wird eine solche Stadt mit großem Umfange vom Feinde angegriffen, so darf die immer geringe Besatzung wohl niemals daran denken, sie auf die Dauer behaupten zu wollen. Aber eine Zeitlang sie noch zu vertheidigen, um die in Kurzem zusammenzubringenden Hülfsmittel fortzuschaffen, das kann unter allen Umständen wünschenswerth werden. Ob man es nun aber dabei auf einen Straßenkampf ankommen lassen soll oder ob es nicht gescheuter sei, durch einen Offensivstoß außerhalb der Stadt die gewünschte Zeit zu gewinnen, das ist eine ganz andere Frage. In der Regel und wenn man überhaupt die Zeit hat, einen Plan zu fassen, wird der Offensivstoß wohl vorzuziehen sein.

Will man im kleinen Angriffskriege eine Stadt besetzen, welche keine Garnison vom Feinde hat, auf die man doch aber der Vorsicht halber nicht ganz und gar bauen darf, so kann man das zur Besetzuug bestimmte Detachement sich ihr durch schnelle und heimliche Märsche oder auch unter Benutzung besonders schneller Kommunikationsmittel, der Dampfboote und Eisenbahnen nähern lassen. Es versteht sich von selbst, daß man im letztern Falle sich zuerst versichert haben muß, daß die Wege frei zu benutzen seien und daß man in der Regel mit Eisenbahnen oder Dampfbooten nicht unmittelbar vor den zu besetzenden Platz rückt, sondern in einiger Entfernung von ihm landet oder die Eisenbahn verläßt und von nun ab verfährt mit aller gegen einen Feind empfehlenswerthen Vorsicht.

Die Avantgarde bemächtigt sich der Thore und organisirt den Sicherheitsdienst nach außen; das Gros des Detachements dringt in die Stadt ein und bezieht dort in einer Lokalität, von welcher aus sie mit den Thoren kommunizirt oder auch selbst außer der Stadt, an ihrem Umfange, aber an einem die Stadt möglichst beherrschenden Punkte Quartiere.

Das erste Augenmerk muß stets darauf gerichtet sein, die Quartiere der Truppen so zu wählen und ihren Dienst dergestalt zu ordnen, daß sie durch kein Ereigniß unversehens überrascht oder in eine Lage versetzt werden können, in der sie sich nicht zu wehren vermöchten. Als die ersten garibaldinischen Truppen, 1000 M. stark am 8/9. September 1860 in Neapel einrückten, befanden sich in der Hauptstadt noch mindestens 5000 Königliche, mit denen nicht im geringsten ein Vertrag abgeschlossen war, ja die noch einige der Forts von Neapel in ihren Händen hatten. Die nur 1000 Mann starke Avantgarde der Südarmee bezog unter solchen Umständen das Fort Pizzo falcone und organisirte hier, unterstützt von der städtischen Nationalgarde sogleich dergestalt den Sicherheitsdienst, daß sie gegen einen etwaigen Ueberfall vollständig geschützt war.

Erst wenn man an die Sicherung der eigenen Truppen gedacht hat, darf man nun auch an die Ausbeutung der

Hülfsmittel der Stadt denken. Gewöhnlich sind die nächstliegenden Bedürfnisse der Armee, für welche man hier sorgen kann, ziemlich genau bezeichnet; Kleider, Lebensmittel, Waffen ꝛc. Geld ist im Allgemeinen brauchbar.

Die auszuschreibenden Kontributionen an Bedürfnissen in Natura wie in Geld müssen klugerweise mit Rücksicht auf die Parteiverhältnisse verlegt werden. Man wird nur ungern den Leuten der eigenen Partei Kontributionen auferlegen, sondern es vorziehen, die feindliche Partei möglichst auszubeuteln. Indessen stets ist es gut, die Soldaten, welche man befehligt, den unnütz erhitzenden und die Disziplin bedrohenden Parteitrieben fern zu halten, sowie das Odium etwaiger Härten, die beim Eintreiben der Kontributionen aller Art niemals zu vermeiden sind, auf die Parteien selbst zu laden.

Man muß daher augenblicklich eine bewaffnete Macht, welche unserer eigenen Partei günstig und von ihr abhängig ist, in der Stadt organisiren, ebenso eine Munizipalregierung unserer Partei, welche alle Ausschreibungen ihrerseits vornimmt, für die Beitreibung soweit möglich und nöthig durch die frisch organisirten Nationalgarden sorgt und nur, insofern diese nicht ausreichen, auch die Dienste des Truppendetachements requirirt. Der Detachementskommandant, welcher alle Beitreibungen übernimmt und übermittelt, übernimmt auch das Kommando der neuorganisirten Nationalgarden, schreibt ihnen ihren Dienst vor und sorgt dafür, daß sie in gelegener Zeit allarmirt und mit den Truppen zugleich gegen den Feind verwendet werden können. Er ordnet ferner Befestigungen am Umfang, Barrikadirungen im Innern an, welche im Falle eines Angriffes von Nutzen werden können und richtet sich so ein, daß selbst wenn es zum Kampfe kommen müßte, er sein Truppendetachement frei nach den sich herausstellenden Umständen verwenden könne. Gegen die Leute der eignen Partei wird mit Milde und Freundlichkeit, gegen die Feinde strenge verfahren, doch immer dergestalt, daß den Feinden der Uebertritt zu den Freunden augenblicklich und weit offen steht.

Muß man im kleinen Vertheidigungskrieg, wo immer man

eine größere Stadt besetzt hat, darauf sinnen, dieselbe, sei es auch nur einige Stunden gegen einen feindlichen Angriff halten zu müssen, so ist es von der höchsten Nothwendigkeit, daß man sie bei Zeiten mit den Mitteln, die überhaupt aufgebracht werden können, befestige, daß man die Nationalgarde der jeder Voraussetzung nach befreundeten Stadt schnell und gut organisire und ihnen ihre Stellen im Vertheidigungsdienste anweise.

Dörfer und kleinere Städte erhalten für die Gefechte des kleinen Krieges dadurch hauptsächlich Bedeutung, daß sie stets an den Straßen liegen, an denen auch die Kolonnen sich vorzugsweise bewegen.

Eine Nachhut gelangt beim Rückzuge an eine Ortschaft dieser Art und soll nun hier Halt machen, um dem Gros einen passenden Vorsprung für seinen Rückmarsch zu verschaffen. Wie soll sie in diesem Falle sich benehmen?

Dergleichen Ortschaften haben sehr verschiedene Gestalten. Man vergleiche ein Dorf in einer nordischen oder in einer süddeutschen Gegend; ein geschlossenes Dorf mit einer westphälischen, aus einzelnen Gehöften bestehenden Bauernschaft, ein langgestrecktes Gebirgsdorf mit einem ummauerten Dorfe Italiens, das aus Steinhäusern besteht.

In Bezug auf die Gestalt stellen sich zwei Typen als die herrschenden bald heraus, das langgestreckte und das mehr oder minder runde geschlossene.

Das langgestreckte Dorf, sei es nun ein Thaldorf, welches sich an den Ufern eines Flusses oder Baches, bald am rechten, bald am linken, die durch Brücken verbunden sind, ausdehnt, sei es eine Bauernschaft, die mit ihren Höfen weite Flächen bedeckt, giebt als Dorf dem Gefecht gar keinen Charakter. Denn, nahebesehn, sind es hier immer einzelne Häuser oder Häusergruppen, welche angegriffen, welche vertheidigt werden können. Diese einzelnen, aus dem Ganzen herausgelesenen Gruppen müssen vom Vertheidiger besetzt und bewacht, müssen vom Angreifer für die Richtung seiner Angriffe erkannt werden, während das Dorf in seiner Gesammtheit nur insofern in Betracht kommt, als seine

Häuser und Höfe Deckungen gegen die Uebersicht und das Feuer, Hindernisse der Bewegung bilden, als seine Straßen, Defiléen oder Pässe formiren.

Ganz anders verhält es sich mit einem geschlossenen, auf einen bestimmt begrenzten, wenn auch keineswegs zirkelrunden Raum beschränkten Dorf. Ein solches kann immer als eine Art Festung betrachtet und als eine solche zugerundet werden.

Von dieser Art Dörfern wollen wir also in Bezug auf Angriff und Vertheidigung sprechen. Wie verschieden sie nach ihrer Bauart sein mögen, indem das eine nur Steinhäuser hat, während in dem andern sich nur wenige Steinhäuser finden, die übrigen mit Stroh und Schindeln gedeckte Lehmhäuser oder Holzhütten sind, immer wird sich doch bei einem solchen Dorf ein durch die Garteneinfassungen bezeichneter Umfang unterscheiden lassen, dann einige besonders ausgezeichnete Gebäude, Kirchen, Schlösser u. dgl., endlich werden in der Regel Abschnitte, senkrecht zur Angriffsrichtung des Feindes laufend vorhanden sein, seien sie übrigens gebildet nur durch Straßen oder auch durch Gewässer von mehr oder minderer Bedeutung, an denen ja die Niederlassungen der Menschen immer gewählt zu sein pflegen.

Der Umfang von mehr oder minder vertheidigungsfähiger Beschaffenheit und mehr oder minder leicht zur Vertheidigung einzurichten giebt die Aufstellung für eine Plänklerkette, deren Unterstützungen auf den verschiedenen Straßen, Wegen und freien Plätzen gedeckt so gut als möglich aufgestellt werden. Einzelne besonders ausgezeichnete Gebäude, die man besetzt, deren Eingänge man verrammelt, oder ummauerte Höfe geben dann feuerfeste Punkte ab, die noch behauptet werden können, wenn auch der Umfang theilweise verloren ist und die zu einem Wiedervorgehen nach theilweisen Verlusten den Anhalt liefern. Besonders wichtig sind sie in der Nähe der Dorfeingänge, ferner als Stützpunkte an den Abschnitten, endlich einige oder ein besonders Ausgezeichnetes in der Mitte des

Vertheidigungsgebietes, an einem freien oder erhöhten Platz als Kernpunkt der Vertheidigung, sogenanntes Reduit.

Ein Dorf sehr stark zu besetzen ist niemals rathsam, weil die Beschaffenheit desselben stets zur Zersplitterung auffordert. Verlegt man sich erst darauf, so wird man stets eine Menge Häuser finden, die man eigentlich besetzen und behaupten sollte, eine Menge Straßen und Wege, auf denen man eigentlich Unterstützungstrupps aufstellen sollte. Man verzettelt dann seine Kräfte, ohne etwas damit zu erreichen; durch die geringe Zahl der Truppen, welche man auf die Vertheidigung seines Dorfes verwendet, wird man sich am besten ein beschränkendes Gesetz schaffen, welches wohlthätig auf den ganzen Gang der Dinge einwirkt. Eine Angabe, wie viele Truppen man je nach dem Umfang mit Vortheil in ein Dorf stellen könne, ist fast unmöglich. Einen ungefähren Anhalt mag man darin finden, daß nicht leicht mehr als ein Mann auf jeden Schritt des zu vertheidigenden Umfangs, die Reduits und sonstigen besetzten Häuser eingerechnet nutzbar zu verwenden sein wird.

Alles, was man nun erspart, das verwendet man als Reserve und stellt es hinter dem Dorfe zu freier Verfügung des Führers auf. Je mehr Truppen man dazu verwendet, desto besser; im Laufe eines jeden Gefechtes wird davon doch auch noch manche Kompagnie zur direkten Unterstützung des Kampfes im Dorfe aufgebraucht werden. Für die Aufstellung der Reserve muß man einen Punkt suchen, von welchem aus sie am besten offensiv und zwar neben dem Dorfe verwendet werden kann und man muß von vornherein die Wege aufsuchen, auf denen man am besten beim Dorfe vorbei in die Offensive übergehen kann.

Der Feind übersieht von außen ein Dorf fast ebenso wenig, als einen Wald; der Vertheidiger dagegen hat im Dorfe jedenfalls eine bessere Uebersicht und eine bessere Kommunikation zwischen der Umfassungsbesetzung und den Reserven und zwischen den einzelnen Theilen der ersteren. Am meisten muß man sich hüten vor der leichtsinnigen Besetzung zu vieler Gebäude. Die Besetzung von einzelnen Gebäuden kann überhaupt nur dann einen Sinn

haben, wenn man verlangt, daß die in ihnen verwendeten Truppen sich noch behaupten nach dem Verluste einzelner Theile des Umfangs. Häufig genug werden sie dieser Bestimmnng eingedenk selbst nach entschiedenem Rückzug des Hauptheils unserer Partei bei geschickter Führung noch eine Gelegenheit finden, sich in Sicherheit zu bringen, ebenso häufig wird es gelingen, sie durch eine Theiloffensive, nachdem der allgemeine Rückzug beschlossen ist, noch loszueisen, aber mit Sicherheit kann darauf nie gerechnet werden und die meisten Verluste in Dorfgefechten, sobald die Dörfer aufgegeben werden, besteht eben in denjenigen bei dem Verluste von einzelnen Gebäuden, nachdem das Hauptgefecht bereits vorbei ist. Die Leute, die hier gefangen gemacht werden, haben meistens keine andere Schuld, als daß sie ihre Instruktion genau befolgten und es an dem nöthigen Muthe nicht fehlen ließen.

Daß man fortifikatorische Hülfsmittel in möglichst weitem Umfange verwendet, versteht sich von selbst; in der Regel aber fehlt es namentlich im kleinen Kriege am Besten, an der Zeit. Allgemeine Anordnungen sind selten möglich, die das ganze Vertheidigungsgebiet und das ganze Vertheidigungssystem umfassen. Dagegen können die Befehlshaber auf den einzelnen Punkten, wenn sie sich ihre Stellungen wohl ansehen, viel Gutes wirken. Jeder dieser subalternen Offiziere soll nur daran denken, wie er seine Plänklerkette auf einfache Weise so gut als möglich decken und dem Vordringen feindlicher Kolonnen auf seiner Vertheidigungsfront durch vorbereitete Barrikadirungen die möglichsten Hindernisse in den Weg legen kann. Und er wird stets etwas leisten, Material findet sich überall und bei einem kleinen Trupp, dem man begreiflich macht, daß er nicht blos für den Ruhm des Ganzen, sondern auch für seine eigne Sicherheit zu arbeiten hat, gleichen sich auch stets die freiwilligen Hände.

Gilt es, daß eine Nachhut durch ein Dorfgefecht möglichst Zeit gewinne, so wird sie den Hauptnachdruck zweckmäßiger Weise auf die Vertheidigung eines Abschnittes im Dorfe legen, der etwa hier durch ein parallel der Front liegendes Wasser gebildet wird; der feindwärts davon gelegene Theil des Dorfes wird

nur als eine vorgeschobene Stellung betrachtet, die man allerdings eine Zeit lang hält, aber keineswegs ewig zu halten gedenkt. Mit der festen Besetzung einzelner Gebäude muß also in diesem vorgeschobenen Theile des Dorfes sehr sparsam umgegangen werden; die Uebergänge über das Hinderniß, welches den Abschnitt bildet, müssen zum Ungangbarmachen vorbereitet werden, auch kann man sich zweckmäßiger Weise darauf einrichten, den vorgeschobeuen Theil des Dorfes, sobald er aufgegeben werden muß, in Brand zu stecken, um dadurch dem Feinde ein Hinderniß des Vordringens in den Weg zu legen. Die Reserven hinter dem Dorfe müssen in diesem Falle vorzugsweise darauf Acht haben, daß dem Feinde ein Vordringen über den zur Hauptstellung gewählten Abschnitt seitwärts des Dorfes verwehrt werde.

Wenn dagegen eine Avantgarde ein Dorf im Vorgehen besetzt, und nun den Angriff einer ihr begegnenden feindlichen darauf abwehren will, so muß der Hauptwerth auf die Vertheidigung und Festhaltung des feindwärts gekehrten Umfangs und der Ausgänge daselbst gelegt werden.

Die Besetzung dieses Umfanges wird jetzt eine stärkere, als im vorigen Theile die des vordern Umfanges angenommene war. Der Hauptnachdruck muß aber auch hier auf die Reserve, die zunächst hinter dem Dorfe aufgestellt wird, und auf die Offensivstöße, die sie von da aus führen soll, gelegt werden. Ersichtlicher Weise soll die Avantgarde allein das Dorf nur halten, bis das Gros des Korps herankommt. Die feste Behauptung des Dorfes wird um so wichtiger, wenn dasselbe, wie nicht selten ein Defilé enthält, durch welches das nachfolgende Gros nothwendig debouchiren muß. Ist dies nicht der Fall, finden sich neben dem Dorfe Wege, welche das Gros einschlagen kann, so ist es minder wichtig, daß das ganze Dorf bis zur Herankunft des Gros festgehalten werde; es können eher Theile davon aufgegeben werden. Die Dorfvertheidigung zielt in diesem Fall mehr darauf hin, die Aufmerksamkeit des Feindes von jenen Seitenwegen fernzuhalten und dem herankommenden

Gros die Möglichkeit eines vortheilhaften flankirenden Auftretens zu öffnen.

Was die Verwendung der Artillerie bei einer Dorfvertheidigung betrifft, so ist es niemals gerathen, sie in dem äußeren Umfang des Dorfes zu verzetteln, rathsam vielmehr, die vorhandenen Geschütze, etwas zurückgehalten, wo möglich hinter einem nicht leicht zu erstürmenden Abschnitte so konzentrirt als möglich aufzustellen. Einige Geschütze bei der Reserve zurückzubehalten, wenn man es kann, ist gut. Diese Geschütze werden bisweilen gute Dienste leisten, indem sie feindliche Kolonnen, die in breiter, grade und lange Dorfstraßen eingedrungen sind, der Länge nach fassen. Diese Anwendung der Artillerie ist aber bei Weitem nicht immer möglich, da sehr häufig bei dem Eindringen feindlicher Kolonnen mit ihnen bunt durcheinander oder zwischen ihnen und unseren rückwärtigen Aufstellungen sich noch Truppen von uns befinden werden.

Der bei der Vertheidigung verwendeten Reiterei fällt vorzüglich das Geschäft zu, freie Flanken zu decken, das Vorbrechen des Frindes auf diesen wenigstens zu signalisiren, außerdem wird die Kavallerie verwendet, um durch Seitenstraßen überraschend in das Dorf einbrechend, in feindliche eben eingedrungene Kolonnen einzuhauen und in ihnen Verwirrung und Unordnung zu verbreiten.

Es ist durchaus nicht auffällig, daß auch im kleinen Kriege oft Dorfgefechte vorkommen, denn die Dörfer werden vorherrschend zu Ruhehalten benutzt; der marschirende Soldat freut sich schou von Weitem darauf, einen bewohnten Ort zu erreichen. So ereignete sich denn schon häufig, daß hier zwei feindliche Parteien einander treffen und die eine das Dorf gegen die andere vertheidigt. Da die menschlichen Wohnstätten auch vorherrschend die Gewässer aufsuchen, so enthalten die Dörfer häufig Defiléen, deren man sich zur Ermöglichung des Vormarsches versichern muß, woraus dann wieder Rencontres leicht hervorgehen. Im großen Kriege, wo die Heere mit wohl vorbereiteten Trains einherziehen, kann das Lagern bei Dörfern

öfter vermieden werden, als im kleinen Kriege, in welchem die Truppen sich möglichst aller Bagage entäußern und ihre Lebensbedürfnisse an Ort und Stelle zu befriedigen bedacht sind. Eine kleinere Abtheilung kann aber auch wirklich in einem mäßigen Dorfe finden, was sie sucht, während einer großen dies durchaus unmöglich wäre.

Dagegen ergiebt sich nun aus dem Gesagten schon, daß die Dorfgefechte, welche im kleinen Kriege vorkommen, nur selten von langer Hand her, planmäßig vorbereitet werden; wir haben uns daher, auch was die Vertheidigungsmaßregeln betrifft, auf die Aufzählung der allgemeinen Hauptregeln beschränkt. Deren Befolgung wird unter allen Umständen genügen, um die Vertheidigung in der Eile so vorzubereiten, wie es hier geschehen kann. Bei der geringen Zeit zu planmäßiger Ueberlegung und Vorbereitung des Kampfes kann, wir wiederholen es noch einmal, nicht genug Werth auf das Zurückbehalten einer passend starken Reserve gelegt werden.

Wenn eine Avantgarde auf ein vom Feinde besetztes Dorf trifft, so kann sie entweder die Aufgabe haben, dasselbe schnell fortzunehmen, oder auch nur dasselbe in Front zu beschäftigen, bis das Gros des Korps herankommt.

Zu ersterem ist insbesondere dann Veranlaßung, wenn das Dorf ein Defilé enthält, dessen man zum weiteren Vormarsche nothwendig bedarf. Es kommt dann wohl darauf an, so schnell als möglich zuzugreifen, damit man dem Feinde nicht Zeit zu langen Vorbereitungen gebe, die ausgeführt, seinen Widerstand verlängern und unser Vorrücken, wäre z. B. eine einzige Brücke im Dorf, weil wir die Zeit dazu ließen, gründlich zur Zerstörung vorbereitet, unverhältnißmäßig verzögern müßte.

Die Anstalten zum Angriff würden folgendermaßen zu treffen sein: man wählt der Front des Dorfes gegenüber eine passende möglichst vortheilhafte und gedeckte Stellung, welche mit Artillerie und Schützen besetzt wird, die Artillerie muß besonders darauf Bedacht nehmen, Häuser in Brand zu stecken, materielle Deckungen zu zerstören. Die Flanken dieser Aufstel-

lung läßt man von Reiterei, wo sie vorhanden ist, und das Terrain ihre Wirkung nicht unmöglich macht, bewachen.

Seitwärts von dieser beschäftigenden Aufstellung organisirt man in den gewöhnlichen taktischen Formen den Angriff, man ist darauf bedacht, für die Angriffskolonnen möglichst verdeckte Wege, die womöglich sicher ganz nahe ans Dorf heranführen, aufzusuchen, wie sie sich beim Vorhandensein von Hohlwegen oder im Schutze von Höhen und Wäldern nicht zu selten finden. Man ist ferner darauf bedacht, durch den Angriff sogleich die vorderste Vertheidigungslinie des Feindes, also einen Theil des Dorfes abzuschneiden, wenn nicht gar das ganze Dorf zu umgehen und sich unmittelbar auf die Reserven zu werfen. Auf das im Dorfe befindliche Defilée, dessen schnelle Erreichung, muß außerdem besonderer Werth gelegt werden.

Kommt es für die Avantgarde nur darauf an, ein hinhaltendes Gefecht zu führen, so wird allerdings die Frontalstellung wichtiger als im vorigen Fall, aber unter keinen Umständen dürfen die Flankenangriffe versäumt werden, wenn nun auch mit schwächeren Kräften geführt. Sie sind nothwendig, um den Feind über unsere wahre Absicht bei dem Avantgardegefecht zu täuschen und um zugleich eine Rekognoszirung der Wege vorzunehmen, auf denen unser Gros, sobald es herankommt, mit dem größten Vortheile vorzugehen vermag.

Bei der Vertheidigung von offenen Städten verfährt man im Wesentlichen ebenso, wie bei der von Dörfern; nur muß bei dem größern Umfange der Städte stets besonderer Werth gelegt werden auf die Beschränkung des zu vertheidigenden Umfangs, da wir stets nur geringe Kräfte zur Verfügung haben werden, also namentlich auf die Benutzung von Abschnitten in den Städten.

Auf die energische Behauptung einer besetzten Stadt mit geringen Truppenkräften kann man nur dann rechnen, wenn sie eine alte Mauerbefestigung von guter Widerstandsfähigkeit hat oder wenn wir die Zeit hatten, sie mit einer neuen Befestigung zu umgeben, wenn wir außerdem die Bevölkerung absolut für uns

haben und einen Barrikadenkampf in ihr organisiren können, ohne unsere eigenen Truppen daran zu setzen. Bei einer solchen auf langen Widerstand berechneten Vertheidigung einer Stadt, die im Wesentlichen im kleinen Krieg nur gewagt werden darf, wenn ein naher Entsatz zu erwarten steht, dürfen unsere Hauptreserven nicht außerhalb der Stadt, sie müssen vielmehr in ihr und an Punkten aufgestellt werden, von denen sie theils durch ihr Feuer die Stadt beherrschen, theils offensiv vorbrechen können. Es ist wichtig, daß man in den Hauptreserven immer die eigenen Truppen zusammenhalte, auf welche man völlig zählen, über welche man frei verfügen kann, während man alle übrige Thätigkeit vielmehr der verbündeten Bürgerschaft zu überlassen und zuzuschanzen sucht.

Hat man die Bürgerschaft nicht für sich, so vermeide man die Stadtvertheidigung, ebenso wenn man nicht auf ihren kriegerischen Muth rechnen kann, obwohl sie schreien mag, was das Zeug halten will. Man wähle sich dann für seine Truppen eine Position in oder besser dicht bei der Stadt, vermöge deren man sie möglichst lange beherrscht, allen Nutzen aus ihr ziehen kann, insofern kein Angriff von außenher erfolgt, aus der man aber auch stets einen sicheren Rückzug behält, den man antritt, sobald man überlegne Kräfte von außen her sich gegen uns entwickeln sieht.

Der Angriff einer großen Stadt ist für kleine Schaaren im kleinen Kriege stets ein Wagestück, wenn man es nicht mit einem ganz demoralisirten Gegner zu thun und wenn man nicht die Bevölkerung aufs entschiedenste für sich hat. Der Angriff Garibaldis auf Palermo im Jahr 1860 ist eines der glänzendsten Beispiele für diesen Fall.

Bei allen Gefechten in Städten, die einigermaßen organisirt und einigermaßen von Dauer sind, kommt es zu Barrikadenkämpfen. Die wohlfeilen Lorbeern, welche einzelne Truppen stehender Heere in dergleichen davon tragen, die Schlappen, die sie in andern in den Jahren 1848 und 1849 erlitten, haben

verschiedene müßige und loyale Köpfe bestimmt, über den Barrikadenkampf eine förmliche Wissenschaft aufstellen zu wollen.

Ohne auf diese Spezialwissenschaft näher eintreten zu wollen, können wir nur sagen, daß der Truppenkommandant, welcher es im kleinen Kriege mit bewohnten Orten in einer oder der andern Beziehung zu thun bekommt, stets am besten thun wird, sich nach unsern allgemeinen Regeln zu richten, daß diese auch für ihn vollkommen ausreichend sein werden, daß das Unglück der Vertheidiger von Barrikaden immer der Mangel an Einheit der Leitung ist und der Mangel an guter materieller Verbindung zwischen den einzelnen Vertheidigungsobjekten, ein Mangel, dem niemals wohl abzuhelfen ist in den gewöhnlichen Fällen des Barrikadenkampfes, wo sich nämlich nach langem Drucke eine Bevölkerung plötzlich und instruktiv, aber ohne vorherige Organisation erhebt. Der größte Vortheil von Truppen, die angriffsweise im Barrikadenkampfe auftreten, liegt in ihrer Organisation und Konzentration. Nur wenn sie sich durch die hunderte von Barrikaden, die in einer großen Stadt entstehen, auch zur Zersplitterung bewegen lassen, können sie unterliegen. Bleiben sie dagegen zusammen, halten beherrschende Punkte fest, richten nur einzelne wohlberechnete Angriffe gegen die Verbindungen zwischen den Barrikaden und in deren Rücken, isoliren die ganze Stadt durch beobachtende Reiterdetachements, so müssen sie siegreich aus dem Kampfe hervorgehen. Ein entschiedener Vortheil für die aus der Bevölkerung erstehenden Barrikadenkämpfer wird es immer sein, wenn sie sich auf ein Detachement wirklich organisirter Truppen stützen, das, sei es auch noch so klein, einen Kernpunkt für sie abgiebt und dessen Führer die allgemeine Leitung des Kampfes von vornherein in die Hand nimmt.

Wir machen hier nur auf verschiedene Kämpfe um bewohnte Orte aufmerksam, die in der neueren Kriegsgeschichte vorgekommen sind und die die Charakteristiken des kleinen Krieges an sich tragen, sowie auf Beziehungen, in welche in neuerer Zeit im kleinen Krieg beschäftigte Truppen zu bewohnten Orten traten.

Im Jahre 1849 auf dem Zuge von Rom nach S. Marino

hatte Garibaldi das interessante Zusammentreffen mit Oesterreichern und Toskanern vor der Stadt Arezzo am 22. Juli, am 29. Juli das Arriergardegefecht von S. Angelo in Vado, im Jahre 1859 bestand er die bemerkenswerthen Ortsgefechte von Varese und S. Fermo, in der gleichen Gegend, in der er auch schon 1848 bewundernswerthe Thaten in dieser Richtung gethan. Bedeutend ist aus dem Jahre 1849 ferner der Straßenkampf in Brescia vom 23. März bis zum 1. April. Aeußerst lehrreich sind die verschiedenen Angriffe Bems auf Herrmannstadt in Siebenbürgen, von denen wir im Allgemeinen erwähnend in unserer Uebersicht seiner Operationen gesprochen haben.

Aus dem Jahre 1860 haben wir bereits zu wiederholten Malen der Einnahme von Palermo durch die Freitruppen Garibaldis erwähnt. Wir wollen hier nicht von der Rolle sprechen, die in demselben Jahre die Vertheidigung von Sa. Maria in der großen Schlacht am Volturno am 1. Oktober spielte, denn sie war eben blos ein Akt in dem Drama einer entscheidenden Schlacht. Wichtiger ward der Ort selbst für den Kampf in dem Gefechte vor Soveria Manelli am 30. August 1860.

Der neapolitanische General Ghio, welcher nach der Abdankung Viales das Kommando über die noch in Kalabrien befindlichen königlich neapolitanischen Truppen übernommen hatte, hatte sich bei Soveria Manelli festgesetzt. Nördlich davon war das diesseitige Kalabrien insurgirt. Stocco hatte hier zahlreiche Freischaaren zusammengebracht, welche alle Engpässe verbarrikadirten. Von Süden her zog Garibaldi heran, auf der Straße im Innern des Landes mit seinem Gros, auf dem linken Flügel längs der Meeresküste mit demjenigen Theil seiner Macht, der unter dem Kommando Rüstows von der Division Terranova bereits verfügbar gemacht, am 26. August von Milazzo in Sizilien aufgebrochen war und am 29. Morgens von Torre di faco nach Tropaea steuerte.

Garibaldi seinem Gros voraufeilend und von der Stellung, welche Ghio eingenommen hatte, unterrichtet, begab sich für seine Person zu Stocco, während er allen seinen Korps durch telegraphische Mittheilungen an die kalabresischen Munizipalbehörden Befehl

gab, sich auf Tiriolo südlich Soveria Manelli zu konzentriren und von dort auf letzteres vorzumarschiren.

Am 30. August griff Garibaldi mit Stocco's Kalabresen von den Höhen herab, Soveria Manelli im Rücken an; Nachmittags erschien von Süden her die Avantgarde von Garibaldis Gros und nach kurzem Kampfe kapitulirte Ghio, welcher eigentlich durch die Besetzung von Soveria Manelli sich selbst eingeschlossen hatte.

d. Der Kampf um Höhen und Höhengruppen.

Höhen stehen immer in Beziehung zu Ebenen. Man besetzt Höhen im kleinen Kriege gegen den Angreifer, der von unten her kömmt, um sie zu vertheidigen. An und für sich ist es klar, daß man sehr selten eine Höhe in Bezug auf die vor ihr liegende Ebene, von welcher her der Feind kommen soll, wird rein auffassen können. Die Bewaldung der Höhe, Ortschaften, welche auf ihren Abhängen liegen, Büsche, welche ebenda sich ausbreiten, Gewässer, welche an ihrem Fuße sich hinziehen und überhaupt nur auf einzelnen Punkten oder doch im Ganzen nur mit Schwierigkeiten vom Feinde zu überschreiten sind, bringen immer Komplikationen in die Sachlage.

Will man die Verhältnisse rein anffassen, so muß man alle diese komplizirenden Umstände hinwegdenken. So unzulässig dies für die Praxis ist, ist es doch nicht unzweckmäßig für die Theorie, welche die Komplikationen ja immer leicht wieder einführt, nachdem sie sich dieselben eine Zeit lang hinfort gedacht hat, und welche somit auch für die rationelle Praxis wieder von Bedeutung wird.

An einer Höhe, welcher Art sie nun immer sein möge, muß stets unterschieden werden die Kuppe oder der Rücken, der feindwärts gekehrte und der feindabwärts gekehrte Abhang.

Will man, um sie zu vertheidigen, Höhen besetzen, so wählt man den Rücken einer Kette, die senkrecht zur Angriffsrichtung des Feindes liegt, zur Hauptstellung oder mehrere Kuppen, welche in ihrem Zusammenhang bei gleicher Lage etwa eine Kette bilden.

Der feindwärts gekehrte Abhang ist von mehr oder minderer Steile an sich das Hinderniß, welches der Feind zu überwinden hat, dessen Ueberwindung ihn immer einigermaßen ermüdet und zugleich zur Zersplitterung seiner Kräfte veranlaßt, die durch das Auflösen unverhältnißmäßig großer Theile des Ganzen in Plänklerschwärme herbeigeführt wird. Man vergrößert in der Vertheidigung die Zersplitterung und Ermüdung des Gegners durch die Kräfte, welche man am Abhange selbst ihm gegenüberstellt. Man darf dieselben niemals zu bedeutend machen, damit man nicht in dieselbe Zersplitterung und Ermüdung verfalle, zu der man eben den Feind lediglich veranlaßen und die man bei ihm ausbeuten will.

Schon am Fuße der Höhe von unsern Plänklerschwärmen und deren Feuer empfangen, verstärkt der Feind seine eignen Tirailleurketten und deren Unterstützungen, kurz er entwickelt sich, und ermüdet dadurch die Seinen mehr, als es der Fall sein würde, wenn er sie in formirten Kolonnen auf den besseren, breiteren Wegen den Abhang ersteigen ließe. Die Komplikationen des Terrains am Abhange, Büsche und einzelne Häuser, Bäche am Fuße mit wenigen Uebergängen können uns Vortheile bei der Vertheidigung gewähren, indem sie uns gestatten, an hier zu verwendenden Kräften zu sparen und die verwendeten besser zusammenzuhalten.

Was wir bei dieser immer relativen, nur hinhaltenden Abhangsvertheidigung gewinnen, das soll dann durch die Offensive ausgebeutet werden, welche wir in Scene setzen, sobald der Feind den oberen Rand der Höhe erreicht. Hier kommt der Gegner auf dem höchsten Grad der Zersplitterung und Ermüdung an, hier haben wir dagegen unsere wohl ausgeruhten, geschlossenen, am besten in der Hand der Führer befindlichen Truppen; hier wird der Gegner das Bestreben empfinden, sich auszuruhen, seine Kräfte zu sammeln und wieder unter die Hand der Führung zurückzubringen, ehe er weiter schreitet, und dem Vertheidiger ist im Gegentheil das Gesetz gegeben, gerade diese Zeit dem Feinde nicht zu lassen, sondern nun ohne Säumen

seinerseits zum Angriffe zu schreiten, den verblüfften Feind den Abhang hinabzuwerfen.

Die Regel für die Höhenvertheidigung ist daher: Entwicklung schwacher Plänklerschwärme an den Abhängen, welche dem Feind bald einen mäßigen Widerstand entgegensetzen sollen, ohne sich indessen auf einen hartnäckigen Kampf einzulassen, sie sollen seine Entwicklung erzwingen, welche stets zu einem höheren Grad der Ermüdung und der Zersplitterung führt.

Diese Plänklerschwärme sind unterstützt von einzelnen geschlossenen Infanterietrupps, welche die Zufälle des Terrains, Häuser, Baumgruppen, bedeckende Rebberge hauptsächlich als Hinterhalte benutzen, um von ihnen aus mit dem Feuer die feindlichen aufsteigenden Kolonnen zu beunruhigen und sie in kritischen Momenten mit dem Bajonnet anzufallen; sie sind ferner, wo passende Rückzugswege sich vorfinden, unterstützt von Geschützen, welche mit ihrem Feuer die aufsteigenden feindlichen Truppen in die Flanke nehmen oder auch ihre Kolonnen der Länge nach fassen;

die Hauptmacht der Vertheidigung ist vereint auf der Höhe, wo sie verdeckt steht, bis der Feind den obern Rand der Höhe erreicht hat und wo sie bereit ist, den hinaufgeklommenen Feind in dem für ihn gefährlichsten Zeitpunkte anzufallen, was sie aber auch ohne Säumen aufs Entschlossenste thun muß;

eine kleine Reserve hält den obern Rand des feindabwärts gekehrten Abhanges besetzt, um Falls der Rückzug angetreten werden muß, ihn zu decken. Der Rückzug den feindabwärts gekehrten Abhang herunter muß stets so schnell als möglich ausgeführt werden, und man muß im Voraus eine Aufnahmsstellung rückwärts vor ihm aussuchen, um den Feind zu verhindern, daß er an den Gewinn der erstiegenen Höhe weitere Vortheile anknüpfe.

Dies sind einfache Regeln; eine Arriergarde befolgt sie, welche ein Höhensystem benutzen will, um dort dem Feind einen längeren Aufenthalt zu bereiten; es befolgt sie eine Avantgarde,

welche auf einem Höhensystem das Herankommen seines Gros erwarten und diesem ein günstiges Entwicklungsterrain erhalten will.

Es ist nicht nöthig, daß wir uns hiebei länger aufhalten, da in der That es nicht gut möglich ist, daß diese Regeln nicht befolgt werden; auf einen Punkt dagegen müssen wir ausdrücklich aufmerksam machen, der bei Höhenvertheidigungen immer in Betracht kommt und fast regelmäßig nicht beachtet wird.

Es ist nämlich, worauf wir stets aufmerksam gemacht haben, nichts nothwendiger, als sich eine beschränkte Front bei jedem Vertheidigungsgefecht zu schaffen oder auszusuchen. Insbesondere ist dies unerläßlich bei den Verhältnissen des kleinen Krieges, in denen man nur über eine sehr geringe Truppenmacht zu gebieten pflegt. Wir haben bei allen bisher besprochenen Lokalgefechten dies besonders hervorgehoben. Bei der Vertheidigung von Berggruppen ist es aber vielleicht vorzugsweise zu bemerken. Wenn man rechts oder links von dem Zentrum der Aufstellung, die man genommen, irgend eine ausgezeichnete Kuppe sieht, so schließt man zu leicht, daß noch weiter rechts oder links davon irgend ein tiefeingeschnittenes Thal, ein Grund mit steilen Abhängen sein müsse. Das ist aber durchaus nicht immer so. Die Bergformationen haben ihre Capricen. Und obwohl sich seitwärts einer ausgezeichneten Bergkuppe auch ein gehöriger Abfall finden mag, ist damit immer noch nicht gesagt, daß er schwer zu ersteigen sei.

Obgleich von einem Gefechte von Aspromonte, wie es in den Berichten der sardinischen Führer dargestellt worden ist, gar nicht die Rede sein darf, steht es doch fest, daß auf die mehr politischen als militärischen Ereignisse von Aspromonte die Gestaltung des Bergterrains auf dem rechten Flügel der Stellung Garibaldis, welche von ihm nicht deutlich und bestimmt erkannt worden war, einen ganz entschiedenen Einfluß äußerte.

Wir möchten behaupten, daß es gerade bei der Vertheidigung von Berggruppen für den Vertheidiger am wenigsten sichere Begrenzungen seiner Flanken giebt, und daß es daher für den Vertheidiger gerade solcher Lokalitäten am nothwendigsten ist, die Art

von Flankenwachten anzuordnen, über welche wir uns bei Behandlung der Waldgefechte weitläuftiger ausgesprochen haben.

Sie müssen auf den Höhen in den Flanken der Hauptstellung aufgestellt, die begrenzenden Thäler und Schluchten beobachten, und stets bereit sein, hier hinabzusteigen, um den Umgehungen versuchenden Angreifer in die Flanke zu nehmen oder ihm bei seinen Umgehungsversuchen zuvorzukommen.

Wann die Avantgarde eines Korps im kleinen Kriege im Vorgehen auf eine Berggruppe trifft, so wird es ihr fast immer vorgeschrieben sein, die Wegnahme derselben ohne Weiteres zu versuchen. Denn „hinter dem Berge wohnen auch Leute." Wie soll man wissen, wer dahinter wohnt, so lange man nicht auf der Höhe selbst steht?

Der Angriff in Front ist aber, wie aus dem hervorgeht, was wir über die Vertheidigung sagten, stets schwierig. Es kommt also hier mehr als anderswo auf das Umgehen an. Und dieses Umgehen ist hier wieder leichter als sonst wo.

Während man also mit dünnen Plänklerketten ein Schießgefecht gegen die Front unterhält, welches anscheinend etwas bedeuten soll, während man dasselbe auch durch Geschütz unterstützt, suche man von vornherein und vor Allem Seitenthäler und Seitenschluchten auf, welche die Front begrenzen, und man kann ziemlich sicher darauf rechnen, daß man in der einen oder der andern Flanke fast ohne Widerstand zu finden, einen Aufgang treffen wird, da, obwohl kaum glaublich doch erfahrungsmäßig gerade bei Bergvertheidigungen am wenigsten an die Gefahr einer Umgehung gedacht oder deren Schwierigkeit überschätzt wird, während die Umgehung gerade hier das naheliegendste und leichteste von der Welt ist.

e. Paß- und Thalgefechte.

Jedes große und ausgedehnte Terrainhinderniß wird nur auf einzelnen Stellen von schmalen, je nach der Breite des Hindernisses mehr oder minder langen Uebergängen überschritten oder durchbrochen, welche im Allgemeinen Pässe oder Defileen

genannt werden; je nach der Natur des Hindernisses, über welches sie führen, sehr verschieden gestaltet und bald ganz, bald theilweise von menschlicher Kunst hergestellt sind.

Ueber die hohen Gebirge führen nur an sehr wenigen Stellen Straßen, welche für größere Massen von Menschen und Thieren, namentlich aber für Fuhrwerke zugänglich sind, häufiger sind Saumpfade oder Fußsteige, auf denen einzelne Thiere und Menschen sich bewegen können. Die großen Gebirgsstraßen, welche die Hauptthäler verbinden, führen zuerst in Nebenthälern aufwärts, die von größerer oder geringerer Breite oft so eng, daß neben dem Gewässer nur noch der Weg Raum findet und bald aufs eine, bald aufs andere Ufer überspringen muß, an anderen Stellen sich zu saftigen und weiten Wiesgründen ausdehnen. Die Begrenzung wird bald durch steil aufsteigende Felspartieen, bald durch sanft sich erhebende Matten gebildet, die sich höher hinauf gegen Tannenwälder lehnen und keineswegs für einzelne Tirailleur- und Raketengestelle impraktikabel sind. Der größten Höhe sich nähernd, entbehrt dann die Straße der Begleitung der Gewässer, zieht sich über mehr oder minder ausgedehnte, geneigte, bisweilen auch ganz flache Ebenen hin fort und steigt endlich an der andern Seite ebenso in einem Thale hernieder, wie sie in einem solchen aufgestiegen ist. Die bedeutenden Steigungen, welche beim Auf- und Niederzug zu überwinden sind, verlangen, daß die Straße in Schlangenwindungen geführt werde, was in Verbindung mit den Ecken der Felsen zur Folge hat, daß man selten die Straße auf eine weite Strecke hin der Länge nach übersicht. Bisweilen ist der Raum in den Flußthälern so durch die Felsen eingeengt, daß die Straße streckenweise durch Gallerien oder Tunnels laufen muß, welche in den Felsen gehauen sind. Dergleichen Tunnels sind auch bisweilen künstlich erbaut, wo die eben berührten Umstände nicht existiren, an Stellen, wo man Lawinenstürze zu befürchten hat.

Die Saumpfade haben im Ganzen größere Steigungen, als die großen Kunststraßen im Gebirge und sind auch wohl streckenweise in den Fels stufenförmig eingehauen oder es sind

streckenweise mittelst Hölzern Stufen hergestellt. Im Uebrigen finden sich für die Saumpfade, die man dort, wo sie über die Matten hinwegführen meist nur an den von Pferden, Eseln und Menschen zurückgelassenen Spuren erkennt, dieselben Verhältnisse wie bei den großen Kunststraßen im Gebirge.

Unter welchen Verhältnissen Gefechte an solchen Pässen geliefert werden können, das ergiebt sich aus unseren früheren Betrachtungen über die Operationen des kleinen Vertheidigungskriegs im Gebirge.

Eine Handvoll Menschen kann an einem Paßwege, auch wenn er eine große Kunstraße enthält, dem Feinde, welcher sich derselben bedienen will, einen fast unbezwinglichen Widerstand entgegensetzen, falls nur die rechte Stelle erlesen wird.

Wenn auf solche Weise dem Feinde eine Straße versperrt werden soll, so wählt man dazu eine Enge, wie sie so oft sich zwischen Felsen eingeschlossen vorfinden. Die eigentliche Aufstellung muß durch eine Barrikade irgend einer Art gedeckt werden, die mit guten Schützen und wenn man es irgend haben kann mit Raketengestellen oder sonstigem leichtem Berggeschütz besetzt wird. Gut ist es, daß man vor sich eine lange Strecke Wegs übersehe, wo möglich soweit als die Feuerwaffen reichen, welche man zur Verfügung hat. Liegt in einiger Entfernung vor der Barrikade der Ausfluß irgend eines Bergwassers oder nur eine ausgespülte Stelle oder auch ein Tunnel, durch den der anrückende Feind sich hindurchzwängen und aus dem er sich dann wieder entwickeln muß, so ist dies ein Vortheil für die Vertheidiger.

Wie schwer zugänglich die Seiten, die den Paß begrenzen, auch sein mögen, von einzelnen geübten Bergsteigern der Besatzung sind sie doch oft zu erklimmen oder sie sind auch von rückwärts her für Gemsjäger und Wildheuer zu erreichen.

Diese können sich nun feindwärts der Barrikade oben auf den Höhen festsetzen und von hier aus dem Feinde, insofern er den Angriff versucht, Steine und Stämme auf den Kopf werfen, während das Feuer der Barrikade ihn von der Front her bearbeitet.

Für den Fall, daß der Feind in die Barrikade eindringe, was anfangs immer nur von wenigen Leuten erreicht werden wird, muß innerhalb eine kleine Reserve bereit sein, welche sich lediglich damit beschäftigt, die Eingedrungenen niederzumachen oder gefangen zu nehmen.

Eine sehr große Aufmerksamkeit hat die Besatzung einer Paßbarrikade auf das Bette des Flusses zu richten, welcher im Thale hinabfließt. Abgesehen davon, daß der Wasserstand nicht immer ein gleicher, oft im hohen Sommer ein sehr geringer ist, werden selbst beim höchsten Wasserstand einzelne sich über ihn erhebende Steine geschickten Leuten die Möglichkeit gewähren, bei der Barrikade vorbei in dem Bette des Wassers vorzudringen. Sobald man sie sieht, ist für die Vertheidiger keine Gefahr dabei, da man sie auf kurze Distanz niederschießen kann. Anders verhält es sich in der Nacht und es ist daher zweckmäßig, für diese irgend eine Beleuchtung des Bach- oder Flußbettes mit Pechpfannen u. dgl. für die betreffenden Stellen anzuordnen.

Ist die ganze Breite der Barrikade 30 Schritt, so genügen in erster Linie 30 Schützen oder 20 Schützen und zwei Raketengestelle, die Reserve muß ungefähr 20 Mann stark sein, zur Bewachung des Flußbettes in der eben angegebenen Beziehung genügen 10 Mann, 20 bis 30 Mann wird man in der Regel verwenden können, um Bergabhänge zur Seite zu besetzen und von dort Steine und Baumstämme hinabzurollen.

Achtzig bis neunzig Mann können also an einer solchen Stelle eine Armee aufhalten. Ist aber eine derartige Paßsperre auch in der Nähe gar nicht zu umgehen, so gilt das doch nicht von weiteren Pfaden. Sehen wir ganz davon ab, daß beim Vorhandensein von zwei Pässen auf eine Erstreckung von 4 bis 7 Meilen Gebirgslänge mit dem Falle des einen auch der andere oft verlassen werden muß, so gibt es doch zwischen den Hauptpässen immer noch mindestens Fußpfade, die allerdings schwierig zu benutzen, aber keineswegs unbenutzbar sind. Da der Vertheidiger, von dem angenommen wird, daß ihm das Land, welches er vertheidigt, wohl bekannt und befreundet sei,

auch diese Fußwege gut kennen muß, so darf er es nicht versäumen, kleine Posten auf ihnen vorzuschieben. Oft werden, je wenige Leute an einem solchen Fußsteige genügen, ihn vollständig gegen eine große Uebermacht weniger geübter, weniger mit dem Lande bekannter Leute zu vertheidigen. Können sie das aber auch nicht, so können sie wenigstens so viel Zeit gewinnen, als nöthig ist, um die Vertheidiger der Paßsperre von der ihnen drohenden Umgehung zu rechter Zeit zu benachrichtigen.

Wenn so in Folge einer Umgehung eine Paßsperre auch aufgegeben werden muß, so ist daraus gar nicht zu schließen, daß sie unnütz gewesen sei. Meistentheils sucht der Angreifer erst nach Umgehungspfaden, wenn er auf einen ernsten Widerstand an der Hauptstraße gestoßen ist, verliert also immer Zeit und da, sich an einer Straße mehrere passende Engen hinter einander auf nicht bedeutende Entfernungen finden lassen, so kann der Zeitverlust für den Angreifer sehr empfindlich werden.

Wenden wir uns zum Angriff einer solchen Paßsperre, so müssen wir zunächst bekennen, daß es, falls der Vertheidiger seine Vortheile wahrnimmt, das Schwierigste sei, was im Kriege vorkommt. Zunächst sollte daher der Angreifer immer auf die Umgehung denken und weder Geld noch Mühe scheuen, um passende Seitenpfade aufzufinden, auf dem er mit einem Schlage der Sache ein Ende machen kann.

Damit ist aber der direkte Angriff nicht ausgeschlossen; ein solcher unmittelbar nach dem Eintreffen vor einer Paßpsperre unternommen, kann mindestens als Demonstration, welche die Umgehungsbewegung deckt, wirksam werden. Auf den Umgehungswegen sind stets nur wenige Leute zu brauchen, für Artillerie und Bagage muß doch die große Straße benutzt werden und auf ihr allein auch können die Hauptstraßen des Fußvolkes und der Reiterei vorwärts dringen, welche auf ihr das Gelingen der Umgehung abwarten müssen.

Bei allen Umgehungsbewegungen sollte man stets darauf bedacht sein, nicht eine Paßenge, sondern mehrere zugleich abzuschneiden und die vordern von den Punkten aus, auf

welchen die Umgehungsabtheilung die Hauptstraße erreicht hat, einfach in den Rücken zu nehmen.

Was den direkten Angriff betrifft, so haben wir im Vorigen bereits einige Fingerzeige gegeben. Vor allen Dingen hüte man sich, dabei zu viele Leute zu engagiren; sie können nur überflüssig geopfert werden; bei diesen Unternehmungen gewinnt man nicht, sondern kann man verlieren im Verhältniß der aufgewendeten Streitkraft. Der verwendeten Mannschaften seien wenige, Freiwillige, aber möglichst von großer Körperkraft und von großem Geschick; großem Muth.

Am besten ist es, wenn die zum Angriff ausgesonderten Leute einerseits das Flußthal benutzen, andererseits Mann hinter Mann an den steilen Felswänden entlang ziehen, welche die Straße andererseits begrenzen. Hier sind sie am sichersten gegen die von oben herabrollenden Felsstücke und Baumstämme. Für den Vertheidiger der Barrikade liegt darin ein Hauptgrund, wesentlich auf diese Seitenfelswände sein Augenmerk zu richten. Kann der Angreifer am Wege ein paar Geschütze aufstellen, welche die Barrikade, bevor der Angriff mit Infanterie erfolgt, erheblich beschädigen, so ist das ein nicht genug zu schätzender Vortheil. Bisweilen bietet sich eine passende Aufstellung für sie an irgend einer Thalwendung, auf einer Matte, die in Verlängerung der Straßenstrecke liegt, an der sich die Paßsperre befindet.

Zur Annäherung an die letztere sollte man die Dunkelheit benutzen und die wenigen auserlesenen Leute, welche, wenn der Feind nicht umsichtig und vorsichtig gewesen ist, bisweilen mit Leichtigkeit hinter die Sperre dringen, sollen dort Alles niedermachen, was sie vor sich finden. Erst zu fragen, wer sich ergeben will, ist in diesen Fällen sehr müßig. Daß man es nicht mit großen Truppenabtheilungen zu thun hat, ist ausgemacht. Die Todten aber kommen allein nicht wieder.

Wenn man bei der Vertheidigung von Pässen sich nichts daraus macht, Kunstwerke zu zerstören, so kann man dem Angreifer allerdings Aufenthalte bereiten, die keiner Berechnung mehr unterliegen. Wenn dem Angreifer unterdessen auch eine Umgehung

gelungen ist, so wird er doch immer erst für das Vorgehen seiner Artillerie und Reiterei auf der Hauptstraße wieder Vorsorge treffen müssen, was seinen Marsch unfehlbar verzögert. Dergleichen Kunstwerke an Paßstraßen sind namentlich Brücken und Tunnels, die mit großen Kosten und großem Zeitaufwand hergestellt werden. Der Vertheidiger, dem sie gehören, befindet er sich nicht geradezu in einem Verzweiflungskampfe, wird sie nicht gerne zerstören, und in der That leistet das Verderben der Wege an andern Stellen, als denen, wo diese Kunstwerke liegen, mittelst Abgrabung, Verhauen, Minen, meistentheils ebensowohl dieselben relativen Dienste als das Zerstören von Kunstbrücken, welche nach der berechtigten Meinung ihrer Erbauer Heiligthümer der Menschheit sein sollten.

Der Angreifer, insofern er in das Vertheidigungsverhältniß zurückgedrängt wird, hat allerdings weniger Veranlaßung, jene Kunstbauten zu schonen. Aber es giebt Dinge, welche beim Fortschritte der Zivilisation immer nur Besitzthümer der ganzen Menschheit werden, und nachgerade darf man darauf rechnen, daß auch der ins Vertheidigungsverhältniß zurückgeworfene Angreifer den Widerstand, welchen er zeitweise zu bestehen hat, sich eher mit größerer Mühe durch Häufung der Hindernisse auf den gewöhnlichen Straßenzügen, als durch Vernichtung von Kunstwerken an wenigen Stellen mit geringerer Mühe werde zu verschaffen suchen.

Die Hauptgefechte im Gebirge werden nicht an den Päffen, sondern in den Hauptthälern und an breiteren Stellen derselben geliefert. In der Mitte des Thals, bald mehr an die eine oder andere Seite gedrängt, fließt das Hauptgewässer, von welchem das Thal in der Regel seinen Namen hat, senkrecht zur Vertheidigungsfront, es ist von Straßen, — bisweilen in unserer Zeit, eine Eisenbahn, an einer oder an beiden Seiten begleitet. Die Thalsohle hat eine ansehnliche Breite, sie ist flach, mit Wiesen oder theilweise Feldern bedeckt, eine Ortschaft, mindestens ein Weiler fehlt nicht. Zu beiden Seiten der bis tausend und mehr Schritte breiten Thalsohle erheben sich die Höhen, welche sie seitwärts begrenzen; hier selten unmittelbar in steilen felsigen Ab-

sätzen, meist sanft mit grünen Matten aufsteigend, auf denen auch wohl Wege parallel dem Hauptthalgewässer hinziehen; erst noch weiter seitwärts zeigen sich die jähen Felswände. Von diesen stürzen zuerst in Kaskaden Nebengewässer herab, welche sich auf der Thalsohle beruhigen und die Dorfschaften durchströmend, dem Hauptwasser etwa senkrecht zugehend, die besten Fronthindernisse für die Vertheidigungsstellungen bieten.

Hinter den von diesen Nebengewässern gebildeten Frontalabschnitten entfaltet der Vertheidiger auf der Thalsohle seine Hauptmacht: in erster Linie gut gedeckte Plänklerketten, dazwischen Geschütze, welche die auf die Stellung zulaufenden Straßen der Länge nach bestreichen oder sie in die Flanke nehmen, dahinter geschlossene Unterstützungen, kleinere voraus, größere Kolonnen weiter zurück; bei diesen letztern die verfügbare Reiterei, dies letztere Alles darauf berechnet, den an einem Punkte eingebrochenen Feind wieder aus der Stellung heraus oder ihn an den hindernden Abschnitt zurückzudrängen, über welchen er sich eine Bahn gebrochen hat.

Theile der Ortschaft, welche wie gewöhnlich in die Stellung hineingezogen ist, sowie einzelne Höfe und Häuser am feindwärts gelegenen Ufer des Abschnittes geben vorgeschobene Posten, an welche bisweilen die Offensive aus unserer Hauptstellung heraus zweckmäßig anknüpfen kann oder die uns Gelegenheit bieten, mit dem flankirenden Feuer aus der Hauptstellung her dem sie angreifenden Feinde empfindlichen Nachtheil zu bereiten.

Die Stellung in der Thalsohle lehnt sich in ihren Flanken an die aufsteigenden Matten und die Felsvorsprünge der begrenzenden Höhen. Sichere Terrainanlehnungen findet man aber hier nie; immer ist es nothwendig, hier kleine Detachements von Infanterie und leicht transportablem Geschütz so hoch als möglich aufzustellen, ebenso sehr darauf berechnet, ein flankirendes Vordringen des Angreifers aufzuhalten, als dem unbedacht auf der Thalsohle vordringenden Angreifer offensiv in die Seiten zu fallen. Bisweilen wird sich Gelegenheit finden, auf den einzelnen steileren Felshängen ebensolche Posten und mit ebensolcher Bestim-

mung einzurichten, wie wir sie bei der Vertheidigung der Pässe an engen Stellen erwähnt haben. Die Flankendetachements werden von besonderer Bedeutung, wenn der Vertheidiger gezwungen wird, seine Stellung auf der Thalsohle zu räumen, den Rückzug aus ihr anzutreten; sie sind es dann ganz besonders, welche das schnelle verderbliche Nachsetzen des Gegners verhindern. Es ist zu diesem Behufe besser, daß sie aus ganz entschlossenen und umsichtigen Leuten bestehen, als daß sie besonders numerisch stark seien.

Gegen Umgehungen auf Seitenpfaden muß man durch deren Verrammlung und Beobachtung sich in den größeren Verhältnissen des Kampfes um Thalsperren noch kräftiger und umsichtiger sicher stellen, als es schon bei der Vertheidigung von Paßengen nöthig war.

Man muß dabei hier namentlich weiter ausgreifen, da ersichtlicher Weise die größere Siegesaussicht den Feind von vornherein mit seinen Umgehungen weiter ausgreifen läßt, da andererseits die größere in einer Thalsperre zu deren Vertheidigung verwendete Truppenzahl den Rückzug verlangsamt.

Aus diesem Grunde ist es auch nothwendig, daß der Vertheidiger einer Thalsperre stets einen Theil seiner Reserven an einen zweiten hintergelegenen Vertheidigungspunkt zurückstelle. Dieser zurückgestellte Theil, insbesondere an engeren Stellen oder Pässen postirt, hat zwei Aufgaben: einmal die zum Rückzuge gezwungenen Vertheidiger der ursprünglichen Thalsperre aufzunehmen; — dann die andere, die weit hinter der ursprünglich zu vertheidigenden Sperre in das Hauptthal einmündenden Nebenwege zu beobachten, sie soweit möglich rein zu halten und sobald sich das als unmöglich zeigt, die Vertheidiger der vordern Thalsperre davon zu benachrichtigen.

Wo es auf den Angriff einer Sperre in einer breiteren Thalsohle ankommt, dort muß man sich zunächst immer die Frage vorlegen, ob eine Umgehung nicht möglich sei, und ist an sie zu denken, so muß sie mit angemessenen Detachements versucht werden, während man die Front der feindlichen Hauptstellung zunächst nur beschäftigt. Diese Beschäftigung darf man aber keineswegs blos

in einem fernen Büchsen- und Geschützfeuer gegen die frontale Entwicklung des Feindes auf der Thalsohle suchen; man muß vielmehr mit diesem Feuergefecht von vornherein das Vorgehn mit einzelnen Detachements an den begrenzenden Abhängen verbinden. Anders würde man dem Gegner die Absicht bei dem fernen Feuergefecht allzurasch verrathen. Erweiset sich übrigens die Umgehung in größeren Entfernungen auf Umwegen als unausführbar, so sind nun die auf den nahen Seitenrändern des Thales vorgehenden Flankendetachements auf den besten Wegen zur Unterstützung des direkten Angriffs auf die Thalsperre. Glücklichsten Falls werfen sie die Seitendetachements des Feindes zurück, die ihnen gegenübergestellt sind und bringen wirklich in die Flanken der Hauptstellung umfassend hervor; minder glücklichen Falls ziehen sie doch immer die Aufmerksamkeit des Feindes nach seinen Flanken hin und eröffnen so dem Zentrum des Angreifers, der sich bisher abwartend verhalten hat, die Bahn zu einem siegreichen Angriff auf das Zentrum des Vertheidigers in der Thalsohle.

Die Stärke der Detachements, welche der Angreifer in seinen Flanken längs den begrenzenden Thalabhängen entsendet, richtet sich vorzugsweise nach deren Wegsamkeit. Man wird diese Detachements gern so stark als möglich machen, weil sie im Fall des Gelingens den entschiedensten Einfluß auf den ganzen Gang der Dinge gewinnen. Aber was nützt es, tausend Mann dorthin zu senden, wo höchstens 50 zugleich ins Gefecht kommen und höchstens 200 bequem vorrücken können.

Wir müssen darauf aufmerksam machen, daß wesentlich die Vertheilung der Breite der Thalsohle auf die beiden Ufer des Wassers, welches ihre tiefsten Stellen füllt, auf die Bestimmung des Hauptangriffspunktes einwirken wird Wo die Thalsohle am breitesten, dort kann man die meisten Truppen entwickeln, dort die Kunst des Angriffes am besten entfalten. Dort also macht man den Hauptangriff.

Wir müssen ferner wiederholt darauf aufmerksam machen, daß es im Gebirgskriege bei den vielfachen gar nicht im Voraus in

den Plan aufzunehmenden Komplikationen des Terrains mehr als anderswo auf die höchste Vereinfachung des Plans und darauf ankommt, sich einen Plan nach den allereinfachsten auf der Karte zu übersehenden Verhältnissen zu entwerfen und an ihm festzuhalten, bis er sich auf das Augenscheinlichste als undurchführbar erweisen sollte.

So wird man sich häufig im Voraus bei der Anordnung der Märsche auf ein Gefecht vorbereiten müssen, welches nie stattfindet, welches aber oft stattgefunden haben würde, wenn man eben nicht die Märsche schon von langer Hand her auf dasselbe berechnet hätte.

Die Uebergänge über Flüsse und Bäche bilden Brücken, Stege verschiedener Art, Fuhrten und Fähren.

Die Brücken sind die Hauptübergänge über Gewässer, welche neben ihnen oder ohne sie gar nicht überschritten werden können. Im kleinen Kriege schleppt man sich selten mit Militärbrückenequipage, so sehr vortheilhaft es grade in ihm wäre, sie zu besitzen. Man hat sie eben meistentheils nicht. Und wenn man sich mit der Erbauung von neuen Brücken befassen muß, so ist man auf die Benutzung des Materials angewiesen, welches man hier oder dort an Ort und Stelle vorfindet und — welches man auch noch oft wegen Mangels an Kenntniß und geschickten Händen nicht anwenden kann.

Ganz vorzugsweise ist man im kleinen Kriege auf die Benutzung der bestehenden permanenten Brücken angewiesen und diese befinden sich meistens in Städten und Dörfern, so daß ihr Angriff oder ihre Vertheidigung auch meistens mit dem Angriff und der Vertheidigung bewohnter Ortschaften zusammenfällt.

Oft genug setzt eine Arriergarde in einer Ortschaft sich lediglich deßhalb fest, weil sich in ihr eine Brücke über ein sonst nicht ohne Umstände zu überschreitendes Gewässer befindet. Mehr als auf die Vertheidigung des Ortes kommt es dann hier auf die der Brücke an, um dem verfolgenden Feind einen nennenswerthen Aufenthalt zu bereiten.

Immer kommt es darauf an, dem Feind eine Zeitlang den

Zugang zur Brücke streitig zu machen, damit man sie zur Zerstörung vorbereiten könne. Derjenige Theil der Ortschaft, welcher am feindwärts gekehrten Ufer liegt, wird also als Brückenkopf in weiterem Sinne betrachtet und behandelt. Niemals sollte man es aber versäumen, sich zugleich noch einen engeren Brückenkopf durch Besetzung fester Häuser dicht am feindwärts gekehrten Ufer und durch Barrikadirung der hier an der Brücke zusammenlaufenden Straßen oder Vorbereitung einer solchen Verbarrikadirung zu verschaffen.

Der Kern der Vertheidigung liegt immer auf dem feindabwärts gekehrten, auf unserm Ufer; hier wird eine wohl unterstützte Plänklerkette entfaltet, Geschütze werden theils in der Verlängerung der Brücke, um ihr Ueberschreiten zu verhindern, aufgefahren, theils seitwärts, um den auf feindlicher Seite liegenden Zugang und die Annäherungen an den engeren Brückenkopf in die Flanke zu nehmen, große Reserven werden hinter den Plänklern und Geschützen an weiten Hauptplätzen zusammengehalten. Wo es an Geschützen fehlt, werden sie durch gute Schützen ersetzt.

Man sichert sich außerdem durch aufgestellte Posten gegen Umgehungen, die durch seitwärts gelegene Furthen versucht werden könnten.

Die Vorbereitungen, welche man zum Kampfe trifft, entscheiden zugleich über die Art der Führung des Kampfes. Ist kein Grund vorhanden, daß wir uns die Brücke selbst bewahren, so müssen Anstalten zu ihrer Zerstörung getroffen werden, die je nach der Konstruktion der Brücke auf das Abbrennen, Versenken oder in die Luftsprengen berechnet sind.

Eine Avantgarde, die sich einer Brücke, über welche unser Gros seinen Vormarsch bewerkstelligen soll, bemächtigt hat und die dann vom Feinde angegriffen wird, muß im Allgemeinen die gleichen Anstalten treffen, nur hat sie mehr Werth als im ebengedachten Fall auf die Behauptung des feindwärts gekehrten Theils der Ortschaft zu legen.

Der Angreifer eines solchen Brückenpostens trifft zunächst seine Anstalten mit Rücksicht auf eine Frontbeschäftigung des Ver-

theidigers und auf Umgehung mittelst eines irgendwo in der Flanke gelegenen Ueberganges, der irgendwie beschaffen sein mag.

Kommt es aber darauf an, sich unter allen Umständen der Brücke zu bemächtigen und zu verhindern, daß der Feind sie zerstöre, so wendet er zunächst alle Gewalt seines in gedeckten Aufstellungen zu entfaltenden Feuers darauf hin, den Vertheidiger aus seinen Positionen zu vertreiben und ihm namentlich das Betreten der Brücke und das Arbeiten auf ihr und an ihr unmöglich zu machen.

Zugleich sammelt er Angriffskolonnen, die von den verdeckten Sammelpunkten überraschend gegen die Brücke vordringen können und sammelt Schiffe und ähnliche Uebergangsmittel, um seitwärts der feindlichen Stellungen angemessene Detachements über den Fluß und gegen die Flanken des Gegners werfen zu können.

Alle die einzelnen Abtheilungen dieser Bestimmung treten in Thätigkeit, sobald die Vorbereitungen dazu nur eben, aber auch vollständig getroffen sind, weil eine halbe Stunde zu früh den Erfolg eines ganzen Angriffsunternehmens solcher Art in Frage stellen kann.

Bisweilen mag es vorkommen, daß der Angreifer mit den Vertheidigungsabtheilungen zugleich, die er aus dem vorgeschobenen, ihm zugekehrten Ortstheil vertrieben hat, über die Brücke bringen kann. Dann soll es natürlich nicht versäumt werden, dergleichen zu versuchen. Der Hauptwerth ist in solchem Falle darein zu setzen, daß man nicht an der Brücke stehen bleibe, die man überschreiten konnte, sondern unmittelbar weiter vordringe und den Vertheidiger aus seinen nächsten Stellungen vertreibe. Wohl geordnete und gut in der Hand ihrer Führer befindliche Angriffsabtheilungen müssen daher den ersten glücklichen auf dem Fuße folgen und theils an dem Ufer des Gegners den Sieg möglichst ausbeuten, theils aber Aufnahmsstellungen an unserem eignen Ufer einnehmen.

Fuhrten finden sich weniger ausschließlich in den Städten, als Brücken, sondern vielfach außerhalb derselben. Während bei ihrer Vertheidigung und bei ihrem Angriff im Ganzen dieselben

Regeln zu befolgen sind, welche für die Brücken gegeben sind, bringt doch das andere umgebende Terrain Abweichungen hervor, welche eben rein von dessen Natur abhängig sind.

Verdorben können Fuhrten nicht auf die gleiche Weise werden, wie Brücken, aber im Ganzen sind sie mit leichterer Mühe durch die bekannten, leicht anzuwendenden Mittel unpraktikabel zu machen, welche sich überall vorfinden.

Im kleinen Kriege spielen sie eine nicht unbedeutende Rolle; eine Furth, die gar nicht als Uebergangspunkt für eine große Armee anwendbar wäre, ist doch immer noch als solcher brauchbar für eine Abtheilung von tausend oder einigen tausend Mann. Wenn man einen verdeckten Marsch zu einem Ueberfall machen will, hat man außerdem oft Veranlaßung, sich der unbequemeren Furth, die man ohne Aufsehen zu erregen gebrauchen kann, zu bedienen, als der nahe gelegenen viel bequemeren Brücke, deren Benutzung unsererseits, wenn sie auch ohne erheblichen Widerstand möglich wäre, doch den Feind vorzeitig allarmiren würde.

Es gibt an den Flüssen und Bächen aller Art Furthen, welche im ganzen Lande bekannt sind und zu denen breite Fahrwege von beiden Ufern hinabführen. Diese wird derjenige, welcher sie im kleinen Kriege benutzen wollte, insofern er überhaupt einen Feind vor sich hat, wohl immer besetzt finden.

Andere Fuhrten, welche nur in bestimmten Perioden des Jahres zu benutzen sind, sind weniger allgemein, nur in der nächsten Umgegend bekannt, mit deren Bewohnern man sich in Verbindung setzen muß, um von ihrem Vorhandensein zu erfahren.

Aber im Frieden benutzt man überhaupt nur die bequemsten Furthen und macht lieber Umwege über Brücken und Fährstellen, als daß man sich der unbequemen bediente. So giebt es denn wirklich an den meisten Flüssen und Bächen mindestens periodische Furthen, deren militärische Abtheilungen, namentlich Reiterabtheilungen sich ganz wohl bedienen können, ohne daß sie auch nur den nächsten Umwohnern des Landes bekannt oder gar von ihnen benutzt waren.

Die Kosaken waren stark im Auffinden von dergleichen

Furthen; der Verfasser hatte 1860 Gelegenheit, mehrere derselben am Volturno zu entdecken, die kaum wenigen Landesbewohnern bekannt waren und die sicher der italienischen Südarmee die besten Dienste leisten konnten, wäre dieselbe nicht durch die allgemeinen Verhältnisse am linken Ufer des Flusses aufgehalten worden.

Stege finden sich meist nur über unbedeutende Bäche. Man soll sie aber doch keineswegs vernachlässigen. Sie liegen bisweilen so versteckt, daß selbst der Vertheidiger, der darauf ausgeht, alle Uebergänge über einen Bach seinem Gegner zu nehmen, sie vergißt oder übersieht und werden oft das Mittel, kleine Abtheilungen, die allarmirend gegen die Flanken des Feindes auftreten können, über einen Fluß zu werfen.

Ebenso verhält es sich hin und wieder mit den Fährstellen und Fähren, die selten gut dazu sind, ein beträchtliches Korps überzusetzen, aber sehr wohl zu Demonstrationen benutzt werden können, welche den Uebergang an andern Punkten erleichtern.

Durch Moore und Sümpfe führen oft langgestreckte Dämme, über den Grund der Sümpfe erhaben, weil diese durch zufließende Gewässer bei dem Steigen überschwemmt werden. In solchem Falle befinden sich in den Dämmen meist Durchlässe, welche leicht abgedeckt oder abgeworfen werden können und dann ganz gute Abschnitte bilden. Nicht zu allen Jahreszeiten und nicht in allen Jahren gleich ist das Terrain seitwärts der Dämme völlig unzugänglich. Bald ist es so beschaffen, daß es zwar nicht gesammelte Kolonnen, aber doch ziemlich dichte Plänklerschwärme trägt, bald führen einzelne, freilich kaum bezeichnete und nur den nächsten Umwohnern des Landes bekannte Fußsteige hindurch, bald wieder finden sich in ihm über das allgemeine Niveau, wenn auch noch so wenig gehobene Inseln, zu denen man in einer oder der andern Weise, von einer oder der andern Seite, mit mehr oder minderer Leichtigkeit mit größeren oder kleineren Trupps gelangen kann. Entgegengesetzt den Wegen im Gebirge sind die Dämme durch Moore auf lange Strecken in gerader Linie geführt.

Wenn es nun gilt, einem Feinde den Durchgang durch ein Moor zu verwehren, so braucht man nur die einzelnen

Dämme und Fußwege durch Barrikaden oder Verschanzungslinien zu sperren und unter Benutzung einiger Inseln (trockener Stellen) und des Randes, welches sich in unserm Besitz befindet, Aufstellungen zu nehmen, von denen aus man im Stande ist, dem Feind, der sich zu einem Angriffe anschickt oder die Anstalten dazu trifft, wirksam in die Flanken zu fallen.

Der Angriff ist gegenüber solchen Moordefiléen zunächst auf die Umgehung, und insofern diese nicht möglich oder die Umstände nicht zu ungünstig sind, auf die Ueberraschung angewiesen, wobei mangelhafte Anstalten des Vertheidigers, der etwa verabsäumt hat, einzelne Wege zu besetzen, die beste Basis abgeben.

Ist ein Moor ganz oder theilweise mit Holzung bedeckt, so wird dies eher dem Angreifer nützlich als dem Vertheidiger: da die Aussicht nun stets vorhanden ist, daß jener einen oder den andern Seitenpfad auffinde, vermöge dessen er die Barrikadenengen und Sperrengen des Vertheidigers überfallen kann.

Ein Gefecht aus der neueren Geschichte, welches dem kleinen Kriege angehört und in dem mehrere der in dem letzten Kapitel besprochenen Beziehungen vorkommen, ist dasjenige an der Strehlbrück am 9. Februar 1849.

Ein Versuch Bems auf Herrmannstadt war in den ersten Tagen des Februar glänzend von den Oesterreichern abgeschlagen und der ungarische General hatte sich mit den Trümmern seiner Streitmacht, statt auf seine damalige eigentliche Basis im Szeklerland auf Reismarkt, Mühlenbach und gegen den Strehlfluß, einen linken Nebenfluß der Maros zurückgezogen, um sich Verstärkungen zu nähern, die er aus dem Banat erwartete.

Am 6. Februar mußte sich Bem bei Szász Város, das von wallachischem Landsturm besetzt war, den Rückzugsweg gewaltsam öffnen. In Szász Város erfuhr er nun, daß der Oberst Kémény bei Piski am Strehlflusse stehe. Kémény war von Bem am 1. Februar aus der Gegend von Reismarkt auf Déva geschickt worden, um dort die Verstärkungen aus dem Banat aufzunehmen und ihre Verbindung mit Bem zu sichern.

Er hatte jetzt Stellung an der Strehlbrücke vor Piski genommen, an dem Hauptdefilée, welches Bem von den Verstärkungen aus dem Banat trennte. Das Marosthal verengt sich auf der linken Seite in der Gegend der Einmündung der Strehl ansehnlich; in dieser Enge führt die große Straße von Arad nach Temesvár über die Strehl, rechts von welcher im Marosthal Piski liegt; am rechten Ufer ist das Thal der Maros hier überhaupt enge.

Bem zog am 7. Morgens Kémény's Avantgarde nach Szász Város vor; bald erschienen vor letzterem Orte die ihre Verfolgung fortsetzenden Oesterreicher. Bem lieferte ihnen ein Rückzugsgefecht und mußte in diesem verwundet, für seine Person nach Deva zurückgehen und das Kommando an Czetz übergeben, der bald zu weiterem Rückzuge gezwungen, mit etwa 1200 M. die Strehlbrücke erreichte, an der er von Kemény aufgenommen ward, der mit seinem Gros noch hier stand. Kemény blieb auch mit zehn Kompagnieen, 1 Eskadron und 10 Geschützen an der Brücke stehen, während Czetz den Rest der Truppen auf Deva zurückführte, um dort die Ordnung wieder in ihnen herzustellen.

Am 8. Februar rekognoszirte die österreichische Avantgarde die Stellung Kemény's; möglicher Weise hätte ein sofortiger Anfall die Brücke in die Hände der Oesterreicher gebracht. Kemény, der einen solchen wirklich fürchtete, verlangte von Bem Unterstützungen; Bem sendete ihm unter Czetz noch am 8. ein Bataillon, eine Eskadron und eine Batterie. Am 9. führte er dann selbst alles, was ihm von Trümmern geblieben war und die aus dem Banat bereits eingetroffenen Truppen an die Strehlbrücke vor, wo er in 7 Bataillons, 7 Eskadrons und 5 Batterieen 8500 M. mit 28 Geschützen vereinigte.

Die Oesterreicher hatten am 9. Morgens bei Piski in dem Winkel zwischen dem rechten Strehlufer und dem linken Marosufer etwa 10,000 M., einschließlich wallachischen Landstürmern vereinigt, die sie auf den dortigen Höhen entwickelten. Auf dem rechten Marosufer hatten sie ein Detachement von Reiterei und wal-

lachischen Landstürmern, welches durch das Terrain und die schlechten Wege beengt, demonstriren sollte, als wolle es die Maros unterhalb der Strehlmündung, also im Rücken der ungarischen Stellung überschreiten, wovon indessen nicht viel für diese zu fürchten war.

Um 8 Uhr Vormittags fuhren die Oesterreicher mehrere Batterieen am linken Marosufer an der Straße auf und eröffneten damit ein anhaltendes, aber ziemlich wirkungsloses Feuer auf die am linken Strehlufer entwickelten Ungarn, welche zur Vertheidigung der Brücke, die sie zur Wiederaufnahme der Offensive brauchten und deßhalb nicht zerstören wollten, ihre Artillerie und Schützen gut plazirt hatten.

Nachdem das Feuer der österreichischen Artillerie eine Zeitlang gedauert hatte, gingen Infanteriekolonnen auf und an der Straße gerade gegen die Brücke vor, um sie wegzunehmen. Während sie dabei ihre eigene Artillerie maskirten, geriethen sie nun in das wirksame Feuer der ungarischen Geschütze, zugleich passirte ein ungarisches Bataillon die Strehl oberhalb der Brücke durch eine Furth und fiel von der Höhe herab den Oesterreichern in die linke Flanke, wodurch sie zu schleunigstem Rückzug gezwungen wurden. Das ungarische Bataillon nahm den Oesterreichern zwei Geschütze ab, ward aber, da es in seiner hitzigen Verfolgung auf die österreichische Reserve stieß und selbst die Unterstützung seiner Artillerie entbehren mußte, nun seinerseits zurückgeworfen.

Unterdessen hatte aber Bem zwei Batterieen neben der Brücke über die Strehl geworfen, zog sie zum Theil auf die Höhen und schmetterte damit, sobald sich das ungarische Bataillon losgemacht, in die verfolgenden Oesterreicher. Da diese sich zurückzogen, beging er nun den Fehler, in Eile alle seine Truppen, bis auf zwei Bataillone, die unter Czetz am linken Strehlufer bleiben, ans rechte zu ziehen, auch seine Kavallerie.

Bei der Enge des Terrains und der theilweisen Ungeübtheit der Truppen ging dies Manöver nicht ohne Unordnung ab; zwei Eskadrons Biharer Nationalgarden wurden durch das österreichische Artilleriefeuer in Unordnung gebracht, warfen sich auf die

ungarische Infanterie; die Oesterreicher schritten zum Angriff und ihre Vortruppen drangen über den Strehlbach vor. Die beiden Bataillone unter Czetz waren die einzigen Truppen, welche ihnen Widerstand leisteten und das Wiederordnen der zurückgeschlagenen möglich machten. Nachdem die Oesterreicher für den Augenblick zurückgewichen waren, verlegten sie sich wiederum auf das ferne Feuergefecht und führten dies noch obenein schwach, da ihnen nach anfänglicher Verschwendung die Munition auszugehen begann. Hierdurch ward es Bem vollends möglich, seine flüchtigen Truppen zum Stehen zu bringen und sie endlich zu einem neuen Angriffe vorzuführen, als es bereits zu dunkeln begann und die Gegner an eine Erneuerung des Kampfes kaum noch dachten. Dieser letzte Angriff war vollständig siegreich, er machte Bem das Wiederergreifen der Offensive möglich. Sehr interessant sind auch die verschiedenen Thalgefechte, welche Bem im siebenbürgischen Feldzuge seinen Feinden in der Gegend von Mediasch lieferte. Ebenso ist aus der neuern Kriegsgeschichte das Thalgefecht von Maddaloni am 1. Okt. 1860 zu erwähnen, welches einen besondern Theil der Schlacht am Volturno ausmachte und welches wir ausführlich in unserer Geschichte des süditalienischen Feldzuges beschrieben haben. Aus einer schon weiter hinter uns liegenden Geschichte machen wir den Leser auf das Gefecht von Taufers, am 25. März 1799 aufmerksam.

Wichtige Paßgefechte sind die um den Tömös- und Törzburger Paß am 19. und 20. Juni 1849.

Gefechte, die sich um Moordefiléen drehen, kommen in den neuesten Feldzügen eigentlich nicht vor. Wir erinnern hier nur an Arcole aus dem Jahre 1796, dann an verschiedene Vorfälle aus dem polnischen Insurrektionskriege von 1831, die der Leser, dem es um eine genaue Orientirung über die Verhältnisse des kleinen Krieges zu thun ist, in dem Werke von Smidt studiren mag und zu deren leichterer Auffindung ihm die Uebersicht über diesen Krieg in unserer „Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts“ behülflich sein wird.

f. Hinterhalte, Ueberfälle und Nachtgefechte. Ueber die Anwendung von Schanzen im kleinen Krieg.

Wir haben selbst bei Betrachtung der Lokalgefechte stets darauf hingewiesen, wie im kleinen Krieg die Gewalt hinter der Anwendung der List zurückstehen müsse; wir haben namentlich in einer Weise, die für denjenigen, der die Dinge nicht genauer betrachtet — auffallend sein mag, immer wiederholt auf den Versuch weiterer und näherer Umgehungen gegenüber schwer zu überwindenden Lokalitäten hingewiesen.

Ueberfälle und Hinterhalte sind nun ganz eigentlich die Gefechtsformen, bei denen schon im Plane List und Verstand das Uebergewicht über die Anwendung der Gewalt erhält; sie sind daher so recht Gefechtsformen des kleinen Kriegs, in um so größerem Maße mit je geringern Truppenmassen dieser arbeitet. Im Parteigängerkriege daher, von welchem wir nun alsbald handeln werden, sind sie im Grunde die einzigen Gefechtsformen.

Hinterhalt und Ueberfall könnte man, wenn man blos der Grammatik folgen wollte, eigentlich nicht einmal unterscheiden, da je mit jedem Hinterhalt, wenn er etwas bedeuten soll, auch ein Ueberfall verbunden sein muß.

Aber es ist so Sprachgebrauch, daß man unter einem Hinterhalt einen Ueberfall versteht, zu dem eine Truppe sich an der Sträße in einen Versteck gelegt hat, aus dem sie nun zum Ueberfall hervorbricht, sobald ihr Feind an dem Verstecke vorbeizieht; der Ueberfall dagegen setzt voraus, daß eine Truppe von fernher heranziehe, welche nun plötzlich in ihren Feind einbricht, möge dieser sich übrigens im Lager oder im Marsche befinden.

Wir haben von Hinterhalten, wie von Ueberfällen bereits bei Gelegenheit des Sicherheitsdienstes gehandelt. Viele Regeln darüber sind nicht zu geben. Es kommt vor allen Dingen darauf an, daß die Ueberraschung eine möglichst vollkommene sei; Ueberfälle, die von fernher wirken sollen, können deßhalb eben auch nur

von Reiterei ausgeführt werden, während in Hinterhalten, in denen der günstige Moment abgewartet werden muß, im Allgemeinen Infanterie viel zweckmäßiger zu verwenden ist. Ausnahmen von dieser Regel werden wir bei Besprechung des Parteigängerkrieges kennen lernen, in welchem überhaupt nur schwächere Truppen aufzutreten pflegen.

Wenn man einen Hinterhalt legt, so muß man besonders Acht darauf haben, daß dem erwarteten Feinde nicht vorzeitig Kunde davon werde. Man muß also alle Leute, die den Hinterhalt bemerkt haben könnten, indem sie bei ihm vorbeipassirten, sogleich abfangen. Ferner, da es auf Ueberwältigung des Feindes durch Uebermacht der Zahl, wo man einen Hinterhalt gelegt hat, niemals ankommen kann, muß man in der zu überfallenden Truppe möglichst dadurch Unordnung zu stiften suchen, daß man sie an verschiedenen Punkten, an der Spitze, in der Mitte, am Schweife, zugleich anfällt und sie nicht zur Besinnung kommen läßt. Es versteht sich auch von selbst, daß man aus einem Hinterhalt niemals mit Aussicht auf großen Erfolg vorbrechen darf gegen eine zahlreiche, wohlorganisirte und geschlossene Truppe.

Der Ueberfall aus dem Hinterhalt ist vielmehr vorzugsweise nur anwendbar gegen Convois aller Art, Transporte von Artilleriematerial, von Gefangenen, Bagage und Proviant, die lange Kolonnen bilden, deren wehrfähige Bedeckungsmannschaft, so dumm es bei Licht besehen sein mag, sich doch nach dem alten Herkommen dergestalt zersplittert, daß man an jedem einzelnen Punkt, auf den man fällt, nur einen ungemein geringen Widerstand zu gewärtigen hat.

Den Ueberfall aus weiter Entfernung her, mit Reitertruppen vorzüglich, kann man sowohl gegen marschirende Kolonnen als gegen ruhende Lager unternehmen. Dabei kommt Alles auf das verwegene Draufgehen, zugleich aber darauf an, daß man sich eine Reserve zurückbehalte, die bereit ist, in den nicht vorherzusehenden Momenten des Gefechts, den ursprünglich überlegenen und rechtzeitig zur Besinnung gekommenen Gegner aufzuhalten und

der Abtheilung, die den eigentlichen Ueberfall ausgeführt und keinen Erfolg errungen hat, eine Stütze zu gewähren.

Bei Hinterhalten und Ueberfällen kommt es besonders darauf an, daß man sich mit dem Terrain, sowie mit den Verhältnissen beim Feinde genau bekannt gemacht und auf diese Kunde gebaut einen tüchtigen Grundplan entworfen habe. Denn entweder gelingt die Sache binnen kurzer Zeit oder es ist überhaupt auf kein Gelingen mehr zu rechnen, so daß während des Gefechtes die Führung nicht gut anders eingreifen kann, als durch das gute Beispiel, welches von ihr gegeben wird.

Ueberfälle von Städten kamen namentlich in früheren Zeiten häufiger vor; in den neueren Kriegen sind sie seltener geworden, was wohl hauptsächlich darin seinen Grund hat, daß man sich jetzt weniger in festen Postirungen lange Zeit gegenübersteht, als es sonst der Fall war. Bei jedem Ueberfalle der Art kommt es vollends auf die gute Vorbereitung an, namentlich auch auf die rechtzeitige Beschaffung von Material und Handwerkszeug, um die sich entgegenstellenden Hindernisse zu überwinden, Thore einzuschlagen, Gräben auszufüllen, Mauern zu ersteigen. Wichtig ist es, daß man zunächst alle seine Gedanken auf die Bewältigung der Garnison, nicht auf die Besetzung einzelner Gebäude, Wälle u. s. w. konzentrire und durch alle Mittel und die höchste Strenge der Zerstreuung der Mannschaft zum Plündern entgegenarbeite.

Wir haben bereits früherhin mehrere Beispiele gelungener und mißlungener Ueberfälle verschiedener Art, insbesondere aus dem ungarischen Insurrektionskrieg erwähnt. Daß man sich in neuerer Zeit auch der Eisenbahnen unter Umständen zur Ausführung von Ueberfällen bedienen kann, ist auch schon beiläufig erwähnt worden.

Statt in eine weitere Entwicklung der dabei obwaltenden Umstände einzutreten, wollen wir hier nur kurz den Ueberfall auf Rendsburg am 24. März 1848 erzählen.

Am frühen Morgen dieses Tages setzten sich 250 holsteinische Jäger und 50 Kieler Bürger unter dem Befehl des Prinzen Friedrich von Noer, den das Mitglied der provisorischen

Regierung Beseler begleitete, in Kiel auf die Eisenbahn. Der Zug ging nach Rendsburg ab, wo man noch keine Ahnung von den Vorfällen des letzten Tages in Kiel hatte, in Neumünster schlossen sich unterwegs noch 60 Bauern an. Mit dem Bahnhofsdirektor in Rendsburg hatte man sich ins Einvernehmen gesetzt und dieser solche Anstalten getroffen, daß der Zug bis an die Stadt fahren konnte.

In der That gelangte er dort ohne Aufsehen zu erregen bis in den Festungsgraben.

Die holsteinische Mannschaft stieg aus, und die Jäger, welche die Gewehre geladen hatten, setzten nun die Zündhütchen auf. Einen Vertrauten hatte der Prinz Friedrich sogleich abgesendet, um zu veranlaßen, daß die Glocken geläutet und dadurch die Garnison veranlaßt würde, in dem Glauben, daß Feuerlärm sei, sich unbewaffnet zu versammeln.

Der Prinz Friedrich sendete zwei Jägerkompagnieen unter dem Hauptmann Michelsen sofort nach der Hauptwache, eine dritte nach den Baracken, um die Garnison auf den Paradeplatz zu locken, mit der vierten Jägerkompagnie und dem ganzen Rest der Mannschaft folgte er selbst in einiger Entfernung Michelsen. Unterwegs fing er den Festungskommandanten ab und hielt ihn bei sich fest, bis er sah, daß die Hauptwache von den Jägern unter Michelsen umstellt war. Er ließ dann die Wache aus den Gewehren treten.

Unterdessen sammelten sich auf dem Paradeplatz die Soldaten der dänischen Garnison ohne Waffen; außerdem aber die mit Waffen versehenen Bürger von Rendsburg.

Alles war so verblüfft, daß es jetzt dem Prinzen Friedrich ein leichtes ward, wirklich das Kommando in Rendsburg zu übernehmen und die folgenden Dinge nach seinen Befehlen zu ordnen.

Wir müssen nur noch bemerken, daß, wenn man einen solchen Ausschlag unter minder konfusen, also unter für den Angreifer minder günstigen Umständen vorhat, man sich oft mit Vortheil der elektrischen Telegraphen wird bedienen können. Man bemächtigt sich der Telegraphen an Stationen, die der zu über-

fallenden Stadt benachbart sind und sucht die Garnison der letztern durch falsche telegraphische Nachrichten irre zu führen, sie zu schrecken oder auch aus ihrer Garnison zu locken. Wir erinnern hier an die merkwürdige telegraphische Korrespondenz, die sich im Jahre 1860 zwischen den Stationen Marsala und Palermo unmittelbar nach Garibaldis Landung bei ersterem Orte entspann.

Nachtgefechte sind auch im kleinen Kriege zu vermeiden. Sie führen selten zu etwas. Ganz kleine Abtheilungen können allenfalls nächtliche Ueberfälle machen; indessen versprechen darf man sich niemals viel davon. In früheren Zeiten suchte man häufig Nachtgefechte; diejenigen Truppen, welche sie suchten, zogen sich dabei über die sonstige Kleidung, um sich besser zu erkennen, weiße Hemden, woher der Name Camisoden stammt. Gegenwärtig, wo die Heere größer sind, wo sich selbst im kleinen Kriege größere Truppenmassen gegenüberstehen, als sonst im großen Kriege, wo man auf eine so auserlesene Mannschaft, auf eine solche hünenhafte individuelle Tapferkeit und Stärke, als es im Mittelalter z. B. wirklich hin und wieder der Fall war, nicht mehr rechnen darf, wo es also auf das Geschick der Führung hauptsächlich ankommt, vermeidet man Nachtgefechte möglichst, bei denen das Eingreifen der Führung meistentheils Null werden muß. Im Schutze des nächtlichen Dunkels die Vorbereitungen zu Ueberfällen treffen, den Anmarsch mit allen Vorsichtsmaßregeln, die Anordnung zum Beginne des Kampfes bewerkstelligen, das ist etwas anderes, das kann oft mit großem Vortheil geschehen, aber der Kampf selbst muß dann auf die Tageshelle verschoben werden.

Fühlt man sich zu nächtlichen Unternehmungen aufgelegt, so unternehme man sie wenigstens nur mit geringen Truppenzahlen und man treffe die Anstalten so einfach als nur immer möglich. Daß die Auswahl der Truppen eine besondere sein muß, man namentlich mit Schnupfen und Husten behaftete Leute vermeiden müsse, daß man beim Anmarsch auf eine strenge Disziplin zu halten habe, versteht sich von selbst. Nächtliche Allarmirungen feindlicher Lager können öfters wirklichen Nutzen bringen. Nächtliche Ueberfälle auf Städte u. s. w. dann, wenn man

Einverständnisse hat. Der Vortheil desjenigen, welcher sich zu einem nächtlichen Unternehmen entschließt, ist, daß seinem Feinde der weite Blick fehlt. Der Vortheil ist also naturgemäß darin zu suchen, daß man mit Wenigen etwas versuchen kann, was anders man kaum mit Vielen zu Stande gebracht hätte: Aber weil auch uns selbst der Ueberblick fehlt, werden wir in nächtliche Unternehmungen niemals die ganze Energie des Geistes legen können, welche auch das anscheinend mißlingende noch in die besten Bahnen führen kann. Es ist hier mehr ein blindes Glücksspiel. Gelingt es, desto besser; — gelingt es nicht, so ist das Beharren meist Thorheit. Geringe Kräfte daran setzen ist erlaubt, große Kräfte daran setzen ist bei nächtlichen Unternehmungen nicht erlaubt. Entweder zwingen die geringen oder die großen wirken auch nicht mehr als die geringen vermocht hätten und die großen dann wieder aus der Schlinge herauszuziehen ist viel schwieriger als die kleinen, — abgesehen davon, daß man geringe Kräfte ohne Schaden für das Ganze allenfalls auch opfern darf, bedeutende aber keineswegs.

Der Gebrauch der Uniformen macht die Anwendung besonderer Erkennungszeichen, für nächtliche Unternehmungen, wie der weißen übergezogenen Hemden gegenwärtig entbehrlicher; indessen wenn die Uniformen zweier einander entgegenstehenden Armeen einander sehr ähnlich sind, mag es auch jetzt noch nicht sehr unrathsam sein, auf alte jetzt aus der Mode gekommene Gebräuche zurückzugreifen.

Es möchte nun hier der Ort sein, auch Einiges von den Kriegslisten zu sagen, welche im kleinen Krieg eine so bedeutende Rolle spielen, namentlich auch bei Ueberfällen aller Art und von denen uns das Alterthum, das Mittelalter und der Beginn der neueren Zeit ganze Listen überliefert haben. Indessen die List ist dem Menschen angeboren, oder nicht. Und der sie hat, wendet sie an, der sie nicht hat, läßt es bleiben. Die Art aber, wie die Listen angewendet werden, richten sich immer nach den gefälligen äußeren Formen des Lebens, wie sie diese oder jene Zeit mit sich bringt. Wir wollen daher uns darauf beschränken, dem Leser die Durchgehung der gesammelten alten Kriegslisten, sowie der-

jenigen, welche in verschiedenen einzelnen Biographieen von Kriegsleuten erwähnt sind, zu empfehlen, außerdem aber darauf aufmerksam zu machen, daß die Mittel weiterer Uebersicht, der Mittheilung aus größerer Ferne her, des erweiterten Verkehrs, des weiteren Treffens vermöge verbesserter Schußwaffen, manche Kriegslisten ausschließen, die in früheren Zeiten ganz gut anwendbar waren, während durch eben dieselben Umstände die Anwendung anderer Kriegslisten möglich geworden ist, welche in früherer Zeit nicht brauchbar, deren Anwendung nicht einmal denkbar war.

Immer kann es bei allen Kriegslisten nur darauf ankommen, den Feind über unsere wirkliche Stärke, über unsern wahren Charakter und unsere wahre Absicht, über die wahre Zeit, in welcher wir gegen ihn handeln wollen, über die wahre Richtung und den wahren Raum zu täuschen, in welcher und auf welchem wir gegen ihn handeln wollen.

Aus den Gründen, welche wir bei verschiedenen Gelegenheiten entwickelt haben und welche sich reduziren lassen auf den Mangel an Zeit, häufig auch den Mangel an kunstverständigen Leuten, Handwerkszeug u. s. w. wird im kleinen Kriege von regelrechten Schanzen nur sehr selten Anwendung gemacht werden. Man benutzt alles Vorhandene in dieser Beziehung so gut als man kann, aber in der Regel macht man nur von den allereinfachsten fortifikatorischen Mitteln Gebrauch, und die Fortifikation des kleinen Krieges liegt mehr in der Benutzung und oberflächlichen Zustutzung vorhandener Hindernisse und vorhandener Verbindungen, als in deren kunstgerechter Herstellung.

Dagegen kommt es eher vor, daß derjenige, welcher den kleinen Krieg führt, auf Fortifikationen aller Art, auch auf kunstgerecht angelegte Schanzen trifft, die er nun überwinden, die er einnehmen soll.

Vorerst muß in solchem Falle immer daran gedacht werden, ob man die Verschanzungen nicht im Ganzen umgehen und wie man sie umgehen könne. Dies ist sehr häufig, ja es ist meistentheils möglich. Die Fortifikation ist gerade diejenige militärische Wissenschaft, welche sich in neuerer Zeit trotz aller

Mahnungen, die auch von uns vielfach ausgegangen sind, geradezu blödsinnig verrannt hat. Gerade unter den Priestern dieser Wissenschaft und Kunst giebt es sehr wenige, welche, wenn sie nur eine schöne Schanze bauen können, daran noch denken, ob dieselbe auch an einem Punkte liege, auf dem sie etwas nützen kann. Die stehenden Heere haben im Ganzen auch den Nachtheil gehabt und immer mehr entwickelt, daß in ihnen ein professionelles Zerrupfen nach Waffengattungen stattgefunden hat. Man kann dreist behaupten, daß soviel auch in den Lehrbüchern und in den Vorträgen an Kriegsakademieen von der wechselseitigen Unterstützung der Waffengattungen die Rede sein mag, soviel dort die Taktik der „verbundenen Waffen" gepaukt werden mag, in der Handlung recht wenig die Rede davon ist. Vollends erst, was die sogenannten wissenschaftlichen Waffen betrifft, ist das richtig und am vollendetsten bei den Geniekorps. Sie möchten selbst, wenn sie tüchtig wären, nicht von den andern Waffen gut verstanden, ihre Werke möchten von diesen nicht richtig benutzt werden. Aber man kann auch sagen, daß sie in ihrer professionellen Verballhornung den Gebrauch der andern Waffen nicht verstehen. Keine der Hülfswaffen, die doch in jetziger Zeit nichts anderes sein können, als Hülfswaffen, will sich als solche erkennen und als solche unterordnen. Das Geniekorps handelt in den meisten Armeen, den deutschen voran, gerade so, als ob es allein auf der Welt wäre. Die Früchte sind danach.

Hier geht uns die Sache nur in sofern an, als sie den Nutzen betrifft, der daraus für diejenigen Leute hervorgeht, welche den kleinen Krieg, insbesondere den kleinen Angriffskrieg zu führen haben.

Ihnen wird es dadurch erleichtert, ganze Schanzensysteme zu umgehen, dadurch allein Unordnung und Verwirrung in die Reihen der Vertheidiger zu tragen, oder die Feindschaft, die zwischen den Korps einer und derselben Armee nach den Zunftprinzipien oft größer ist, als zwischen den Soldaten verschiedener, gegnerischer Armeen zu steigern, auf den Gipfel, zum Ausbruch zu bringen.

Aber der fürchterliche Blödsinn, welchen das privilegirte

Zunftwesen in den Armeen dieses Zeitalters erzeugt hat, bringt auch dort noch Nutzen für denjenigen, der den kleinen Angriffskrieg zu führen hat, wo er ein ganzes Schanzensystem nicht umgehen kann, sondern dieses allerdings angreifen muß.

Im Mittelalter Europas war es die durchgehende Ungeordnetheit der staatlichen Verhältnisse, welche es kleinen kühnen Armeen so leicht machte, Staaten zu stürzen und neue Staaten zu gründen, wo es dazu blos eines energischen Willens und daneben unendlich geringer materieller Mittel bedurfte. In unserer Zeit führt zu demselben Ziele die chinesisch vollendete Geordnetheit des modernen bourgeoisen Scheinkonstitutionalismus mit legitimistischer Versetzung.

Innerhalb der Heere, welche sich einbilden, die Träger des ganzen Gebäudes unserer Zeit zu sein, ist es eben der nichtsnutzige Zunftzopf, welcher Alles über den Haufen zu werfen droht.

Eine kühne kleine Armee, wenn sie auch nicht in der Lage ist, ein ganzes Schanzensystem zu umgehen, kann immer noch die einzelnen Schanzen eines nach der Meinung seiner Erbauer künstlerisch vollendeten Systems umgehen. Die Geniekorps arbeiten, wie schon gesagt, nicht für die Armeen, sondern für sich, für ihre Wissenschaft, gerade als ob keine Armeen vorhanden, als ob keine Truppen nothwendig wären, um fortifikatorische Werke zu vertheidigen.

Die Folge dieser Feindschaft zwischen den Einzelzünften in den Armeen selbst ist nun in fortifikatorischer Beziehung zunächst die, daß die Schanzensysteme immer an zu großer Ausdehnung leiden, weil in dieser das Genie sich glaubt zeigen zu können. Schanzensysteme sind daher immer dünn besetzt, und für denjenigen, der den kleinen Krieg mit Verstand führt, wird es daher meist ein Leichtes sein, wenn er seine Kräfte zusammenhält, auf einem Punkte einer verschanzten Linie durchzubrechen, zwischen zwei ungenügend besetzten Schanzen hindurch zu gehen und Alles über den Haufen zu werfen.

Beim Angriff auf eine einzelne Schanze, mag sie nun wirklich allein stehen, mag sie zu einem Schanzensystem gehören, muß man immer zuerst daran denken, ihre Kehle zu gewinnen; sehr

oft ist es leicht, bisweilen selbst mühelos hier einzudringen, weil die modernen Ingenieurs in der Regel dem Vogel Strauß gleichen, ihren Kopf in den Busch und den Hintern frei heraussteckten. Diesem Hintern muß man also im kleinen Krieg nahe zu kommen suchen, denn eine Kugel in ihn macht den Kopf ganz gerade so gut unnütz, als wäre sie derart in den Kopf gegangen.

Den letzteren, das heißt die Front soll man aber allerdings beschäftigen, unterhalten, „amüsiren,“ wie die Franzosen in den beiden vorigen Jahrhunderten zu sagen pflegten. Und außerdem mag man nie versäumen, sich für den schließlich dennoch nothwendig werdenden ernsten Angriff mit dem nothwendigen Material zur Ueberschreitung der Gräben, zur Ersteigung der Wälle zu versehen und besondere Arbeiterkolonnen für diesen besonderen Zweck zu organisiren, und was hier die Hauptsache ist, gehörig zu instruiren.

g. Einschließung von befestigten Städten.

Wir haben schon ausdrücklich bemerkt, daß wir es nicht für räthlich halten, wenn Heertheile, die zur Führung des kleinen Kriegs bestimmt oder auf sie angewiesen sind, sich mit ernsten Angriffen auf Festungen befassen. Indessen, da es öfter möglich ist, daß der Schrecken und die Ueberraschung in kürzester Frist auch gegen die stärksten Festungen ihre Wirkung thun, wofür die meisten Festungen Preußens aus den Jahren 1806 und 1807 her eclatante Beweise liefern, kann man es doch im kleinen Kriege nicht ganz unterlassen, Versuche auf Festungen zu machen. Die Klugheit erfordert nicht, daß man von ihnen von vornherein und ganz und gar abstehe, sondern nur, daß man nach kurzer Frist, wenn kein Erfolg sichtbar wird, von ihnen abzustehen wisse.

Und der Erfolg binnen Kurzem kann nur bei schlechter Beschaffenheit der Besatzung und des Kommandanten um so leichter herbeigeführt werden, je ernster man die ersten Einleitungen trifft. Was in Rücksicht auf die Gewalt abgeht, das muß hier vorzugsweise durch die Schnelligkeit und die Schnelligkeit gewisser Wirkungen ersetzt werden.

Wenn eine Armee auch einen Platz belagern will, so schließt sie ihn doch zuerst ein, zernirt ihn. Wenn nun ein Korps im kleinen Krieg vor einem Platz erscheint, den es niemals belagern könnte, so kann es sich doch dadurch, daß es ihn einschließt, das Ansehen geben, als wolle es ihn belagern, oder als sei es die Avantgarde eines Korps, welches ihn belagern wird. Die Einschließung, welche als Anfang einer Belagerung vorausgesetzt wird, wird oft über schüchterne Kommandanten und zwiespältige, schlechte Besatzungen schon den Sieg davon tragen.

Je energischer die Einschließung ist, desto wahrscheinlicher wird dies. Die Energie der Einschließung tritt aber wesentlich darin hervor, daß plötzlich alle Straßen verlegt werden, so daß der Vertheidiger nirgends mehr hinaus und herein kann, ohne auf den Feind zu stoßen.

Wenn das Einschließungskorps zehnfach so stark ist als die Besatzung, läßt sich dergleichen leicht machen. Viel schwieriger aber ist es für ein schwaches Korps im kleinen Kriege, welches vielleicht nicht halb so viel Leute zählt als die Besatzung, und welches doch auch auf seine Sicherheit bedacht sein muß.

Wenn ein solches kleines Korps eine energische Einschließung vollbringen will, so ist es vor allen Dingen nöthig, daß es nach einem von langer Hand her wohl überlegten Plane handle, so daß dem Feinde alles aus einem Guß erscheint.

Der Haupttheil des Korps muß auf der Seite, wo der Feind die meiste Gelegenheit hat, auszufallen, oder in der Nähe dieser Seite aufgestellt werden. Wenige größere Detachements, in der Regel nicht mehr als zwei, müssen gemacht werden, um die Front rings um den Platz auszubreiten. Von diesen Detachements insbesondere müssen kleine aber sehr thätige Patrouillen entsendet werden, welche die Besatzung beständig allarmiren, abfangen, was nur abzufangen ist und nicht blos dies, sondern auch dem Feinde beständig zu Gemüthe führen, was sie gethan haben.

Wenn die Einschließung mit nur einigen sichtbaren Folgen, also z. B. gerade in einem Moment, wo der Einschließende weiß, daß ein großes Convoi für die Festung im Anzuge ist, den er

ihr unter der Nase fort nimmt, ganz plötzlich, in einer Stunde, auf allen Punkten vollbracht wird, so verfehlt das gewiß niemals seinen Eindruck auf die Besatzung.

Diesen muß dann die Kühnheit und Großsprecherei möglichst ausbeuten. Das Zernirungskorps muß in seinen Aufforderungen an den Kommandanten das organisiren, was man berechtigt wäre, eine schlechte Presse zu nennen, muß aber dabei nie in der Aufmerksamkeit und der Acht auf zu machende Fänge nachlassen.

Es würde vergebene Mühe sein, jede kleine Nuance des kleinen Krieges in die Einzelheiten zu verfolgen. Wir glauben in diesem Buche einen Einblick in das Ganze und einen ganzen Einblick zu geben, der für alle Fälle genügt. Doch wollen wir es nicht unterlassen, auf eine ganz spezielle Nuance aufmerksam zu machen, welche man den Krieg auf der Flucht nennen könnte und welche beispielsweise in den oft romantisch und nicht romantisch behandelten Zügen Schills und des Herzogs von Braunschweig in Deutschland in dem denkwürdigen Jahre 1809 hervortrat.

Dritter Abschnitt.

Der Parteigängerkrieg.

---

1. Die Operationen des Parteigängerkrieges.

Parteien werden von den Heeren oder einzelnen Armeekorps entweder nur für eine kurze bestimmte Frist und für eine bestimmt begrenzte einfache Aufgabe entsendet, wie z. B. die Besetzung einer Stadt, die Wegnahme eines feindlichen Convois, die Störung einer feindlichen Fouragirung, die Geleitung eines Convois oder Deckung einer Fouragirung — oder sie werden entsendet für eine lange Zeitfrist, mit einer ausgedehnteren und allgemeineren Aufgabe, welche sich wesentlich bezieht auf das Unsichermachen von Flanken und Rücken des gegnerischen Heeres, womit immer das Einziehen von Nachrichten über den Feind oder von detachirten Korps unserer Armee aus Entfernungen, in welche der gewöhnliche Nachrichtendienst seiner gewöhnlichen Organisation nach nicht reicht, verbunden sein kann. Es können nun auch Parteien im Rücken der eignen Armee oder in deren Flanken entsendet werden, um das Treiben der jetzt eben erwähnten feindlichen einzuschränken, unmöglich zu machen, um dieselben aufzuheben.

Die mit bestimmter einfach begrenzter Aufgabe entsendeten Parteien erhalten diejenige Zusammensetzung nach Waffengattungen, diejenige Stärke, und etwa nothwendige besondere Organisation und Ausrüstung, welche sich aus ihrer Spezialaufgabe ergibt.

Als Basis ihrer Operationen haben sie das Heer oder das Armeekorps zu betrachten, von welchem sie entsendet worden sind; mag dieses sich nun in Stellung befinden oder mag es in Bewegung sein. Die detachirte Partei wird stets die Verbindung mit demselben zu erhalten suchen müssen und ihre Opera-

tionslinien sind bestimmt durch die Lage des bestimmten Objektes ihrer Thätigkeit einerseits und den jedesmaligen Standort des entsendenden Armeekorps andererseits.

Für die mit allgemeinerer Aufgabe für lange Zeitfristen entsendeten Parteien wird stets auch als Hauptregel diejenige festzuhalten sein, daß sie als Basis ihrer Operation das eigene Heer oder das Armenkorps anzusehen haben, von welchem sie entsendet worden sind, daß sie also mit diesem Verbindung halten sollen. Dieser Bedingung ist, wie man leicht sieht, nur sehr ideell, nicht materiell, in dem Falle zu entsprechen, in welchem ein Parteigängerkorps im Rücken des feindlichen Heeres agiren soll, in dem Falle also gerade, wo sich für ein Parteigängerkorps die furchtbarste, lohnendste Aufgabe, der weiteste Boden findet.

Wenn von der Armee A Fig. 11 das Parteigängerkorps C in den Rücken und gegen die Verbindungen der feindlichen Armee B entsendet ist, so ist es eben durch diese letztere in mehrerem oder minderem Maße jede nach der augenblicklichen Stellung beider Theile getrennt. Das Parteigängerkorps C wird sich in seiner Position und auf seinem Thätigkeitsgebiete wohl nur in dem Falle eine längere Zeit halten können, wenn es im eigenen Lande operirt. In der That nur in diesem Falle, wenn also der Feind B schon in unser Land eingebrochen ist, läßt sich von Parteien wie C ein ersprießlicher Gebrauch machen; im eigenen Lande werden sie selbst geschützt von der Bevölkerung, sie erhalten von dieser Nachrichten, sie können selbst falsche Nachrichten über ihre eigene Stärke und Absichten beim Feinde verbreiten lassen, sie finden keine Schwierigkeiten der Verpflegung, die Passage von Terrainhindernissen wird ihnen von den Landeseinwohnern, die ihnen behülflich sind, erleichtert. Kurz man ist ihnen auf jede Weise behülflich. Dies hört aber auf, sobald unsere Armee A in ihren Operationen glücklich das Heer B wieder in dessen eignes Land zurückwirft. Nun werden die Bedingungen für das Bestehen des Parteigängerkorps C, vorausgesetzt, daß nicht die Bevölkerung des feindlichen Landes gegen ihre eigene Regierung aufgestanden

sei, ganz und gar andere. Die Behauptung jener schwierigen Stellung im Rücken der feindlichen Armee wird für eine längere Dauer unmöglich, das Parteigängerkorps (Streifkorps) muß einen hohen Werth auf eine materielle, direktere Verbindung mit der eigenen Armee legen und es zieht sich daher von selbst mehr in die Flanken der feindlichen Armee, wie D, von wo es immerhin noch zeitweise für kurze Dauer ganz überraschend glückliche Anfälle auf die Verbindungen im Rücken von B machen kann, ohne jedoch sich dort für längere Zeit behaupten zu dürfen.

Wenn wir nicht mit Unrecht die kleinen Armeen oder Korps, welche auf Nebenschauplätzen den kleinen Krieg selbstständig führen, in ihrem Verhältniß zu dem Hauptheere, welches den großen Krieg auf dem Hauptkriegsschauplatz führt im Vergleich zu diesem als der Sonne, wie die Planeten betrachten können, so dürfen wir ebenso mit Recht die Parteigängerkorps im Verhältniß zum Hauptheere den Kometen vergleichen, um uns eine zwar oberflächliche aber nicht unpassende Grundanschauung zu bilden.

Das Hauptverhältniß, in welches ein Parteigängerkorps zu seinem eignen Heere und zu dem feindlichen tritt, ist wie gesagt, dasjenige, in welchem C Fig. 12 sich befinden würde. Wir wollen daher dessen Operationen vorzugsweise ins Auge fassen; diejenige von Streifkorps in anderen Verhältnissen ergeben sich leicht.

Ein solches Parteigängerkorps wie C muß stets von geringer Stärke sein, damit ihm der Lebensunterhalt in verdeckten Bewegungen in seinem luftigen Leben erleichtert werden und damit es, im Falle es bei seinem riskirten Dasein doch unterliegt, mindestens nicht ein unersetzlicher Verlust für das Heer werde. Es ist besser, lieber mehrere kleine Parteigängerkorps zu bilden, welche in eine lose Verbindung mit einander treten, sich auch hin und wieder zu zweien, dreien oder vieren zu einer größeren oder wichtigeren Unternehmung an einander schließen können, als von vornherein ein großes Parteigängerkorps in die bezeichnete Lage versetzen zu wollen.

Eine Stärke von 100 M. wird in den meisten Fällen genügen, eine Stärke von 200 bis 300 M. die höchste anwendbare

sein. Wiederholt erinnern wir an die Arkebusiere zu Pferd im Beginne des 16. Jahrhunderts als Mustertruppe für diesen Dienst und das, was wir früherhin überhaupt über die Organisation der Parteigängerkorps gesagt haben. Die Zusammensetzung aus verschiedenen Waffen wird sich meist als unnütz oder selbst schädlich erweisen; aus den Gründen, die wir bei Betrachtung der großen Patrouillen entwickelt haben.

Ist ein Parteigängerkorps oder Streifkorps unter einem tüchtigen, muthigen Führer von seiner Armee A losgelöset, so muß es nun zunächst suchen, den Rücken der feindlichen Armee B, den Ort seiner Thätigkeit zu gewinnen. Es kann nicht darauf ankommen, daß es sich unterwegs schlagen müsse, vielmehr ist es im höchsten Maße wichtig, daß es die Gegend C erreiche, ohne auch nur mit dem Feinde zusammengestoßen, von ihm irgendwie bemerkt worden zu sein.

Dies ist möglich durch die Anwendung verdeckter heimlicher Märsche, hier insbesondere auch nächtlicher, auf entlegenen Wegen, fern von den großen Straßen, auf denen die großen Heere hinziehen. Das Streifkorps lagert in den Ruhepausen entweder in Wäldern oder an sonst abgelegenen Punkten oder es kantonnirt auch in mäßig großen, nicht zu großen Ortschaften, auf deren Anhänglichkeit man sich verlassen kann. Häufig wird es gut sein, sich nicht allem Volke anzuvertrauen, sondern nur mit einzelnen ganz vertrauten Männern in innigere Verbindung zu treten. Das Volk braucht nicht immer einmal zu wissen, zu welchem Heere man gehöre. Bei der Buntheit europäischer Uniformen kann das Streifkorps sich wohl, wo es gerathen erscheint, für eine Abtheilung eben der feindlichen Armee ausgeben, in deren Rücken es sich schleichen und in deren Rücken es sein Wesen treiben will. Lange Ruhehalte sind nicht erlaubt, beständige Bewegung ist das beste Mittel den Marsch zu verstecken. Wenn man vier oder fünf Stunden marschirt ist, mag man ebenso lange oder auch allenfalls zehn Stunden ausruhen und dann nach gehöriger Stärkung ohne andere Rücksicht auf die

Tageszeit als diejenige, daß Menschen und Pferde nicht durch Ueberanstrengung untüchtig werden.

Der Marschweg muß im Voraus in den großen Zügen überlegt werden, wobei man selbstverständlich auch nur die großen Verhältnisse berücksichtigen kann. Nach dem, was man von der Stellung der feindlichen Hauptmacht, einzelner detachirter Korps derselben, deren Absichten und Bestimmungen weiß, wird man ungefähr vorauswissen können, welche Wege man einschlagen muß, um am sichersten auszuweichen; aber nicht genau, da sich Stellungen und Absichten ändern können und wahrscheinlich ändern werden. So weit sich diese allgemeinen Aenderungen schon als wahrscheinlich voraussehen lassen, kann auch auf sie bereits bei Feststellung des Marschweges Rücksicht genommen werden. Die Einzelheiten müssen sich von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde finden; nur lasse man sich durch diese nothwendigen Partialabweichungen niemals von dem Hauptziele und von dem Hauptwege zu ihm abbringen, behalte vielmehr stets diese im Auge und lenke immer wieder auch materiell auf sie ein, wenn man einmal, wie es nicht fehlen kann, von ihnen abgekommen ist. Denn vor dem Anfang des Marsches hat man sich Alles viel kaltblütiger überlegen können, als mitten in der Jagd und jene kaltblütige ruhige, gewissermaßen unpartheiische Ueberlegung wird sicherlich richtigere Resultate geben, als sie in der Aufregung des Augenblickes erlangt werden können.

Die großen Terrainhindernisse, namentlich Gewässer aller Art, welche in die allgemeine Marschrichtung fallen und entweder mittelst bestimmter Uebergänge passirt werden müssen oder, wie Seen auch wohl umgangen werden können, sieht man auf der Karte; über Art und Lage der Uebergänge, die man benutzen muß oder in den Fall kommen kann, selbst wider Willen benutzen zu müssen, suche man sich im Voraus die eingehendste Kenntniß auf allen möglichen Wegen zu verschaffen.

Man gehe gerade dabei ins Einzelne. Ein kleines Streifkorps zu Pferde, wenn es verhindert ist, von einer Brücke, die ihm am bequemsten läge, Gebrauch zu machen, entweder, weil sie

unterdessen zerstört oder vom Feinde besetzt ist, kann sich statt dessen auch recht gut mit einer Furth oder mit einer Fähre begnügen, wenn es nur weiß, wie in der Nähe diese Uebergangsmittel zu finden sind.

Auf dem ganzen Marsche nach dem Ort der Thätigkeit darf man es nicht versäumen, recht viele Verbindungen anzuknüpfen. Ueberall findet man Personen, die ein natürliches Interesse für unsere Sache haben, und die man weiter ins Interesse ziehen kann. Durch diese Personen, durch ihre Vermittlung kann man nun auch in beständiger Kommunikation mit dem Hauptquartier der eigenen Armee bleiben.

Es versteht sich von selbst, daß ein schwaches Streifkorps, welches sich im Rücken des Feindes befindet, nicht auf dem gewöhnlichen Wege mit der weit entfernten eigenen Armee korrespondiren kann; es kann keine Detachements machen, weil es sich dadurch ganz unverhältnißmäßig schwächen würde, es kann nicht einzelne Leute des Korps als Kurriere entsenden, weil diese auf dem langen Wege unendlich wenige Wahrscheinlichkeit des Durchkommens für sich hätten. Aber wohl kann die Korrespondenz durch vertraute Personen, die gewissermaßen stationsweise auf dem ganzen Wege vertheilt sind, sehr gut besorgt werden.

Bei dem allgemeinen Charakter der Bestimmung des Streifkorps kommt es ja gar nicht auf eine häufige Korrespondenz an. Regelmäßige Rapporte in kurzen Zeitfristen, wie sie unter andern Verhaltnissen sehr nützlich sind, können hier gar nichts helfen. Auf Unterstützungen in kurzer Zeit ist gar nicht zu rechnen. Das Streifkorps schwebt eben in Bezug auf seine Armee in der Luft. Und dem Kommando des letztern kann nur das erwünscht sein, von Zeit zu Zeit, aber ohne Regelmäßigkeit Nachricht zu erhalten über den Einfluß, den ihr Streifkorps im Rücken des Feindes wirklich ausübt oder die Hoffnung hat, in nächster Zeit auszuüben. Es kommt folglich auch nicht auf die alleräußerste Schnelligkeit der Besorgung der Korrespondenzen an, obwohl auch diese bei dem fast accidentellen Verkehr durch bürgerliche Vertrauensmänner nicht gerade leiden dürfte in unserer Zeit, wo mindestens auf den Seiten-

eisenbahnen für unverdächtige Personen, die ohnedies in Geschäften bald diese, bald jene Straße benutzen, schwerlich eine Gefahr vorhanden ist, daß sie vom Feinde abgefangen werden.

Um den Marschweg planmäßig festzustellen, muß der Kommandant des Streifkorps im Voraus sich über den Bezirk klar werden, welchen er zum Kreise seiner Thätigkeit wählen will. Er kann nicht darauf rechnen, sich an einem Orte für beständig niederlassen zu wollen, um von diesem bestimmten Ort aus seine Streifzüge zu führen, er muß vielmehr von vornherein sich ein weiteres Terrain auslesen, auf welchem er seine Thätigkeit entwickelt, einen Kreis, einen Bezirk, eine Provinz. Immerhin kann er sich einen Zentralpunkt dieses Bezirkes im Voraus auslesen, nicht um ihn unter allen Umständen festzuhalten, sondern nur um ein ideelles Zentrum zu haben, an welches sich alle Gedanken und Pläne fester anknüpfen, auf welches sie sich sicherer und bestimmter beziehen lassen.

Dieses Zentrum sollte nun nicht zu nahe am Rücken der feindlichen Hauptmacht gewählt werden, theils damit diese nicht allzu bald auf dies Treiben des Streifkorps aufmerksam werde, theils damit die konzentrirten und unter einer kräftigen Leitung befindlichen Truppen, welche dem Treiben des Streifkorps bald ein Ende machen könnten, nicht allzunahe seien. Befindet das Streifkorps sich nicht zu nahe im Rücken der feindlichen Armee, so kommen alle Nachrichten von seiner Thätigkeit zu dieser Armee schon als Gerüchte, d. h. vergrößert, entstellt, und mindestens muß das die gute Folge haben, daß die feindliche Armee größere Detachements zur Bezwingung der „Briganten“ entsendet, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre, daß sie sich also zum Vortheil unserer eigenen Hauptarmee erheblicher schwächt.

Das ideelle Zentrum der Operationen liegt ferner am besten in einer Gegend, die durch ihre Terrainbeschaffenheit selbst zahlreicher feindlicher Truppen die Jagd auf ein kleines Korps, welches sich verstecken will, nicht leicht macht. Ein buntes Hügelland ist die beste Gegend, in welcher Reiterei, aus der die Streifkorps doch meistens bestehen werden, sich noch bewegen, noch

von ihrer Schnelligkeit Gebrauch machen kann. Müßte ein völliges Gebirgsland erwählt werden, so würde natürlich das Streifkorps aus Infanterie zu bilden sein, die sich nur vorübergehend zu schnellerem Transport der Wagen bediente.

Das ideelle Zentrum muß ferner so gewählt sein, daß es sich entweder im Knoten zwischen mehreren Etappenstraßen der feindlichen Armee oder seitwärts von mehreren derselben und in nicht zu großer Entfernung von ihnen befinde. Auf diesen Etappenstraßen bewegen sich mit großer Sorglosigkeit, in der Regel mit nur zu großer Sorglosigkeit oft die Zufuhren, die Kuriere u. s. w. einer glücklich vorschreitenden Angriffsarmee.

In seinem ideellen Zentrum setzt nun das Streifkorps, wie die Spinne in ihrem Gewebe, beständig von langer Hand her doch die Verbindungen, welche sie weit umher im Lande angeknüpft hat, Nachrichten empfangend über die Bewegungen des Feindes auf den Etappenstraßen, beständig dahin oder dorthin ausschlagend, um einen passenden Fang zu machen.

Wenn es schon wichtig war, daß das Streifkorps auf seinem Marsche nach dem Bestimmungsorte nicht zu lange an einem Punkte verweile, so wird es noch wichtiger, so bald es an dem Orte seiner Thätigkeit angelangt ist. Es muß sich hier erst vollends keine lange Ruhe an einem Punkte gönnen, muß beständige Ortswechsel vornehmen, muß den Sicherheitsdienst mit der höchsten Umsicht, aber mit den einfachsten Mitteln betreiben, um die Kräfte der eigenen Leute aufs möglichste zu schonen. Die Landesbevölkerung muß, ohne die Einzelnen zu kompromittiren, was hier nur Schaden, keinen Nutzen bringen könnte, möglichst für den Dienst des Korps in Mitleidenschaft gezogen werden, für alle die Dienste, welche nicht nothwendig von den Soldaten des Korps zu verrichten sind.

Je länger das Korps sich auf seinem ausgesetzten, gefährlichen Posten befindet, desto vorsichtiger muß es in Bezug auf seine Sicherheit verfahren.

Im Anfang begnügt es sich naturgemäß mit kleinen Fängen, mit dem Abfassen einzelner reisender feindlicher Offiziere, Ku-

riere u. s. w., Fängen, bei denen die List fast alles, der Muth nur wenig thut, von denen auch bei der feindlichen Armee kaum etwas schnell bekannt zu werden braucht; denn ein einzelner Offizier, der seinen Bestimmungsort nicht erreicht, wird oft kaum vermißt, oft wird angenommen, daß er sich verirrt habe, daß er zu einem andern Korps gerathen sei. Er kann auch von einem einzelnen Räuber erschlagen und ausgeraubt sein. Diese kleinen Unternehmungen sind mehr Uebungen für die Leute des Streifkorps als sonst etwas.

Wenn dasselbe in fortwährender Bewegung ist und falsche Nachrichten über seine Bestimmung ausstreut, kann es Wochen dauern, ehe bei der feindlichen Armee seine Bedeutung, seine eigentliche Aufgabe nur klar wird. Oft, wenn die feindliche Armee gerade in einer Glücksperiode ist, vernachläßigt sie so ein Streifkorps auch absichtlich, straft es mit Verachtung und denkt, daß sie mit ihrem Siege über das Hauptheer, zu dem das Streifkorps gehört, auch diesem ein zeitiges Ende bereiten werde.

Dies ist ein wahres Glück für das Streifkorps, wenn auf dem Hauptkriegsschauplatz ein Umschlag ganz entgegengesetzter Art eintritt, als der Feind ihn voraussetzte. Dann wird das Streifkorps durch den Uebermuth oder mindestens die Sorglosigkeit des Feindes in der Zeit der Gefahr bewahrt, gefahrlos alle und reiche Früchte seiner Thätigkeit pflücken.

Wenn es klein und vorsichtig angefangen hat, allmälig darf es kecker zugreifen; wenn die Leute einige Uebung haben, so wagt man sich an größere lohnendere Arbeit. Convois, die zur feindlichen Armee wollen, Gefangenentransporte, die von ihr zurückgehen, werden angegriffen, jene genommen, diese befreit; reiche Beute gemacht, welche die Soldaten des Streifkorps zu größeren Wagnissen anspornt.

Die großen Fänge, welche das Streifkorps macht, lenken nun die Aufmerksamkeit des Feindes auf dasselbe und da der Feind auch über dessen Bedeutung und Bestimmung allmälig ins Klare gekommen ist, so könnte für dieselbe jetzt eine schlimme Zeit beginnen.

Der günstigste Fall für das Streifkorps ist der, daß die Armee, in deren Rücken es arbeitet, eben in großen Operationen befangen ist, welche sein Kommando vollauf beschäftigen. In diesem Fall hat das Streifkorps zunächst nur mit den feindlichen Korps zu thun, welche im Rücken der feindlichen Hauptarmee an den Etappenstraßen in Garnison oder im Marsche sind. Selten ist der Etappendienst so organisirt, wie er eigentlich und von rechtswegen organisirt sein sollte. Selten ist die Organisation des Etappendienstes mehr als eine zufällige, nach und nach ohne ursprünglichen Plan entstandene. Da und dort ist ein Etappenkommandant mit einem passenden Stab eingesetzt, je nachdem eben die Angriffsarmee weiter zog oder an einem Punkt eine längere Zeit verweilte. Nur selten hat dieser Etappenkommandant bestimmte, feste Instruktionen, nach denen er sich richten kann. Eine Vereinheitlichung des Dienstes kommt in den wenigsten Fällen vor. In den wenigsten Fällen ist eine Etappenstraße unter ein einziges Kommando gestellt, in noch wenigeren sind die Garnisonen von mehreren Etappenstraßen unter einem Kommando vereinigt.

Dies wird eine große Hülfe für die Streifkorps, nachdem der Feind auch auf sie aufmerksam geworden ist. Ehe die verschiedenen Kommandanten sich über gemeinsame Maßregeln vereinigen, darüber geht sehr viel Zeit verloren. Es kommt auch wohl vor, daß sie sich — seis aus Ungeschick, sei es aus Rivalität gar nicht vereinigen und durch ihre vereinzelten Maßnahmen und Unternehmungen dem Streifkorps erst recht die Gelegenheit zu kühnen Streichen geben.

Viel ungünstiger steht die Sache für das Streifkorps, wenn die feindliche Armee, in deren Rücken es arbeitet, sich gerade in einer Ruhepause befindet und ihr Kommando mehr Zeit hat, auf Nebendinge anfzupassen. Nun pflegt schnell ein Oberkommandant mit weiten Vollmachten ernannt zu werden, der über alle stehenden Kommandos an den Etappenstraßen, über alle Marschbataillone, die auf denselben aus der Heimath zur Hauptarmee ziehen, freie Verfügung hat, der sammelt, was ihm unter die

Hände kommt. Unter solchen Umständen, wenn alle Maschen um es zugezogen werden können, wird es für ein Streifkorps schwer, sich in seinem alten Bezirk zu halten und es ist ihm nun geboten, sich aus dem Staube zu machen, wobei es aber möglicher Weise nur darauf ankommen mag, sich zunächst einen andern Bezirk zu suchen, die Wachsamkeit zu verdoppeln, die Ortswechsel zu vervielfältigen und dabei eine solche Operationsrichtung einzuschlagen, daß es sich den näheren und sichereren Verbindungen mit der Hauptarmee nähert, von welcher es entsendet worden ist.

2. Gefechte der Parteigängerkorps.

a. Allgemeine Bemerkungen.

In den Gefechten der Parteigängerkorps muß noch mehr der Moment der Ueberraschung und der List, des kecken Draufgehens nach einfachstem Plane vorherrschen, als dies ohnehin im kleinen Kriege vorgeschrieben ist.

Die Gefechte des Parteigängerkriegs sind also ganz vorherrschend Hinterhalts- und Ueberfallsgefechte, gerichtet gegen Feinde, welche sich in einem gewissen Zustande der Unbehülflichkeit befinden und gegen welche man dadurch mit einer auch wenig zahlreichen Stärke eine Ueberlegenheit erhält, die das numerische Uebergewicht leicht wieder ausgleicht. Genaue Vorauserkundung der sachlichen und der Terrainverhältnisse, genaue Vorausbestimmung des einfachen Plans wird hier noch nothwendiger als sonst im kleinen Kriege. Wir wollen uns nicht weitläufiger über das Ablauern ganz kleiner Detachements und einzelner hülflos reisender Leute und die unbedeutenden Gefechte verbreiten, die dabei vorkommen können; ebenso wenig über die Gefechtsverhältnisse, in welche ein Parteigängerkorps ebensowohl kommen kann und unter ganz ähnlichen Verhältnissen, wie sonst ein im kleinen Kriege auftretendes Korps. Die Abweichungen, welche für ein Streifkorps dabei stattfinden mögen, ergeben sich für den aufmerksamen Beobachter leicht und wie von selbst. Wir wollen also sogleich zu den Gefechtsverhältnissen übergehen, die fast ausschließlich bei den Parteigängerkorps vorkommen können.

b. Die Convois, ihre Eskorten, Angriffe auf diese und Vertheidigung gegen dieselben.

Die Convois oder Transporte, welche von einer Armee nach deren Basis oder von der Basis zur Armee gehen, sind:

Transporte von Gefangenen,

Krankentransporte;

Transporte von Artilleriegegenständen aller Art, sonstigem Ausrüstungsmaterial;

Transporte von Lebensbedürfnissen.

Die Transporte von Gefangenen und von Kranken von der Armee gegen die Basis zurück werden wohl in jetziger Zeit meistentheils und für den größten Theil der zurückzulegenden Raumstrecke mittelst der Eisenbahnen zu Lande, mittelst der Dampfboote, wo eine Wasserverbindung existirt, bewerkstelligt werden.

Kranken- und Verwundetentransporte anzugreifen, verlohnt sich eigentlich für ein Streifkorps nicht. Könnte man sie wieder zu ihrer Armee zurückdirigiren, so daß diese eine größere Last auf den Leib erhielte oder behielte, so wäre die Sache gut. Indessen das kann man nicht, man belastet sich also nur selbst — und höchstens kann es sich für ein Streifkorps in dieser Beziehung verlohnen, durch Verderben der Eisenbahnen dem Feinde größere Mühe beim Rücktransport seiner Kranken zu machen.

Anders verhält es sich mit Transporten von Gefangenen, welche unserer Armee abgenommen worden sind und nun zur Basis der feindlichen Armee zurückgebracht werden. Die Eskorten sind gewöhnlich schwach, im Verhältniß zur Zahl der eskortirten Gefangenen. Marschirt der Transport auf Landstraßen, so kann man sich an der Landstraße in Hinterhalt legen, fällt aus diesem über die Eskorte her und findet dann in den befreiten oder der Befreiung sicher ins Auge sehenden Gefangenen sofort eine starke Hülfe, deren man sich augenblicklich bedient, um die Eskorte selbst gefangen zu machen.

Finden die Gefangenentransporte auf Eisenbahnen statt, so muß man einige Bahnwärter in der Nähe des Hinterhaltes,

den man wählt, abfangen und durch erlesene Soldaten ersetzen, oder man muß sie ins Einverständniß ziehen. Die Eisenbahn wird durch Ausheben einiger Schienen auf eine Strecke unpraktikabel gemacht und dies dem ankommenden Zuge durch die gewöhnlichen Signale der Bahnwärter angezeigt. Dann ist es Zeit, daß das Streifkorps aus dem Hinterhalte hervorbreche und über die Eskorte des Gefangenentransports, welche versuchen wird, sich zu formiren, herfalle. Es versteht sich von selbst, daß man den Hinterhalt nicht an einer Stelle wählt, wo man schwierige Zugänge vom Nebenterrain auf die Eisenbahn hat.

Die Convois von Waffen, von Bekleidungsstücken, Ausrüstungen, Munition und Lebensbedürfnissen werden auf längeren Wegestrecken auch mittelst Eisenbahnen befördert und ein Streifkorps, welches sie abfangen will, hat dann ähnliche Maßregeln zu treffen, wie sie eben angegeben wurden. Die Vorsichtsmaßregeln dagegen können nur darin bestehen, daß man das Terrain seitwärts der Eisenbahnen, soweit die Nähe und Stärke der Garnisonen an den Etappenstraßen es gestattet, regelmäßig absuchen läßt und daß man einen Extrazug mit einer kleinen Avantgarde voraufgehen läßt, welche an den geeigneten Stellen besondere Untersuchungen vornimmt und die Luft soweit als ihr möglich rein macht. Diese Avantgarde darf in der Regel dem Convoi nicht über eine Zeitstunde voraus sein. Daß auch sie möglicher Weise nichts helfen kann, ist unzweifelhaft richtig; indessen in vielen Fällen wird sie wirklichem Unglücke vorbeugen, — namentlich wenn derjenige, der sich hier im Vertheidigungszustande befindet, der nach nichts weiter strebt, als seine Transporte richtig zur Armee zu bringen, ein wenig Mühe darauf verwendet hat, sich über die wahre Bedeutung, Stärke und Absicht in der Gegend umherziehender feindlicher Streifkorps zu orientiren.

Nun ist es aber auch in der Zeit der Eisenbahnen absolut unmöglich, daß Armeebedürfnisse aller Art nur auf ihnen und auf ihnen direkt an den Ort ihrer Bestimmung abgehen. An irgend einer Station müssen, da die Korps einer Armee sich

nicht immer auf einer Straße und nicht immer an einer Eisenbahn bewegen, die Transporte abgesetzt, getheilt oder auch je nach ihrer Beschaffenheit ungetheilt auf Landstraßen in Bewegung gesetzt werden. In diesem Falle trifft nun derjenige, welcher einen solchen Transport in solcher Weise zu befördern hat, besondere Maßregeln zum Schutze desselben.

Das gewöhnliche Verfahren ist dieses, daß eine Avantgarde dem Wagenzuge voraufgeht, den Wagenzug begleiten auf beiden Seiten, er möge so lang sein, als er wolle, Mannschaften in dieser Vertheilung, dann folgt eine Arriergarde. Es muß schon besondere Aussicht auf Gefahr sein, wenn noch einige kleine Seitenpatrouillen rechts oder links abgeschickt werden sollen.

Man sieht, daß dies Verfahren einem Streifkorps, welches einen derartigen Transport überfallen will, Thor und Thür öffnet. Das Streifkorps braucht sich nur in einen Hinterhalt zu legen, in einer Gegend, bei welcher der Transport vorbeikommen muß, weit genug von der Straße entfernt, daß es die gemeinhin sehr nahe beim Transport bleibenden Patrouillen nicht finden, dann mit einer Abtheilung auf den Transport vorzubrechen, um in diesem ohne eigene Gefahr die wildeste Unordnung anzurichten, mit einer andern Abtheilung über die Avantgarde oder Arriergarde herzufallen, welche von beiden nun zum Auftreten am bereitesten sein mag.

Um den Ueberfall eines Streifkorps nicht in solcher Weise zu erleichtern, läßt man besser die Begleitungsmannschaft in Trupps beiderseits der Straße, oder wenn man das Terrain auf der einen Seite weit übersieht, nur auf einer Seite der Straße als Seitendetachement zusammen und entsendet von der Avantgarde, falls man bedecktes Terrain auf einer Seite hat, auf dieser Seite zwei Flankenpatrouillen, von denen die eine der Straße näher bleibt, während die andere sich entfernter von ihr bewegt. Das gewöhnliche Verfahren, welches wir oben auseinander setzten, hat nicht den mindesten Sinn.

Gut ist es immer, die Convois nicht zu stark zu machen, oder wenn sie sehr stark sind, sie in Züge, zwei, drei oder vier

zu theilen, die einander in mäßigen Entfernungen folgen. Die Distanzen zwischen den Zügen machen es den Seitendetachements möglich, sich je nach Bedürfniß, auf die eine oder die andere Seite der Straße zu begeben, oder auch auf der Straße selbst zwischen den Zügen zu marschiren, wo das Seitenterrain sehr unbequem ist, während dieses nur von schwachen Patrouillen durchstreift wird.

Bei der Passage von Defiléen aller Art muß die Eskorte besondere Aufmerksamkeit entwickeln, da hier der Feind am besten die Spitze des Convois aufhalten und nun ihn von hinten außerdem anfallend, die größte Verwirrung verbreiten kann. Ehe daher der Convoi das Defilée betritt, muß die Avantgarde nicht blos dieses mit seinem Seitenterrain, sondern auch noch ein passendes Stück der jenseitigen Gegend sorgsam durchspähen.

Kann man den Transport nicht in einem Tage von seinem Ausgangspunkte nach dem Bestimmungsort bringen, muß also ein Nachtquartier bezogen werden, so muß man dafür sorgen, daß dies nicht zu spät am Tage, möglichst zwei Stunden vor Dunkelwerden geschieht, damit man noch in allen Richtungen Patrouillen weit hinaus schicken könne, um sich davon zu überzeugen, ob die Luft rein sei. Die Wagen müssen zwar an einem Orte aufgefahren werden, von welchem sie bequem wieder abzuführen sind, aber doch auch so, daß sie gegen feindliche Ueberraschungen sich möglichst gedeckt finden. Durch ein passendes Arrangement der Wagen kann man eine Wagenburg bilden, die gegen Reiterangriffe sehr gut, bei nicht zu geringer Zahl der Vertheidiger aber auch gegen Infanterie deckt. Die größte Schwierigkeit macht dabei nur die Unterbringung der Pferde, die ins Innere der Wagenburg genommen, im Falle die Vertheidigung gegen einen feindlichen Angriff nothwendig wird, sicher Unordnungen herbeiführen.

Ein anderer Uebelstand entsteht, wenn die Wagen mit leicht brennbaren Stoffen oder gar mit Pulver beladen sind. Die Mittel der Brandlegung aus der Ferne sind heute sehr ausgebildet

und können selbst aus kleinen Feuerwaffen gebraucht werden. Streifkorps, wenn sie keine Raketen mit sich führen, sollten sich doch mit Brandschwärmern versehen, die aus Karabinern geschossen werden können.

Daß auch, so wie man Stellung nimmt, ein gehöriger Sicherheitsdienst von der Eskorte des Convois eingeleitet werden muß, versteht sich von selbst.

Wenn Wassertransporte auf Flüssen zu befördern sind, und man nicht vor jedem feindlichen Anfalle sicher ist, so müssen außer der schwachen Besetzung der Fahrzeuge noch Flankeneskorten formirt werden, welche zu Lande den Convoi begleiten. Einige unbeladene Fahrzeuge sollte man dann beim Convoi stets bereit halten, um je nach Bedarf einen solchen Seitentrupps vom einen Ufer auf das andere übersetzen zu können.

c. Fouragirungen und Störungen derselben.

Wenn Streifkorps, die im Rücken des feindlichen Heeres operiren, vorzugsweise es auf die Ueberfälle von Transporten aller Art absehen können, so wird dagegen die Störung von Fouragirungen mehr denjenigen zufallen, welche sich auf den Flanken der feindlichen Armee bewegen.

Unter einer Fouragirung versteht man bekanntlich die geordnete Wegnahme von Lebensbedürfnissen aller Art und man unterscheidet die trockne Fouragirung und die grüne, je nachdem man die Lebensbedürfnisse aus Scheunen und Kellern holt, oder Gras und Getreide vom Felde abmäht.

Außer den zum Fassen der Lebensmittel selbst bestimmten Mannschaften, Fourageurs, welche nur die nothwendigsten Waffen und Ausrüstungsstücke mit sich führen, dagegen mit Säcken, Leinen und andern Gegenständen zur Fortschaffung der Ausbeute, und bei grünen Fouragirungen auch mit Sicheln und Sensen versehen sein müssen, außer diesen Fourageurs muß man bei jeder Fouragirung noch ein Deckungskommando haben, welches während derselben zu ihrem Schutze einen Sicherheitsdienst ausübt und handhabt, und ferner namentlich bei trockenen Foura-

girungen ein anderes Kommando, welches gegen etwaige Widersetzlichkeit der Landeseinwohner, denen man das Ihrige nehmen will, den genügenden Schutz gewährt und sie im Zaume hält.

Wenn ein Streifkorps eine Fouragirung stören will, so thut es das am besten, indem es sich entweder auf eine Stelle des Sicherheitscordons stürzt und nachdem es diesen auf einem Punkte geworfen, über die Fourageurs herfällt, sie in Unordnung bringt und an der Sammlung ihrer Beute und deren Fortschaffung verhindert, oder insofern der Sicherheitsdienst mangelhaft gehandhabt wird, kann es auch möglich sein, daß das Streifkorps sich unmittelbar auf die Fourageurs werfe und nun erst den Bedeckungstruppen in den Rücken falle, um auch sie aus dem Felde zu schlagen.

Daß es hiebei für das Streifkorps von höchster Bedeutung sei, wenn die Landeseinwohner, welche eben im Begriffe stehn, beraubt zu werden, freundlich gesinnt sind, leuchtet ein. Wie wir denn überhaupt nicht oft genug darauf aufmerksam machen können, daß es vom höchsten Interesse für ein Streifkorps sei, sich theils durch seine Haltung im Ganzen, theils durch Antheile an der Beute, die man ihnen unter Umständen zugesteht, durch Geschenke aus der Beute, die man ihnen macht, die Liebe und Zuneigung der Landbevölkerung zu gewinnen.

Bei Gelegenheit der Beispiele, die wir nun erzählen werden, werden wir auch auf diesen, wie auf so manche andere anscheinende Nebenpunkte zu sprechen kommen.

3. Streifzüge Colombs in den Jahren 1813 und 1814.

Nach der Schlacht von Lützen, als die Verbündeten vor den Franzosen zurückwichen, erhielt der damalige Rittmeister von Colomb die Erlaubniß, mit 90 M. seiner freiwilligen Jägerschwadron sich in den Rücken der napoleonischen Armee zu begeben, um dort den Parteigängerkrieg zu führen.

In der Nacht vom 7. auf den 8. Mai verließ er das Lager

von Meißen, zog das rechte Elbufer aufwärts in der Gegend von Schandau und ging nach mancherlei Schwierigkeiten bei Rathen mittelst einer Fähre ans linke Elbufer. Am 10. Mai marschirte er zwischen den Feinden hindurch auf Waldwegen auf Langhennersdorf, bei welcher Gelegenheit in der Nacht ein Theil des Korps von dem Gros desselben abkam, der sich erst später wieder glücklich zu ihm schlug.

Am 11. Mai Mittags erreichte er Hellendorf an der böhmischen Grenze und ging von da über Breitenau gegen Bärenstein. Es boten sich dabei einige Gelegenheiten zu verschiedenen Coups, die indessen Colomb absichtlich vorübergehen ließ, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht vorzeitig auf sich zu lenken. Er war in die Postirung eines feindlichen Ulanenregiments an der sächsisch böhmischen Grenze gerathen, welches die Bestimmung hatte, den nach Dresden zurückerwarteten König von Sachsen in Empfang zu nehmen. Obwohl ihm ursprünglich die Absicht vorgeschwebt hatte, den König von Sachsen abzufangen, mußte er doch dieselbe unter solchen Umständen aufgeben. Auch von seinen Jägern eingefangene Deserteurs ließ er wieder laufen und gab sein Korps bei dieser Gelegenheit für westphälische Husaren aus, welche den Befehl hätten, neben Nachzüglern der verbündeten Armeen auch Deserteurs der französischen Armee einzufangen und an ihre Truppentheile abzuliefern.

Mit kurzen Ruhepausen Tag und Nacht fortmarschirend, gelangte Colomb bei Bärenstein vorbei über Rechenberg und Seyda bis in die Gegend bei Marienberg, bis dahin immer die Maske eines Kommandos westphälischer Husaren bewahrend. Die Marienberger erkannten aber die preußische Uniform und begrüßten das Kommando mit Jubel.

In der Nacht vom 13. auf den 14. und am 14. rückte Colomb in die Gegend von Schneeberg und dann über die Straße von Plauen nach Reichenbach, am 17. nach Schneidenbach.

Der Sicherheitsdienst wurde überall auf die einfachste, wenig Menschen in Anspruch nehmende Weise versehen. Die Verpflegung

suchte Colomb so einzurichten, daß er um Mittag, wo das Essen bei den Bauern auf dem Tisch zu stehen pflegt, in irgend einem Orte einrückte und dort für seine Leute Quartier nahm. Auch dies war sehr einfach und im befreundeten Lande durchaus angebracht. Nach dem Essen wurde aber stets sofort wieder aufgebrochen. Auch während des Essens wurde der Sicherheitsdienst nicht vernachlässigt, eine Abtheilung aß, während die andere die Gegend beobachtete.

Möglicher Weise hätte Colomb in diesen Tagen den Vizekönig von Italien abfangen können, der von der großen Armee nach Italien zurückging, verlor aber diesen Vortheil, weil er auf eine erste ihm durch einen Bauern zukommende Nachricht nicht den Werth legte, den sie wirklich hatte. Als er durch eine andere Nachricht, die ihm beachtenswerther schien, aufmerksamer wurde, kam er zu spät. Dagegen wurden am 17. zwei französische Oberoffiziere mit Depeschen abgefangen. Offiziere wurden von Colomb stets gegen Ehrenwort, nicht wieder die Verbündeten zu dienen, entlassen.

Am 19. stand das Streifkorps zwischen Plauen und Hof. Nach mehrtägiger Beobachtung der hier führenden Etappenstraße hatte er die Ueberzeugung gewonnen, daß dieselbe wenig benutzt werde und beschloß daher, sich gegen die Straße von Erfurt über Weimar zu wenden. Er marschirte noch am 19. bis Wittersdorf bei Tanna und quartierte dort seine Leute in einigen großen Bauerhöfen ein, damit sie ausruhen und sich einmal ordentlich reinigen konnten.

Am 21. kam er nach Kühnsdorf an der Straße von Schleitz nach Lobenstein und erfuhr dort, daß ein bairischer Transport über Schleitz und Auma nach Gera gehe. Er setzte sogleich nach, holte aber den Transport nicht mehr ein, wogegen zwei französische von Augsburg kommende Artillerieoffiziere eingebracht wurden. An demselben Tage ging Colomb nach Neustadt an der Orla, wo er wieder seine Leute einquartierte und welches er von nun ab wegen seiner Lage zwischen verschiedenen Hauptetappenstraßen, theilweise auch wohl wegen der

Freundlichkeit und Gediegenheit der Bewohner zum Zentrum seiner Operationen für die nächste Zeit machte.

Hier und von hier aus knüpfte er mehrfache Verbindungen mit vertrauten Männern an, durch welche er werthvolle Nachrichten und andere Unterstützung erhielt.

Am 22. Mai machte das Streifkorps 28 Mann nebst einem Offizier und 33 Pferde im Dorfe Züllnitz bei Roda gefangen, die hier von einem französischen Kürassierregiment Quartier hatten und vollständig überrascht wurden. Colomb hatte eigentlich auf den Ueberfall einer ganzen Eskadron in Laasdorf gerechnet, war aber auf Waldwegen in die Irre nach Züllnitz geführt. Immerhin war dies der erste Fang von größerer Bedeutung und welcher auch etwas eintragen konnte. Erbeutete Pferde wurden dem Korps, wenn sie an das Armeekommando abgeliefert werden konnten, mit sechs Dukaten das Stück bezahlt, in andern Fällen verkaufte sie Colomb oder verschenkte sie auch theilweis, um sich die Einwohner geneigt zu machen oder geneigt zu erhalten. Verkauft wurden auch vorher zerschlagene metallene Armaturstücke als altes Eisen. Die besten Pferde und Waffen, welche es für sich gebrauchen konnte, behielt das Streifkorps selbst.

Am 25. Mai nahm Colomb aus einem Hinterhalt bei Laasdorf an der Rhoda einen würtembergischen Transport von 13 Wagen mit Bekleidungsstücken, Reis und Zwieback, 51 Pferden, 1 Offizier, 54 Infanteristen und der Trainmannschaft. Die Gefangenen wurden entlassen auf die eidliche Versicherung, nicht mehr gegen die Verbündeten dienen zu wollen. Deutsche Deserteurs suchten von da ab öfter Colomb auf, um sich von ihm Pässe geben zu lassen, als wären sie gefangen gemacht worden und hätten denselben Eid abgelegt.

Bei allen seinen Märschen zu neuen Unternehmungen, die meistentheils von Neustadt, als gemeinschaftlichem Zentrum ausgingen, wohin man auch meist wieder zurückkehrte, schlug Colomb Seitenwege ein, machte Umwege und suchte auch die Landeseinwohner durch ausgesprengte Gerüchte über seinen nächsten Standort und seine nächsten Absichten zu täuschen.

In der Nacht vom 26. auf den 27. Mai marschirte er auf die Nachricht von dem Anzuge eines Artillerietrains, der über Baireuth und Hof herankommen sollte, von Neustadt nach Schleiz. Zu dieser Zeit hatten sich auch acht ranzionirte preußische Infanteristen bei ihm eingefunden, die er als solche verwendete, die aber, bis sie sich auch beritten machten, keinen Nutzen gewährten, was dasjenige bestätigt, was wir zu wiederholten Malen über die Mischung der Waffen in Streifkorps gesagt haben.

Bei Schleiz erfuhr Colomb durch einen seiner vertrauten Verbündeten, daß der erwartete Artillerietrain bereits bis Plauen oder Reichenbach gekommen sein müsse. Er marschirte sogleich über Pausa und Elsterberg in den Wald bei Reichenbach ab, erfuhr hier am 28. Mai Morgens, daß der Train bereits vorbeigekommen sei, nach Zwickau marschire und dort Ruhetag habe. Er ließ in Reichenbach nähere Erkundigungen einziehen, auch ostensibele Aeußerungen fallen, als gebe er den Fang des Artillerietrains auf und bedaure nur, nicht früher gekommen zu sein, um ihn doch machen zu können. Am Abend ging er darauf von Reichenbach zurück, als wolle er sich wieder nach Neustadt ziehen. Indessen machte er schon bei Mühlau Halt, brach in der Nacht wieder auf, überschritt in der Gegend von Bokwa die Mulde und ging auf die Höhe zwischen Zwickau und Mülsen, wo er am 29. Mai Morgens ankam. An diesem Tage mußte der Artillerietrain von Zwickau über Mülsen auf Lichtenstein und gegen Chemnitz marschiren.

An der rechten, südlichen Seite der Straße S Fig. 12 fand Colomb das Terrain nicht geeignet zu einem Hinterhalt und ging deshalb auf die nördliche Seite in den Wald hinüber.

Hier legte er gegen Mülsen zu den Lieutenant v. Katte mit 34 Pferden im Walde in Hinterhalt A, er selbst mit dem Ueberrest des Korps marschirte etwa 800 Schritt weiter gegen Zwickau und legte sich dort in einen Elsbusch in Hinterhalt B, ziemlich entfernt von der Straße. Zur Ausführung des Vorhabens war folgender Plan entworfen: wenn die Avantgarde des feindlichen Artillerietrains nicht zu stark sei, als daß Katte sie

bewältigen könne, so wolle sie Colomb ruhig bei sich vorbei aus dem Zwickauer Hohlweg hinaus bis auf die Höhe ziehen lassen. Dann solle Katte einige Signalschüsse thun und sogleich auf sie vorbrechen. Andernfalls, wenn die Avantgarde des feindlichen Trains zu stark wäre, wollte Colomb sogleich vorbrechen und Katte sollte ihm dann zu Hülfe kommen.

Colomb hatte außerdem von seiner Abtheilung vier entschlossene Männer ausgesucht, die auf seinen Befehl, ohne sich um Weiteres zu kümmern, auf den Train lossprengen, die Trainsoldaten herunter hauen, die Pferde niederstechen, dadurch Unordnung in der Kolonne verbreiten sollten.

Die Reitknechte mit den Handpferden, verschiedenen Menschen aus der Gegend, die von beiden Seiten her angehalten waren, sollten in ein Kommando zusammengestellt, sich am Walde hin- und herbewegen, um den Schein zu erregen, als habe Colombs Streifkorps eine Unterstützung gegen sich.

Trotz der getroffenen Vorsichtsmaßregeln, die übrigens, — man darf es sagen — in diesem wichtigen Falle nicht scharf genug waren, wie dies häufig bei kühnen Leuten zu geschehen pflegt, welche die furchtsame Vorsicht verachten, — war zeitig Kunde von dem Vorhandensein und dem Vorhaben Colombs zu dem Kommandanten des Artillerietrains gedrungen und er hätte alle Veranlaßung gehabt, seine Vorkehrungen zu treffen.

Doch soweit geht auf Etappenstraßen hinter der Front der Armeen die Sorglosigkeit, daß er absolut keine Rücksicht auf die entschiedenen Warnungen nahm, welche ihm zuliefen. Er marschirte wirklich wie im Frieden, nur mit den sogenannten Vorsichtsmaßregeln, die man hier gleichsam des Spaßes halber anzuwenden pflegt.

Am 29. Mai, Morgens sieben Uhr erblickte Colomb die aus 47 Pferden der reitenden Artillerie bestehende Avantgarde des feindlichen Trains. Sie machte gerade gegenüber seinem Verstecke im Ellernbusch Halt und saß ab. Der Parteigänger hatte natürlich ein schlechtes Gewissen und glaubte, daß sein Versteck entdeckt, daß seine Anwesenheit dem Feinde genau bekannt sei.

Indessen was kann man nicht Alles wagen, wenn man wagen will? Die feindliche Avantgarde hatte lediglich Halt gemacht, um dem folgenden Wagenzug die Zeit zu geben, daß er den Hohlweg von Zwickau heraufkomme. Sie saß bald wieder auf.

Colomb hatte sie unterdeß gezählt und gefunden, daß sie keineswegs zu stark sei, als daß Katte es mit ihr aufnehmen könne.

Colomb ließ nun die Wagen einen nach dem andern bei sich vorbeipassiren, deren Kolonne von Infanterie in kleinen Abtheilungen rechts und links begleitet war.

Siebenzig Wagen ungefähr waren an seinem Verstecke vorbeigezogen, als er das Signal Kattes hörte. Katte war zu gleicher Zeit gegen die feindliche Avantgarde vorgebrochen.

Colomb nahm sich die feindliche Arriergarde zum Ziel, die noch zurück war, er mußte daher etwas rechts ausbiegen und kam unversehens in ein etwas schwieriges Terrain, das er indessen bald überwand.

Es kam nun zuerst zum Kampf auf der Straße; die feindliche Infanterie in kleine Abtheilungen geballt, warf sich ins Korn seitwärts der Straße und feuerte von dort. Dem Kampf auf der Chaussée war bald ein Ende gemacht; dann ward auch die Infanterie angegriffen, und ergab sich zum Theil gutwillig. Ein Theil der reitenden Artilleristen hatte sich unterdeß von Neuem bei Zwickau gesammelt und wollte wieder angreifen. Er ward seinerseits angegriffen und durch die Stadt verfolgt.

Endlich war der Platz rein. Colomb hatte 24 Geschütze, 36 Munitionswagen, 4 Vorrathslaffeten, Feldschmieden und andere Wagen, zusammen 72 Fahrzeuge mit 398 Pferden erbeutet; über 300 M., worunter 6 Offiziere waren gefangen gemacht.

Die Zerstörung der Beute, welche Colomb anordnete, konnte eine nur sehr unvollständige sein. Vieles, darunter auch Pferde, wurden verschenkt, zum allgemeinen Jubel.

Es war der schönste Tag dieses Colombischen Streifkorps, allerdings ein sehr schöner. In jedem Monat ein solcher und die Aussendung derartiger Streifkorps verlohnt sich wohl.

Wir haben allerdings eine Zahl der mißlungenen Unternehmungen Colombs oder derjenigen, wobei nichts herauskam, wo es bei der Absicht blieb, erwähnt. Man wird schon daraus sehen, daß der Parteigänger sich oft vergebens bücken muß, ehe er eine Perle findet, daß aber die Perle, die er endlich einmal findet, eine ganz herrliche sein kann, daß in diesem Parteigängerverhältniß hundert Pferde dasselbe machen können, wie auf dem Schlachtfelde eine Armeedivision, ein Armeekorps es meist nur mit großer Mühe zu Stande bringt.

Am 30. Mai ging Colomb nach Greitz, am 31. nach Neustadt an der Orla zurück, von wo aus er einen in Rudolstadt hausenden französischen Kriegskommissar einschüchterte. Am 2. Juni ging er nach Langmorla. Er erhielt unterdessen verschiedene Nachrichten, die ihn schließen ließen, daß die verbündeten Armeen wieder die Elbe überschritten hätten, von denen er außer durch vage und höchst unzuverlässige Zeitungsnachrichten gar nichts wußte.

Er beschloß daher, gegen Leipzig zu streifen, ging zunächst über Orlamünde und Reinstedt nach Magdala und Schwabhausen und traf hier mit dem Lützowschen Freikorps zusammen, dessen Erscheinen in diesen Gegenden verschiedene Vorsichtsmaßregeln der Etappenkommandanten hervorgerufen hatten, die eben Colomb auf jene Idee brachten, daß die Verbündeten wieder ans linke Elbufer übergegangen seien.

Verschiedene Pläne, die Colomb, zum Theil in Verbindung mit Lützow auszuführen gedachte, kamen nicht zur Ausführung, insbesondere, weil dazwischen der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. In Folge dessen mußten die Freikorps hinter die Elbe zurück. Wie es dabei dem Lützowschen Freikorps erging, ist bekannt genug, Colomb kam mit List und Kühnheit besser, obgleich auch nicht ganz ohne Verlust davon.

Zu Schmergow zwischen Brandenburg a. d. Havel und Potsdam erhielt er den Befehl, wieder zur schlesischen Armee zu stoßen und gelangte den 27. Juli nach Ohlau.

Der Tag von Zwickau war genügend, um die Existenz

dieses kleinen Parteigängerkorps zu rechtfertigen und ihm einen Namen in der Geschichte zu sichern.

Nach dem Waffenstillstand, zuerst ziemlich nebenbei beschäftigt, erhielt der unterdessen zum Major ernannte Colomb wieder das Kommando über ein diesmal 162 Pferde zählendes Streifkorps, welches er in zwei kleine Eskadrons formirte.

Er übernahm das Kommando am 23. September 1813 in Kopitz bei Brüx und ging zunächst über Kommotan nach Czernowitz und Körbitz; von da kam er am 1. Oktober nach Mühltouf in der Gegend von Schleitz; am 3. in die Gegend von Pösenek. Ueberall knüpfte er alte Verbindungen mit Bekannten aus der Zeit vor dem Waffenstillstande wieder an.

Ein Anschlag zur Abfangung des Marschalls Augerau, der mit seinem Korps aus Spanien kam, mißglückte, aber Colomb folgte am 9. Oktober diesem Korps auf der Straße von Rudolstadt nach Jena und nahm ihm eine ansehnliche Zahl von Nachzüglern ab.

Nach Neustadt an der Orla zurückgekehrt erfuhr er von der Anwesenheit der Depots verschiedener sächsischer Reiterregimenter, welche dort neu formirt werden sollten, in Schleusingen und der Umgegend und beschloß, diese zu überfallen.

Er marschirte über Rudolstadt nach Ober-Weißbach, von da über Breitenbach auf die Straße von Frauenwald nach Schleusingen, überraschte dort eine Kurassierpatrouille am Morgen des 13. Oktober, überfiel eine Feldwache im Dorfe Hinternach und dann auch das Kantonnement Schleusingen, wo der Oberkommandant der sämmtlichen Depots von sieben Reiterregimentern in Quartier lag. Durch Drohungen, Versprechungen und Detachements wurden dann auch die sächsischen Detachements in den umliegenden Ortschaften zur Unterwerfung veranlaßt.

Der Tag brachte dem kleinen Streifkorps an Gefangenen eine Ausbeute von 23 Offizieren, 380 Unteroffizieren und Gemeinen und 390 Pferden ein. Die Gefangenen wurden in derselben Weise, wie es Colomb sonst gehalten, entlassen. Er bewies sich dabei freundlich gegen die Einzelnen, nicht blos aus dem Grunde,

weil tapfere Männer im Allgemeinen gutmüthig sind, sondern auch in der speziellen Berechnung, durch die freundliche Behandlung, die er den überwältigten deutschen Truppen, die französischen Fahnen gefolgt waren, angedeihen ließ, Propaganda für die preußische und die deutsche Sache zu machen.

Ueber Waldau, Gellersdorf und Blankenburg ging Colomb darauf nach Pöseneck, in der Richtung auf Neustadt an der Orla. Am 16. Oktober kam er nach Pöseneck und ließ sich dort häuslich nieder, um an der Organisation seines Streifkorps zu arbeiten. Unterwegs hatte er ein Detachement unter einem seiner Schwadronchefs entsendet, um die Pferde eines französischen Artillerietrains, die in Domheim, Ichtershausen und Umgegend einquartiert waren, aufzuheben. Dies Detachement kam am 20. Oktober mit 85 tüchtigen Artilleriepferden zurück.

Am 21. Oktober erhielt Colomb die Nachricht von der Schlacht bei Leipzig, die unterdessen geschlagen war und beschloß sogleich, einen Vorsprung vor der weichenden französischen Armee zu gewinnen, und ihr so viel Schaden zuzufügen, als er mit seiner kleinen Streitmacht es konnte.

Er marschirte über Schleusingen und Meiningen; unterwegs hob er das Vessraer Gestüt auf. Am 28. Oktober erreichte er über Ostheim und Bischofsheim Brückenau, traf hier mit österreichischen Uhlanen zusammen und erhielt Nachrichten über das Wredische Korps, und dessen Bestimmung, sich Napoleon in den Weg zu legen. Noch am 28. Okt. Abends eilte Colomb nach Alt Gronau, am 29. nach Saalmünster weiterziehend, hatte er das Vergnügen, hier die weichende Napoleonische Hauptarmee bei sich vorbeipassiren zu sehn und eine erträgliche Verwirrung in einem Theile derselben anzurichten.

Von Saalmünster marschirte hierauf Colomb noch nach Orl, wo er eine magere Kasse wegnahm, dann nach Gelnhausen und endlich nach Niederrodenbach bei Hanau. Er befand sich also auf dem Felde der Schlacht von Hanau. Sein

Streifkorps bewachte am 30. die nahegelegene Brücke über die Kinzig, welche, wie bekannt, nicht in Betracht kam.

Colomb marschirte nun nach Homburg, wo er den Landgrafen von der Darmstädtischen Oberhoheit befreite, dann über Neuenhain und Bleidenstadt nach dem Johannisberg damals Eigenthum des Marschalls Kellermann, wo er die Flüchtung der Mobilien verhinderte, während ein Detachement zugleich den Rheinübergang eines Bataillones Nassau-Usinger abschnitt.

Colomb beschloß nun den Rhein abwärts zu gehen, um dort möglichst den Requisitionen ein Ziel zu setzen, welche wie zu erwarten stand, die Franzosen in den letzten Tagen am rechten Rheinufer noch üben würden. Dies gelang ihm auch an vielen Stellen. Er marschirte über Ehrenbreitenstein, Vallendar, Linz, Bonn, Köln nach Düsseldorf, wo er am 1. November eintraf.

Hier erhielt er Nachrichten über eine in Holland gegen die französische Herrschaft ausgebrochene Insurrektion und hatte nun den Wunsch, sobald als möglich sich dorthin zu begeben, wenn das Einwirken verbündeter Truppen beschlossen wäre.

Als russische Truppen die Besetzung von Düsseldorf übernommen hatten, verließ es Colomb und marschirte, sich vom Rheine zunächst entfernend über Mühlheim an der Ruhr nach Castrop. Hier erfuhr er, daß Bülow, der in Holland eindringen sollte, sich bereits in Münster befinde, er ließ nun sein Detachement sich wieder dem Rheine zuwenden in der Richtung auf Rees bei Wesel vorbei. Er für seine Person aber begab sich nach Münster, um sich beim General Bülow zu melden und ward von diesem an die vom General Oppen kommandirte Avantgarde gewiesen.

Gegen den Rhein zurückkehrend, holte Colomb sein Korps am 20. November in der Nähe von Rees ein, rückte in diese Stadt und ward hier durch ein Detachement von 100 Infanteristen, von Bülow ihm in Betreff der holländischen Verhältnisse zugewiesen, verstärkt.

Mit dem gegen Zütphen und Doesburg an der Yssel bestimmten General Oppen verabredete Colomb, daß er des erstern linke Seitendeckung bildend gegen Westervoort gehen solle. Zuerst marschirte er nun nach Zevenaar. Hier erhielt er gute Nachrichten und Kähne, um seine Infanterie ans linke Ysselufer übersetzen und dort die Fähre und andere Fahrzeuge fortnehmen zu lassen. Am 24. November Morgens wurde der Ueberfall auf das Fährhaus glücklich ausgeführt und dabei 38 Franzosen gefangen gemacht.

Gegen Arnheim ließ Colomb patrouilliren und da Oppen sich nach der Wegnahme von Zütphen und Doesburg auch gegen Arnheim wendete, ging Colomb auf Velp, um mit des Generals linkem Flügel in Verbindung zu treten.

Da die Einschließung Arnheim vollbracht war, ließ Colomb am 29. November sein Streifkorps in der Richtung auf Rotterdamm nach Ede abmarschiren. Er für seine Person war am 30. November bei dem Sturm auf Arnheim beschäftigt und erhielt nun den Auftrag, auf Rotterdam zu gehen, um dort der holländischen Insurrektion Muth zu machen. Am 3. Dezember, Morgens kam er in Rotterdam an, wo er mit großem Jubel empfangen wurde und wo am 7. Dezember auch der russische General Benkendorf mit einem starken Streifkorps von Amsterdam her eintraf.

Benkendorf und Colomb kamen überein, nach Brabant vorzugehen und dort nach den Umständen auf die verschiedenen schwach besetzten Festungen — selbst an Antwerpen dachte man, Versuche zu machen.

Gertruidenburg ward fast gar nicht besetzt gefunden, aus Breda war die schwache Garnison ausmarschirt, als sie die Kunde vom Heranrücken der Streifkorps erhielt. Benkendorf besetzte jetzt Breda, während Colomb, die Infanterie in Breda zurücklassend, mit seiner Reiterei, verstärkt durch 110 Kosacken und Husaren aufbrach, um neue und zuverlässige Nachrichten einzuziehen.

Am 14. Dezember ging Colomb nach Hoogstraaten

und zerstörte dort den Telegraphen, um seine Ankunft nicht sogleich in Brüssel bekannt werden zu lassen.

Am 15. setzte er den Marsch über Oostmalle nach Pulle fort, unterwegs hatte er mehrere Detachements gemacht; der Versuch, die Mallepost von Mecheln nach Antwerpen wegzunehmen, mißglückte, dagegen hatte ein anderes Detachement in Tournhout eine feindliche Reiterabtheilung überfallen, 29 M. gefangen gemacht und 41 Pferde erbeutet, war aber dann, statt auf Brüssel zu folgen, nach Hoogstraaten zurückgegangen.

Einen Versuch auf Brüssel, um den dortigen französischen Gouverneur abzufangen, unterließ man bei näherer Ueberlegung und Colomb bewegte sich gegen die Straße von Mecheln nach Löven, an welcher er fünf schwere nach Antwerpen bestimmte Geschütze wegnahm, die er auf Breda schickte.

Am Abend des 16. Dezember näherte er sich nach einigen Hin- und Hermärschen der Straße von Löven nach Brüssel, am 17. machte er an dieser die Eskorte eines Tabacktransports gefangen und nahm letzteren selbst; er gab den Taback seinen Truppen und dem Landvolk preis, welches zusammenlief.

Da die Garnison vou Brüssel nach allen Nachrichten vor der Stadt biwakirte, ein Ueberfall auf Brüssel also keinenfalls ein Resultat haben konnte, so wendete Colomb sich nach Tervüren, wo er ein Gestüt aufzuheben gedachte, welches aber schon am Morgen nach Mons abgeführt worden war.

Am 18. Dezember mit Tagesanbruch stand Colomb vor den Thoren von Löven, rückte ein und erzählte den Leuten, daß er nur die Ankunft des ihm folgenden Korps erwarten wolle, um dann sogleich der von Namur vorrückenden feindlichen Abtheilung entgegenzugehen und sie nach Gebühr zu empfangen. Diese wirklich im Marsch befindliche Abtheilung erfuhr dies, wie beabsichtigt war und kehrte nach Namur um.

Colomb beruhigte das sehr gegen die Franzosen aufgeregte Volk von Löven, da man nicht wissen konnte, ob die Verbündeten hier so bald einen wirksamen Schutz würden gewähren kön-

nen und hatte Gelegenheit, dem Maire, gegen welchen das Volk besonders wüthete, das Leben zu retten.

Am 19. Dezember zog Colomb zwei Detachements an sich darunter das, welches früher Turnhout überfallen hatte. Die fünf erbeuteten Geschütze, von denen die Rede gewesen ist, waren, wie er hörte, bei Pulle im Sumpf stecken geblieben. Er eilte dorthin, brachte vier heraus und ließ sie nach Breda schaffen.

Er marschirte dann nach Vorselaar bei Turnhout, wo er spät am Abend ankam. Hier erhielt er Nachrichten von dem beabsichtigten Angriff eines von Antwerpen entsendeten Korps auf Breda. Er eilte sofort am 20. nach Breda, dessen Angriff auch noch am gleichen Tage erfolgte. Colomb betheiligte sich bei der Vertheidigung, seine Reiter halfen theils bei der Artillerie, theils fungirten sie als Büchsenschützen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Dez. ließ der Feind von seinem Angriffe auf Breda ab; Colomb kam nun wieder ins Freie und folgte dem abziehenden Feinde noch am 23. Dez. bis Groß Zundert. Seine Vorposten standen hier denen des Feindes dicht gegenüber. Mehrere Versuche auf französische Transporte, die in dieser Zeit von Antwerpen nach Bergen op Zoom gingen, schlugen fehl.

Am 29. Dezember besetzten die vorrückenden Engländer unter Makenzie Rozendael rechts von Colomb's Stellung bei Groß Zundert.

Als am 3. Januar 1814 das Bülowsche Korps Breda besetzte, durfte Colomb auf einige Zeit Ruhequartiere um Gilzen beziehen, in denen Leute und Pferde wieder zu Kraft gelangten. Aber schon am 6. Januar erhielt er von Bülow den Auftrag, an die Maas zu gehen und Nachrichten über den Marsch des von Nymwegen und Cleve abgezogenen Macdonald zu schaffen.

Die bisher ihm zugetheilte Infanterie zurücklassend, eilte Colomb nach Tilburg und da er hier vernahm, daß feindliche Kavallerie bei Venloo stehen solle, nach Eyndhoven. Hier erhielt er nähere Nachrichten. Feindliche Reiterei war wirklich am

linken Maasufer, Macdonald marschirte zwischen Rhein und Maas aufwärts. Vorzugsweise genaue Kunde erhielt Colomb von den Verhältnissen einer Schwadron, die in der Peel, im Dorfe Meyel stand. Um diese zu überfallen, rückte er noch am 8. Januar bis Heeze, wo er ganz bestimmte Erkundigungen einzog.

Auf diese gestützt beschloß er den Ueberfall von Meyel für den 9. Vormittags und marschirte über Sterksel, wo vor Kurzem eine feindliche Patrouille gewesen war. Nachdem er den Weitermarsch angetreten, theilte er sein Korps in drei Abtheilungen: die Avantgarde sollte sich auf die vor dem Dorfe aufgestellte Feldwache und diese über den Haufen werfen, dann durchs Dorf auf den Sammelplatz der Schwadron sprengen; der Haupttrupp sollte der Avantgarde schnell folgen und ein Gefecht, welches etwa im Dorf nöthig würde, führen, die Arriergarde endlich sollte als Reserve außerhalb des Dorfs stehen bleiben.

Colomb selbst war nur mit 4 Mann an der Spitze; von dieser ward ein einzelner Posten vor der Feldwache niedergehauen, die ganze Feldwache versprengt. Ein Trompeter, der eben Allarm blasen wollte, ward aus dem Sattel gehoben.

Die feindlichen Reiter im Dorf feuerten aus den Quartieren, mit ihren Karabinern, ein Haus mußte förmlich genommen werden; Colomb hatte 6 Verwundete, unter diesen drei schwer, von denen einer an den Folgen der Verwundung starb, der Chirurgus des Korps gerade.

Indessen der Ueberfall war höchst gelungen; das Streifkorps machte 60 Gefangene und erbeutete 76 Pferde und einen Maulesel. Die überfallene Eskadron war von dem westphälischen, aber aus Franzosen bestehenden Husaren-Regimente Jerome Napoleon.

In Folge des Ueberfalls von Meyel zog Macdonald die von ihm ans linke Maasufer gesendete Kavallerie an das rechte zurück.

Colomb beschloß nun einen Versuch auf die Festung Grave zu machen, diese vielleicht durch Einschüchterung zu nehmen. Nach-

dem dieser Versuch mißlungen war, schlug Colomb am 17. Januar die Marschrichtung auf Mastricht ein, ging über St. Antonie, Venroy, Boxheim und Stockheim, bei welchem letztern Orte er ein Schiff mit Matratzen, Sätteln u. s. w. fortnahm, welche Gegenstände am 20. Januar verladen und in Marsch gesetzt wurden, ohne daß die Garnison des nahen Mastricht dieses Geschäft störte. Am 21. ging Colomb gegen Masyk zurück und wendete sich dann wieder über Assche nach Bilsen, wo er ein Schreiben des Generals Kleist, zu dessen Korps er eigentlich gehörte, erhielt, das ihn über die Maas in die Gegend von Spaa und Aachen rief. Kleist rückte zu dieser Zeit über Koblenz vor, um sich mit der schlesischen Armee Blüchers in Frankreich zu vereinigen.

Colomb marschirte über Tongern und Inprelle nach Huy, ging bei Neuville über die Maas, dann nach Marché; hier setzte er sich mit dem in Nassogne eingetroffenen Lützow in Verbindung und die beiden Streifkorps zogen nun in Gemeinschaft weiter.

Am 1. Februar ließ Colomb von Chiny an der Semoy aus ein Kommando polnischer Ulanen durch ein Detachement überfallen, welches 1 Offizier, 33 Mann gefangen und 68 Beutepferde machte.

Colomb marschirte nun über Stenay, Dun und bei Verdun vorbei nach S. Mihiel an der Maas. Hier erfuhr er, daß Kleist bereits vorübergezogen sei und eilte nun am 9. Febr. weiter über S. Dizier nach Chalons. Kleist war schon vorwärts, aber Colomb und Lützow wurden hier festgehalten, da der Kommandant Befehl hatte, alle ankommenden Truppen zu sammeln.

Am 12. Februar durfte Colomb wieder vorrücken, marschirte am gleichen Tag nach Athis am linken Marneufer und am 13. nach Epernay, von wo er nach allen Richtungen patrouilliren ließ.

Eine der entsendeten Patrouillen, welche Blüchern in Champaubert angetroffen hatte, brachte von diesen den münd-

lichen Befehl, daß Colomb im Marnethal bleiben und von dort aus möglichst weit streifen solle.

Die Unfälle des schlesischen Heeres in jenen Tagen hatten auch für Colomb ihre Folgen, Kavalleriemassen der Franzosen von Dormans her zwangen ihn, bis Tour sur Marne zurückzuweichen. In diesen Gegenden machte nun Colomb auch die Erfahrung, was es heißt, wenn ein Streifkorps die Bevölkerung einer Gegend nicht für sich hat; wenn dieselbe ihm vielmehr selbst feindlich gegenübertritt. Züge, wie im Jahre 1813 in Thüringen durfte er hier nicht unternehmen und mußte bei Detachirungen mit äußerster Vorsicht auftreten.

Am 17. Februar ward Colomb nach Ay am rechten Marneufer geschickt und als die schlesische Armee ihre neuen Operationen eröffnete, ging er am 20. nach Port à Binson, am 21. in die Nähe von Dormans vor. Sein Erscheinen bewog ein eben von der andern Seite her angekommenes französisches Kavallerieregiment, sich gegen Chateau Thierry zurückzuziehen.

Mit dem aufgeregten Landvolk kam er hie und da zu förmlichen Gefechten.

So interessant es wäre, hier nun auch immer die Stellungen der großen Armeen anzugeben, um zu zeigen, wie im feindlichen Land der Parteigänger viel abhängiger von seinem Hauptheer wird, würde uns das doch zu viel Raum kosten. Der Leser möge diese Stellungen in irgend einer allgemeinen Uebersicht, z. B. in unserer Feldherrnkunst des 19. Jahrhunderts, verfolgen.

Colomb bewegte sich zunächst zwischen Marne und Aube; am 26. Februar kam er geradezu hinter die schlesische Armee, die sich wieder einmal von der Hauptarmee getrennt von der Aube gegen die Marne bewegte. Am 27. traf er in der Gegend von la Fère Champenoise den Generalkommissar Ribbentrop in einer Kutsche, welcher einen Befehl des Königs von Preußen mit sich führte, demzufolge die Korps von Bülow und Winzingerode zu Blüchers Verfügung gestellt wurden.

Colomb übernahm Ribbentrops Eskortirung und ge-

langte am 27. spät Abends nach La ferté gaucher, sendete von dort die Depesche nach La ferté sous Jouarre, Blüchers Hauptquartier an diesem Tag, und wendete sich am 28. gegen Coulommiers. Hier erfuhr er, daß die schlesische Armee bei La ferté ans rechte Marneufer gegangen sei, folgte ihr sogleich und kam eben noch zurecht vor dem Abbruch der Pontonbrücke.

Am 1. März ging er nach St. Quentin zu dem Kleisteschen Korps, erfuhr am 3., daß der Uebergang bei Soissons frei sei und erhielt nnn den Auftrag, den Aisnefluß aufwärts bis zur Straße von Rheims nach Laon zu streifen.

Er ging über Pontarcy bis Vassogne; unterdessen hatte Napoleon den Uebergang über die Aisne bei Berry au bac genommen und man bereitete sich beiderseits zur Schlacht von Craonne. Colomb, der über das Plateau von Craonne zurückging, fand hier Woronzoff bereits schlagfertig am 6. März und marschirte in der Richtung auf Fétieux bis auf eine Höhe beim Dorfe St. Croix, von wo er beim Vorrücken der Franzosen noch mehr gegen Fétieux zurückwich. Hier erfuhr er am 7. März während der Schlacht von Craonne die wichtige Bestimmung des Korps von Winzingerode, welche bekanntlich nicht zur Ausführung kam. Colomb hatte noch ein kleines Scharmützel mit polnischen Ulanen und ging am Abend wieder etwas vor.

Am 8. folgte er indessen dem Rückzug der Verbündeten auf Laon und blieb die Nacht auf den 9. bei Athies. Am 9. schloß er sich hier während des Gefechts der Avantgardekavallerie an und machte dann den Ueberfall auf den bis Athies vorgedrungenen Marmont in der Nacht vom 9. auf den 10. März mit, am 10. lagerte er bei Craonne und ging dann nach Pontavaire an der Aisne vor, wo er einen Brückenbau schützen sollte. Das schon vorbereitete Brückenmaterial ward am 15. März, nur halb durch Versehen, verbrannt.

Am 18. machten einige Kosaken, die eine Furth über die Aisne fanden, wo nach den Aussagen der Landesbevölkerung keine

möglich sein sollte, Colomb darauf aufmerksam, daß man sich nicht immer auf die Aussagen der Landleute verlassen dürfe.

Indessen ging Colomb durch die von den Kosaken entdeckte Furth und folgte dem von der Aisne zurückgehenden Feinde, mit vergeblichen Versuchen, ihn aufzuhalten, bis in die Gegend von Roucy. Er lagerte hier und bei Cromicy. Am 19. wendete er sich gegen die Veste und schützte das Hauptquartier Romain des General York in der Nähe von Joncherg. Unter beständigen Scharmützeln verging der 20. März, am Abend lagerte er bei Joncherg, ging am 21. über die Ardre nach Mont und am 22. nach Treloup bei Donnceus. Hier überschritt er auf einer improvisirten Fähre die Marne und marschirte bis Condé, wo er Nachrichten über die Armee Napoleons erhielt. Am 24. rückte er auf Montmirail los, welches der Feind nach einigen gewechselten Schüssen räumte, bei welcher Gelegenheit indessen doch 14 französische Dragoner gefangen gemacht wurden.

Bald darauf stieß er mit der Avantgarde-Kavallerie der schlesischen Armee zusammen und wurde nun nach Etoges beordert, um die Verbindung mit dem über Epernay und Chalons vorgehenden Korps der schlesischen Armee zu suchen. Er kam am 25. Morgens nach Montmaur, erfuhr hier, daß Etoges stark vom Feinde besetzt sei, ferner, daß der Feind (Division Pacthod) auf Vitry abmarschirt sei, wich auf Avise aus und gab seine Nachrichten weiter. Mit Patrouillen des Korps der schlesischen Armee stieß er schon am 25. zusammen. In Etoges, wohin am 26. das Hauptquartier Blüchers kam und wohin er sich behufs Erkundigungen begab, erhielt er den Auftrag, nach Chateau Thierry zu gehen, wo zwei Schiffbrücken lägen, die er für den Fall, daß Napoleon von Vitry zurückkehre, um über die Marne nach Soissons zu gehen, verbrennen solle.

Er kam am 27. nach Chateau Thierry, wo er am 31. Abends die erste Nachricht vom Einrücken der Verbündeten in Paris erhielt; erst am 8. April, nachdem er also fast 14 Tage vergebens dort gestanden, ward er von Chateau Thierry nach Pa-

ris berufen, wo er sein Streifkorps auflöste, dessen Bestandtheile nun wieder zu ihren Regimentern zurückkehrten.

4. Der Ueberfall von Hoptrup.

Haben wir hier die ganze Geschichte eines Streifkorps, wie sie uns von dessen Kommandanten selbst überliefert ist, im Auszuge kurz vorgeführt, so wollen wir noch eines einzelnen Ueberfalls, der von einem Parteigängerkorps mit Glück unternommen ward, erwähnen.

Als die Herzogthümer Schleswig und Holstein sich im Frühjahr 1848 gegen die dänische Herrschaft erhoben, wurden in ihnen neben den Linientruppen auch sogenannte Freikorps errichtet, drei aus den Ländern selbst, das vierte aus „deutschen Ausländern."

Bekanntlich nahmen sich Deutschland und insbesondere Preußen der schleswig-holsteinischen Sache an.

Die Regierungen, welche an dem Kriege theilnahmen, die preußische voran, betrachteten ihn lediglich als eine Reaktionsschule für die Linientruppen, ebenso die höheren militärischen Führer und sie überboten sich daher förmlich in der Kunst, die vorhandenen Freikorps unzweckmäßig zu verwenden und auf eine unnütze Weise anzustrengen. Aus den Folgen, die dies nothwendig haben mußte, wurde nun geschlossen, daß die Auflösung der Freikorps nöthig sei und die Auflösung wurde schon Anfangs Mai beschlossen.

Der Major v. d. Tann aber schloß mit der provisorischen Regierung von Schleswig-Holstein einen besonderen Vertrag, vermöge dessen er um den Kern des vierten Freikorps ein neues sogenanntes Freibataillon von 800 Mann formirte.

Nachdem Wrangel drei Wochen in Jütland gestanden, zog er Ende Mai seine Truppen von dort zurück, um das Schauspiel einiger Gefechte gegen die von Alsen her scharmutzirenden dänischen Abtheilungen in sehr unpassender Weise aufzuführen.

Auch in Jütland standen unterdessen Dänen und hatten ihre Posten gegen Apenrode vorgeschoben; sie standen mit dem Zentrum bei Hoptrup.

Das neue Freikorps von der Tanns hatte bei einem Versuche, die dänische Corvette Galathea zu entern, in einer Weise debutirt, daß auch hier der Gedanke an viel Geschrei und wenig Wolle nothwendig entstehen mußte.

Um die Scharte des Possenspiels auszuwetzen, an welcher das Freikorps bei dem allgemeinen Gange der Dinge wirklich keine Schuld trug, beschloß nun von der Tann ein ausgezeichnetes Wagniß, um seinem jungen Korps Ruf zu verschaffen, — eine Sache, die man sicherlich nur billigen kann. Er beschloß nämlich, den rechten Flügel der gegen Apenrode stehenden dänischen Vorposten zu umgehen und denselben eine Lektion zu ertheilen.

Er hatte damals 400 Mann. Diese setzte er auf hundert leichte Bauerwagen und fuhr mit ihnen die alte westliche Landstraße, den jütländischen sogenannten Ochsenweg entlang über Lügum und Schowby bis in den Rücken der dänischen Vorposten. Von dort her, von Norden griff er dann ihren rechten Flügel an. Die Freisoldaten feuerten hinter den Knicks dort hervor und schritten da zum Angriff mit dem Bajonnet. Die Dänen hatten kein Urtheil über die Stärke ihrer Gegner, überschätzten diese, wie es bei Ueberraschungen in der Regel zu gehen pflegt. Sie antworteten mit Angriffen ins Blaue hinein. Vor einem Angriffe dänischer Husaren wichen die Soldaten v. d. Tanns hinter und unter ihre Wagen zurück und begrüßten die Reiter mit lebhaftem Gewehrfeuer.

Vier dänische Kanonen standen aufgefahren. Sie wurden aus den Knicks hervor beschossen. Der Führer wie die Mannschaft wurden verblüfft und rissen aus, indem sie eine Protze und zwei Geschütze zurückließen. Mehrere Gefangene waren gemacht worden.

Allmälig aber waren die Dänen zur Besinnung gekommen und ihre geschlossenen Reserven rückten vor. V. d. Tann sah augenblicklich, daß er jetzt nicht mehr säumen dürfe. Er ließ also die eine Kanone, für welche eine Protze da war, zurückbringen, ebenso die Gefangenen, dann folgte er mit seiner Truppe, diesmal aber nicht auf dem Ochsenweg, sondern auf der großen Straße

nach Apenrode marschirend, in welches letztere er sich nun häuslich niederließ und verbarrikadirte. Er zog dabei an einer größeren dänischen Jägerabtheilung vorbei, welche ihn auf nur wenige hundert Schritte in ihrer totalen Verblüffung vollständig ungestört ließ.

Dieser Ueberfall von Hoptrup ist sehr verschiedenartig besprochen worden, verkleinert und ins Ungeheure vergrößert. Die Verkleinerungen überragen aber doch. Der unpartheiische Mann wird gestehen müssen, daß der Ueberfall von Hoptrup als das betrachtet, was er war und lediglich sein sollte, ein Parteigängerstreich, zu den schönsten Unternehmungen seiner Art gehört und daß wenn die regulären Bundestruppen im Verhältniß ihrer Stärke auch nur das Zehntel dessen gethan hätten, was hier von den Freischaaren geschah, es ganz unmöglich wäre, daß Deutschland heute noch an der schmählichen Wunde Schleswig-Holstein litte.

Inhaltsverzeichniß.

Einleitung.

Zweiter Abschnitt. Der selbstständige kleine Krieg auf Nebenkriegsschauplätzen.

Dritter Abschnitt. Der Parteigängerkrieg.

Fig. 1.

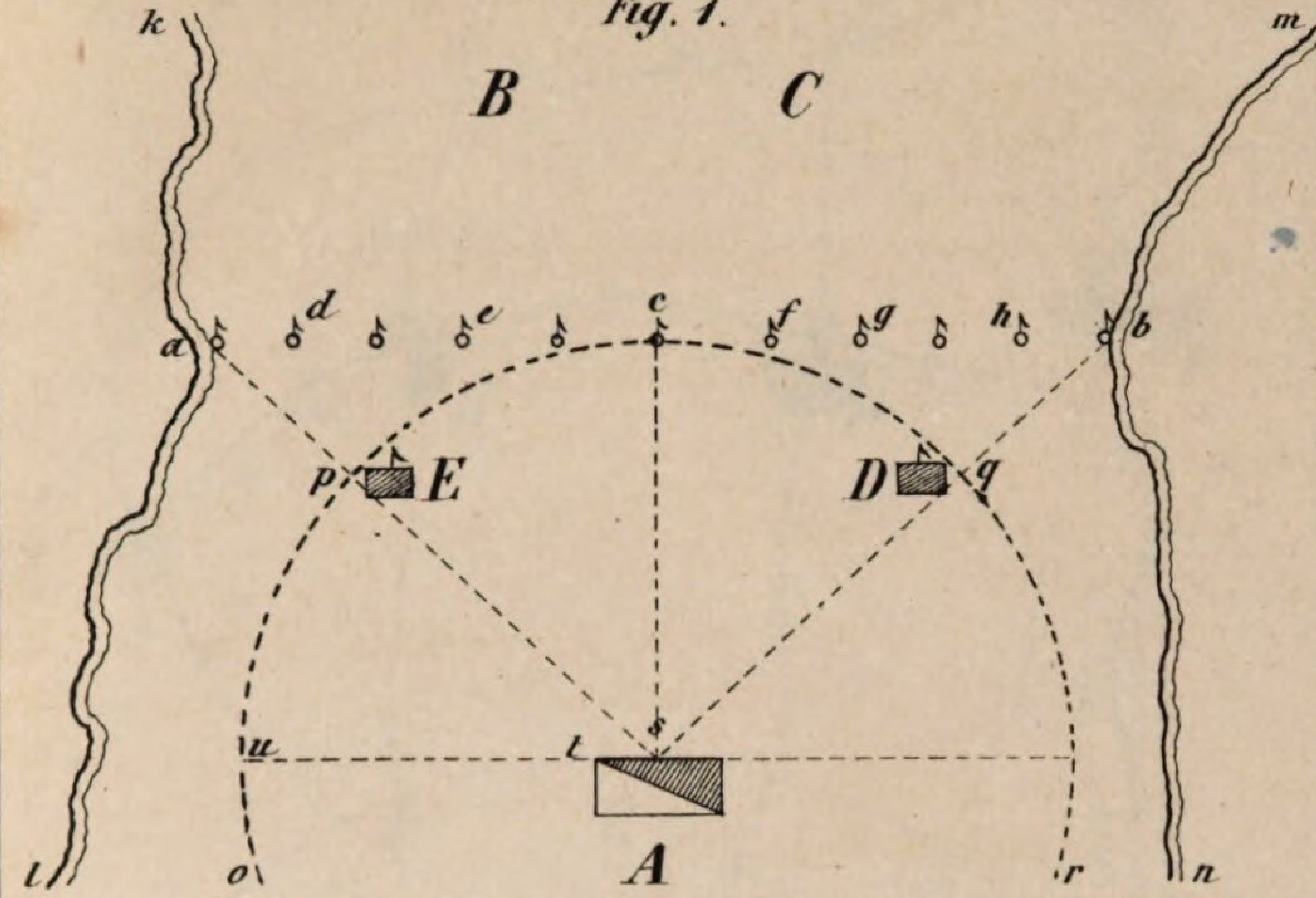
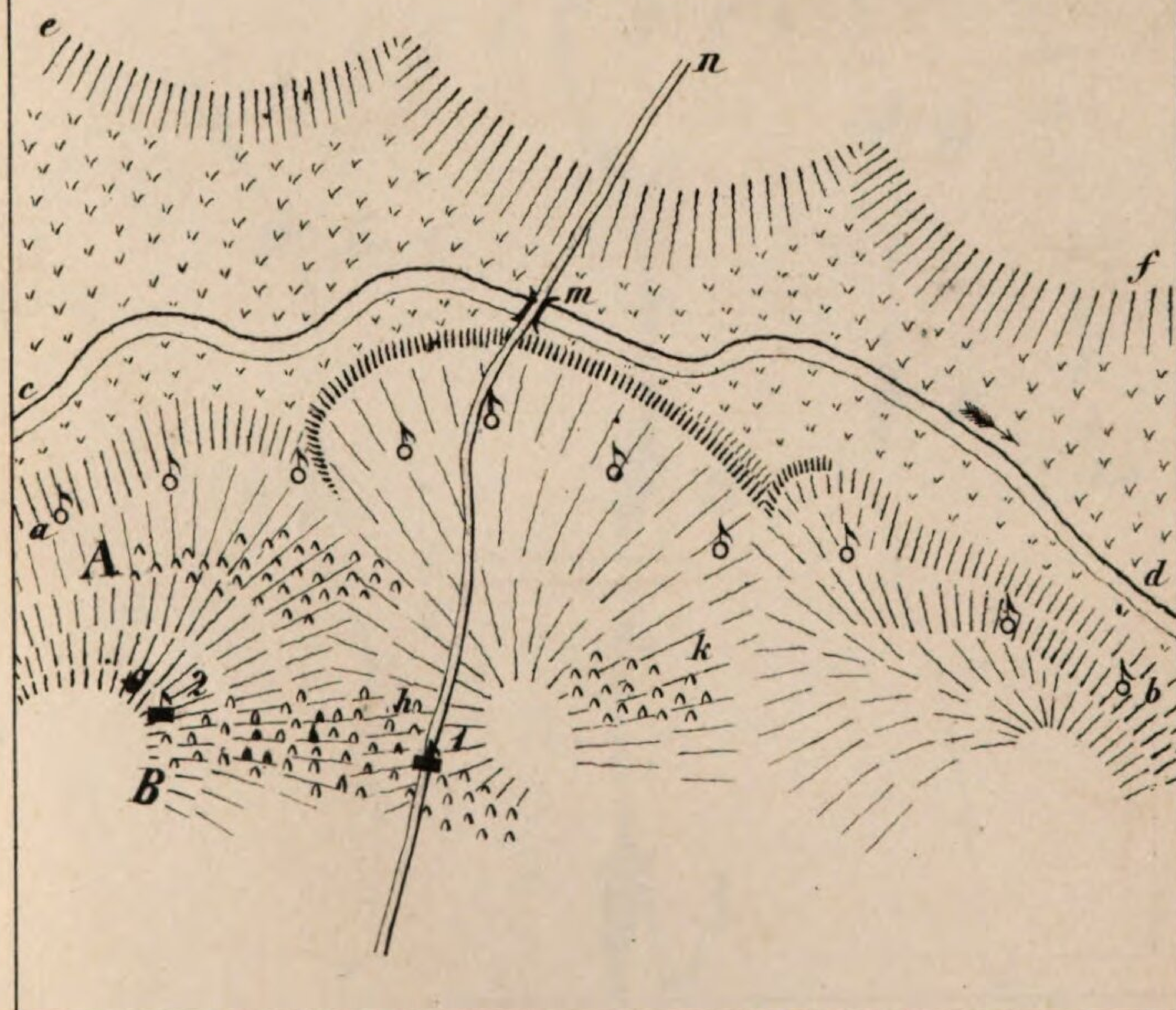
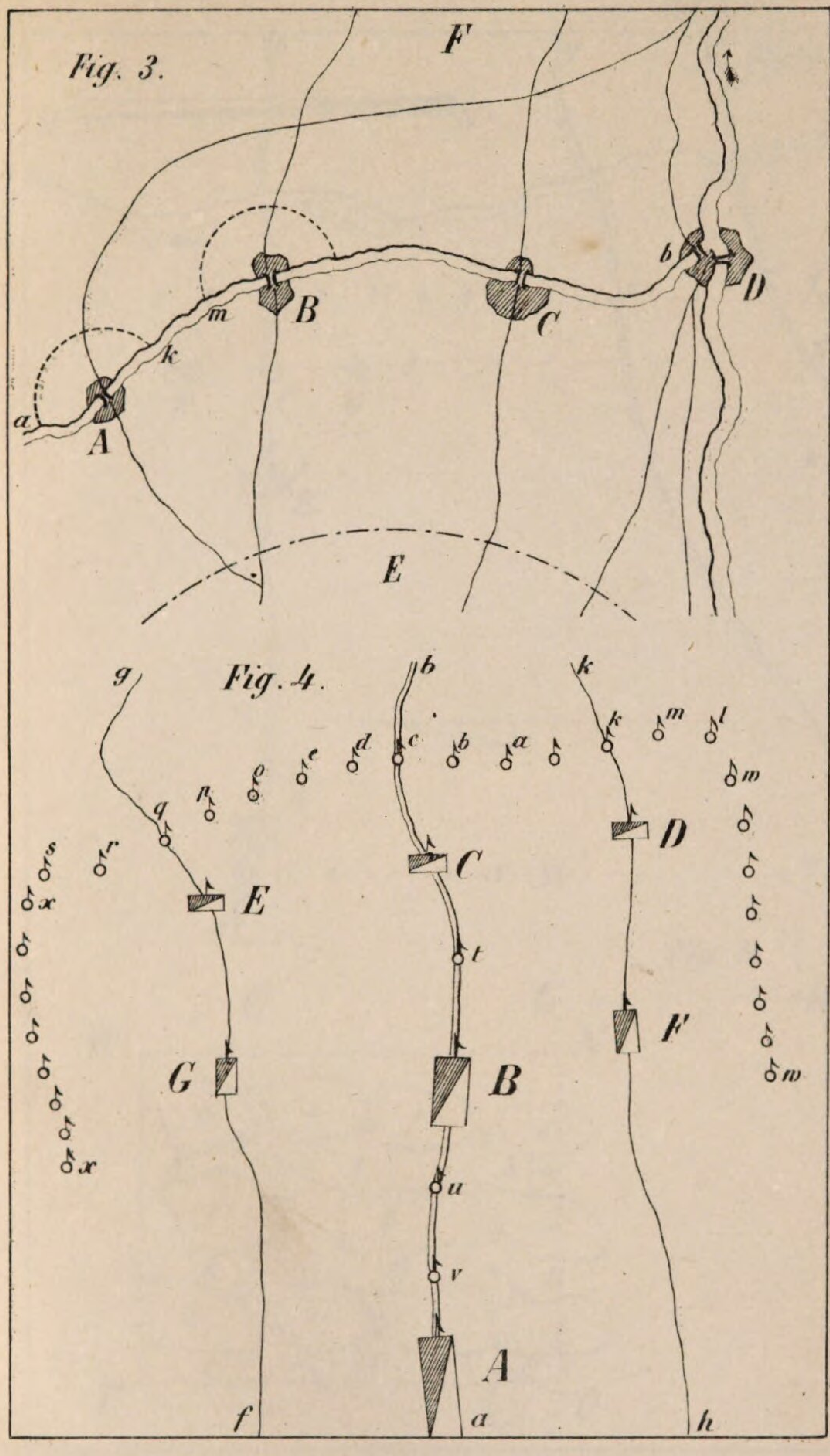


Fig. 2.



2.



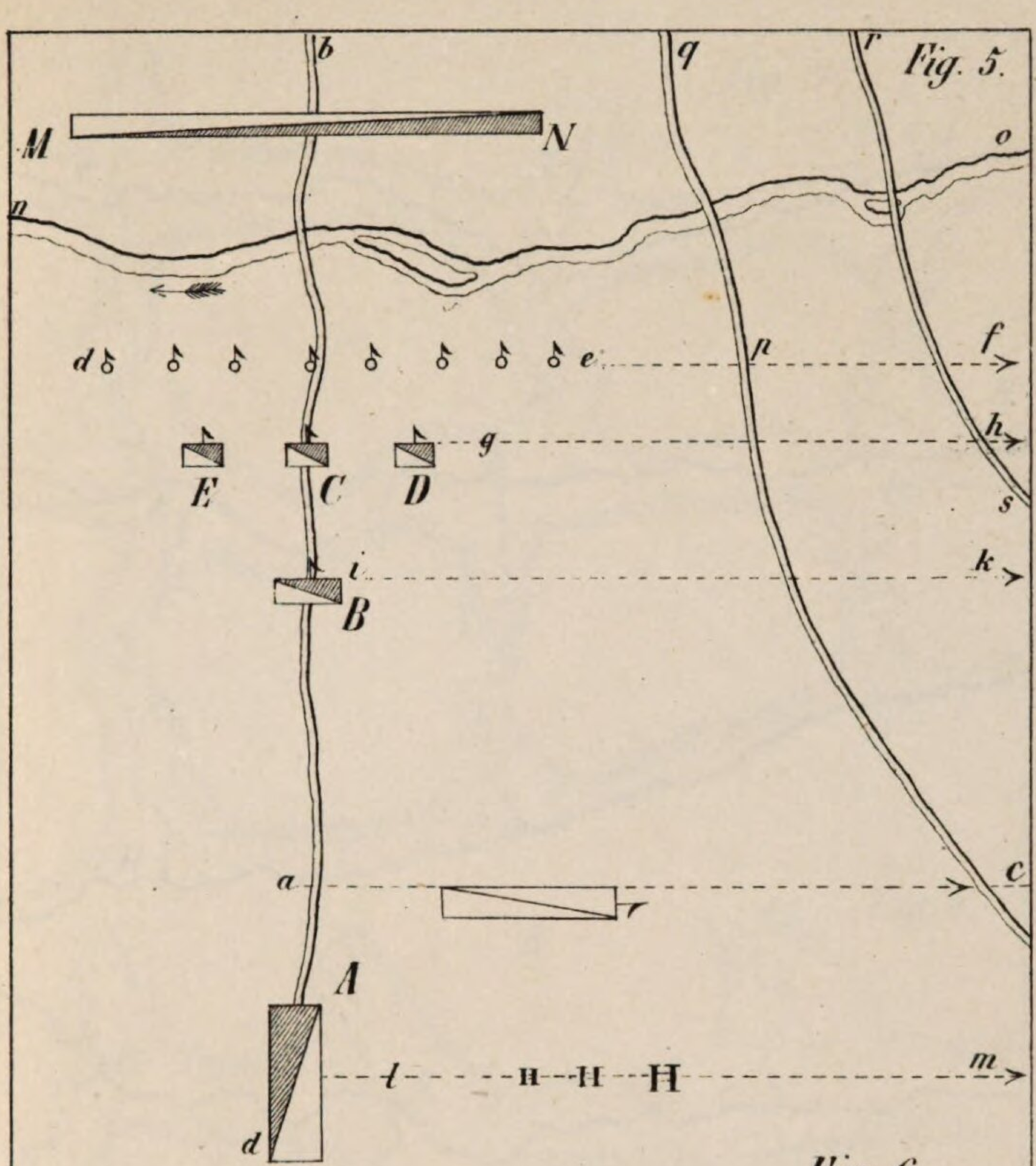

b
q
r
M
N
o
n
d
e
f
p
g
h
E
C
D
s
i
k
B
a
c
A
l
m
d

Fig. 5.

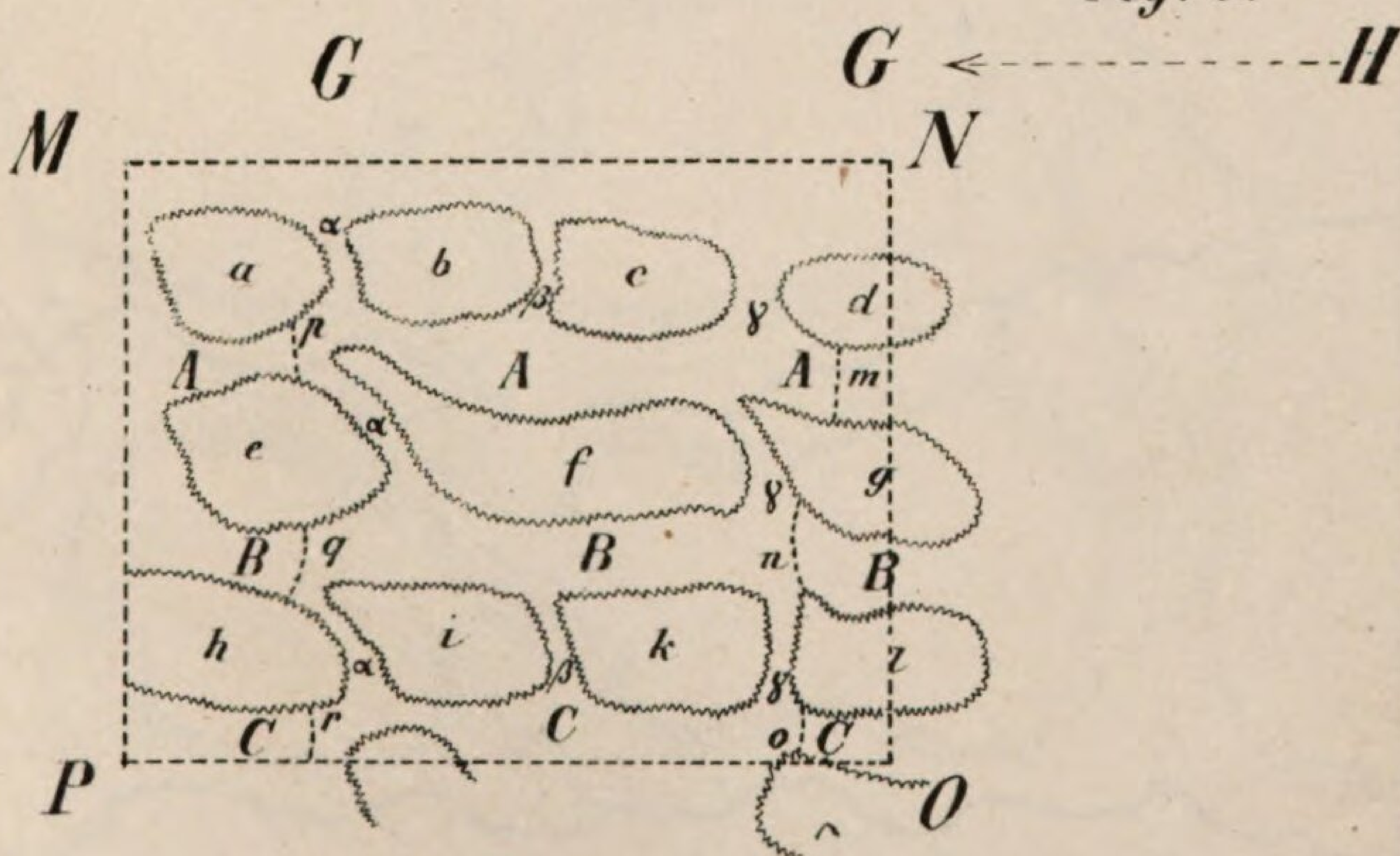
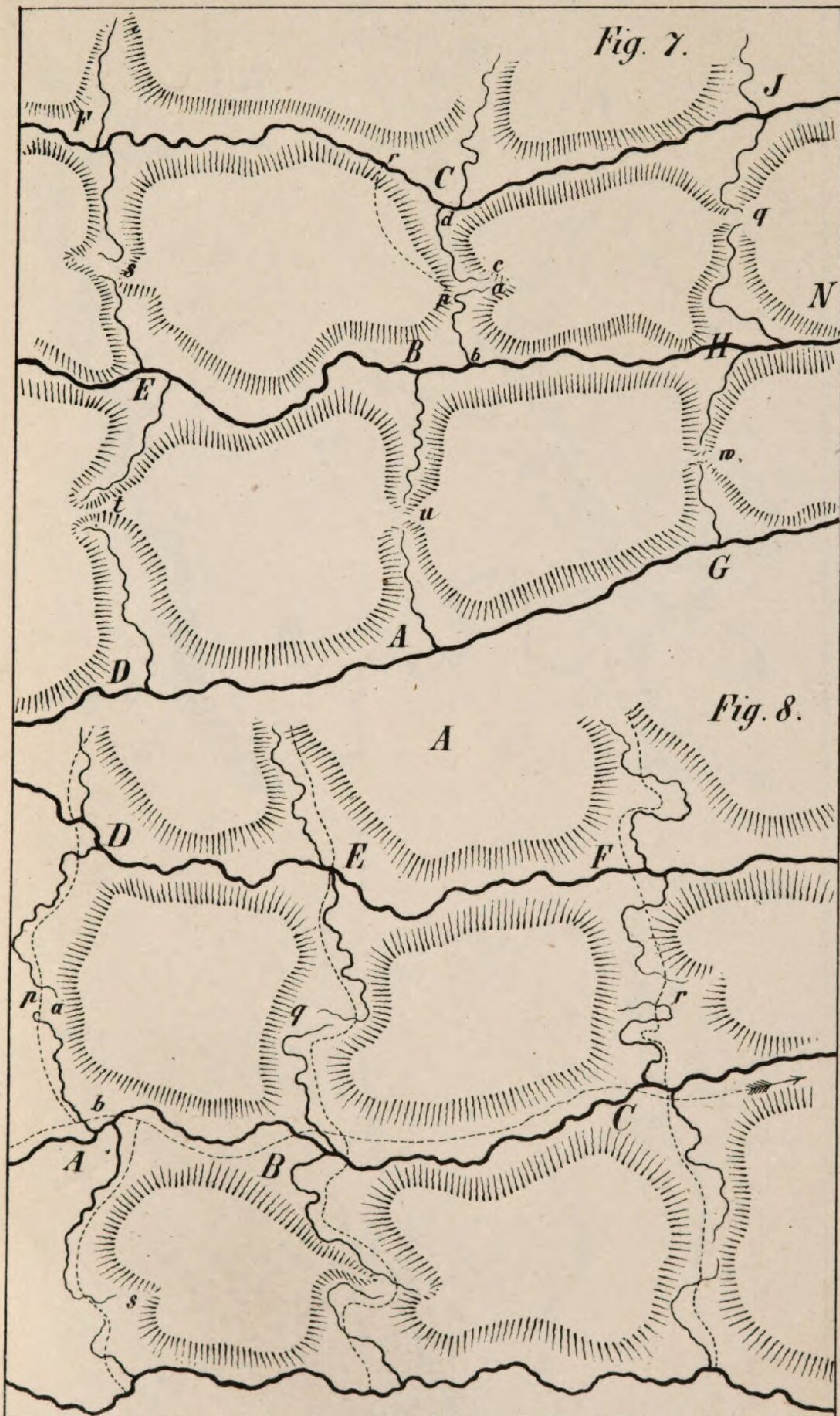

G
G
H
M
N
a
b
c
d
α
β
γ
p
A
A
A
m
e
f
g
B
B
B
q
n
h
i
k
l
C
C
C
r
o
P
O

Fig. 6.

4.



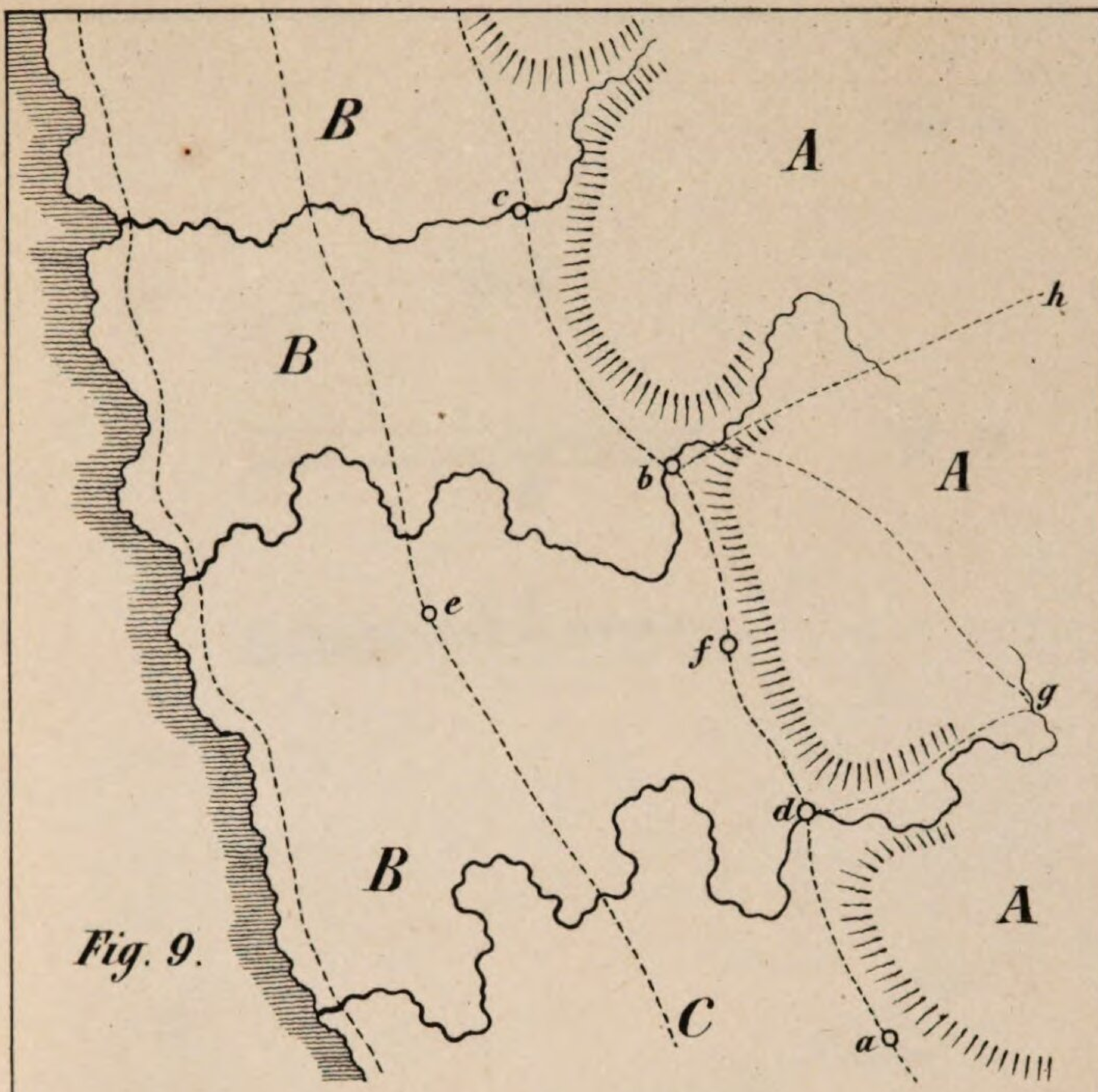


Fig. 9.

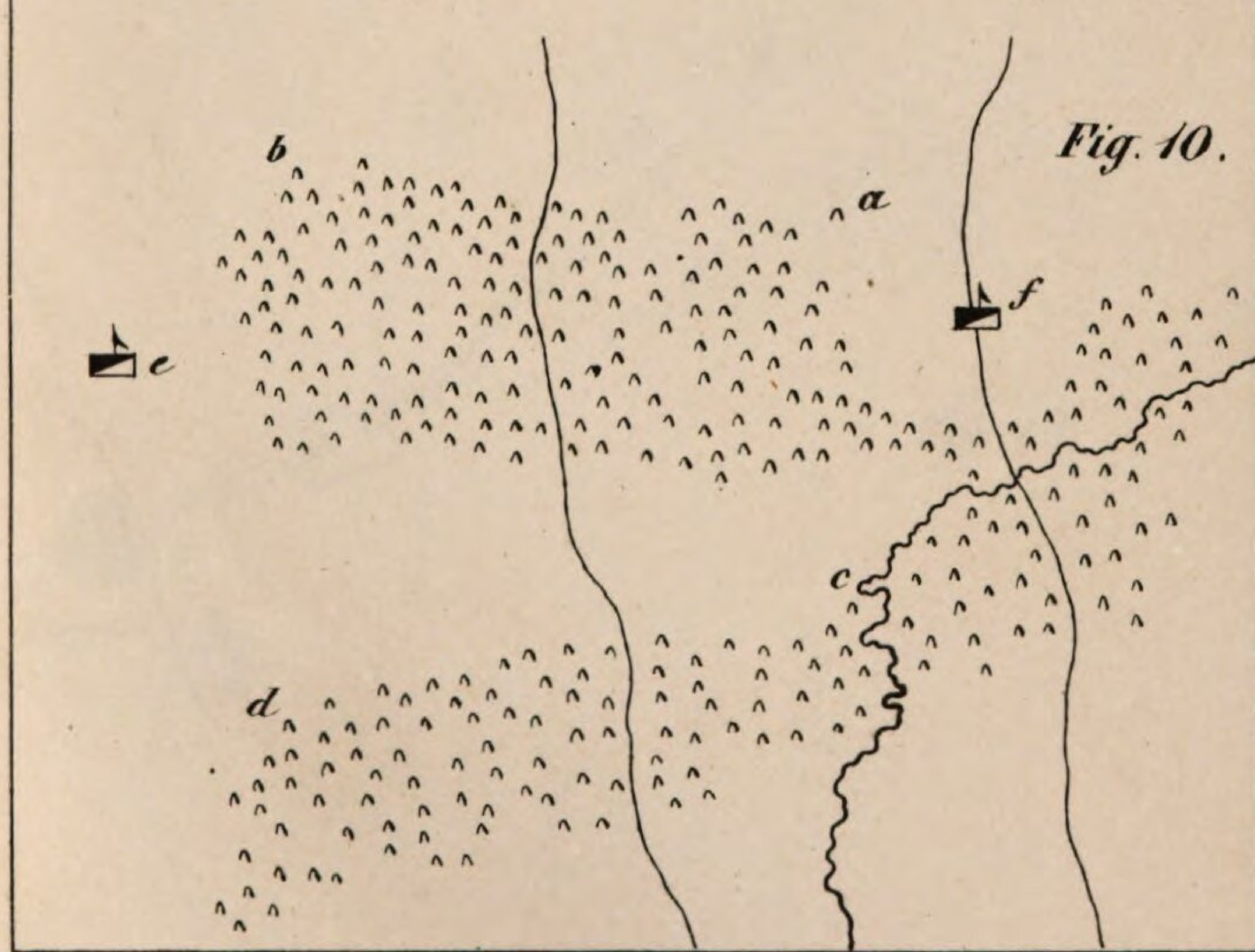
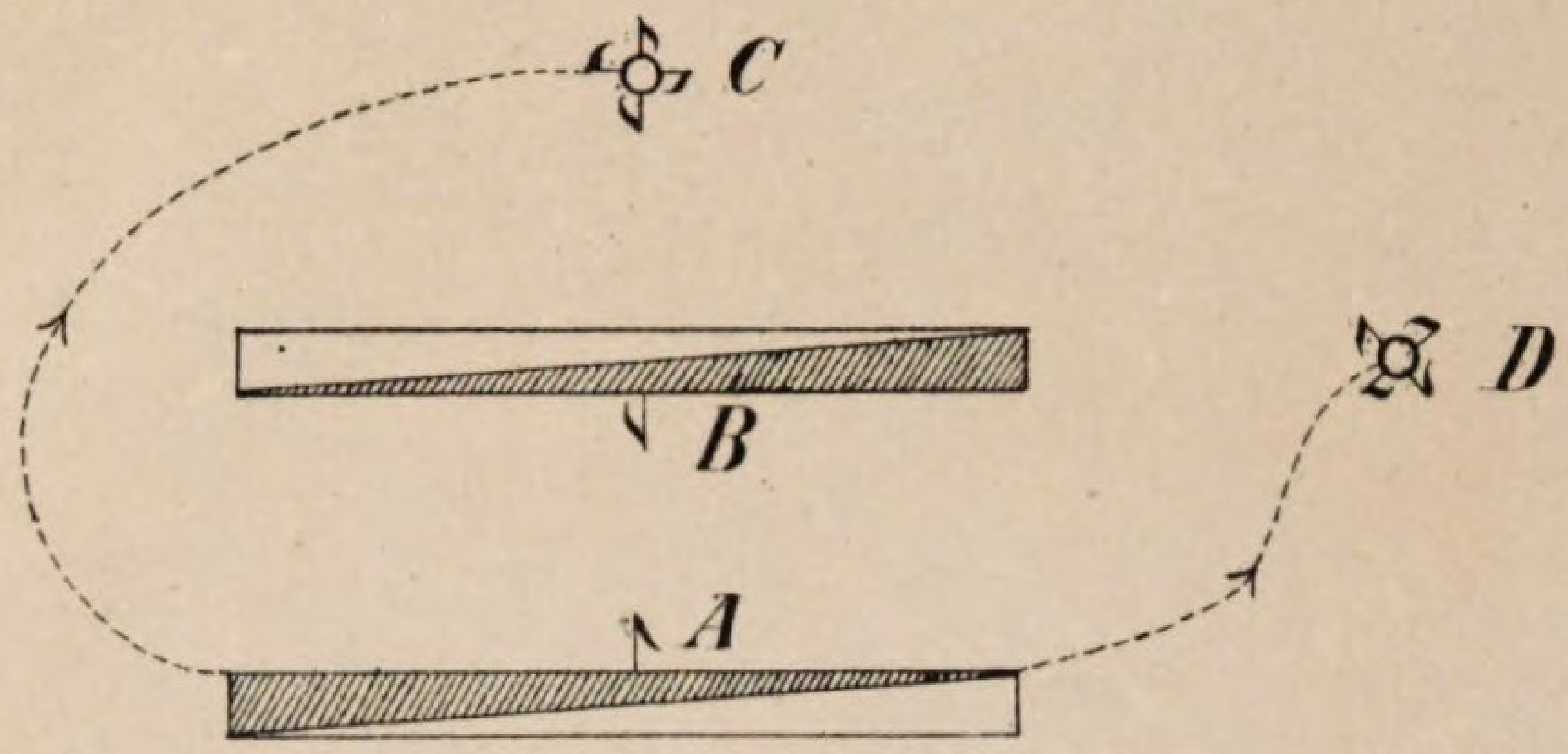


Fig. 10.

Fig. 11.



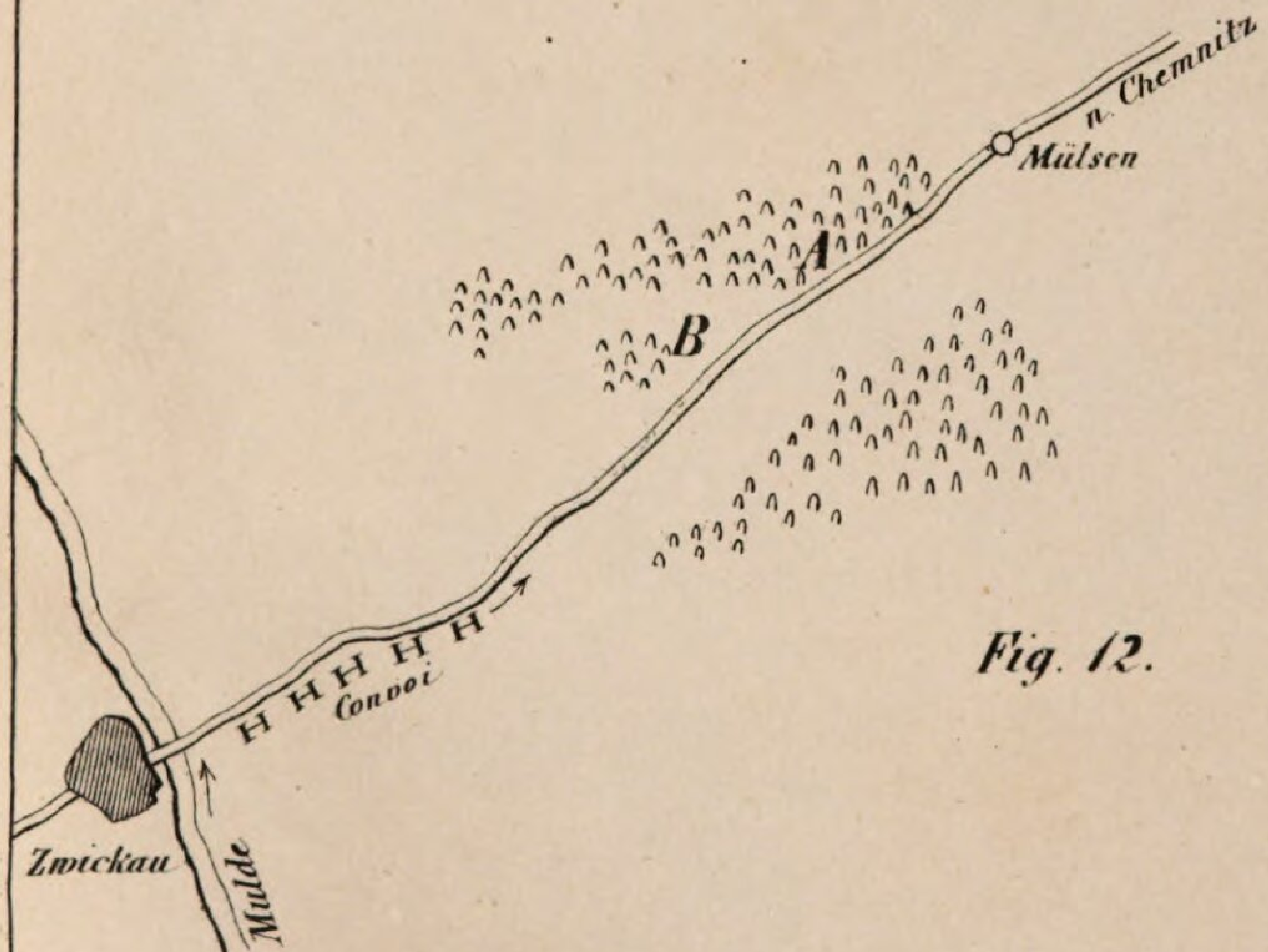


Fig. 12.